

• Patrik v. zur Mühlen

# Spanien war ihre Hoffnung

Die deutsche Linke  
im Spanischen Bürgerkrieg  
1936 bis 1939



Verlag Neue Gesellschaft

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Zur Mühlen, Patrik von:

Spanien war ihre Hoffnung : d. dt. Linke im Span. Bürgerkrieg 1936 — 1939 / Patrik v. zur Mühlen. — Forschungsinst. d. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn. — Bonn : Verlag Neue Gesellschaft, 1983.

(Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte ; Bd. 12)

ISBN 3-87831-375-6

NE: GT



ISBN 3-87831-375-6

Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung  
Godesberger Allee 149, D-5300 Bonn 2

Copyright © 1983 by Verlag Neue Gesellschaft GmbH  
Godesberger Allee 143, D-5300 Bonn 2  
Herstellung: satz+druck gmbh, Düsseldorf  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 1983

A83-3109

## Vorwort

Die Geschichte des Spanischen Bürgerkrieges und besonders auch des Einsatzes deutscher Freiwilliger auf Seiten der Spanischen Republik ist in einem umfangreichen Schrifttum untersucht, dokumentiert und dargestellt worden. Wenn diese Thematik in der vorliegenden Schrift erneut behandelt wird, so stehen zwei bislang vernachlässigte Gesichtspunkte im Vordergrund. Der Einsatz der Deutschen beschränkte sich nicht, wie bisher größtenteils dargestellt, auf den Dienst in den Internationalen Brigaden, sondern erstreckte sich auch auf den Kampf in revolutionären Milizen, auf Aktivitäten in politischen Vereinigungen, auf Presse und Propaganda sowie auf die theoretische Verarbeitung des Geschehens. Das Spektrum der deutschen (Exil-)Parteien in Spanien war eingebettet in die spanische Parteienlandschaft und kann nur in dieser Abhängigkeit vollständig erfaßt werden. Die vorliegende Studie versucht daher, das Thema als Bestandteil der Geschichte zweier Länder zu begreifen.

Der zweite Gesichtspunkt betrifft die Quellengrundlage. Der Spanische Bürgerkrieg ist in einer nicht mehr überschaubaren Literatur untersucht und dargestellt worden, meistens jedoch auf der Grundlage von Sekundärquellen: Memoiren, Denkschriften, politische Traktate und Pamphlete, Flugblätter und Zeitungsartikel. Vernachlässigt wurde das Studium von Archivmaterialien, die trotz kriegsbedingter Lücken einen umfassenden Einblick in bislang wenig beachtete Kapitel des Bürgerkrieges bieten.

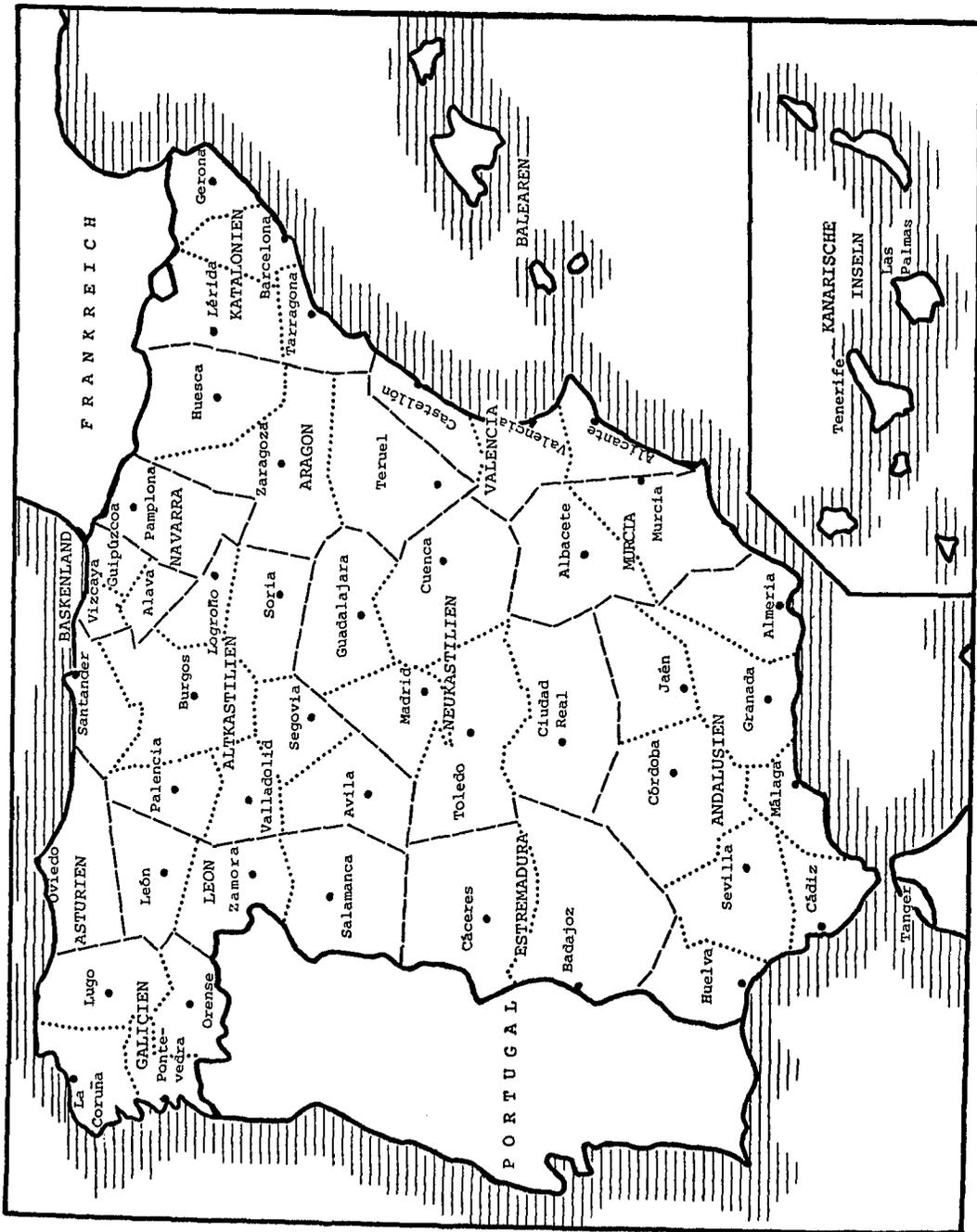
Mein Dank gilt daher den Leitern und Mitarbeitern der aufgesuchten Archive, die dem Verfasser bei der Suche nach teilweise noch nicht erschlossenen Quellen mit Rat und Tat zur Seite standen. Besonders hervorheben möchte ich an dieser Stelle die spanischen Archive, auf deren Bestände sich die vorliegende Arbeit zu einem wesentlichen Teil stützt. — Von Seiten früherer Bürgerkriegsteilnehmer und Augenzeugen des Geschehens, deren Anzahl inzwischen arg geschrumpft ist, erhielt ich schriftliche oder mündliche Auskünfte, die zur Vollständigkeit dieser Studie, in der vor allem ihre Vergangenheit dargestellt wird, beigetragen haben. Auch ihnen möchte ich an dieser Stelle danken.

So umfangreiche Themen wie der Spanische Bürgerkrieg und die Geschichte der deutschen Emigration können von einem einzelnen Forscher allein kaum vollständig überschaut werden. Als fruchtbar erwies sich der häufige Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit Historikern, die sich mit verwandten oder benachbarten Themen beschäftigten und mit Ratschlägen und kritischen Hinweisen die vorliegende Arbeit unterstützt haben; ich möchte an dieser Stelle den Herren Dr. Hartmut Mehringer/München, Hans Schafranek/Wien, Reiner Tossdorf/Bonn und Albert Utiger/Zürich gleichfalls meinen Dank aussprechen.

Die in der Abteilung für Sozial- und Zeitgeschichte der Friedrich-Ebert-Stiftung erarbeitete Studie wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Schwerpunktes „Exilforschung“ großzügig gefördert, wodurch unter anderem längere Archivreisen, vor allem aber ein mehrmonatiger Aufenthalt in Spanien möglich wurden; hierfür sei ihr an dieser Stelle besonders gedankt. Mein Dank gilt schließlich auch Herrn Dr. Kurt Klotzbach, der die Veröffentlichung der Schrift in der „Reihe: Politik und Gesellschaftsgeschichte“ ermöglichte, sowie Frau Heike Spanier für die Anfertigung des maschinenschriftlichen Manuskripts.

Bonn, im April 1983

Patrik v. zur Mühlen



Regionen und Provinzen in Spanien

## Inhalt

<i>Abkürzungen und spanische Ausdrücke</i> .....	9
<i>Einleitung</i> .....	13
<i>Spanien im Bürgerkrieg</i> .....	15
Die Wurzeln des Spanienkrieges 15 — Revolution und Restauration im republikanischen Spanien 20 — Der Charakter des Krieges 23 — Der Spanienkrieg als internationaler Konflikt 25 — Die Errichtung des Franco-Regimes 27	
<i>Die Deutschen und der Spanische Bürgerkrieg</i> .....	30
Zur Lage der deutschen Emigration 30 — Spanien als Emigrationsland 33 — Der Spanienkrieg und die deutsche Emigration 38 — Die anderen deutsch-spanischen Beziehungen 41	
<i>Deutsche Parteien im Umkreis des POUM</i> .....	44
Die „Zwischengruppen“ in Spanien und Deutschland 44 — Die deutsche und die spanische Volksfrontproblematik 50 — SAP und KPO in Spanien 53 — Deutsche in den POUM-Milizen 61 — Das Ende des POUM 66 — Die Jagd auf die Emigranten 70	
<i>Deutsche Anarchosyndikalisten in Spanien</i> .....	74
Deutscher und spanischer Anarchosyndikalismus im Vergleich 74 — Deutsche Anarchosyndikalisten als Augenzeugen der Revolution 78 — Die Gruppe DAS in Spanien 84 — Deutsche Anarchosyndikalisten in der CNT/FAI 87 — Deutsche in den anarchistischen Milizen 89 — Der Niedergang der Anarchie 95	
<i>Deutsche Sozialdemokratie und Spanischer Bürgerkrieg</i> .....	98
PSOE und UGT im Bürgerkrieg 99 — Die Spanienhilfe der deutschen und internationalen Sozialdemokratie 102 — Deutsche Sozialdemokratie und spanische Volksfront 107 — Deutsche Sozialdemokraten im Kampf für die Republik 110 — Die Einheitsbestrebungen deutscher Sozialdemokraten 115	
<i>Die KPD im Spanischen Bürgerkrieg</i> .....	119
Deutsche und spanische Kommunisten im Vergleich 119 — Die Volksfrontpolitik der spanischen Kommunisten 122 — Komintern und internationale Kommunisten in Spanien 125 — Die KPD und der Ausbruch des Spanienkrieges 126 — Der Fall Hans Beimler (Erster Teil) 129 — Die KPD in Spanien 132 — Die Agitprop-Arbeit der KPD im Spanienkrieg 136 — Deutsche Schriftsteller im Spanischen Bürgerkrieg 138	

<i>Im Untergrund des Spanienkrieges</i> .....	143
Geheimpolizei und Nachrichtendienste im republikanischen Spanien 144 — Der „Servicio Alfredo Herz“ 146 — Die Opfer der Verfolgung 155 — Methoden der Verfolgung 162 — Der Fall Mark Rein 167 — Das Ende des „Servicio Alfredo Herz“ 173	
<i>Zur Geschichte der Internationalen Brigaden</i> .....	178
Die Entstehung der Internationalen Brigaden 180 — Die Rekrutierung der Freiwilligen 184 — Umfang und nationale Zusammensetzung der Freiwilligen-Einheiten 188 — Die Kampfverbände der Internationalen Brigaden 192 — Die Organisation der Internationalen Brigaden 196 — Der Einsatz der Internationalen Brigaden 199 — Das Ende der Internationalen Brigaden 203	
<i>Die Deutschen in den Internationalen Brigaden</i> .....	207
Die ersten deutschen Milizen 207 — Zur Gründung der XI. Brigade 212 — Der Fall Hans Beimler (Zweiter Teil) 214 — Die Zusammensetzung der deutschen Spanienkämpfer 226 — Die Offiziere der XI. Brigade 229 — Geheimpolizei und Überwachung in den Interbrigaden 234 — Presse und Propaganda in der XI. Brigade 238 — Alltag und Einsatz der deutschen Interbrigadisten 241	
<i>Nach dem Spanienkriege</i> .....	247
Die Internierung der Spanienkämpfer 247 — Der Bruch mit der KPD 250 — Hilfsaktionen für internierte Spanienkämpfer 254 — Die Verfolgung der Spanienkämpfer 259 — Die deutschen Spanienkämpfer nach 1945 266 —	
<i>Nachwort</i> .....	273
<i>Quellen- und Literaturverzeichnis</i> .....	277
<i>Personenregister</i> .....	285
<i>Über den Autor</i> .....	292

## Einleitung

Die Thematik der vorliegenden Studie gehört der Geschichte zweier Länder an, der deutschen und der spanischen Geschichte. Ort und Zeit der Handlung, Hintergründe und Szenario wurden bestimmt durch den Bürgerkrieg, der Spanien verwüstete und seine Bevölkerung ausbluten ließ. Die jeweiligen Kriegsgegner waren ungeachtet der auswärtigen Mächte, die sich recht bald hinter sie stellten, vor allem Spanier. Sie waren es, die die großen Verluste an Menschen und Gütern zu tragen hatten, deren Land zerstört und deren Volk für Generationen in Sieger und Besiegte geteilt wurde. Wenn wir daher die Frage aufwerfen, welchem Lande die untersuchte Thematik in stärkerem Maße angehöre, so gebührt Spanien unzweifelhaft der Vortritt.

Aber die Akteure der hier dargestellten Geschehnisse waren Deutsche. Sie hatten größtenteils aus Gründen, die wir in der deutschen Geschichte zu suchen haben, ihr Heimatland verlassen oder verlassen müssen und setzten sich in einem für den damaligen Deutschen fernen und exotischen Lande für politische Ziele ein, deretwegen sie in Deutschland verfolgt wurden. Mehr als 5.000 Deutsche kämpften in den Milizen, in den Internationalen Brigaden oder im regulären Heer der Spanischen Republik gegen jene Offiziersjunta, die im Juli 1936 mit dem versuchten Staatsstreich den Bürgerkrieg ausgelöst hatte. Viele hundert wirkten in Dienststellen der Republik, ihrer Parteien und Gewerkschaften mit — als Berater, Übersetzer, Propagandisten oder Spezialisten für irgendwelche besonderen Aufgaben — oder waren bloß teilnehmende, in der Regel aber engagierte Beobachter und Augenzeugen des Geschehens. Die starke Anwesenheit von Deutschen im republikanischen Spanien ist aber nicht nur damit zu erklären, daß die politischen Verhältnisse in Deutschland die meisten von ihnen außer Landes getrieben hatten; ihr Engagement in Spanien erhielt auch wesentliche Nahrung aus der Überzeugung, daß zwischen Deutschland und Spanien gewisse Parallelen bestanden und daß ihr Einsatz auf der iberischen Halbinsel dem gleichen Gegner galt.

Die Parallelen, die man zwischen der NS-Diktatur in Deutschland und dem Franco-Putsch in Spanien zog, und die Zusammenhänge, die man zwischen beiden zu sehen glaubte und die teilweise auch tatsächlich bestanden, eröffnen uns eine zweite Eigentümlichkeit des hier behandelten Themas. Sowohl die deutsche als auch die spanische Geschichte waren gebrochen, zweigeteilt in Lager, zwischen denen es keine Versöhnung und keinen Kompromiß geben konnte. Dies führte dazu, daß es auch einen Einsatz der „anderen Deutschen“ im „anderen Spanien“ gab, d. h. der von Hitler entsandten Truppen auf seiten Francos. Insofern war die Annahme der für die Republik kämpfenden Deutschen, mit ihrem Einsatz auf spanischer Seite auch Hitler zu bekämpfen, alles andere als abwegig. Und so ist auch die gesamte hier behandelte Thematik im weiteren Sinne der Geschichte des deutschen Widerstandes zuzurechnen, der allerdings auf fremder Erde und vor dem blutigen Hintergrund der spanischen Tragödie geleistet wurde.

Diese Verflechtung von deutscher und spanischer Geschichte stellt besondere Anforderungen an Form und Inhalt der Darstellung. Sowohl die Seite der aufständischen Militärs unter Führung von Franco als auch die militärische und technische Unterstützung durch Hitler sind nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Sie werden nur insoweit skizziert, als es für das Verständnis der engeren Fragestellung erforderlich ist. Das hat zur Folge, daß auch hierzu nur eine begrenzte Zahl von Veröffentlichungen zu Rate gezogen wurde. Angesichts von etwa

20.000 Veröffentlichungen über den spanischen Bürgerkrieg gegen Ende der 1960er Jahre, deren Zahl sich seitdem wahrscheinlich verdoppelt hat, sei hier auf die einschlägigen Bibliographien und Literaturverzeichnisse verwiesen, die wiederum selbst nur als Auswahl angeführt werden können und deren Umfang allein jeden Perfektionsanspruch ad absurdum führt<sup>1</sup>.

Die vorliegende Studie muß sich aber auch in der Darstellung des Kriegsgeschehens wie auch der Geschichte der Republik und ihrer Parteien in den Jahren 1936-1939 Beschränkungen auferlegen, um nicht den Blick auf das zentrale Thema — den Einsatz von Deutschen im Kampf gegen die Feinde der Republik — zu verstellen. Zu beiden Gesamtkomplexen gibt es Veröffentlichungen sehr unterschiedlichen Umfangs und verschiedenartiger politischer Couleur, auf die hier gleichfalls verwiesen sei<sup>2</sup>. Der Spanienkrieg als Ganzes und die Geschichte der Republik während dieses Krieges werden soweit skizziert, als sie als Rahmenbedingungen für die engere Thematik bekannt sein sollten. Manches Detail kann hier nur gestreift oder stark vereinfacht und verkürzt wiedergegeben werden; manches besondere Problem kann gar nicht berücksichtigt werden.

Da die hier behandelte Thematik der Geschichte zweier Länder angehört, versucht die Darstellung, die spanischen Probleme vor allem am Beispiel solcher Entwicklungen oder Ereignisse verständlich zu machen, die für die auf dem Gebiet der Spanischen Republik sich aufhaltenden Deutschen und für ihr Wirken von Bedeutung waren. Das Interesse dieser Studie gilt also nicht nur den Deutschen als Akteuren des Geschehens, sondern auch der spanischen Geschichte, die sich in ihren Erlebnissen und Schicksalen widerspiegelt. In einer eigentümlichen Doppelrolle als Flüchtlinge aus Deutschland und als Freiwillige in Spanien, als Handelnde und als Leidende waren sie Kämpfer und Opfer eines Bürgerkrieges, der nicht nur Spanien überzog und verheerte, sondern seine Fortsetzung fand in einem gesamteuropäischen Bürgerkrieg, der zudem weite Teile der übrigen Welt zerstörte.

---

1 Auswahlbibliographie zur Vorbereitung des 30. Jahrestages des nationalrevolutionären Krieges des spanischen Volkes 1936 — 1939, *Zeitschrift für Militärgeschichte* 5 (1966). — *Bibliografía general sobre la guerra de España 1936 — 1939 y sus antecedentes históricos. Fuentes para la historia contemporánea de España*, intr. general y dirección de Ricardo de la Cierva, Madrid 1968. — Rafael Calvo Serer: *La literatura universal sobre la guerra de España*, Madrid 1966. — *Cuadernos bibliográficos de la guerra de España 1936 — 1939*, ed. por la Cátedra de Historia Contemporánea de la Universidad de Madrid, Madrid 1966 ff. — Juan García Durán: *1936 — 1939. Bibliografía de la guerra civil española*, Montevideo 1964. — Giorgio Rovida: *La guerra civile spagnola. Problemi storici e orientamenti bibliografici*, *Rivista Storia del Socialismo* 6 (1959). — Klaus Jörg Ruhl: *Der Spanische Krieg. Eine Bibliographie, Teil 1: Die politische Geschichte des Krieges* (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte Bd. 22), München 1982. — Herbert Southword: *El mito de la cruzada de Franco. Crítica bibliográfica*, Paris 1963.

2 Pierre Broué/Emile Témime: *Revolution und Krieg in Spanien. Geschichte des Bürgerkrieges*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1968. — Raymond Carr: *The Spanish Tragedy. The Civil War in Perspective*, London 1977. — *Guerra y Revolución en España 1936 — 1939*, Bde. I/II, Moskau 1966. — Augustin Souchy: *Nacht über Spanien. Bürgerkrieg und Revolution in Spanien*, Darmstadt 1950. — Georges Soria: *Guerre et révolution en Espagne 1936 — 1939*, 5 Bde., Paris 1977. — Hugh Thomas: *Der spanische Bürgerkrieg*, Berlin — Frankfurt am Main — Wien 1962. — Julián Zugazagoitia: *Historia de la guerra de España*, Buenos Aires 1940. — Weitere Literatur im Zusammenhang mit den einzelnen Kapiteln.

## Spanien im Bürgerkrieg

Im spanischen Bürgerkrieg entlud sich sozialer und politischer Sprengstoff, der sich seit Generationen angesammelt hatte. Fragen, die lange ungelöst geblieben waren und in ihren Ursprüngen teilweise bis in die frühe Neuzeit zurückgeführt werden können, waren von lern- und reformunfähigen Regimen lange Zeit unerledigt mitgeschleppt worden. Ungelöste soziale, wirtschaftliche, verfassungsrechtliche und kulturelle Probleme überlagerten sich zu einem unlösbaren Ganzen und vermittelten in sehr verschiedenen politischen Lagern den Eindruck, daß der gordische Knoten nur mit Gewalt entwirrt werden könnte. Die Wurzeln des Bürgerkrieges waren, wie dies der liberale republikanische Historiker Salvador de Madariaga betont, vor allem spanischer Natur. Bei den bloßen Anlässen spielten gewisse nicht-spanische Faktoren eine untergeordnete Nebenrolle; im Verlauf des Konfliktes wuchs dieser indessen immer stärker in die damals herrschende internationale Großwetterlage hinein, so daß die sozial- und innenpolitischen Ursprünge nach außen hin verblaßten<sup>1</sup>. Aber die Wurzeln waren vorrangig spanischer Natur, wie dies die folgenden Ausführungen andeuten sollen.

### *Die Wurzeln des Spanienkrieges*

Eine Übersicht über das innenpolitische Konfliktpotential des iberischen Landes zu geben, fällt angesichts der Fülle der vielen Frontlinien, die seine Gesellschaft durchzogen, außerordentlich schwer, zumal alle sozialen Fragen ihre starken regionalen Wurzeln und Abweichungen hatten, was eine Gesamtdarstellung ohne ungerechtfertigte Vereinfachungen fast unmöglich macht. Dies wird beispielsweise deutlich an der Agrarfrage, die sich in Andalusien völlig anders stellte als in Galicien, dem Baskenlande oder Katalonien. Der Großgrundbesitz war vorherrschend in denjenigen Gebieten, die im Verlauf der Reconquista den Mauren abgenommen worden waren und, in gewisser Weise den ostelbischen Gebieten Deutschlands vergleichbar, halbkolonialen Charakter trugen. Es fehlte dort ein gewachsenes, selbständiges Bauerntum; stattdessen wurde das Land von einer besitzlosen Schicht von Landarbeitern bearbeitet, die sich saisonweise verdingen und den Rest des Jahres ohne Arbeit dahinvegetieren oder aber auswandern mußten. Dies war charakteristisch für das westliche Andalusien, die Extremadura und weite Teile Neukastiliens<sup>2</sup>.

In anderen Gebieten bestand ein selbständiges Bauerntum mit landwirtschaftlicher Subsistenzwirtschaft, die aber in vielen Fällen kaum eine ausreichende Grundlage für die Ernährung einer Familie bot. Die Bauern mußten daher auf Heimarbeit oder andere Nebenerwerbsquellen zurückgreifen; wir finden diese Sozialstruktur vorwiegend im Nordwesten des Landes, in Galicien. In einem breiten nördlichen Gürtel, der Asturien, Teile Altkastiliens, das Baskenland,

---

1 Salvador de Madariaga; *España*, Madrid 1978; deutsch: *Spanien*, (3. Aufl.) Stuttgart 1979, S. 321.

2 Vgl. Gerald Brenan: *The Spanish Labyrinth. An Account of the Social and Political Background of the Civil War*, Cambridge 1950; dt.: *Die Geschichte Spaniens. Über die sozialen und politischen Hintergründe des Spanischen Bürgerkrieges*, Berlin 1978, S. 136 ff. — Franz Borkenau: *The Spanish Cockpit. An Eye-Witness Account of the Political and Social Conflicts of the Spanish Civil War*, London 1937.

Teile Aragons, Katalonien, die Levante (Valencia) und die Balearen-Inseln umfaßt, waren mittelgroße Besitztümer die Regel, die für relativ langfristige Zeiträume verpachtet und meistens in Intensivwirtschaft ausgebeutet wurden. In Leon, Teilen Neukastiliens und Aragons, in Murcia und im östlichen Andalusien wurden dagegen mittlere Besitztümer meist kurzfristig, d. h. für einen regelmäßig zu zahlenden, aber auch rasch kündbaren Mietzins verpachtet<sup>3</sup>. In den meisten Landesteilen herrschten noch feudale Verhältnisse; 1931 standen 2 Millionen besitzlosen Landarbeitern etwa 50.000 Großgrundbesitzer gegenüber, die über die Hälfte des spanischen Bodens verfügten. Dort wo das freie Kleinbauerntum vorherrschte, hatte der Wirtschaftsliberalismus des 19. Jahrhunderts archaische, aber doch die Lebensbedingungen sichernde Sozialstrukturen zerstört und neue Probleme geschaffen. Die für bestimmte Landstriche typischen Dürreperioden verschärften mit der Zeit die Notlagen<sup>4</sup>.

Die zweite schwere Bürde, die auf der spanischen Innenpolitik lastete, war die ungelöste Arbeiterfrage. Während die Agrarprobleme weit in das 16. Jahrhundert zurückreichen, ist die Entstehung der Arbeiterfrage jüngerer Datums und setzt mit der durch britisches oder französisches Fremdkapital eingeleiteten Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Zentren, die sich relativ unabhängig voneinander entwickelten, waren Madrid, Barcelona, in geringerem Maße Valencia und Aragon; hinzurechnen muß man auch die Bergbaugebiete Asturiens. Diese anorganisch gewachsene Industrialisierung war auch eine der Ursachen dafür, daß keine einheitliche und geschlossene Arbeiterbewegung entstand. In Barcelona und seinem Umland dominierten die Anarchisten, in Madrid die Sozialisten, und die gemeinsame Gegnerschaft zu Kapital, Staat, Armee und Kirche bot keine ausreichenden Bindemittel für diese so unterschiedlichen Flügel der Arbeiterbewegung<sup>5</sup>.

Ein drittes Problem waren die ethnischen Minderheiten, von denen Basken und Katalanen an erster Stelle zu nennen sind. In Galicien, wo man einen portugiesischen Dialekt spricht, spielte die Autonomiefrage niemals eine solche Rolle wie bei den zwei anderen Volksstämmen. Der Unterschied zwischen Katalonien und dem von Kastilien dominierten übrigen Spanien ist nicht nur ein sprachlicher: in Valencia und auf den Balearen, wo man gleichfalls katalanische Dialekte spricht, hat es einen vergleichbaren Nationalismus niemals gegeben. Katalonien war stärker verbürgerlicht und durch Industrie und Handel in Barcelona auf Frankreich und den übrigen Mittelmeerraum ausgerichtet. Im katalanischen Nationalismus waren überdies starke liberale, laizistische, bürgerliche und republikanische Elemente enthalten<sup>6</sup>.

Im baskischen Nationalismus hingegen war und ist noch ein uraltes Stammesbewußtsein lebendig, das sich — anders als in Katalonien — weniger durch die Weltläufigkeit als vielmehr durch die Isolierung des Landes erhalten konnte. Die sprachliche Sonderstellung dieses nicht-romanischen, wahrscheinlich bestimmten kaukasischen Völkern verwandten Stammes hatte durch die alten, bis ins vorige Jahrhundert gültigen eigenen Gesetze und sozialen Einrichtungen zumindest auf der spanischen Seite der Pyrenäen ein eigentümliches Nationalgefühl geschaffen. Der Wirtschaftsliberalismus des 19. Jahrhunderts hatte seine agrarische Sozialstruktur untergraben, der politische Zentralismus seine alten Rechte und Einrichtungen abgeschafft. Der baskische Nationalismus war daher föderalistisch und autonomistisch, konservativ und katholisch<sup>7</sup>.

3 Ebd., S. 115 ff. — Madariaga, S. 88 ff.

4 Broué/Témime, S. 37 ff.

5 Madariaga, S. 93 ff.

6 Ebd., S. 115 ff.

7 Ebd., S. 145 ff.

Die hier skizzierten drei Problemkomplexe bildeten wiederum die Grundlage für ein vielfältiges und in sich zersplittertes Parteienspektrum, das je nach sozialem oder regionalem Standort weitere Abweichungen zur Folge hatte. Die Arbeiterbewegung, eine der tragenden Säulen der Republik im Bürgerkriege, war gespalten in einen anarchosyndikalistischen und einen sozialistischen Flügel und wies mit der anfangs recht unbedeutenden KP und anderen kleineren Linksparteien weitere Schattierungen auf. Auch das liberale, republikanische und laizistische Bürgertum, obgleich wesentlich kleiner an Zahl und Einfluß, war gespalten und artikulierte sich in verschiedenen Parteien. Selbst der Regionalismus, jedenfalls der katalanische, sprach nicht mit einer Stimme. Spanien war, wie Gerald Brenan es formuliert, atomisiert: horizontal und vertikal, vielfach gespalten und zerstritten und mehrheitlich kaum konsensfähig<sup>8</sup>.

Der Thronfolgestreit 1868 und die kurzlebige erste Republik 1873/74 hatten die historisch gewachsenen innenpolitischen und sozialen Probleme nicht vermindert. Die Monarchie wurde restauriert und erlebte in Alfons XIII (1902-31) einen besonders unfähigen König. Die Kirche behielt weiterhin ihren politischen und kulturellen Einfluß und bildete ein festes Bollwerk gegen Reformen. Die diktatorische Regierung des Generals Miguel Primo de Rivera (1923-30) beendete zwar mit französischer Hilfe den Marokko-Krieg und strebte zeitweilig ein entspannteres Verhältnis zur Arbeiterbewegung an, lastete aber dem Lande große Schulden auf. Anfangs ohne Brutalität regierend, unterdrückte Primo de Rivera in den späten 1920er Jahren vor allem die Intellektuellen, das Bürgertum und den katalanischen Nationalismus. Sein Rücktritt hinterließ die Probleme ungelöst, die nach der Abdankung des Königs im Jahre 1931 der zweiten Republik als belastende Erbschaft zufielen<sup>9</sup>.

In Deutschland war der Kaiser infolge der Kriegsniederlage und der dadurch ausgelösten Revolution zurückgetreten; in Spanien genügte eine Gemeinderatswahl, in der sich die schon vorher starken antimonarchistischen Strömungen ihre Plattform suchten. Nachdem die Stadtverwaltungen von Barcelona, Sevilla, Valencia und einigen anderen Städten von sich aus die Republik proklamiert hatten, dankte Alfons XIII auf Anraten seiner Vertrauten ab. Der Unterschied in der Dramaturgie schloß indessen nicht Gemeinsamkeiten mit Deutschland aus: Der Wechsel der Staatsform beseitigte nicht die Kräfte, auf die sich das ancien régime gestützt hatte. Mit ihnen geriet die republikanische Regierung, an deren Spitze Ende 1931 der bürgerliche Liberale Manuel Azaña trat, recht bald in Konflikt. Mit dem Verbot des Jesuitenordens und der schrittweise durchgeführten Säkularisierung schuf sich die Republik einen unerbittlichen Feind in der Kirche, deren Einfluß zwar in der Gesellschaft zurückgegangen war, die aber in Form der rechtskonservativen Confederación Española de Derechas Autónomas (CEDA, spanische Vereinigung der Autonomen Rechten) eine aktive Partei des politischen Katholizismus erhalten hatte<sup>10</sup>. Den zweiten Machtfaktor, der gegen die Republik eingestellt war, bildeten die bewaffneten Kräfte, also Militär, Guardia Civil, Carabineros (Grenzzoll) und Polizei. Bereits im 19. Jahrhundert war die Armee oft als eigenständiger politischer Faktor aufgetreten und hatte sich durch ihre eigene Gerichtsbarkeit und andere Privilegien die Stellung eines Staates im Staate erworben. Zwar säuberte man das Offizierskorps von antirepublikanischen Elementen und schickte sie zwangsweise in Pension, schuf sich aber damit einen Kreis einflußreicher Gegner, die nun Zeit hatten, gegen die Republik zu konspirieren<sup>11</sup>.

8 Brenan, S. 267.

9 Ebd., S. 97 ff. — Madariaga, S. 219 ff.

10 Madariaga, S. 264. — Vgl. Gabriel Jackson: The Spanish Republic and the Civil War 1931-1939, Princeton/New Jersey 1965, S. 56 ff.

11 Madariaga, S. 267 f. — Broué/Témime, S. 43 f.

Feinde der Republik waren auch das Großkapital und der meist aristokratische Großgrundbesitz, die weniger durch eigene Organisationen als durch ihre Querverbindungen zu Wirtschaft, Armee, Kirche, Staatsapparat und rechten Parteien Einfluß hatten. Darüber hinaus gab es in geringer Zahl auch Monarchisten, Anhänger des im portugiesischen Exil lebenden Königs, die wiederum durch persönliche Beziehungen mit den vorgenannten Kreisen verbunden waren. Neben der CEDA standen noch zwei weitere Parteien bzw. Organisationen in erbitterter Feindschaft zur Republik. Die eine war die *Comunión Tradicionalista*, deren Anhänger besser als „Carlisten“ bekannt sind. Vor allem in Navarra beheimatet, propagierten sie eine absolutistische, ultraklerikale Monarchie des carlistischen Zweiges des Hauses Bourbon und lehnten auch die relativ liberale und konstitutionelle Herrschaft der alfonsinischen Linie ab. Die zweite Gruppierung war die im Oktober 1933 von José Antonio Primo de Rivera, einem Sohn des Diktators, gegründete und geführte *Falange Española* (Spanische Phalanx), die sich bewußt an den faschistischen Vorbildern Deutschlands und Italiens orientierte<sup>12</sup>. Indessen gilt Brenans Feststellung über die horizontale und vertikale Atomisierung auch für das rechte Lager in Spanien; es war in sich zersplittert und einig nur in der Gegnerschaft zur Republik. Das wird am Kontrast zwischen Falangisten und Carlisten besonders deutlich. Waren diese ultrakonservativ, klerikal, monarchistisch, so zeichneten sich jene durch pseudo-revolutionäres Gebaren aus: antikapitalistisch, antiklerikal und antimonarchistisch, für einen autoritären, aber eben nicht monarchischen Führerstaat.

Die Republik war indessen auch auf der Linken nicht unumstritten und wurde vor allem von den Anarchisten heftig bekämpft. Dabei griff die linksbürgerliche Regierung mit Hilfe ihres sozialistischen Koalitionspartners durchaus einige Reformen auf, so die Zerschlagung und Verteilung von Latifunden in Andalusien, Estremadura und Kastilien; so auch eine gewisse Sozialgesetzgebung und eine Schulreform, die jedoch alle nach anfänglichen Fortschritten im Sande verliefen oder aber später rückgängig gemacht wurden. Als bleibende Leistung darf die Autonomie Kataloniens angesehen werden, dessen Statut auf einer Volksabstimmung am 2. August 1931 fast einstimmig angenommen wurde. Damit erhielt das Land, dessen Regionalregierung den historischen Namen „Generalitat“ (spanisch: *Generalidad*) annahm, Autonomie vor allem im Bereich des Erziehungswesens, in dem die katalanische Sprache gleichberechtigt, teilweise sogar vorherrschend wurde. Eine vergleichbare Regelung für das Baskenland und Galicien wurde zwar in Angriff genommen, blieb aber im Gesetzgebungsvorgang stecken<sup>13</sup>.

Die ersten zwei Jahre der Republik waren keine ruhige Zeit und belasteten die junge Demokratie mit der Erbschaft der früheren Regime: Streiks in den Industriegebieten, Landbesetzungen auf den Latifunden, anarchistische Revolten, Konspirationen und Putschversuche des Militärs und der *Guardia Civil*. Nachdem die Regierung im Sommer 1933 abgedankt und auch ihre Nachfolgerin kurz darauf resigniert hatte, ergaben Neuwahlen im November 1933 eine deutliche Mehrheit der Rechtsparteien, wobei das Wahlgesetz Parteien mit Stimmenmehrheit zusätzlich begünstigte. Die Rechtsparteien erhielten 207 Sitze, die Parteien der Mitte 167 und die Linke 99 Sitze in den Cortes. Eine Zeit der Restauration begann. Eine Mitte-Rechts-Regierung und ab Oktober 1934 eine durch Beteiligung der CEDA noch stärker rechtslastige Regierung machten die vorher unternommenen Reformansätze im Agrar- und Sozialbereich wieder rückgängig, stellten die zwangsweise pensionierten antidemokratischen Offiziere wieder

ein und beschäftigten sich vor allem mit der Niederschlagung von Unruhen, die seitdem das Land weiter erschütterten<sup>14</sup>. Zu nennen sind hier vor allem der Aufstand der Anarchisten in Aragon im Dezember 1933, ein großer landesweiter Bauernstreik im Juni 1934, der Aufstand der Generalitat von Katalonien im Oktober 1934 und speziell die große Bergarbeiterrevolte in Asturien im selben Monat. Besonders die blutige Unterdrückung der 40.000 Bergarbeiter durch die von einem gewissen General Francisco Franco y Bahamonde angeführten Mauren und Fremdenlegionäre, bei denen etwa 3.000 Personen getötet und 30.000-40.000 anschließend inhaftiert wurden, gab dieser Zeit der Restauration den Namen des „schwarzen Doppeljahres“ (*bienio negro*).

Der Wechsel in der öffentlichen Meinung begünstigte wieder einen politischen Pendelschlag nach links und förderte eine bis dahin ungewöhnliche, parteipolitische und ideologische Grenzen überschreitende Solidarität aller revolutionären und republikanischen Parteien. Unter dem Eindruck der Volksfront in Frankreich wurden mit Sozialisten und anderen marxistischen Parteien Wahlbündnisse geschlossen, und auch die Anarchisten, als erbitterte Gegner des Parlamentarismus gegen Parteien und Wahlen eingestellt, empfahlen diesmal ihren Anhängern die Wahlbeteiligung zugunsten einer der Linksparteien, um — wie es hieß — durch eine proletarische Regierung die Freilassung der gefangenen asturischen Bergarbeiter zu erwirken. Bei den Wahlen am 16. Februar 1936 erhielten die Parteien der Volksfront 258 Sitze, die Mitte 62 und die Rechte nur 152 Sitze in den Cortes. Das Wahlgesetz hatte diesmal die Linke begünstigt, denn ohne diesen Vorteil war ihr Ergebnis nicht ganz so eindrucksvoll, wie es schien, denn nach den tatsächlich abgegebenen Stimmen waren Volksfrontparteien und Rechtsparteien sogar annähernd gleich groß<sup>15</sup>. Spanien war in zwei große Lager geteilt, und die Mitte als mögliche Brücke war nur schwach entwickelt. Dennoch versuchte Ministerpräsident Manuel Azaña, die Republik nicht durch ein revolutionäres Abdriften zu gefährden. Nachdem er im Mai 1936 Staatspräsident geworden war — ein Amt, das er bis zum Ende der Republik 1939 behielt —, folgte ihm gleichfalls eine ausschließlich bürgerlich-liberale Regierung, die allenfalls eine parlamentarische Unterstützung durch die Volksfront erhielt. Wenn später die aufständischen Militärs behaupteten, sie hätten einer kommunistischen Machtergreifung zuvorkommen wollen, so ist dieser Vorwand auf mehrfache Weise falsch. Erstens war keine einzige Linkspartei in der Regierung vertreten, zweitens waren die Kommunisten selbst eine recht bedeutungslose Partei, die nur mit Hilfe großzügiger Listenverbindungen sechzehn Abgeordnete in die Cortes hatten entsenden können.

Auch die bürgerlichen republikanischen Regierungen, die zwischen dem 16. Februar und dem 18. Juli 1936 amtierten, waren trotz parlamentarischer Volksfrontunterstützung dem Druck von rechts und von links ausgesetzt. Von rechts veranstalteten „pistoleros“ der Falange Überfälle auf rebellierende Landarbeiter, von links verübten Anarchisten Bombenattentate auf Polizisten, Unternehmer und Geistliche. In dem genannten Zeitraum hatte das Land 269 Tote und 1.287 Verwundete zu beklagen. Während die katholischen CEDA-Anhänger immer stärker auf eine antiparlamentarische und antirepublikanische Linie einschwenkten und sich am österreichischen Dollfuß/Schuschnigg-Regime orientierten, hatte der Wahlsieg der Volksfront auf dem linken Flügel der Sozialisten revolutionäre Erwartungen und Hoffnungen genährt, die eine bürgerliche Koalitionsregierung, deren Programm zwangsläufig Kompromisse einschloß, nicht erfüllen konnte.

12 Broué/Témime, S. 52 ff. — Bernhard Nellessen: *Die verbotene Revolution*, Hamburg 1963. — Bernhard Nellessen: *José Antonio Primo de Rivera, der Troubadour der spanischen Falange*. Auswahl und Kommentar seiner Reden und Schriften (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 11), Stuttgart 1965.

13 Madariaga, S. 260 ff.

14 Vgl. hierzu José M. Sánchez: *Reform and Reaction. The Politico-Religious Background of the Spanish Civil War*, The University of North Carolina Press 1962, S. 158 ff.

15 Jackson, S. 184 ff. — Vgl. die Analyse der Wahl bei Madariaga, S. 295 ff.; abweichende Zahlen, die jedoch keine sachlich wichtigen Verschiebungen darstellen, bei Broué/Témime, S. 91, und Thomas, S. 85.

Der Militärputsch kam nicht unerwartet. Während in der ersten Jahreshälfte 1936 die gewalttätigen Aktivitäten der Falangisten und der carlistischen Milizen, der Requetés, zunahmen, traten bereits im Februar militärische Kreise mit Politikern verschiedener Richtungen in Verbindung, um die für die Volksfront siegreiche Wahl für ungültig erklären zu lassen. Obwohl die Regierung über die Haltung der Armee durchaus unterrichtet war, traf sie nur halbe Maßnahmen, indem sie führende Offiziere ihrer Ämter enthob und auf Posten in der Provinz versetzte. Francisco Franco beispielsweise wurde als Generalstabschef abgelöst und als Militärbefehlshaber auf die Kanarischen Inseln versetzt, wo er ziemlich ungestört konspirieren konnte. Mittelsmänner der Armee nahmen Kontakt zu den Regierungen in Berlin und Rom auf, die von Anfang an als wohlwollende Mitwisser, wenngleich kaum als Initiatoren, über den bevorstehenden Putsch informiert waren<sup>16</sup>.

Nachdem Streitigkeiten zwischen den konspirierenden Generälen und der Falange sowie den carlistischen Requetés ausgeräumt worden waren, stand der Plan für den Militärputsch ab Juni 1936 fest. Am 17. Juli flog Franco von den Kanaren nach Spanisch-Marokko, wo er vor Fremdenlegationären und maurischen Truppen die „Erhebung zur Errettung des christlichen Abendlandes“ ausrief; am nächsten Tage erhoben sich in fast allen spanischen Garnisonsstädten die Truppen. Was als kurzer militärischer Staatsstreich geplant war, weitete sich binnen kurzem zu einem breiten Flächenbrand aus, zu einem zwei Jahre und neun Monate währenden Bürgerkrieg, wie ihn in dieser brutalen und verlustreichen Form kein europäisches Land je zuvor erlebt hatte.

### Revolution und Restauration im republikanischen Spanien

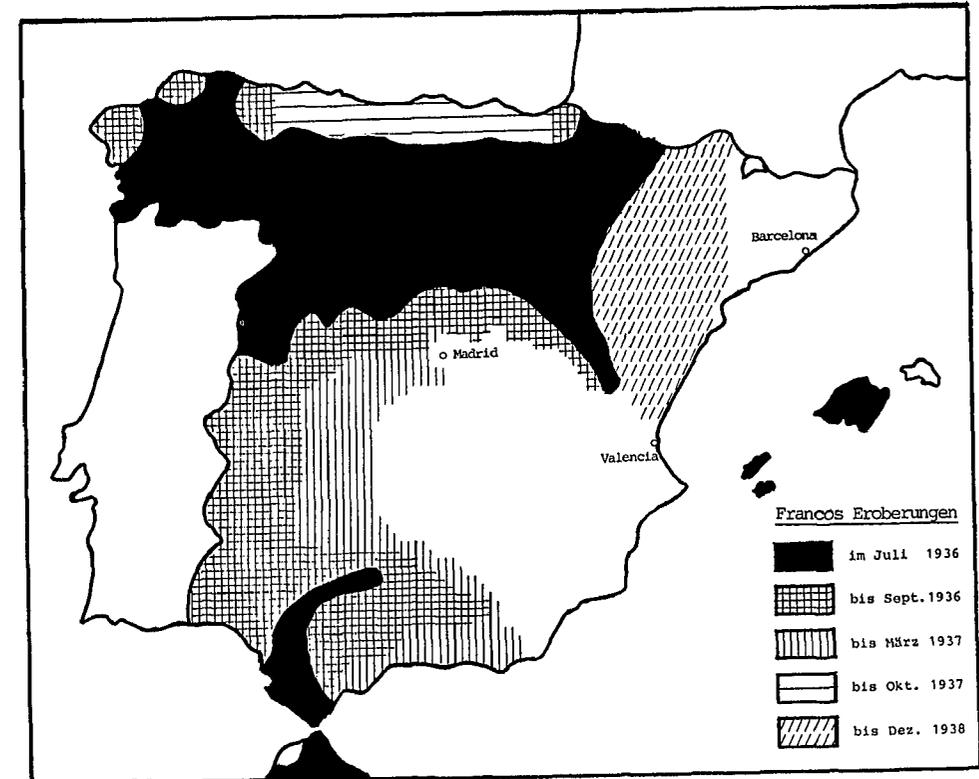
Wenn die aufständischen Militärs allerdings geglaubt hatten, in einem kurzen und möglichst unblutigen Handstreich die Macht übernehmen zu können, so sollte sich dies schnell als verhängnisvoller Irrtum erweisen. Der Putsch löste vielmehr Erbitterung aus und setzte revolutionäre Energien frei, die weder die konspirierenden Offiziere noch gar die Weltöffentlichkeit erwartet hatten. Arbeitermassen verließen spontan ihre Fabrikhallen und stürmten, mit Brechstangen und Hämmern bewaffnet, Kasernen, Polizeistationen, Gefängnisse und öffentliche Gebäude. Soldaten, Polizisten, Angehörige der Guardia Civil und des Zolls wurden entwaffnet und, sofern sie sich nicht für die Republik erklärten, vielfach erschlagen. Mit den erbeuteten Waffen stellten Gewerkschaften und Parteien binnen weniger Tage Milizen auf, die ohne besondere Instruktionen auf solche Gebiete in Marsch gesetzt wurden, in denen die Militärs erfolgreich geblieben waren. In der ersten Woche nach der Erhebung wechselten viele Orte mehrfach das Lager, je nachdem wer gerade die Oberhand behielt, und erst nach Tagen zeichneten sich erste klare Frontlinien ab. Anfang August 1936 befanden sich unter Kontrolle des aufständischen Militärs das westliche Andalusien, Leon, Galicien, Altkastilien, Navarra und das westliche Aragon; noch im September stellten die Aufständischen mit der Eroberung der Extremadura die Landverbindung zwischen ihren Gebieten her, machten Landgewinne in Andalusien und stießen nach der Einnahme von Toledo nach Neukastilien in Richtung Madrid vor<sup>17</sup>.

<sup>16</sup> Broué/Témime, S. 103. — Vgl. hiergegen Horst Kühne: Spanien 1936-1939. Proletarischer Internationalismus im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes, Berlin 1978.

<sup>17</sup> Über die ersten Tage des Bürgerkrieges vgl. Broué/Témime, S. 123 ff.; Thomas, S. 124 ff.; Jackson, S. 231 ff.

Die republikanischen oder korrekter: die antifaschistischen Kräfte siegten in den Zentren der Arbeiterbewegung: in Madrid, Barcelona und Valencia sowie in Asturien und in Landschaften mit starkem ethnischem Eigengepräge: im Baskenland und in Katalonien, darüber hinaus in weiten Teilen Zentralspaniens und entlang der Mittelmeerküste. Spanien war auf ungleiche Weise zweigeteilt. Die ertragreichen landwirtschaftlichen Gebiete waren größtenteils in die

### Frontverschiebungen im Bürgerkrieg



Hände der Aufständischen gefallen, die Industriegebiete verblieben zunächst in den Händen der Republik. Die Frontverschiebungen im Laufe des Bürgerkrieges gingen fast ausschließlich zu Lasten der Republik und begannen mit dem Verlust der isolierten republikanischen Gebiete des Nordens (Asturien, Baskenland) und fanden ihre Fortsetzung im Vormarsch der Aufständischen aufs östliche Aragon nach Katalonien, mit dessen Fall Anfang 1939 der Bürgerkrieg praktisch beendet war. Die heftig umkämpften Gebiete Zentralspaniens mit der von drei Seiten umzingelten Hauptstadt Madrid sowie die östlich und südöstlich anschließenden Gebiete (La Mancha, östliches Andalusien, Levante/Valencia) hielten sich bis zum Schluß und fielen dem Sieger später kampfflos in die Hände.

Für die Geschichte des Bürgerkrieges waren indessen nicht nur die rein militärischen Vorgänge von Bedeutung, obwohl sie den äußeren Rahmen des Gesamtgeschehens bildeten, sondern vor allem die innenpolitische Entwicklung. Der Putsch des Militärs hatte gewissermaßen Schleusen geöffnet und Hemmschwellen eingeebnet. Die Abwehr des Staatsstreichs nahm in weiten Teilen der Republik den Charakter einer Revolution an. Empörte Landarbeiter besetzten Ländereien und verjagten ihre meist mit Franco sympathisierenden Grundherren. Die

Gewaltakte der marodierenden Falangisten und Requetés wurden durch Gegengewalt beantwortet. Proletarier beschlagnahmten Fabriken und verhafteten Unternehmer, zündeten Kirchen, Klöster und Schlösser an, verjagten oder erschlugen ihre Besitzer. Etwa 4.000 Geistliche, Mönche und Nonnen verloren so ihr Leben. Das Eigentum der geflohenen Grundherren, Unternehmer, Offiziere, Geschäftsleute und Kirchenmänner wurde kollektiviert und alles, was an Klassenunterschiede erinnerte, in den ersten Monaten unterdrückt. Luxusrestaurants und Modegeschäfte wurden geschlossen, ihre Räume und Inventarien konfisziert. Der Arbeitskittel, der sogenannte „mono“, beherrschte das Straßenbild. Bewaffnete Milizangehörige patrouillierten in beschlagnahmten Autos fahnenschwenkend durch die größeren Städte, Freiwillige marschierten singend und mit erhobener Faust zu Sammelplätzen, von denen aus sie zur Front gefahren wurden. Aber nachts starben die Straßen aus; dann rasten nur noch Wagen ohne Licht durch die Stadt, hielten vor Häusern, aus denen dann wirkliche oder nur vermeintliche Faschisten zu sogenannten „Spaziergängen“ (paseos) abgeholt wurden; man fand sie dann am nächsten Morgen erschossen am Stadtrand<sup>18</sup>.

Die bürgerliche Republik? — Sie existierte nicht mehr. Ihre Exekutivorgane standen entweder auf seiten der aufständischen Generäle oder waren von der Revolution überrannt worden. Zwar war am 19. Juli ein neues Kabinett aus bürgerlichen Parteien gebildet worden, aber die tatsächliche Macht lag in den Händen revolutionärer Ausschüsse in den einzelnen Ortschaften und bei den von Gewerkschaften und Arbeiterparteien gebildeten Milizen. Weder die amtierende republikanische Zentralregierung noch die Generalität von Katalonien verfügten über irgendeine Autorität. Die Entwicklung ging an ihnen vorbei, sie wurden einfach ignoriert<sup>19</sup>. Erst als Anfang September der als Revolutionär bekannte Linkssozialist und Gewerkschaftsführer Francisco Largo Caballero das Amt des Regierungschefs übernahm und sechs Parteifreunde sowie zwei Kommunisten ins Kabinett berief, verminderte sich die Kluft zwischen formeller Staatsgewalt und tatsächlicher Macht.

Largo Caballero vertrat eine Politik, die einerseits der revolutionären Stimmung breiter Bevölkerungskreise entsprach und andererseits gewisse unkontrollierte Entwicklungen in Schranken zu halten vermochte. Anfang November gelang ihm mit der Umbildung des Kabinetts sogar die Beteiligung der Anarchisten, was — so ungewöhnlich dieser Schritt für beide Seiten war — der Regierung eine breite Basis verschaffte, die ein Spektrum von den anarchistischen Revolutionären bis hin zu den katholisch-konservativen baskischen Nationalisten erreichte. Auch die Regierung der Generalität von Katalonien wurde auf eine breite Grundlage gestellt. Aber gerade der Umfang dieses Spektrums machte das Dilemma der Republik deutlich, da alle Parteien und Gruppierungen andere, sich teilweise ausschließende Ziele verfochten. Die konservativen baskischen Nationalisten waren Republikaner, aber keine Revolutionäre; sie wollten eine demokratisch-rechtsstaatliche bürgerliche Ordnung wiederhergestellt sehen. Ähnlich dachten die verschiedenen liberalen und bürgerlichen Parteien Spaniens und besonders Kataloniens: eine republikanische, parlamentarische Staatsform, Autonomie für Katalanen, Basken und Galicier, laizistisches Erziehungswesen, Landreform und Sozialgesetzgebung, — aber keine grundsätzliche Umwälzung der Gesellschaft. Der rechte Flügel der Sozialisten verfolgte mit geringfügigen Akzentverschiebungen einen ähnlichen Kurs. Diesen gemäßigten, republikani-

schen Kräften stand ein revolutionäres Lager gegenüber, das — obwohl in sich wiederum tief gespalten — die Erhebung des Volkes gegen den Militärputsch fortführen wollte zu einer grundlegenden Neugestaltung der Gesellschaft: Enteignung und Vergesellschaftung der Produktionsmittel, Umbau oder gar Zerschlagung des überlieferten Staatsapparates und Kontrolle der Macht durch die organisierte Arbeiterschaft. Dieses revolutionäre Lager, dem der linke Flügel der Sozialisten unter Francisco Largo Caballero, die kleine Linkspartei POUM und die Anarchisten zuzurechnen waren, hatte in den ersten Wochen des Bürgerkrieges die Oberhand, wurde aber nach und nach zurückgedrängt und im Frühjahr und Sommer 1937 ganz oder teilweise ausgeschaltet<sup>20</sup>.

Man darf aufgrund der inneren Kräfteverhältnisse der Republik die zwar spekulative, aber wohl begründete Vermutung aussprechen, daß bei einer frühzeitigen Niederschlagung des Militärputsches wahrscheinlich recht bald ein zweiter Bürgerkrieg ausgebrochen wäre. Linkssozialisten und POUM wollten keine bürgerliche Republik, Anarchisten wollten überhaupt keine Republik, für die sich wiederum die Parteien und Organisationen des anderen Lagers einsetzten. Die innere und äußere Lage, in der sich die Republik befand, begünstigte die zweite, die nicht-revolutionäre Entwicklung und die schrittweise durchgeführte Restauration des republikanischen Staates. Die Auflösung oder Entmachtung der revolutionären Ausschüsse und Komitees, der Aufbau eines republikanischen Heeres, dem recht bald die partei- und gewerkschaftseigenen Milizen unterstellt wurden, — alle diese Entscheidungen vom Herbst 1936 leiteten unübersehbar das Ende der Revolution ein.

### *Der Charakter des Krieges*

In seinem Bühnenstück „Una noche de guerra en el Museo del Prado“ (Eine Kriegsnacht im Prado-Museum) beschwor der spanische Dichter Rafael Alberti eine gespenstische Szene. Die Bediensteten der berühmten Gemäldegalerie nehmen zu nächtlicher Stunde die großen Werke der spanischen Meister von den Wänden, um sie vor dem Bombardement der faschistischen Flugzeuge in Sicherheit zu bringen. Als sie bei der Halle mit Goyas Darstellungen des Kampfes der Spanier gegen die napoleonische Besetzung ihres Landes angelangt sind, treten die abgebildeten Gestalten plötzlich als lebendige Personen aus den Gemälden heraus und beginnen Gespräche mit den Arbeitern des Prado. Sie vergleichen die politische Situation ihrer jeweiligen Zeit und stellen betroffen eine weitgehende Übereinstimmung fest.

Was Alberti in dichterischer Vision andeutete, war während des Spanienkrieges eine in vielen Parteien verbreitete Überzeugung, daß man es beim Franco-Putsch mit einem vom Ausland inszenierten Manöver zur Unterdrückung des Landes zu tun habe. Der Widerstand des spanischen Volkes gegen den von Hitler und Mussolini gelenkten Francisco Franco entsprach nach dieser Geschichtsauffassung dem Aufstand der Madrider Bevölkerung vom 2. Mai 1808 gegen den von Napoleon eingesetzten Joseph Bonaparte und dem jahrelangen Kleinkrieg der Spanier gegen die französischen Truppen und ihre einheimischen Kollaborateure. Die Erhebung von 1936 sollte also fortsetzen, was 1808 begonnen hatte, aber durch die spätere Restauration unterbrochen und wieder rückgängig gemacht worden war. Der Kampf der Spanier gegen die aufständischen Militärs wurde als „nationalrevolutionärer Befreiungskampf“ angesehen, der absolutistischen, feudalistischen und klerikalen Ballast abwerfen und das Land in eine moderne, demokratische, aber durchaus noch bürgerliche Republik umwandeln sollte —

<sup>20</sup> Broué/Témime, S. 229 ff.

<sup>18</sup> Aufschlußreiche Schilderungen der Ereignisse enthält der Sammelband: Der Spanische Bürgerkrieg in Augenzeugenberichten. Herausgegeben und eingeleitet von Hans-Christian Kirsch, (dtv 796) München 1971.

<sup>19</sup> Zur Übersicht über die innenpolitische Konstellation der Republik vgl. vor allem Broué/Témime, S. 143 ff. — Vgl. Walther L. Bernecker: Die Soziale Revolution im Spanischen Bürgerkrieg. Historisch-politische Position und Kontroversen, München 1977.

gewissermaßen ein nachzuholendes Pensum, das andere europäische Völker längst abgeschlossen hatten. Am lautstärksten wurde diese Geschichtsauffassung von einer hier noch nicht erwähnten Partei vertreten, von den Kommunisten<sup>21</sup>.

Ihrem Selbstverständnis nach dem revolutionären Lager zuzurechnen, verfolgte die spanische KP in den Jahren 1936/37 eine Politik, die dem gemäßigten republikanischen Lager der Rechtssozialisten, der bürgerlich-liberalen Parteien und der baskischen und katalanischen Nationalisten näher stand als den revolutionären Kräften. Dies hatte Gründe in der damals von der Komintern propagierten Volksfrontpolitik und in taktischen innerspanischen Erwägungen, auf die wir an entsprechender Stelle eingehen werden. Für diese Politik sprach aber auch die Tatsache, daß sie die realistischere war. Eine revolutionäre Entwicklung hätte die liberalen, bürgerlichen und republikanisch-konservativen Parteien entweder auf die Seite Francos gedrängt oder aber das politisch geteilte Land ein weiteres Mal gespalten, in jedem Falle aber das antifaschistische Lager geschwächt. Hinzu kam, daß ein im Krieg befindliches Land ein denkbar ungeeignetes Terrain für revolutionäre Umwälzungen ist. Begeisterte, aber wenig disziplinierte Milizen ohne Kommandozentrale, eine auf viele lokale Revolutionskomitees verteilte öffentliche Macht ohne wechselseitige Koordination und ohne eindeutige Verantwortlichkeiten ist einem Gegner mit regulärer Armee und funktionsfähigem Staatsapparat hoffnungslos unterlegen. Ein dritter gewichtiger Punkt war die internationale Lage. Angesichts der massiven deutschen und italienischen Unterstützung für die aufständischen Offiziere war die Republik auf die Hilfe oder doch wenigstens auf die wohlwollende Neutralität der Westmächte Frankreich und Großbritannien angewiesen. Mit beiden Ländern war Spanien in der Tanger-Frage und der Teilung Marokkos vertraglich verbunden, und beide Staaten hatten aufgrund umfangreicher Investitionen starke wirtschaftliche Interessen in Spanien. Eine revolutionäre Regierung, die den marokkanischen Kolonialstatus verändert oder ausländisches Kapital enteignet hätte, wäre mit auswärtigen Mächten in Konflikt geraten und hätte das bedrängte Land weiter isoliert.

Die Notlage der Republik begünstigte eine Entwicklung, die von den Kommunisten rechtzeitig erkannt und gefördert wurde: die Wiederherstellung einer bürgerlichen Republik, die Restauration der von der Revolution außer Kraft gesetzten republikanischen Staatsgewalt und teilweise auch die Korrektur der anfangs vorgenommenen Kollektivierungen. Da neben Mexiko die Sowjetunion als einziges Land der Republik eine wirksame waffentechnische Hilfe leistete, geriet die Republik in der Außen-, aber recht bald auch in der Innenpolitik in Abhängigkeit von Moskau.

Zwar war die ursprünglich unbedeutende KP während des Spanienkrieges niemals mit mehr als zwei Ministern im Kabinett vertreten, aber sie besetzte rasch eine Reihe von Spitzenposten in Militär, Polizei und Verwaltung und erhielt durch den aufgeschreckten Mittelstand, der die Enteignungen durch die Anarchisten fürchtete, rasch eine — überwiegend kleinbürgerliche — Massenbasis. Unter dem Druck der KP mußte der Linksozialist Francisco Largo Caballero im Mai 1937 zurücktreten, wurde der POUM verboten, wurden Linksozialisten und Anarchisten immer stärker entmachtet. Unter der Regierung des Rechtssozialisten Juan Negrín López, der bis zum Ende des Bürgerkrieges amtierte, wurden die ursprünglichen revolutionären Errungenschaften weitgehend liquidiert. Mit der Auflösung der Milizen im Sommer 1937 hatte die Revolution ihren Abschluß gefunden, an ihre Stelle war die sogenannte „demokrati-

sche Republik neuen Typus“ getreten, eine autoritäre, in einigen Bereichen durchaus rechtsstaatliche Republik mit demokratischer Fassade. Damit hatte sich aber auch der Charakter des Krieges verändert. Der sozialrevolutionäre Aufbruch der ersten Monate hatte sich durch innere und äußere Einwirkungen in das verwandelt, was die Kommunisten von Anfang an als „nationalrevolutionären Krieg“ bezeichnet hatten.

### *Der Spanienkrieg als internationaler Konflikt*

Die Wurzeln des Spanienkrieges waren rein spanischer Natur, aber der Konflikt wurde recht bald ein internationaler, in dem sich die Mächtekonstellationen der 1930er Jahre in Europa widerspiegelten. Zunächst erkannten alle europäischen Mächte die Regierung der Republik weiterhin als die rechtmäßige an und behandelten die putschenden Offiziere als Aufständische und Rebellen. Aber bereits wenige Wochen nach Ausbruch des Bürgerkrieges waren auch die internationalen Fronten, die durch eine allseitig vereinbarte Nichteinmischungspolitik mühsam kaschiert wurden, deutlich erkennbar. Die von den meisten auswärtigen Mächten nach außen gezeigte neutrale Fassade brach nach und nach zusammen und legte spätestens bis Ende 1936 die Parteinahme der anderen Staaten für die eine oder andere Seite in Spanien offen<sup>22</sup>. Die beiden „Achsenmächte“ Deutschland und Italien sowie Portugal unterstützten seit Ende Juli über schlecht getarnte Kanäle Franco mit Waffen und anderem Material, zögerten aber mit der Anerkennung des „nationalen Spanien“. Zunächst unterhielten Berlin, Rom und Lissabon noch diplomatische Beziehungen mit der Republik, wenngleich in stark unterkühlter Form. Nachdem die republikanische Regierung wegen der Bedrohung Madrids ihren Sitz nach Valencia verlegt hatte, quartierte sich die deutsche Botschaft in Alicante ein, wo sie kaum noch Kontakt zu Regierungsstellen unterhielt. Leichter hatte es da der deutsche Generalkonsul von Barcelona, der durch seine Beziehungen zur Generalität von Katalonien in einigen Fällen die Freilassung verhafteter Deutscher oder die Rückgabe deutschen Vermögens erwirken konnte. Wahrscheinlich wollte man mit der verzögerten Anerkennung Francos zuerst eine Übersicht über das innerspanische Kräfteverhältnis gewinnen und die Evakuierung deutscher Staatsbürger abschließen. Im November 1936 brachen dann Berlin und Rom die Beziehungen zur Republik ab und erkannten die Militärjunta als spanische Regierung an.

Frankreich hatte unmittelbar nach dem Franco-Putsch durchaus Hilfsmaßnahmen für die spanische Republik geplant, zumal in Paris wie Madrid Volksfrontregierungen im Amte waren. Aber in den französischen Rechtsparteien stieß dieser Gedanke auf massiven Widerstand, in der politischen Mitte auf Reserve, und auf der Linken herrschte eine pazifistische Grundstimmung, die sich deutlich gegen eine direkte Verwicklung in den Spanienkrieg wandte. Hinzu kam aber, daß Großbritannien, mit dem Frankreich seine damalige Außenpolitik weitgehend abstimmt, an einer aktiven Unterstützung der Spanischen Republik nicht interessiert war. Zwar erkannte man wohl die Gefahr einer deutsch-italienischen Expansion im Mittelmeerraum und eine Bedrohung Gibraltars durch nationalistische spanische Forderungen. Andererseits bestanden in der konservativen Regierung in London keinerlei Sympathien für ein revolutionäres Land, in dem auch britische Investitionen gefährdet waren<sup>23</sup>.

21 Vgl. Kühne, S. 20 ff. — Dolores Ibárruri: Der national-revolutionäre Krieg des spanischen Volkes 1936 bis 1939, Berlin DDR 1955. — Ercole Ercoli (Palmiro Togliatti): Über die Besonderheiten der spanischen Revolution, Moskau 1936.

22 Fernando Schwartz: La internacionalización de la Guerra Civil Española, Julio de 1936 — Marzo de 1937, Barcelona 1972.

23 Broué/Témime, S. 401 ff. — Vgl. David Carlton: Eden, Blum and the Origins of Non-Intervention, in: Wolfgang Schieder/Christof Dipper (Hg.): Der Spanische Bürgerkrieg in der internationalen Politik (1936-1939) München 1976, S. 290-305.

Der Kompromiß, zu dem sich London und Paris durchringen konnten, war der Vorschlag einer strikten Nichteinmischung zugunsten einer der beiden spanischen Kriegsparteien. Trotz einer aufschiebenden Politik Berlins und Roms, die mit einem baldigen Siege Francos rechneten, trat Anfang September 1936 in London ein internationaler Ausschuß zusammen, der die Überwachung der Nichteinmischung übernehmen sollte, tatsächlich aber ein recht wirkungsloses Gremium zur gegenseitigen Information blieb. Deutschland und Italien traten dem Ausschuß bei, unterliefern seine Bestimmungen jedoch, indem sie über Portugal, das dem Ausschuß nicht angehörte, fortgesetzt der Franco-Seite Waffen zukommen ließen<sup>24</sup>. Aus diesem Grunde legte die Sowjetunion massiven Protest ein und forderte eine Überwachung der portugiesischen Grenze, jedoch wurde dieser Beschluß vertagt. Schließlich wurde nach langen diplomatischen Verhandlungen fast neun Monate nach Ausbruch des Bürgerkrieges, also im April 1937, eine Seekontrolle der spanischen Küsten vereinbart, mit der die Lieferung von Waffen und Mannschaften an die kriegführenden Parteien verhindert werden sollte. Aber bereits Ende Mai zogen sich Deutschland und Italien aus der Seekontrolle zurück; ihre Unterstützung für die Rebellen, die niemals ein Geheimnis gewesen war, erfolgte nun offen und ohne Verschleierung<sup>25</sup>.

Innerhalb der westlichen Welt stand die Spanische Republik ungeachtet der Sympathien der Weltöffentlichkeit recht isoliert. Allein Mexiko sandte mit bescheidenen Mitteln Waffen nach Spanien. In dieser Situation internationaler Isolierung sprang als einzige Großmacht die Sowjetunion ein. Ab Oktober 1936 lieferte Moskau in größerem Umfange Waffen, die zumindest im Jahre 1936 die Republik vor dem Ansturm der aufständischen Truppen retteten. Dazu wurden etwa 3.000 militärische, polizeiliche und politische Berater nach Spanien entsandt, die der Republik beim Aufbau des Heeres, der Luftwaffe, der Geheimpolizei und in anderen Bereichen behilflich waren. Ihre Zahl überstieg wohl niemals 3.000, und geschlossene sowjetische Kampfverbände traten nicht in Erscheinung. Für ihre Hilfe ließ sich die Sowjetunion indessen fürstlich bezahlen. Der gesamte spanische Staatsschatz in Gold, das seinerseits noch größtenteils aus den geplünderten Schätzen Mexikos und Perus stammte, wurde am 25. Oktober 1936 in einer geheimen Aktion in Cartagena verschifft und nach Odessa gebracht. Nicht unmittelbar, aber doch auf Umwegen waren auch die Internationalen Brigaden eine von den Sowjets geförderte Truppe. Zwar war die Komintern ihr Initiator, und formell waren diese Einheiten überparteiliche, dem Volksfrontgedanken verpflichtete Verbände. Aber hinter diesen vorgeschobenen Fassaden steckte die UdSSR, die hierzu Waffen, Personal und jede andere Hilfe zur Verfügung stellte. Hinter dem sowjetischen Engagement in Spanien stand der Wunsch, als Avantgarde aller fortschrittlichen Parteien aufzutreten und sie hinter sich zu einigen. Aber sicher nicht unerheblich war auch die Absicht, die sowjetischen Waffen im Einsatz gegen die deutschen Waffen auszuprobieren<sup>26</sup>.

Freilich blieben die sowjetische Waffenhilfe und der Einsatz der Internationalen Brigaden vergleichsweise gering gegenüber den massiven deutschen und italienischen Waffenlieferungen, die ab Juli 1936 zunächst getarnt, später offen erfolgten. Auch der Einsatz der deutschen Legion Condor, des italienischen „Freiwilligen“-Verbandes CTV (Corpo Truppe Volontarie)

24 Hans-Henning Abendroth: Hitler in der spanischen Arena. Die deutsch-spanischen Beziehungen im Spannungsfeld der europäischen Interessenpolitik vom Ausbruch des Bürgerkrieges bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1936-1939, Paderborn 1973, S. 95 ff. — Manfred Merkes: Die deutsche Politik im spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, 2. Aufl. Bonn 1969, S. 153 ff.

25 Broué/Témime, S. 422 f. — Abendroth, S. 283. — Als Gesamtdarstellung s. David T. Cattell: Soviet Diplomacy and the Spanish Civil War, Berkeley — Los Angeles 1957.

26 Broué/Témime, S. 459 ff.

und größerer portugiesischer Einheiten überwogen zahlenmäßig erheblich den der Internationalen Brigaden. Nach groben Schätzungen fochten auf Francos Seite etwa 67.000 Italiener, 20.000 Portugiesen und 16.000 Deutsche, wobei es sich hier aber nicht um gleichzeitig eingesetzte Truppen, sondern um Gesamtzahlen handelt. Vor allem bei den deutschen Einheiten war die Zahl von untergeordneter Bedeutung gegenüber der Qualität der Ausrüstung und der Ausbildung; sie sicherten den Franco-Truppen bald die Luftüberlegenheit über die Republik<sup>27</sup>.

### *Die Errichtung des Franco-Regimes*

General Francisco Franco war zwar die treibende Kraft bei der Vorbereitung und Durchführung der Militärrevolte, aber er war zunächst nicht ihr einziger Anführer. Dies änderte sich rasch, da die meisten Mitverschwörer ausschließlich Soldaten waren und keine politischen Karrieren anstrebten. Eine Ausnahme unter seinen Mitverschwörern, General José Sanjurjo, verunglückte bereits am 20. Juli 1936, eine andere Ausnahme, General Emilio Mola Vidal, verunglückte im Juni 1937. Der einzige mögliche Rivale aus dem nicht-militärischen Sektor, der Falange-Führer José Antonio Primo de Rivera, wurde von einem republikanischen Gericht wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und im Oktober 1936 hingerichtet. Es fiel Franco daher nicht schwer, neben der militärischen auch recht bald die politische Führung im aufständischen Lager an sich zu reißen. Parteien — auch die rechtskonservative CEDA — wurden ebenso wenig geduldet wie Gewerkschaften. Im Oktober 1936 ließ sich Franco als Generalissimus und damit als Oberbefehlshaber und Chef der Staatsregierung ausrufen; er vereinigte auf seine Person — zunächst provisorisch — die militärische und zivile Gewalt, die sich in der aufständischen („nationalen“) Zone mit Sitzen in Salamanca und Burgos etabliert hatte. Etappenweise dehnte Franco seine Macht aus, avancierte zum „Caudillo por la gracia de Dios“ (Führer von Gottes Gnaden), zum absolutistischen Regierungschef und Generalkapitän aller Streitkräfte<sup>28</sup>.

Je nach politischem Standort betrachtete die aufständische Seite ihren Krieg als „guerra de liberación“ (Befreiungskrieg) oder als „cruzada“ (Kreuzzug) gegen die gottlosen Bolschewisten zur Rettung des christlichen Abendlandes. Vor allem die carlistischen Requetés sahen in ihrem ultraklerikalen Fanatismus die Erhebung als Glaubenskrieg gegen die Ungläubigen an, in dem sie — als Kampfgefährten muselmanischer Söldner — sich auch dazu hinreißen ließen, Massaker an den kleinen protestantischen Gemeinden Spaniens zu verüben. Die pseudorevolutionären Falangisten propagierten den Kampf gegen Juden und Freimaurer, und beide Organisationen sowie die aufständischen Militärs unterdrückten blutig alles, was sie für verdächtig hielten: Mitglieder der Gewerkschaften und Arbeiterparteien, Liberale, Republikaner und vor allem Intellektuelle. „Muera la inteligencia“ (Tod der Intelligenz!) lautete ein Schlachtruf, und das prominenteste Opfer dieser Hetzjagd war der Dichter Federico Garcia Lorca, der am Stadtrand von Granada ermordet wurde. Dem durchschnittlichen Deutschen sind — als Spätfolge der Goebbels-Propaganda — in Verbindung mit dem Spanischen Bürgerkrieg vor allem die Verbrechen in Erinnerung, die — unleugbar — auf republikanischem Territorium von Kil-

27 Zu den Zahlen s. Thomas, S. 516 ff.; zu den deutschen Materiallieferungen und Einsätzen der Legion Condor vgl. Merkes, S. 373 ff., 396. — Zu den wirtschaftlichen Hintergründen des deutschen Engagements in Spanien vgl. Wolfgang Schieder: Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan. Zur Struktur nationalsozialistischer Außenpolitik, in: Schieder/Dipper, a.a.O., S. 162 ff.

28 Broué/Témime, S. 525 ff.; Madariaga, S. 374 ff.

lerkommandos unterschiedlicher politischer Couleur begangen wurden. Aufgrund unsicherer Zahlen wird man kaum die Untaten beider Seiten aufrechnen können, aber weitgehende Übereinstimmung besteht darüber, daß die bei Terroraktionen der Requetés und der Falangisten sowie bei Massenerschießungen durch die aufständischen Militärs getöteten Personen bei weitem die Terroropfer auf republikanischem Gebiet übertrafen. Es ist auch ein bitterer Zynismus, daß die von den Rebellen eingesetzten Kriegsgerichte, die während und nach dem Bürgerkriege Todesurteile verhängten und — zuletzt noch 1963 — vollstrecken ließen, diese mit „Rebellion, Aufruhr, Widerstand und Ungehorsam gegenüber den Autoritäten“ begründeten<sup>29</sup>.

Im April 1937 ließ Franco zwangsweise Falangisten und carlistische Requetés vereinigen und erhob sie als „Bewegung“ zu einer Art Staatspartei. Damit neutralisierte er gleich zwei Kräfte, die ihn in seiner Machtausübung stören konnten. Denn beide Gruppierungen vertraten unvereinbare Ziele und hielten sich in der neuen Organisation die Waage. Dem Wunsch der früheren Carlisten nach Wiederherstellung der Monarchie kam Franco insoweit entgegen, daß er Spanien offiziell zum Königreich ausrief; die alten Falangisten wurden damit getröstet, daß Spanien ja gar keinen König, sondern einen „Caudillo“ an der Spitze habe und daß die Frage der Staatsform noch nicht endgültig entschieden sei. Die Bewegung mit der umständlichen, in sich durchaus paradoxen Bezeichnung „Falange Española Tradicionalista y de las Juntas Ofensivas Nacionalistas Sindicalistas“ wurde dadurch ausgeschaltet, daß Franco an ihre Spitze trat und diese Staatspartei mit dekorativen Aufgaben betraute, ihr aber keine wirkliche Macht verlieh. Um den pseudorevolutionären Zielen der alten Falange gerecht zu werden, wurde der neuen Staatspartei die Sozialfürsorge übertragen, ein syndikalistisches Ständesystem eingeführt und ein mehr gefeiertes als praktiziertes Sozialwerk ins Leben gerufen. Wirkliche Reformen im Agrarbereich und in der Industrie wurden nicht durchgeführt, und die alten Kräfte wie Großgrundbesitz, Armee und Kirche kehrten in ihre alten Stellungen zurück; im Falle der Kirche, die mit neuen Vollmachten vor allem im Bildungsbereich ausgestattet wurde, kann man sogar von einem Rückschritt um viele Generationen sprechen.

Das Franco-Regime war durch das Militär an die Macht gekommen, aber es war keine Militärdiktatur. Die falangistische Staatspartei ahmte zwar die faschistischen Vorbilder Italiens und Deutschlands nach, stellte aber keine die Gesellschaft prägende Kraft dar. Kirche, Großgrundbesitz, Industrie und Bürgertum stützten zwar das Regime und wurden daher von diesem mit Privilegien belohnt, aber sie dirigierten es nicht. Franco hielt zwischen allen die Balance, so daß er als letzte Instanz die wichtigen Entscheidungen sich vorbehielt. Wenn man sein Regime als faschistisch bezeichnet, sollte man sich vorher Klarheit darüber verschaffen, welchen Inhalt man dem Begriff „Faschismus“ als politischer Kategorie zuerkennt. Seinem eigenen Weltbild nach stand er den Ideologien Hitlers oder Mussolinis fern und lebte eher in den absolutistischen Traditionen des spanischen Königtums, als dessen Reichsverweser er sich betrachtete. Er ließ sich königliche Ehren erweisen, führte in seiner Titulatur das Gottesgnadentum und verlieh Adelsprädikate. Er baute sich im Tal der Gefallenen (Valle de los Caídos) eine unterirdische Kathedrale in den Felsen, wo seine und des Falange-Führers Primo de Rivera Gebeine ruhen — unweit dem Escorial, in dessen Gruft seit Philipp II. die spanischen Könige beigesetzt werden.

<sup>29</sup> Jackson, S. 293 ff. — Broué/Témime, S. 560.

<sup>30</sup> Vgl. Klaus-Jörg Ruhl: Spanien im Zweiten Weltkrieg. Franco, die Falange und das Dritte Reich, Kevelaer 1975.

Franco kam zweifellos durch Hitlers und Mussolinis Hilfe an die Macht und hätte ohne ihre Waffen und Mannschaften wohl kaum einen fast dreijährigen Krieg führen können. Aber er war nicht ihre Marionette, als die er von Zeitgenossen betrachtet wurde. Er widersetzte sich allen Wünschen Hitlers nach einem Kriegseintritt auf deutsch-italienischer Seite und nach einem Angriff auf das britische Gibraltar<sup>30</sup>. Auch zwischen 1945 und 1949, als das Franco-System außenpolitisch vollkommen isoliert und international geächtet war und keinerlei Hilfe von anderen Ländern erhielt, konnte es sich halten, ohne von kleineren Guerrilla-Aktionen, die bis Ende der 1940er Jahre vor allem in Asturien anhielten, ernsthaft gefährdet zu werden. Die Linke war — nicht nur wegen ihrer eigenen Zersplitterung — nicht in der Lage, den Sturz des Caudillos herbeizuführen. Diese Tatsache wirft noch einmal die Frage nach dem Charakter des Spanienkrieges auf<sup>31</sup>. War dieser wirklich nur ein deutsch-italienischer Interventionskrieg, und war Franco nur eine Kopie des von Napoleon eingesetzten Joseph Bonaparte, wie es das Bühnenwerk Rafael Albertis in Übereinstimmung mit der zeitgenössischen Publizistik darstellte? Wahrscheinlich unterschätzte man zu stark die spanischen Wurzeln des Franco-Regimes und nahm das Postulat, wonach die Republik das ganze spanische Volk repräsentierte, für Wirklichkeit. Es sei daran erinnert, daß bei den Wahlen vom 16. Februar 1936 eine beträchtliche Zahl der Stimmen gegen die Parteien der Mitte und der Linken abgegeben worden war. Daraus läßt sich nicht die Schlußfolgerung ableiten, daß alle diese der Rechten abgegebenen Stimmen als potentielle Zustimmung zur späteren Diktatur Francos gewertet werden können. Wohl aber kann man darin eine durchaus breite antirepublikanische Basis erkennen, ohne die die aufständischen Militärs wohl kaum hätten operieren können. Das spanische Drama war zwar ein Interventions-, aber *auch* ein Bürgerkrieg. Das literarische Gleichnis eines Rafael Alberti trifft nur einen Teil der Wirklichkeit. Ein Vergleich des Spanienkrieges 1936 — 1939 mit der französischen Besetzung des Landes 1808 ist aber wohl angebracht mit Blick auf die ungeheuren Kriegsgreuel, die Spanien im vorigen und in diesem Jahrhundert verwüsteten. Sie wurden von zwei großen zeitgenössischen Malern Spaniens, damals Francisco de Goya und das zweite Mal Pablo Picasso, für die Nachwelt festgehalten. Sie forderten Hunderttausende von Menschenleben und warfen das Land um Jahrzehnte zurück.

<sup>31</sup> Zum Charakter des Spanienkrieges vgl. die Einleitung zu Schieder/Dipper (Hg.), a.a.O., S. 7 — 49, hier S. 23 ff.

## Die Deutschen und der Spanische Bürgerkrieg

Ort und Zeit des Dramas, das die vorliegende Studie untersuchen will, gehören der spanischen Geschichte an. Aber seine Akteure waren Deutsche. Ihr Verhältnis zum Geschehen auf der iberischen Halbinsel, die im Bewußtsein der meisten Deutschen damals fernab am Rande Europas lag, wurde aber wesentlich von Ereignissen in der Heimat bestimmt. Die politische Motivation der Deutschen, die als Freiwillige nach Spanien eilten, die Anteilnahme deutscher Intellektueller, Journalisten und Parteitheoretiker an der denkwürdigen Abwehr des Militärcoups, die Leidenschaftlichkeit, mit der Entwicklung und Verlauf der spanischen Ereignisse diskutiert wurden — all dies unterschied sich zunächst nicht vom Verhalten einer politischen Öffentlichkeit in anderen Ländern. Aber der Hintergrund dieses Verhaltens war ein anderer; diese deutsche politische Öffentlichkeit lebte im Exil, nachdem Hitlers Machtergreifung sie zur Emigration gezwungen hatte. Eine deutsche politische Öffentlichkeit gab es nur im Ausland, nachdem in Deutschland selbst nach und nach alle gesellschaftlichen Bereiche gleichgeschaltet worden waren, so daß eigenständiges Denken nur noch in der Illegalität oder aber im privaten Milieu möglich war.

Das Verhältnis der Deutschen, die sich dem antifaschistischen Kampf der Spanier verbunden fühlten, zu Spanien ist nicht ohne die Situation des Exils und ohne die von vielen Emigranten gezogenen Parallelen zwischen deutscher und spanischer Geschichte zu denken. Gewiß, auch aus Deutschland selbst eilten viele Gegner der Hitler-Diktatur nach Spanien, oft unter Gefahren und fast immer mit großen persönlichen Opfern. Aber die Mehrheit derer, die als bewaffnete Kämpfer der Milizen, als Soldaten der Internationalen Brigaden, als Journalisten, Propagandisten und Vertreter von Exil-Parteien und Exil-Zeitschriften oder auch nur als engagierte und interessierte Augenzeugen nach Spanien gingen, waren Emigranten. Ihr politisches Schicksal, ihre oft schwere soziale Lage, ihre Zerstreuung auf zahlreiche Exil-Länder, die für die Emigration typische Bildung von oft verfeindeten Zirkeln, Gruppen und Parteien, die Atmosphäre aus Angst, Hoffnung und Mißtrauen — sie bilden den materiellen und psychologischen Hintergrund, vor dem das deutsche Engagement für die spanische Republik zu sehen ist.

### *Zur Lage der deutschen Emigration*

Eine massenhafte Fluchtbewegung aus Deutschland hatte im März 1933 eingesetzt, als nach dem Reichstagsbrand und der Unterdrückung der KPD die ersten großen Verhaftungswellen begannen. Die Zerschlagung der Gewerkschaften Anfang Mai und die Auflösung der Parteien im Sommer 1933 stellten weitere Etappen dieser Entwicklung dar. Der Personenkreis, aus dem sich die Emigration zusammensetzte, war ungeachtet des gemeinsamen Gegners und der von ihm ausgehenden Verfolgung ein recht vielfältiger und keineswegs homogener. Zum zahlenmäßig größten Teil gehörten Juden, die nach Erlass des „Arierparagraphen“ und der im öffentlichen Leben rasch einsetzenden Pogrome auch physisch bedroht wurden. Die Zahl der aus rassistischen Gründen emigrierenden Personen war gegen Ende 1933 etwa viermal so hoch wie

die der übrigen Flüchtlinge, jedoch verschob sich dieses Zahlenverhältnis in den folgenden Jahren<sup>1</sup>.

Diese zweite Gruppe umfaßte die aus politischen, in engerem Sinne *partei*politischen Gründen zur Flucht getriebenen Personen, also vorwiegend Kommunisten, Sozialdemokraten, Angehörige kleinerer Linksparteien, aber auch bürgerliche Gruppierungen von liberalen und christlichen Politikern. Der Schwerpunkt lag aber auf den Linksparteien. Wir können die ungefähre Gesamtzahl der Emigranten Ende 1933 folgendermaßen aufschlüsseln: 65.000 Juden, 8.000 Kommunisten, 6.000 Sozialdemokraten und 5.000, die unter keine der vorgenannten Kategorien fielen. Diese Schätzung ist naturgemäß sehr grob und übergeht die Tatsache, daß viele Personen aus mehreren Gründen gleichzeitig zur Emigration gezwungen sein konnten<sup>2</sup>. Eine dritte Gruppierung, die sich gleichfalls mit den bisher genannten überschneiden konnte, aber als eigenständige Größe anzusehen ist, waren Schriftsteller, Publizisten, Künstler und Wissenschaftler, die aufgrund der NS-Ideologie verfeimt und wegen der Behinderung ihrer früheren Tätigkeit ins Exil getrieben worden waren. Obwohl nicht sehr zahlreich, kam den Intellektuellen innerhalb der Emigration ein besonderes Gewicht zu, so daß wir auf sie, soweit sie in Spanien waren, gesondert eingehen werden. Eine vierte, oft übersehene Gruppe waren schließlich solche Personen, die unter keine der genannten Kategorien fallen und sich dennoch aus — manchmal unbegründeter — Furcht vor Verfolgung dem großen Strom der übrigen Emigration anschlossen. Vielfach waren es Erwerbslose oder solche Personen, deren bisheriges Dasein durch indirekte Auswirkungen der politischen Entwicklung aus der Bahn geworfen worden war; sie stellten in der Regel die unterste Schicht dar und hatten auch die schwersten Folgen zu tragen. Da ihre Angehörigen auf das geringste Verständnis im Ausland stießen, erhielten sie auch kaum Unterstützung; andererseits war diesem Personenkreis eine Rückkehr nach Deutschland eher möglich als den anderen, die sich erneut in Gefahr begeben hätten. Zahlenmäßig ist diese vierte Gruppe kaum fest zu umreißen und politisch ohne nennenswerte Bedeutung; sie sollte aber auch nicht völlig unerwähnt bleiben.

Zahlenangaben über die gesamte Emigration sind je nach Zeitraum und Aufnahmeland ein recht schwieriges Problem, zumal viele Flüchtlinge von einem Lande zum anderen zogen, was doppelte und dreifache Zählungen in den Statistiken zur Folge hatte, und andererseits viele Personen sich aus Furcht nirgends registrieren ließen, so daß sie unberücksichtigt blieben. Entscheidend waren die ersten drei Jahre der NS-Herrschaft, in denen die größten und maßgebenden Flüchtlingswellen Deutschland verließen. Für die meisten Emigranten bildete Frankreich die erste Station, wo bis Ende 1933 allein über 30.000 ihren Aufenthalt nahmen. Eine beträchtliche Anzahl wanderte von dort aus weiter in andere Länder, andererseits hielt der Zustrom nach Frankreich an, so daß die angegebene Zahl zunächst wohl keinen allzugroßen Schwankungen unterlegen haben dürfte<sup>3</sup>. Auch die Emigranten, die sich vorübergehend in dem unter Völkerbundsverwaltung stehenden Saargebiet niedergelassen hatten, wanderten vor der Rückgliederung dieses Territoriums an das Deutsche Reich zusammen mit saarländischen Flüchtlingen — zusammen etwa 8.000 — nach Frankreich weiter<sup>4</sup>.

1 Vgl. Ursula Langkau-Alex: Volksfront für Deutschland?. Bd. 1: Vorbereitung und Gründung des „Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront“ 1933 — 1936, Frankfurt am Main 1977, S. 41; daselbst weitere Quellenverweise.

2 Ebd. — Zur Emigration aus rassistischen Gründen s. Werner Röder: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien 1940 — 1945, Hannover 1968, S. 253 ff. — Helmut Müssener: Die deutschsprachige Emigration in Schweden nach 1933. Ihre Geschichte und kulturelle Leistung, Stockholm 1971, S. 61 ff.

3 Vgl. Norman Bentwich: Refugees from Germany, April 1933 to December 1935, London 1936, S. 33.

4 Patrik v. zur Mühlen: „Schlagt Hitler an der Saar!“. Abstimmungskampf, Emigration und Widerstand im Saargebiet 1933 — 1935, Bonn 1979, S. 244 ff.

Die anderen Länder, die in größerer Zahl deutsche Flüchtlinge aufnahmen, seien hier nur kurz aufgeführt: die Niederlande, die Tschechoslowakei und Schweden, in geringerem Maße die Schweiz, Belgien, Luxemburg, Dänemark, Norwegen, Großbritannien und die USA sowie einige andere Länder der westlichen Welt. Spanien gehört nicht zu ihnen, obwohl eine durchaus erkennbare Anzahl von Flüchtlingen sich dort niedergelassen hatte. Genannt werden muß als besonderer, weil ideologisch auf eine politische Richtung der Emigration ausgerichteter Fall, die Sowjetunion. Im übrigen finden wir kleinere deutsche Flüchtlingsgruppen in fast allen anderen Ländern Europas und paradoxerweise sogar im faschistischen Italien<sup>5</sup>. Auch in Übersee ließen sich Emigranten aus Deutschland nieder, in Palästina naturgemäß Juden in größerer Zahl, aber kleinere Flüchtlingskolonien finden wir in der Türkei, in China, Südafrika und verschiedenen Ländern Lateinamerikas.

Fast alle deutschen Exil-Parteien machten Paris zu ihrem Hauptsitz, nur die Sozialdemokratische Partei hatte sich in Prag niedergelassen, wo der Exil-Parteivorstand, der sich die Abkürzung „Sopade“ zugelegt hatte, am 29. Mai 1933 seine erste Sitzung abhielt. Prag besaß für seine politischen Aktivitäten eine günstige Lage — die Nähe zu Berlin und zu den mitteldeutschen und oberschlesischen Industriegebieten, in die man durch Kuriere illegale Schriften schmuggeln konnte; überdies herrschten in der Tschechoslowakei demokratische Verhältnisse, und eine aktive sudetendeutsche Sozialdemokratie unterstützte wirksam die exilierte reichsdeutsche Schwesterpartei<sup>6</sup>. Erst als der politische Druck auf die Tschechoslowakei stärker wurde und dieses Gebiet dadurch immer mehr in den Mittelpunkt politischer Spannungen geriet, verlegte der SPD-Vorstand 1938 seinen Sitz gleichfalls nach Paris, um noch kurz vor der Besetzung dieser Stadt durch deutsche Truppen weiter nach London zu ziehen.

Paris war das Zentrum für die meisten übrigen Exil-Parteien, die wir in Gegenüberstellung mit ihren jeweiligen spanischen Schwesterparteien noch skizzieren werden. Die französische Hauptstadt war aber auch Zentrum der exilierten deutschen politischen Öffentlichkeit. Da ein großer Teil der deutschen Schriftsteller ihre zur Diktatur verunstaltete Heimat hatte verlassen müssen und zahlreiche Künstler und Wissenschaftler nur noch im Ausland arbeiten konnten, teilte sich gewissermaßen das deutsche Kulturleben in einen in der Heimat verbleibenden, ideologisch verstümmelten Zweig einerseits und die ins Exil getriebene übrige Kultur in ihrer ganzen Vielfalt andererseits. Wegen des Schwerpunktes der deutschen Emigration in Frankreich wurde Paris zugleich ein neues geistiges Zentrum der deutschen Literatur und Kunst<sup>7</sup>. Das gilt auch für die Verlage, die die deutsche Exilliteratur herausbrachten, sowie die recht umfangreiche deutsche Exilpresse. Noch vor Zürich, Basel, Amsterdam, Prag und anderen Städten rangierte Paris als Erscheinungsort für einen beträchtlichen Teil der nicht-faschistischen deutschen Literatur und Publizistik. In Paris hatte der „Münzenberg-Konzern“ der KPD seinen Sitz; hier erschienen ab 1933 das *Pariser Tageblatt* (später *Tageszeitung*), ab 1936 die *Deutsche Volkszeitung* und die *Deutschen Informationen*, ab 1938 der *Neue Vorwärts* und die frühere Saarbrücker *Deutsche Freiheit*. Hier gaben auch die deutschen Exil-Par-

5 Verwiesen sei hier auf das von der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Künste der DDR herausgegebene umfassende Publikationsprojekt „Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933 — 1945“, das in sieben Bänden die deutsche Exil-Kultur in den wichtigsten Asyl-Ländern darstellt; in den Einzeldarstellungen werden hierbei auch die Lebensbedingungen und Wirkungsmöglichkeiten für deutsche Emigranten in den einzelnen Gastländern behandelt.

6 Lewis J. Edinger: Sozialdemokratie und Nationalsozialismus. Der Parteivorstand der SPD im Exil von 1933 — 1945, Hannover — Frankfurt am Main 1960, S. 24.

7 Vgl. Matthias Wegner: Exil und Literatur. Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933 — 1945, Frankfurt am Main — Bonn 1967.

teien ihre Zentralorgane, Hauspostillen, Rundschreiben und Flugblätter heraus<sup>8</sup>. Und in und um Paris lebten wichtige Vertreter des deutschen Geisteslebens: Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Klaus Mann, Ernst Toller, Oskar Maria Graf und viele andere.

Die Rolle Frankreichs und besonders Paris' war für das Verhältnis der deutschen Emigration zu Spanien in vielfacher Weise von Bedeutung. Dies gilt einmal für die geographische Nachbarschaft zu Spanien, die für eine unmittelbare und oft persönliche Anteilnahme an den dortigen Geschehnissen günstigere Voraussetzungen bietet als ein für damalige Verhältnisse fern liegendes Land. Hinzu kam aber auch das politische Ambiente Frankreichs, wo seit 1936 die von Sozialisten geführte Volksfront-Regierung unter Léon Blum mit parlamentarischer Unterstützung der Kommunisten und anderer Linksparteien eine Politik betrieb, deren Thematik auch für die Spanische Republik außerordentlich wichtig war. In Paris war es auch, wo unter dem Eindruck der französischen Innenpolitik und der internationalen Lage seit 1935 im Hotel „Lutetia“ ein von Heinrich Mann angeregter Gesprächskreis und später der daraus gebildete „Ausschuß zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront“ tagte, an dem sich zahlreiche Parteien und Splittergruppen sowie einzelne Persönlichkeiten beteiligten<sup>9</sup> und dessen Thematik mit den Vorgängen in Spanien nach Ausbruch des Bürgerkrieges durchaus in Beziehung stand. Die geographische und politische Nähe Spaniens einerseits und das Exil infolge der Verhältnisse in Deutschland andererseits stellen neben den sozialen Komponenten der deutschen Emigration den Rahmen dar, in dem sich das Engagement zahlreicher geflüchteter Deutscher während des Bürgerkrieges bewegte.

### *Spanien als Emigrationsland*

Spanien zählt nicht zu den typischen Exilländern für deutsche Emigranten wie etwa Frankreich und die Niederlande. Vielfach wird es für die Zeit vor dem Bürgerkrieg in dieser Eigenschaft völlig ignoriert, obwohl sich in den Jahren 1933 bis 1936 eine durchaus nicht unbeachtliche Zahl von Deutschen, unter ihnen teilweise recht bekannte Persönlichkeiten, aus politischen Gründen dorthin zurückgezogen hatte. Obgleich man relativ leicht einreisen und eine Aufenthaltsbewilligung erhalten konnte und obwohl dort kein Arbeitsverbot für Emigranten bestand, wurde Spanien vor Ausbruch des Bürgerkrieges als mögliches Refugium wenig beachtet<sup>10</sup>. So waren es denn zunächst Schriftsteller und Intellektuelle, die nach Spanien zogen, oder aber Personen, die bestimmte politische oder private Beziehungen dorthin unterhielten. Man wird aber nur in einigen Fällen sagen können, daß ausgerechnet Spanien aus politischen Gründen als Exil gewählt wurde. Gerade aus politischer Sicht und wegen seiner Armut und Rückständigkeit war es eigentlich wenig verlockend. Die harten Verfolgungen während des „schwarzen Doppeljahres“ 1934/35 behinderten auch die politischen Aktivitäten von Ausländern. Ein deutscher Emigrant, der nach Spanien zog, hatte oft andere Motive. Er konnte dort vergleichsweise billig leben und sich, sofern er über Geld verfügte, in einen malerischen, klimatisch angenehmen Ort zurückziehen. Vor allem die Balearen-Inseln Mallorca und Ibiza hatten recht bald kleine Kolonien von emigrierten Schriftstellern, Journalisten und Künstlern. Zu

8 Hierzu das umfassende, noch nicht abgeschlossene Werk von Hans-Albert Walter: Deutsche Exil-Literatur 1933 — 1950, bis jetzt 4 Bde., Darmstadt — Neuwied 1972 ff.

9 Langkau-Alex, S. 86 ff.

10 Klaus Hermsdorf/Hugo Fettig/Silvia Schlenstedt: Exil in den Niederlanden und in Spanien (Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933 — 1945, Bd. 6), Frankfurt am Main 1981, S. 191 ff.; im folgenden zitiert als Schlenstedt; vgl. Anm. 5.

ihnen gehörten der Publizist Harry Graf Kessler, der von November 1933 bis Juni 1935 in Palma de Mallorca lebte; Walter Benjamin, der 1933 ungefähr ein halbes Jahr auf Ibiza weilte; der Schriftsteller Albert Vigoleis Thelen, den erst der Bürgerkrieg aus seinem Domizil auf Mallorca vertrieb; der damals noch wenig bekannte Lyriker Erich Arendt im Dorfe Pollensa im Norden Mallorcas; der Maler Arthur Segal, die Schriftsteller Franz Blei und Karl Otten sowie der pazifistische Journalist Heinz Kraschutzki bildeten im mallorquinischen Flecken Cala Ratjada eine kleine Künstlerkolonie. Der Schriftsteller Frank Arnau lebte auf dem Festland und gab in Barcelona die spanischen Übersetzungen dreier seiner Bücher heraus. Die soziale Stellung aller dieser Emigranten war jedoch recht unterschiedlich. Während Harry Graf Kessler von seinem im Ausland deponierten Vermögen lebte, mußte Erich Arendt als Lehrer, Hausknecht und Faktotum in einer wohlhabenden Familie arbeiten, der seine Frau als Köchin den Haushalt führte<sup>11</sup>.

Eine Geschichte der deutschen Emigration läuft leicht Gefahr, nur „die im Lichte“ zu sehen, um mit Brecht zu reden, dagegen „die im Dunkeln“ zu übergehen. Denn jene waren bekannt, hatten gewöhnlich die Fähigkeit und Möglichkeit, sich auszudrücken und sich Gehör zu verschaffen, während diese — die Mehrheit der Emigranten — nur als Summe Gewicht hatten. Im Falle der deutschen Emigration in Spanien sind wir jedoch in der Lage, auch einiges über „die im Dunkeln“ zu sagen, über die namenlosen Arbeiter und ihren Familienanhang, die weder über finanzielle Mittel noch über persönliche Beziehungen verfügten. Zwar handelt es sich nicht um Quellenmaterial, das allgemeingültige Schlußfolgerungen zuließe, wohl aber um solches, das Einblick in menschliche Schicksale bietet, die sehr wahrscheinlich für einen großen Teil der deutschen Emigration in Spanien typisch waren.

Eine Auswanderung von Deutschen nach Spanien hatte es schon vor 1933 gegeben, weswegen man hier den Begriff einer politisch verstandenen Emigration nicht verwenden kann. Die Mehrheit dieser Spanien-Deutschen gehörte kaufmännischen Berufen, somit dem Bürgertum an, und dürfte — nicht zuletzt dank geschickter NS-Propaganda im Auslandsdeutschum — 1933 die Machtergreifung Hitlers und 1936 wohl auch die Erhebung Francos mit Sympathie verfolgt haben. Die in größeren spanischen Städten bestehenden Zellen der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) und der Auslands-NSDAP belegen dies. Es gab aber auch Deutsche, die vor 1933 in Spanien lebten und nach dem Franco-Putsch auf seiten der Republik kämpften. Ihre Zahl kann nicht angegeben werden, aber in den Personalien späterer Spanienkämpfer tauchen gelegentlich solche Fälle auf. Da war beispielsweise der aus Pforzheim stammende Kaufmann Luis Schneider, der 1924 nach Spanien gegangen, der UGT und dem PSOE beigetreten war, in den Internationalen Brigaden kämpfte, um schließlich 1939 unfreiwillig seine neue Heimat zu verlassen<sup>12</sup>.

Die meisten der Deutschen jedoch, die sich beim Ausbruch des Krieges in Spanien für die Republik entschieden, waren zwischen 1933 und 1936 emigriert. Mögen auch die Flucht vor Hitler und die Suche nach Arbeit maßgebende Motive gewesen sein, so dürften doch in vielen Fällen bereits bestehende politische oder persönliche Beziehungen die Entscheidung zur Emigration in ein Land, das für die meisten Deutschen der damaligen Zeit außerhalb ihres Gesichtskreises lag, erleichtert haben. In Spanien hielten sich vor Ausbruch des Bürgerkrieges einige deutsche Anarchisten auf. Einer der führenden Publizisten des deutschen Anarchosyndikalismus, der aus Schlesien stammende Augustin Souchy, fuhr Anfang Juli 1936 zur Teilnahme an einer Veranstaltung nach Barcelona und wurde dort vom Militärputsch überrascht.

<sup>11</sup> Ebd., S. 196. — Vgl. Albert Vigoleis Thelen: Die Insel des zweiten Gesichts. Aus den angewandten Erinnerungen des Vigoleis, Düsseldorf 1953.

<sup>12</sup> Personalbogen Luis Schneider; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 110.

Vorher lebten und wirkten schon einige andere deutsche Anarchisten in Barcelona, meistens als Pressekorrespondenten<sup>13</sup>. Neben diesen beruflich „gehobenen“ Vertretern des deutschen Anarchosyndikalismus fanden aber auch Arbeiter und Angestellte Zuflucht in Spanien. Der aus Duisburg-Hamborn stammende Buchhalter Willy Winkelmann war im Mai 1936 nach Barcelona gekommen, wo er als Packer beim CNT-Organ *Solidaridad Obrera* Anstellung fand. Ein anderer deutscher Anarchosyndikalist, Rudolf Michaelis, hatte durch Beziehungen eine Stelle in einem Museum von Barcelona gefunden. Zwei weitere Landsleute und Gesinnungsgenossen hatten weniger Glück gehabt; sie waren Ende 1935 verhaftet und in Barcelona eingekerkert worden und wurden erst durch die Revolution nach Ausbruch des Bürgerkrieges befreit<sup>14</sup>.

Seit jeher hatte es auch schon ein kleines Kontingent deutscher Kommunisten in Spanien gegeben. Bereits 1931 berichtete die deutsche Botschaft in Madrid nach Berlin, daß die kommunistische Bewegung vor allem in Andalusien im Wachsen begriffen sei und daß deutsche Kommunisten dabei organisatorische Hilfe leisteten; ihre Gesamtzahl in Spanien werde auf etwa 100 geschätzt. Die Brauchbarkeit dieser Meldung muß aber angesichts der meist undifferenzierten oder aber völlig fehlenden Kenntnis des linken politischen Spektrums bei deutschen Diplomaten mit Skepsis beurteilt werden. 1934 berichtete die Botschaft abermals dem Auswärtigen Amt über die Aktivitäten deutscher Kommunisten in Aranjuez bei Madrid und ihre Verhaftung durch die spanische Polizei<sup>15</sup>. Kurz vor dem Bürgerkrieg betrug die Zahl deutscher Kommunisten allein in Barcelona 40 bis 60 Personen, das damit wohl auch das Zentrum der linken deutschen Emigration überhaupt bildete. Ende 1935 gründeten sie ein „Thälmann-Befreiungskomitee“ und veranstalteten mit Hilfe ihrer spanischen Genossen Kundgebungen und Demonstrationen. Am 1. März 1936 zogen anlässlich einer Massenveranstaltung etwa 300.000 Menschen durch Madrid und passierten dabei teilweise auch die deutsche Botschaft. Die führende KP-Funktionärin Dolores Ibárruri und der sozialistische Rechtsprofessor Luis Jiménez de Asúa wollten eine Petitionsliste zugunsten Thälmanns überreichen, wurden aber nicht eingelassen<sup>16</sup>.

Andere deutsche Emigranten wandten sich nach Spanien, ohne über entsprechende politische Beziehungen zu verfügen oder nur über solche, die ihnen dort nichts nützten. Zwar traten sie oft einer spanischen Partei oder Gewerkschaft bei und bekamen über derartige Verbindungen auch gelegentlich Arbeitsstellen, blieben aber gleichwohl politisch isoliert. So gab es, im Gegensatz zu Kommunisten und Anarchosyndikalisten, keine Organisation oder wenigstens lose Gruppierung von deutschen Sozialdemokraten in Spanien. Der aus Düsseldorf stammende Dachdecker Josef Machmer beispielsweise, der früher in der Sozialistischen Jugend mitgearbeitet hatte, war im Juli 1933 ins Saargebiet emigriert, von dort nach Frankreich und im Januar 1936 nach Barcelona. Er fand Arbeit als Anstreicher und trat dem PSOE und der UGT bei, scheint aber keine Verbindung zu deutschen Parteifreunden gefunden zu haben; er meldete sich später zu den Internationalen Brigaden. Ganz ähnlich verlief die Auswanderung des Autoschlossers Karl Klemm, der gleichfalls dem PSOE und der UGT beitrat und später sich als Soldat der Republik zur Verfügung stellte<sup>17</sup>. An den Unterlagen über solche zahlenmä-

<sup>13</sup> Zur kleinen Kolonie deutscher Anarchosyndikalisten in Barcelona s. S.

<sup>14</sup> Vernehmungsprotokolle vom 4. 10. 1940; HStA Düsseldorf: RW 58/12 646. — Vgl. Anm. 21.

<sup>15</sup> Meldungen der deutschen Botschaft vom 12. 9. 31 und 9. 11. 34 an das Auswärtige Amt; PA AA: Pol. Abt. IIa, Po. 19: Akten betr. Bolschewismus, Kommunismus in Spanien.

<sup>16</sup> Bericht der deutschen Botschaft vom 5. 3. 36 an das Auswärtige Amt; ebd. — Vgl. Schlenstedt, S. 200.

<sup>17</sup> Vernehmungsprotokoll Josef Machmers vom 30. 5. 40; HStA Düsseldorf: RW 58/16 755. — Personalbögen von Josef Machmer und Karl Klemm; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 110.

big sicher nicht repräsentativen, aber wohl durchaus typischen Fälle kann man erkennen, daß es sich bei diesen Emigranten meistens um alleinstehende Personen handelte, die infolgedessen auch beweglicher waren als Familienväter und Eheleute; dieses Bild entspricht dem der Emigration insgesamt. Daß der Wahlsieg der spanischen Volksfront auf manche deutsche Emigranten einen besonders hoffnungsvollen Anreiz zur Emigration nach Spanien geboten haben dürfte, läßt sich zwar nicht zahlenmäßig nachweisen, kann aber als recht wahrscheinlich gelten.

Das Exil schützte die Emigranten vor dem unmittelbaren Zugriff der Gestapo, aber nicht vor weiteren Verfolgungen und Schikanen. Das mußte das Ehepaar Arthur und Hilda Adler erfahren, das in Erwartung der braunen Machtergreifung noch im Januar 1933 aus politischen und rassistischen Gründen nach Spanien gezogen war. In Madrid schlugen sich beide durch, indem sie Zeitungen verkauften und besonders deutschsprachige Presseerzeugnisse vor deutschen Restaurants, Clubs und Buchhandlungen anboten. Da sich unter ihren Blättern auch Exil-Zeitschriften wie die *Neue Weltbühne* befanden, betätigten sie sich nach Ansicht der Botschaft „in staatsfeindlichem Sinne“. Die deutsche Botschaft intervenierte daraufhin bei den Restaurants und Buchhandlungen, die den Adlers ein Verkaufsverbot in ihren Etablissements erteilten bzw. den Kontakt mit ihnen abbrachen. — Drei Jahre später sollten sich Arthur und Hilda Adler mit scharfen Briefen an den Parteivorstand der Exil-SPD wenden und seine laue Haltung zum Spanienkrieg kritisieren<sup>18</sup>.

Manche deutschen Emigranten wurden auch von spanischer Seite verfolgt. Die beiden in Barcelona inhaftierten Anarchosyndikalisten wurden bereits erwähnt. Auch der frühere Korrespondent des *Berliner Tageblattes*, Hans Theodor Joel, der sich nach der NS-Machtergreifung dem antifaschistischen Kampf angeschlossen hatte, wurde monatelang in Madrid gefangen gehalten<sup>19</sup>. Die Situation solcher Fälle war deswegen besonders schwierig, weil sie von keiner Seite wirksam unterstützt werden konnten. Von den deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen war eher das Gegenteil von Hilfe zu erwarten, und die spanischen Linksparteien mit ihren Organisationen waren während des „bienio negro“ selbst kaum in der Lage, den tausenden eingekerkerten Landsleuten beizustehen. Nach dem Wahlsieg der Volksfront am 16. Februar 1936 besserte sich jedoch diese Situation. Wenn es auch zutrifft, daß Spanien — anders als Frankreich — keine eigentlichen Hilfsorganisationen für Flüchtlinge und Emigranten gegründet hat<sup>20</sup>, so gab es doch wohl eine gewisse politische und materielle Unterstützung für die in Not geratenen Ausländer. Sie wurde von politischen Parteien und Organisationen geleistet, wie dies vor allem von der CNT bekannt ist. Ausführlich lassen sich die Aktivitäten der Internationalen Roten Hilfe (Socorro Rojo Internacional; katalanisch: Socors Roig Internacional, SRI) belegen. Obwohl der SRI eine Nebenorganisation der damals noch kleinen KP war, half er großzügig auch Emigranten, die keine Kommunisten waren und denen er ideologisch nicht gerade nahe stand. So setzte er sich im Juni 1936 für drei inhaftierte Deutsche ein, von denen zwei Anarchisten als Staatsgefangene (gubernativos) und ein Trotzkist als Landstreicher teilweise schon monatelang eingekerkert waren<sup>21</sup>. Diese Parteigrenzen überschreitende Solidarität dürfte ein Jahr später nicht mehr selbstverständlich gewesen sein.

Eine wesentliche Hilfe bei der Unterstützung der Emigranten war der Kontakt der einzelnen nationalen SRI-Sektionen untereinander. Wichtig waren Empfehlungsschreiben für echte Emi-

granten einerseits und Warnungen vor fragwürdigen Elementen und möglichen Agenten andererseits. So empfahl die Madrider Transportarbeitergewerkschaft dem SRI einen deutschen Sozialdemokraten namens Philipp Brandt, der in der Gewerkschaft sowie in der „Eisernen Front“ tätig gewesen war; auch Privatpersonen verbürgten sich für ihn<sup>22</sup>. Ähnliche Empfehlungsschreiben des spanischen SRI sowie regionaler und ausländischer SRI-Sektionen liegen für weitere deutsche Emigranten vor, in denen ihr politischer Status und ihre untadelige politische Überzeugung bescheinigt werden<sup>23</sup>.

Freilich gab es auch Warnungen vor verdächtigen Personen, wobei wohl auch mancher Verdacht unbegründet war. Wo Emigranten keine Papiere vorweisen oder Bürgen oder Gewährsmänner stellen können, mag bei Organisationen, die häufig um Hilfe angegangen werden, ein gelegentlich auch berechtigtes Mißtrauen entstehen. Hinzu kommt, daß die Not eines Flüchtlings manchmal zu einer Lebensweise verleiten kann, die sich — durch Mundraub oder andere kleine Delikte — am Rande der Legalität bewegt. So warnte ein Schreiben der SRI-Zentrale aufgrund einiger aus der Schweiz vorliegender Informationen vor fünf deutschen Emigranten, die entweder ihre Gastgeber bestohlen oder unglaubwürdige Geschichten erzählt oder einen politisch verdächtigen Eindruck hinterlassen hatten. Wenigstens in einem dieser fünf Fälle war der Verdacht unbegründet: der Sozialdemokrat Josef (José) Hahn kämpfte später bis 1939 in den Internationalen Brigaden, ohne daß jemals irgendetwas an seinem Verhalten beanstandet worden wäre. Das gilt auch für den aus Stuttgart stammenden Sozialdemokraten Carl Oster. Obwohl die Sozialdemokratische Partei der Schweiz für ihn bürgte, hielt man ihn faschistischer Neigungen für verdächtig — wohl zu Unrecht, denn Oster kämpfte jahrelang, zuletzt als Kapitän und Bataillonskommandeur, im regulären republikanischen Heer<sup>24</sup>. In einem anderen Falle erklärte die französische SRI-Sektion, daß man auf Anfrage aus Mangel an Informationen über einen bestimmten Deutschen keine Auskunft und folglich keine Bürgschaft geben könne. In einem weiteren Falle bat ein deutscher Kommunist dringend seine Parteifreunde um Bestätigung seiner Personalien, um von der spanischen SRI-Sektion Unterstützung erhalten zu können<sup>25</sup>. Alle diese Beispiele belegen die vielfältigen Hilfsaktionen von seiten der Roten Hilfe in Spanien, sie beleuchten indessen auch recht gut die oft verzweifelte Situation, in der sich die deutschen Emigranten befanden, welchen sozialen Nöten und politischen Verdächtigungen sie ausgesetzt waren, aber auch welche Beispiele für praktische Solidarität es gab.

Die Zahl der deutschen Emigranten in Spanien erhöhte sich im Juli 1936, als viele Arbeitersportler zur Arbeiter-Olympiade — der Gegen-Veranstaltung zum gleichzeitigen Spektakel in Berlin — nach Barcelona reisten. Sie wurden noch vor Beginn des Sportfestes vom Militärputsch überrascht; viele von ihnen beteiligten sich an den Straßenkämpfen der katalanischen Hauptstadt und reihten sich in die spontan gebildeten Milizen der Parteien und Gewerkschaften ein. Mit ihnen begann die Vorgeschichte der Internationalen Brigaden. Andere wurden wiederum in Gebieten vom Putsch überrascht, in denen das Militär siegreich war oder die nach kurzen Kämpfen unter seine Kontrolle gerieten. Der Schriftsteller Erich Arendt verließ das von den Franquisten eroberte Mallorca, indem er sich durch die von ihnen verhängte

18 Schreiben der Botschaft Madrid vom 13. 1. 34; HStA Düsseldorf: RW 58/31 034. — Vgl. S. 108. — Schlenstedt, S. 199.

19 Schlenstedt, S. 199.

20 Ebd., S. 191.

21 Schreiben des SRI/Catalunya vom 21. 6. 36 an den SRI/España; AHN: Sección P.S. Madrid, carpeta 464.

22 Schreiben der Federación Provincial Obrera del Transporte vom 21. 5. 36 an den SRI; Schreiben Anton Dürings vom 4. 6. 36 an „Genossen Bröger“; ebd.

23 Schreiben des Socorro Vermelho Internacional/Portugal vom 26. 5. 36, des SRI/Catalunya vom 28. 5. 36 und des SRI/Euzkadi vom 28. 4. 36 an den SRI/España; ebd.

24 Schreiben des SRI/Comité Central vom 20. 6. 36 an den SRI/España; undatiertes Vermerk zum Fall Oster; ebd. — Personalien Carl Oster; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 110.

25 Schreiben der französischen SRI-Sektion vom 29. 4. 36 an die spanische Sektion; SRI-Vermerk vom 2. 6. 36 und Schreiben Willi Zielizinskys vom 26. 5. 36 an „werte Genossen“; AHN: Sección P.S. Madrid, carpeta 464.

Sperrzone zum amerikanischen Kriegsschiff „Oklahoma“ schlug und auf abenteuerlichen Umwegen das republikanische Festland erreichte<sup>26</sup>. Der pazifistische Journalist Heinz Krauschutzki, der in Deutschland anarchistischen und radikaldemokratischen Kreisen nahegestanden hatte, wurde von der Falange festgenommen. In deutschen Anarchistenkreisen in Barcelona wurde daraufhin irrtümlich das Gerücht verbreitet, er sei ermordet worden<sup>27</sup>. Tatsächlich wurde er jedoch von der franquistischen Justiz zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt und erst 1945 auf britisches Betreiben freigelassen.

Der sozialdemokratische Publizist Franz von Puttkamer entging nur knapp einem ähnlichen Schicksal. Aufgrund der Denunziationen eines deutschen NS-Sympathisanten wurde er auf Ibiza von den aufständischen Militärs festgenommen und auf den deutschen Frachter „Tarragona“ geschleppt. Vor weiteren Maßnahmen bei den Verhören schützte ihn ein — offenbar gefälschter — ungarischer Paß, so daß er bei Genua wieder freigelassen wurde. Er begab sich von dort schleunigst nach Frankreich. Vier Tage nach seiner Verschleppung aus Ibiza wurde die Insel von republikanischen Truppen zurückerobert<sup>28</sup>. Diese deutschen Emigranten-schicksale sind indessen nicht typisch für diejenigen, die nach dem Putsch am Spanienkrieg teilnahmen. Die große Mehrheit der deutschen Antifaschisten gelangte erst nach dem 18. Juli 1936 auf die iberische Halbinsel, um sich dort am Kampf gegen die Diktatur zu beteiligen.

### *Der Spanienkrieg und die deutsche Emigration*

Der Putschversuch des spanischen Militärs und seine spontane und weitgehend erfolgreiche Abwehr durch die Volksmassen erregten in der Weltöffentlichkeit ungeheures Aufsehen. Seit Jahren hatte man nur Berichte über Niederlagen der Demokratie gehört; in Ungarn, Italien, Polen, Portugal, Deutschland und Österreich hatten sich Diktaturen etabliert; in allen demokratischen Ländern regten sich starke faschistische Parteien. In Spanien aber hatten schlecht bewaffnete Arbeitermassen den politischen Plänen eines hochgerüsteten Heeres eine Abfuhr erteilt. Gerade auf deutsche und italienische Emigranten griff die Begeisterung der Spanier über, weil diese durch selbstlosen Einsatz verhindert hatten, was sich in ihren eigenen Ländern so leicht und ohne großen Widerstand hatte vollziehen lassen: die Errichtung einer Diktatur. Die allgemeine Euphorie erfaßte vor allem diejenigen Emigranten, die die Ereignisse unmittelbar als Augenzeugen erlebt hatten. Der in Barcelona lebende deutsche Anarchosyndikalist Helmut Rüdiger schrieb überschäumend von den spontanen Entwicklungen der ausgebrochenen Revolution, die sich von einer Etappe wie von selbst zur nächst höheren entwickelte<sup>29</sup>. Und auch der KPD-Funktionär Hans Beimler schrieb wenige Wochen später etwas skeptischer, aber immer noch begeistert: „Trotz alledem ist die Stimmung an der Front wie im Hinterland unbeschreiblich. Wer an einem Sieg der Volksfront über die Faschisten zweifelt, ist blind.“<sup>30</sup> Sehr früh wurde in der deutschen Emigration die Parallele gezogen zwischen der Machtergreifung 1933 und dem Franco-Putsch 1936, und recht bald erkannte man auch die Verbindungen, die zwischen Berlin und den putschenden Generälen in Spanien bestanden. Die deutsche

26 Schlenstedt, S. 198.

27 Schreiben des deutschen Generalkonsulats vom 20. 10. 36 an das Auswärtige Amt; PA AA: Pol. III (31), Spanien: Innere Politik..., Bd. 19. — Vgl. BHE I, S. 390.

28 Schreiben Franz v. Puttkamers vom 24. 8. 36 an Hans Vogel; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 88.

29 Schreiben Helmut Rüdigers vom 29. 7. 36 an Rudolf Rocker; IISG: Rocker-Archiv, Korr. Rüdiger.

30 Zitat nach Antonia Stern: Hans Beimler. Dachau — Madrid, (unveröff. Mskr.) S. 195; IISG.

Exil-Presse reagierte sofort und brachte scharfe Stellungnahmen gegen den Militärputsch und seine Drahtzieher. Auch Schriftsteller und andere Intellektuelle, die unter den Emigranten wegen ihrer Sprecherfunktion besonderes Gewicht besaßen, veröffentlichten Aufrufe und forderten in Zeitungsartikeln und Flugblättern die Deutschen auf, das Spiel, in das sie verwickelt wurden, zu durchschauen. Besonders Heinrich Mann ist hier zu nennen, der schon am 7. August 1936 und seitdem wiederholt in klaren Worten zum Spanienkrieg Stellung bezog<sup>31</sup>. Auch sein politisch weniger engagierter Bruder Thomas Mann schrieb sein in englischer Sprache veröffentlichtes Bekenntnis „Stand with the Spanish people“. Es folgten Stellungnahmen anderer Schriftsteller, insbesondere der parteigebundenen, denen an anderer Stelle die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden soll<sup>32</sup>. Auch die Parteien und politischen Gruppierungen des Exils nahmen sofort Stellung und riefen teilweise ihre Mitglieder auf, sich der Verteidigung der spanischen Republik zur Verfügung zu stellen.

Besonders in den ersten Monaten des Bürgerkrieges reisten viele Deutsche und andere Ausländer nach Spanien, um an den Kämpfen teilzunehmen oder als Augenzeugen und Akteure an der politischen Entwicklung mitzuwirken. Der Zustrom hielt mit abnehmender Tendenz bis 1938 an. Trotz der gemeinsamen Gegnerschaft gegen die putschenden Militärs waren ihre Motive sowie Art und Ausmaß ihres Einsatzes im Bürgerkrieg sehr unterschiedlich. Diese Tatsache läßt es als sinnvoll erscheinen, eine grobe und vorläufige Typologie der in Spanien kämpfenden und wirkenden Deutschen aufzustellen, wobei die Reihenfolge weder eine Wertung noch eine quantitative Aussage enthält.

Zunächst gingen sehr viele Deutsche nach Spanien, um Augenzeugen der dort ausgebrochenen Revolution und des Bürgerkrieges zu sein; hierunter zählen auch zahlreiche Journalisten und Berichterstatter von Exil-Zeitschriften. Sie gelangten meistens nur bis Barcelona, unternahmen — was in den ersten Wochen nicht schwierig war — kurze Besichtigungsreisen an die Front oder nach Valencia oder Madrid und kehrten dann gewöhnlich nach einigen Monaten zurück nach Frankreich. Mit der zunehmenden Restauration der Republik, der ernster werdenden Kriegslage und mit den daraus sich ergebenden innenpolitischen Einschränkungen engte sich ihr Wirkungsfeld ein, so daß die meisten von ihnen im Sommer 1937 Spanien wieder verließen. — Die zweite Gruppe bestand aus Personen, die sich als Funktionäre den spanischen Parteien und Organisationen zur Verfügung stellten — als Übersetzer, als Agitatoren und Propagandisten ihrer internationalen Dienststellen. Mit der Entmachtung der linken Parteien und Organisationen außerhalb des Volksfrontspektrums wurde auch ihr Wirkungsbereich, der in der Regel gleichfalls in Barcelona lag, stark eingeschränkt, so daß sie meistens im Frühjahr oder Sommer 1937 Spanien verließen, sofern sie nicht ohnehin inzwischen verhaftet waren. — Die dritte Gruppe bestand aus den Angehörigen der Milizen, die von den antifaschistischen Parteien gegründet worden waren. Ihr Einsatzgebiet lag größtenteils an der Aragon-Front; mit der zunehmenden Militarisierung der spanischen Streitkräfte und dem Abbau der Milizen in der ersten Jahreshälfte 1937 endete auch ihr Einsatz in dieser Form. Entweder setzten sie ihren Kampf in den inzwischen gegründeten Internationalen Brigaden fort, oder aber sie verließen — oftmals nach längerer Haft — das Land, für das sie hatten kämpfen wollen. — Die vierte Gruppe schließlich bestand aus den im Oktober 1936 gegründeten Internationalen Brigaden und ihren Kadern und Funktionären. Ihr Einsatzgebiet lag an vielen Fronten: Zentralspanien, Andalusien, Aragon und Katalonien. Ihre militärisch und zahlenmäßig hohe

31 Schlenstedt, S. 312.

32 Vgl. S. 138 ff.

Zeit lag im Jahre 1937; der Einsatz vieler Interbrigadisten endete erst im Februar 1939 mit dem Übertritt über die französische Grenze.

Diese vier Gruppen, deren Angehörige im Einzelfalle auch von der einen zur anderen Gruppe überwechselten, erlebten den Spanienkrieg aus sehr unterschiedlichen persönlichen Blickwinkeln und sammelten recht verschiedenartige Erfahrungen, was zum Teil auch die Vielfalt der Memoirenliteratur erklärt. Die oftmals verwirrenden Ereignisse und Entwicklungen der für Ausländer ohnehin verwickelten Verhältnisse in Spanien werfen überdies die Frage auf, wieviel von der spanischen Geschichte der einzelne Deutsche, der in den meisten Fällen auch ohne entsprechende Sprachkenntnisse nach Spanien gefahren war, erlebte und begriff. Außer dem persönlichen Eindruck des Atmosphärischen, der natürlich starken subjektiven Einflüssen unterlag, dürfte ihm die Geschichte, die aus der heutigen Distanz aufgrund zahlreicher Forschungen dem Historiker vielfach zugänglicher ist als dem Zeitgenossen, wahrscheinlich nur mehr von der Oberfläche her erschienen sein. Hinzu kommt, daß die meisten Deutschen sich von solchen Parteien, Gruppen oder Zeitungen informieren und beeinflussen ließen, die ihrer eigenen politischen Orientierung entsprachen, was abermals Einseitigkeiten in ihrem Spanienbild zur Folge hatte.

Hier stellt sich eine weitere Frage, nämlich die nach der politischen Orientierung der Deutschen, die nach Spanien gingen. Es waren überwiegend die Linksparteien, deren Angehörige auch die Mehrheit der deutschen Emigranten stellten. Anhänger konservativer nicht-faschistischer Richtungen, Christen, Liberale und Bürgerliche waren in Spanien kaum vertreten, wenn wir einmal von dem früheren Zentrumsolitiker Hubertus Prinz zu Löwenstein absehen, der zeitweilig als politischer Publizist den Bürgerkrieg beobachtete<sup>33</sup>. Das Thema „deutsche Emigration und spanischer Bürgerkrieg“ heißt daher ebensogut „die deutsche Linke und der spanische Bürgerkrieg“. In der Regel suchten die Deutschen in Spanien ihre Orientierung an dem parteipolitischen Spektrum, das sie von Deutschland her kannten. Vor allem Parteifunktionäre, Propagandisten und Milicianos engagierten sich vielfach bei den Organisationen, die ihrer eigenen politischen Orientierung zu entsprechen schienen. Aber viele mußten auch erkennen, daß Parteytypen nicht ohne Schwierigkeiten von einem Land auf das andere übertragen werden können. Die hieraus resultierenden Mißverständnisse waren für viele Erfahrungen bestimmend, die deutsche Antifaschisten in Spanien machen mußten.

Die vorliegende Untersuchung behandelt die Deutschen im republikanischen Spanien zunächst im Zusammenhang mit den spanischen Parteien und Organisationen, denen sie sich zugehörig fühlten und in deren Umkreis sie mitarbeiteten und mitkämpften. Die Reihenfolge ist keine beliebige und richtet sich nach der Chronologie der spanisch-republikanischen Innenpolitik. Maßgebend war hierbei die zeitliche Abfolge der Entmachtung bestimmter Parteien und Organisationen innerhalb des antifaschistischen Spektrums, in dem schließlich die anfangs bedeutungslosen Kommunisten als einflußreichste Kraft übrig blieben. Als bloße Partei schien die KP keineswegs so mächtig zu sein, wie sie tatsächlich war. Ihre Bastionen lagen in den bürokratischen Schaltstellen der Polizeibehörden und geheimdienstlichen Apparate und nicht zuletzt in den Internationalen Brigaden. Diese Freiwilligenverbände waren im Zeichen der Volksfront gegründet worden und offiziell überparteilicher Natur, standen de facto jedoch unter kommunistischer Führung. Sie wurden auch nicht von der Zäsur betroffen, die im Sommer 1937 die Tätigkeit der vielen nach Spanien geeilten deutschen Emigranten meistens gewaltsam beendete. Ihr Einsatz war und blieb in der Erinnerung die spektakulärste und ein-

<sup>33</sup> Hubertus Prinz zu Löwenstein: *A Catholic in Republican Spain*, London 1937.

drucksvollste Teilnahme deutscher Antifaschisten am Spanischen Bürgerkrieg, aber nicht die einzige, wie die nachstehenden Kapitel darlegen sollen.

### *Die anderen deutsch-spanischen Beziehungen*

Die gebrochene Geschichte sowohl der Deutschen als auch der Spanier führte dazu, daß deutsch-spanische Beziehungen unter zwei entgegengesetzten Vorzeichen bestanden. Dem Einsatz deutscher Antifaschisten für die Republik oder für die Revolution stand die Unterstützung Francos durch Hitler gegenüber. Im Rahmen dieser faschistischen deutsch-spanischen Beziehungen soll hier ein kurzer Blick auf die in Spanien lebenden reichsdeutschen Bürger geworfen werden, die keine Emigranten waren. Vielfach handelte es sich um Kaufleute oder um Vertreter deutscher Firmen, die oft schon seit Generationen in Spanien ansässig waren. Man wird davon ausgehen können, daß ihre Mehrzahl durch die massive Arbeit des NS-Regimes unter den Auslandsdeutschen zur braunen Diktatur in der Heimat in einem loyalen, zumindest in keinem oppositionellen Verhältnis stand. Von 3.000 Deutschen in Barcelona, meldete der NS-Landesgruppenleiter von Spanien, seien 1.100 in der DAF organisiert und 200 in der NSDAP<sup>34</sup>. Die meisten der auf republikanischem Gebiet befindlichen Deutschen reisten 1936 mit Unterstützung internationaler Hilfsorganisationen in ihre Heimat zurück. Solange noch diplomatische Beziehungen zwischen Berlin und Madrid/Valencia bestanden, organisierten die deutsche Botschaft, die Konsulate und vor allem das Generalkonsulat in Barcelona die Ausreise der Deutschen. Dieser Vorgang war, soweit die Akten hierüber Auskunft geben, Ende 1936 abgeschlossen. Eine gewisse Zahl von Deutschen war auch in den ersten Tagen der spanischen Revolution unter Spionageverdacht verhaftet worden; einige scheinen auch bei den anfangs häufigen „paseos“ ermordet worden zu sein.

Am 18. November 1936 erkannten Deutschland und Italien und kurz darauf auch Portugal das Regime der aufständischen Offiziere als spanische Regierung an und brachen die Beziehungen zur Republik ab. Ursprünglich hatte als Vorwand zu diesem Schritt die erwartete Einnahme der Hauptstadt durch Franco dienen sollen<sup>35</sup>; aber der heftige Widerstand Madrids und seiner Verteidiger hatte diese Entscheidung zunächst aufgeschoben. Der militärische Einsatz zugunsten der Aufständischen war jedoch älter, ebenso die Materiallieferungen, die, wie wir gesehen hatten, schon kurz nach dem Putsch-Versuch eingesetzt hatten. Berlin leistete indessen auch Hilfe bei der Propaganda und richtete in Salamanca eine „Presse- und Propagandastelle“ ein, die dem Franco-Regime die erprobten Techniken des Goebbels-Ministeriums vermittelte<sup>36</sup>. Zu den Aufgaben dieses Büros gehörte aber auch die Vermittlung der spanischen Ereignisse an die deutsche Öffentlichkeit. Durch Auslassungen und Übertreibungen verdrehte es die Fakten und trug zu einem Geschichtsbild bei, das mit seinen Irrtümern und falschen Akzenten auch heute noch im Bewußtsein vieler Deutscher weiterlebt. Das beginnt mit der Bezeichnung der Bürgerkriegsparteien. In der republikanischen Presse wurden die Streitkräfte der Republik als „republicanos“ oder „leales“ (gesetzmäßige) bezeichnet, die der Gegenseite als „fascistas“ oder „alcistas“ (Aufständische). Die Franco-Seite bediente sich anderer Namen: sie bezeichnete sich selbst als „nacional“, die Gegner hingegen als „rojos“ (Rote).

<sup>34</sup> Vermerk der Bayerischen Staatskanzlei vom 27. 7. 36; PA AA: Pol. Abt. III: Spanien/Heimschaffung..., Bd. 1; vgl. Merkes, S. 162 f.

<sup>35</sup> Entwurf einer Note des Reichsaußenministers vom November 1936; ADAP, D, Bd. III, Dok. Nr. 114, S. 107.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu die Dokumente Nrn. 455 und 586, ebd., S. 408 und 559.

Ungeachtet der Tatsache, daß diese farbliche Beschreibung weder die bürgerlich-republikanischen Parteien noch die Anarchosyndikalisten traf, übersah sie vollkommen den Parteienpluralismus, der 1936 in der Republik bestand und, wenngleich mit immer stärkeren Einschränkungen, bis zum Ende des Bürgerkrieges erhalten blieb. Die deutsche Öffentlichkeit machte sich diese Begriffe zu eigen und sieht auch heute noch die Ereignisse von 1936-39 vielfach als Kampf der blutrünstigen „Rotspanier“ gegen die zur Rettung des Abendlandes angetretenen „Nationalspanier“ an<sup>37</sup>.

Auch die recht umfangreiche Memoirenliteratur aus den Reihen der rund 16.000 Angehörigen der „Legion Condor“ hat noch während der NS-Zeit wesentlich das Geschichtsbild geprägt. Auch hier wird — vielfach im amtlichen Propagandaauftrag — der Einsatz auf Seiten Francos entweder als Abenteuer dargestellt, was die unendlichen dadurch verursachten Leiden vollkommen ausklammert, oder aber als abendländischer Kreuzzug gegen die rote Flut, als der er von den putschenden Militärs verstanden wurde<sup>38</sup>. Es ist klar, daß die auf von deutschen Interventionstruppen begangenen Bluttaten hierbei verharmlost oder ganz verschwiegen werden. Weder die Beschießung Almerias durch die deutsche Marine noch das Bombardement des baskischen Nationalheiligtums Guernica durch die Legion Condor, das Picasso in seinem Monumentalgemälde dargestellt hat, finden hier die gebührende Kennzeichnung, sofern sie nicht ganz übergangen werden.

Der Einsatz der Legion Condor wurde im Zusammenhang mit der Internationalisierung des Krieges bereits erwähnt; seine ausführliche Darstellung ist indessen nicht Aufgabe dieses Buches. Es soll nur betont werden, daß die Condor-Legionäre — weniger durch ihre Zahl, die weit hinter denen der Italiener und Portugiesen lag, als durch ihre technische Qualifikation — einen wesentlichen Beitrag zum Sieg der Aufständischen leisteten, ohne den Franco wohl kaum die Republik bezwungen hätte. Auch der wirtschaftliche Aspekt der deutsch-spanischen Beziehungen wurde bereits erwähnt: die Hilfe Hitlers war nicht kostenlos und forderte ihren Preis. Die von Franco zugesagten Rohstofflieferungen aus spanischen Bergwerken, die Hitler für seine spätere Kriegsrüstung brauchte, bildeten einen wesentlichen Hintergrund des deutschen Engagements in Spanien<sup>39</sup>. Es sind diese Aspekte, die das Bild der „anderen deutsch-spanischen Beziehungen“ abrunden.

Aber auch hier muß differenziert werden. Nicht nur die Emigration war derjenige Teil des deutschen Volkes, der auf Seiten der Republik stand. Auch innerhalb des NS-Herrschaftsgebietes sympathisierten viele Deutsche mit den Kräften, die den Militärputsch abgewehrt hatten, und waren sogar bereit, auf illegalen Wegen sich nach Spanien durchzuschlagen, um in den Interbrigaden mitzukämpfen. Wiederholt wurde von Spanienkämpfern bezeugt, daß die Franco-Truppen vielfach mit Blindgängern schossen — deutsche Rüstungsarbeiter hatten mit Hilfe von Sabotageakten auf ihre Weise am Kampf teilgenommen<sup>40</sup>. Auch in der Bevölkerung,

37 Joseph Goebbels: Die Wahrheit über Spanien, München 1937. — Dieser Terminologie bedienen sich auch nach 1945 zahlreiche deutsche Veröffentlichungen, z. B. Helmuth Günther Dahms: Der Spanische Bürgerkrieg 1936 — 1939, Tübingen 1962.

38 Titel der umfassenden Memoirenliteratur ehemaliger Condor-Legionäre befinden sich in den Literaturverzeichnissen von Merkes und Kühne.

39 Broué/Témime, S. 451 ff.

40 Berichte über Blindgänger bei der von den Franco-Truppen verwendeten deutschen Munition sowie über Sabotage-Akte bei der Verladung der Waffen finden sich in zahlreichen Veröffentlichungen; da ein gewisses Wunschdenken die Bedeutung dieser Sabotage etwas aufgewertet zu haben scheint, ist ihr tatsächliches Ausmaß nur schwer abzuschätzen. — Vgl. Hans Teubner: Die Unterstützung des spanischen Freiheitskampfes durch die Antifaschisten im Innern Deutschlands, in: Interbrigadisten. Der Kampf deutscher Kommunisten

die in Deutschland nicht der braunen Propaganda erlegen war, machten sich durchaus Sympathien für die Republik bemerkbar. Aufschlußreich sind hierfür die Deutschland-Berichte der Sopade, die aus verschiedenen Regionen recht deutlich die Stimmung zahlreicher Personen wiedergeben. Aus Schlesien werden zwischen Sommer 1936 und Februar 1937 vor allem aus den ehemals organisierten Arbeiterkreisen Interesse und Anteilnahme für die Spanische Republik gemeldet. Man erwartete von einem Sieg der Republik eine entsprechende Rückwirkung auf die Volksfront in Frankreich. Der nächste Krieg werde dann zwischen den linksgerichteten und den faschistischen Staaten geführt werden und den Deutschen dann die Befreiung bringen. Der Spanienkrieg wurde in der Erkenntnis bewertet, „... daß dort eine Entscheidung von ungeheurer Tragweite ausfallen muß, die über die Völker Europas bestimmen wird“<sup>41</sup>.

Aus dem oberpfälzischen Cham wurde von der Beerdigung eines in Spanien gefallenen Fliegers der Legion Condor berichtet; dem Vater wurde eine Einweisung in das KZ Dachau für den Fall angedroht, daß er Berichte über das Schicksal seines Sohnes weiterverbreitete<sup>42</sup>. Diese Maßnahme sollte wohl dazu dienen, die Verluste in Spanien zu vertuschen und ihr Bekanntwerden in der Bevölkerung zu verhindern. Trotzdem hörte man in Wirtshausgesprächen, so ein Bericht aus Baden, immer wieder Sympathiebekundungen für Spanien; kein Mensch glaube der Goebbels-Propaganda, und man hoffe auf einen Sieg der Republik<sup>43</sup>. Nicht nur in der deutschen Emigration, auch im Lande selber hatte das antifaschistische Spanien seine Anhänger und Freunde. Die spanische Presse brachte sogar die Nachricht, daß in Mönchen-Gladbach etwa 80 Arbeiter und vorher schon andere in Frankfurt am Main und Koblenz verhaftet worden seien, weil sie für die Spanische Republik Sammlungen veranstaltet hatten<sup>44</sup>. Alle diese Tatsachen gestatten uns die Feststellung, daß die deutsch-spanischen Beziehungen auf der antifaschistischen Ebene ein unübersehbares moralisches Gegengewicht bilden zu der engen und massiven Zusammenarbeit zwischen Hitler und Franco.

und anderer deutscher Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936 bis 1939. Protokoll einer wissenschaftlichen Konferenz an der Militärakademie „Friedrich Engels“, 20./21. Januar 1966, Berlin 1966, S. 344 ff.

41 Berichte Hellmuth Hertels vom Juli, August und Dezember 1936 und Januar/Februar 1937; Zitat nach dem Dezember-Bericht; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 21.

42 Hans Dill: „Bericht aus der Oberpfalz“ vom 20. 3. 37; ebd., Mappe 34.

43 Georg Reinbold: „Bericht aus Baden“ vom 30. 4. 37; ebd., Mappe 94.

44 „También los obreros alemanes están a nuestro lado“, *La Batalla* 14. 2. 37.

Die Darstellung der deutschen Parteien im Umkreis des POUM (SAP und KPO) sowie der deutschen Anarchosyndikalisten in Spanien hatte deutlich werden lassen, wie wenig Parteien und politische Gruppen verschiedener Länder trotz gleicher oder ähnlicher ideologischer Ausrichtung einander vergleichbar sind. Historisch und national bedingte Unterschiede lassen Programme und Doktrinen vielfach als bloße phraseologische Fassade erscheinen, von der die eigentliche Natur der Parteien verdeckt wird. Diese Ungleichartigkeit verwandter Parteien bestand auch zwischen spanischen Sozialisten und deutschen Sozialdemokraten; bei ihnen stellt sich bereits die Frage, zu welchem Zeitpunkt man sie vergleichen sollte. Die Spanische Sozialistische Arbeiterpartei (Partido Socialista Obrero Español, PSOE) trat erst 1931, nach dem Ende der Diktatur, als innenpolitische Kraft voll in Erscheinung. Die SPD dagegen wurde bereits 1933 unterdrückt und existierte hauptsächlich als Exilpartei weiter, die allerdings mit noch verbliebenen oder neugegründeten illegalen Parteizellen in Deutschland in Verbindung stand. Beide Parteien bestanden also nur etwa zwei Jahre gleichzeitig in voller Legalität, blickten daher auf eine sehr unterschiedliche Vergangenheit zurück und lebten in einer ebenso verschiedenartigen politischen Gegenwart.

In einigen Punkten wiesen jedoch beide Parteien wesentliche Gemeinsamkeiten auf: beide spielten zur Zeit des Bürgerkrieges nicht die Rolle, die ihnen aufgrund ihrer Größe, Geschichte und Bedeutung zukam, der PSOE nicht in der spanischen Innenpolitik und die SPD nicht innerhalb der deutschen Emigration, vollends nicht derjenigen, die sich in Spanien engagierte. Die SPD hatte in der Weimarer Republik etwa eine Million Mitglieder gehabt, zeitweilig sogar mehr als 1,2 Millionen, war aber bis 1931/32 auf etwa eine Million wieder zurückgegangen. Sie war die größte Mitgliederpartei in Deutschland und stand 1932 hinsichtlich ihrer Wähler immer noch an zweiter Stelle<sup>1</sup>. Der PSO war nur wenig jünger als die SPD, hatte aber niemals einen vergleichbaren Anhang besessen. Nach dem Sturz der Monarchie erhielt die Partei zwar einigen Zulauf, verfügte aber bis zum Februar 1936 trotzdem nur über 60 000 Mitglieder; dagegen erhielt sie bei den zwischen 1931 und 1936 abgehaltenen Wahlen einen beträchtlichen Teil der Wählerstimmen. Ihre eigentliche Machtbasis lag aber mehr in dem von ihr kontrollierten Gewerkschaftsdachverband „Allgemeine Arbeiterunion“ (Unión General de Trabajadores, UGT), der 1932 etwa 960.000, zwei Jahre später bereits mehr als 1,2 Millionen Mitglieder hatte und damit an Gewicht der anarchistischen CNT annähernd gleichkam<sup>2</sup>. Wenn PSOE und UGT die ihnen aufgrund ihrer Stärke zukommende Rolle im Bürgerkrieg nicht spielten, so deswegen, weil beide in den Jahren 1931 — 1936 infolge interner Streitigkeiten ihre Handlungsfähigkeit weitgehend eingebüßt hatten.

1 Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1931, Berlin 1932, S. 109.

2 Javier Aisa & Victor Manuel Arbeloa: Historia de la Unión General de Trabajadores (U.G.T.), Madrid 1975, S. 241 f. — Gianfranco Dellacasa: Revolución y Frente Popular en España 1936 — 1939, Madrid 1977, S. 72. — Broué/Témime, S. 74; Brenan, S. 256 f.

Die spanischen Sozialisten waren bei Ausbruch des Bürgerkrieges tief gespalten. Ein stärker reformistischer Flügel, vertreten vom späteren Verteidigungsminister Indalecio Prieto y Tuero, beherrschte den Parteiapparat und fand Unterstützung in einigen Einzelgewerkschaften. Ein revolutionärer Flügel dagegen wurde vom UGT-Vorsitzenden Francisco Largo Caballero geführt; er hatte seine Massenbasis in der organisierten Arbeiterschaft und im Parteivolk und genoß aufgrund seiner Persönlichkeit hohes Ansehen im gesamten linken Spektrum Spaniens - bis weit in die Kreise der Anarchisten. Largo Caballero hatte erst als Erwachsener lesen und schreiben gelernt, weil ihm die Notlage seiner Familie einen Schulbesuch verwehrt hatte. 1907 war er wegen der Vorbereitung eines Streiks zum Tode verurteilt, aber zu Zwangsarbeit begnadigt worden; seine Wahl zum Abgeordneten der Cortes befreite ihn aus der Haft. Politisch stand Largo Caballero zunächst auf einem gemäßigten, betont nichtrevolutionären Flügel der Partei. Er suchte den Kompromiß zwischen Staat und (revolutionärer) Arbeiterschaft, was er durch eine gewisse Zusammenarbeit mit dem Diktator Primo de Rivera anstrebte<sup>3</sup>. Sein politisches Paulus-Erlebnis hatte er als Arbeitsminister der Republik 1933 — 1934, als er erfahren mußte, daß die konservative Ministerialbürokratie seine sehr gemäßigte Reformpolitik boykottierte. Er resignierte mit der Feststellung, daß im Rahmen der bürgerlichen Demokratie kein Sozialismus verwirklicht werden könne<sup>4</sup>.

Erste Frucht seiner nun einsetzenden Linksorientierung war die Gründung der „Arbeiter-Allianz“ (Alianza Obrera), eines linken Parteienbündnisses, dem zwar Anarchisten und Kommunisten bis auf kleine lokale Organisationen fernblieben, das aber durch den von ihm getragenen asturischen Bergarbeiteraufstand 1934 wesentlich zur Politisierung der spanischen Arbeiterschaft beitrug<sup>5</sup>. Zu den 30.000 — 40.000 Personen, die nach dem Aufstand verhaftet worden waren, gehörte auch Largo Caballero selbst, der sich nun unter dem Einfluß der Schriften Lenins immer stärker den Kommunisten zuwandte; diese begrüßten seinen Kurswechsel und feierten ihn als „spanischen Lenin“<sup>6</sup>. Nach dem Wahlsieg der Linken im Februar 1936 betrieb er systematisch die Annäherung von Kommunisten und Sozialisten. Geschlossen traten ganze Parteizellen und Verbände des PCE der von Largo Caballero geführten UGT bei, so daß diese rasch von einem kleinen Kern von kommunistischen Parteikadern unterwandert wurde. Die Jugendorganisationen von PSOE und PCE fusionierten im März 1936 zur „Vereinigten Sozialistischen Jugend“ (Juventudes Socialistas Unificadas, JSU), deren Führung unter ihrem Generalsekretär Santiago Carrillo einige Monate später nach einer Moskau-Reise geschlossen zur Kommunistischen Partei übertrat. Die Sozialistische Partei verlor damit ihre gesamte Jugendorganisation. Und schließlich vereinigten sich am 24. Juli 1936 in Katalonien kleinere sozialistische Gruppen und die kleine regionale Parteiorganisation der Kommunisten zur „Vereinigten Sozialistischen Partei Kataloniens“ (Partit Socialista Unificat de Catalunya, PSUC), die trotz ihrer zusammengewürfelten Basis eine rein kommunistisch geführte Partei wurde und recht bald auch der Komintern beitrug<sup>7</sup>. Obwohl Largo Caballero eine solche Entwicklung wohl nicht gewollt hatte, befanden sich die Sozialisten im Sommer 1936 in einem Zustand der

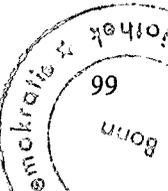
3 Broué/Témime, S. 74 f.

4 Paul Preston: The Coming of the Spanish Civil War. Reform, Reaction and Revolution in the Second Republic 1931 — 1936, London 1978, S. 51 ff.

5 Vgl. Victor Alba: La Alianza Obrera. Historia y análisis de una táctica de unidad en España, Madrid 1977, S. 147 ff.

6 Preston, S. 177 f.

7 Broué/Témime, S. 83 ff. — Vgl. S. 122.



Selbstentmachtung. Sie hatten in Katalonien sowie in der spanischen Jugend ihre Massenbasis verloren und die alleinige Führung im Gewerkschaftsverband UGT eingebüßt. Der rechte, pragmatische Flügel um Prieto hatte diese Entwicklung zwar nicht verhindern können, aber stets mißbilligt. Die Sozialistische Partei war daher obendrein noch tief gespalten.

Es war bezeichnend, daß der PSOE beim Ausbruch des Bürgerkrieges nicht als Organisator von Milizen in Erscheinung trat, wie dies bei Anarchisten, Kommunisten, verschiedenen bürgerlichen Gruppen und beim POUM der Fall war. Wohl kämpften auch zahlreiche Sozialisten als Freiwillige, aber in Milizen der UGT, die wiederum teilweise von Kommunisten durchsetzt waren. Entscheidend für die Lage der Sozialisten aber war die Umkehrung der politischen Positionen, die durch den Kurswechsel der Kommunisten hervorgerufen worden war. Die von Largo Caballero geführte UGT und der linke Flügel der Sozialisten verbanden in ihren Forderungen Bürgerkrieg und Revolution, während Kommunisten, rechte Sozialisten sowie die bürgerlichen republikanischen Parteien die Wiederherstellung der demokratischen Verfassung forderten. In den ersten Wochen nach dem Putsch ergriff Largo Caballero die Partei der Milizen und revolutionären Ausschüsse und kritisierte scharf die Kommunisten, denen er die Unterstützung der „reaktionären“ Regierung des Republikaners Giral zum Vorwurf machte. Seine Vorstellungen, die er in Reden sowie in seinem Sprachrohr *Claridad* darlegte, deuteten auf eine Diktatur des Proletariats unter sozialistischer Führung, getragen von den Gewerkschaften und den Milizen, also eine Zielsetzung, die den Rahmen des bürgerlichen republikanischen Staates sprengte<sup>8</sup>. Als jedoch Giral zurücktrat und Largo Caballero am 5. September selbst das Amt des Ministerpräsidenten übernahm, bildete er auf sowjetisches Drängen eine Volksfrontregierung unter Einschluß der bürgerlichen Republikaner. Nicht zuletzt die Furcht vor dem britisch-französischen Mißtrauen angesichts der spanischen Revolution führte zum vorläufigen Verzicht auf eine von der UGT und CNT getragene Arbeiterregierung. Diese Politik erfuhr auch keinen Kurswechsel, als bei der Kabinettsumbildung am 5. November 1936 Anarchisten in die Zentralregierung aufgenommen wurden.

Linke Sozialisten, Anarchisten sowie in Katalonien und Aragon der POUM stellten gewissermaßen das linke Spektrum der antifaschistischen Kräfte dar, rechte Sozialisten, Kommunisten und bürgerliche Gruppen ihren rechten Flügel. Die Spaltung ging mitten durch die Sozialistische Partei und ihren Gewerkschaftsbund UGT. Der rechte Parteiapparat des PSOE unter Prieto gewann zusehends an Stärke, je mehr die revolutionäre Aufwallung der ersten Wochen und Monate in die konstitutionellen Bahnen einer bürgerlichen Republik gelenkt wurde. Die Rechtssozialisten genossen dabei nicht nur die Unterstützung der Kommunisten, Republikaner sowie baskischen und katalanischen Nationalisten, sondern konnten für ihre Politik der Restauration auch außenpolitische und technische Argumente sowie die sogenannten Sachzwänge anführen. Die Notwendigkeiten der Kriegführung standen revolutionären Experimenten entgegen.

Francisco Largo Caballero stand als verhinderter Revolutionär an der Spitze einer gemäßigten Volksfrontregierung und war daher den Verfechtern eines bürgerlich-parlamentarischen Weges ein Ärgernis. Einen belehrenden Brief Stalins mit Empfehlungen und Ermahnungen zur Innenpolitik hatte er am 12. Januar 1937 recht kühl beantwortet und sowjetische Vorschläge zur Verschmelzung der Sozialistischen mit der Kommunistischen Partei zurückgewiesen. Als der sowjetische Botschafter immer aufdringlicher auftrat, warf ihn Largo Caballero schließlich hinaus, was das Verhältnis zu Moskau weiter abkühlte; darauf verschärfte sich auch seine Beziehungen zu den spanischen Kommunisten, die den ehemals gefeierten „spanischen Lenin“

8 Broué/Témime, S. 239 f.

seit Februar 1937 immer offener angriffen. Die zunehmende Besetzung von Posten im Staatsapparat und im Militär mit linientreuen Kommunisten lieferte neuen Konfliktstoff. Aber je mehr der linke Flügel der Sozialisten sich von der KP distanzierte, desto näher rückte diese an die Rechtssozialisten und richtete auf Partei- und Gewerkschaftsbasis gemeinsame Verbindungsbüros ein. Der Volksfrontgedanke wurde dabei soweit getrieben, daß sogar die Jugendorganisation der bürgerlichen Republikaner sich in Form einer ständigen Allianz der JSU anschloß<sup>9</sup>. Auf breiter Basis formierte sich inzwischen ein Bündnis zur Entmachtung Largo Caballeros.

Anlässe und Vorwände hierzu boten sich in großer Zahl. Die militärischen Niederlagen der republikanischen Truppen im Frühjahr 1937 wurden von der kommunistischen Presse dem Regierungschef, der ja zugleich Kriegsminister war, zur Last gelegt. Schließlich aber ließen sich die Ereignisse der Blutwoche von Barcelona gegen ihn ausschlagen. Er habe mit seiner Politik Trotzlisten und anarchistische Provokateure gedeckt, hieß es. Als Largo Caballero sich der kommunisten Forderung nach einem Verbot des POUM widersetzte, verließen ihn nicht nur die beiden kommunistischen Minister, sondern auch seine eigenen Parteifreunde. Am 18. Mai 1937 übernahm Juan Negrin (PSOE) das Amt des Regierungschefs<sup>10</sup>. Noch am 15. Mai hatte das PSOE-Blatt *Adelante* Largo Caballero als unbestrittenen Regierungschef gefeiert. Selbst am 18. Mai betitelte es den Leitartikel mit „Viva Largo Caballero!“, aber der Text zur Überschrift war von der Zensur unkenntlich gemacht worden, und das Blatt brachte in einem anderen Abschnitt stattdessen die Nachricht vom Amtsantritt des neuen Ministerpräsidenten<sup>11</sup>. Damit hatten innerhalb des PSOE die kommunistenfreundlichen Rechtssozialisten gesiegt.

Aber noch verfügten Largo Caballero und die Linkssozialisten über eine beträchtliche Hausmacht in der UGT und ihrer Presse. Jedoch bis Juli 1937 gelang es dem rechten Flügel des PSOE, die Anhänger des alten Revolutionärs aus den Redaktionen der Blätter *Adelante* und *Claridad* herauszudrängen. Widerstände von seiten der Redaktionsstäbe oder lokaler Parteiorganisationen wurden teilweise mit Gewalt unterdrückt. Schließlich mußte noch der Apparat der UGT gespalten werden. Diese Politik deutete sich bereits im Mai an. Als der Sozialist und UGT-Funktionär Pascual Tomás noch vor der Regierungsumbildung verkündet hatte, daß die UGT nur eine Regierung mit Largo Caballero als Ministerpräsidenten und Kriegsminister unterstützen würde, da stellte der kommunistische *Mundo Obrero* drohend fest: „Pascual Tomás muß in eigenem Namen gesprochen haben. Denn die Hunderttausende der UGT-Arbeiter denken da ganz anders“<sup>12</sup>.

Am 28. Mai kritisierte der Nationalausschuß der UGT den Vorstand unter Largo Caballero, weil er sich geweigert hatte, die neue Regierung unter Negrin zu unterstützen. Darauf trat der Vorstand zurück, machte aber diesen Beschluß, als der Nationalausschuß keinen neuen Vorstand wählen wollte, wieder rückgängig. Die Mehrheit billigte dieses Verhalten; sie hatte mit der Kritik nur ihrem Unmut über die Entwicklung Ausdruck geben wollen. Im offenen Kampfe konnte der populäre UGT-Führer also nicht ausgebootet werden. Daher konzentrierten sich die Kommunisten auf die Unterwanderung von Einzelgewerkschaften, von denen einige im August 1937 die erneute Einberufung des Nationalausschusses verlangten. Darauf schloß der von Largo Caballero geführte Vorstand die aufsässigen Einzelgewerkschaften wegen versäumter Beitragszahlungen kurzerhand aus dem Dachverband aus. Die in der UGT verblei-

9 Ebd., S. 329 ff.

10 Ebd., S. 335 ff., 358 ff.

11 „Viva Largo Caballero!“, *Adelante* 15. 5. 37, und „Viva Largo Caballero!“, ebd. 18. 5. 37.

12 Einschlebekasten im *Mundo Obrero* 15. 5. 37.

bende kommunistische Minderheit berief daraufhin eigenmächtig den Nationalausschuß ein, der auch trotz des Einspruchs des UGT-Vorstandes zusammen mit den Vertretern der ausgeschlossenen Einzelgewerkschaften zusammentrat. Diese Delegierten konstituierten sich als Nationalausschuß und wählten einen neuen Vorstand. Die alte gewerkschaftliche Tradition sei zerbrochen, verkündete der neue „Vorsitzende“ Ramón González Peña, und habe ihren demokratischen Charakter eingebüßt; der neue „Vorstand“ bedeute einen Neubeginn. In einem gemeinsam von Vertretern von PSOE und UGT verfaßten Schlußdokument wurde auf die lange enge Verbundenheit von Partei und Gewerkschaftsverband hingewiesen. Die Partei hatte den Coup gedeckt<sup>13</sup>.

Noch gab sich Largo Caballero nicht geschlagen und wehrte sich gegen den verbandsinternen Putsch. Auf Volksversammlungen sprach er unter großem Beifall der Bevölkerung zu den Arbeitern, kritisierte scharf die Politik der Regierung, der Kommunisten und der PSOE-Führung. Aber die Apparate in PSOE und UGT saßen am längeren Hebel. Die Postverwaltung überwies die Mitgliedsbeiträge und Briefe nur noch an den neuen UGT-Vorstand. Als der Regierung die Volksreden und ihre Wirkungen unbequem wurden, ließ sie Largo Caballero verhaften und unter Hausarrest stellen. Ende November 1937 wurde der Spaltervorstand der UGT von der Regierung endgültig als alleiniger Vertreter des Gewerkschaftsverbandes anerkannt, der Kaderapparat gleichgeschaltet und von Anhängern Largo Caballeros „gesäubert“<sup>14</sup>. Seitdem spielten die Linkssozialisten keine Rolle mehr im politischen Leben der Republik.

### *Die Spanienhilfe der deutschen und internationalen Sozialdemokratie*

Der Abriß über die Geschichte der spanischen Sozialisten vor und während des Bürgerkrieges war in dieser Ausführlichkeit deswegen erforderlich, weil sich daraus das oftmals gestörte Verhältnis des PSOE zu den auswärtigen sozialdemokratischen Parteien und besonders auch zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI) erklärt. Die insgesamt reformistische Sozialdemokratie Nord- und Westeuropas konnte vor dem Bürgerkrieg dem revolutionären Kurs Largo Caballeros und seiner Annäherung an die Kommunisten keinerlei Sympathien abgewinnen und stand eher den Rechtssozialisten nahe. Mit dem Volksfrontkurs der Kommunisten im Bürgerkrieg änderte sich zwar die politische Konstellation innerhalb des PSOE, aber so, daß beide Richtungen der internationalen Sozialdemokratie fernstanden: Largo Caballero und die Linkssozialisten wegen ihres revolutionären Kurses, der sie zumindest in die Nachbarschaft von POUM und Anarchisten brachte, und die Rechtssozialisten wegen ihrer allzu engen Verbrüderung mit den Kommunisten im Rahmen der Volksfrontpolitik. Das Verhältnis zu den ausländischen sozialdemokratischen Parteien wurde daher von zahlreichen Mißverständnissen begleitet und begründete eine von starken Vorbehalten und Zweifeln belastete Solidarität.

Die deutsche Sozialdemokratie, der Parteivorstand der Exil-SPD (Sopade), stand zwar mit anderen deutschen Parteien und Gruppen im Rahmen des Pariser „Lutetia“-Kreises im Gespräch über eine gemeinsame Volksfront, hegte jedoch noch aus der Zeit der Weimarer Republik starke Vorbehalte gegenüber der KPD. Deren Agitation gegen den „Sozialfaschismus“ als Zwillingsbruder des „Nazi-Faschismus“ war unvergessen. Wohl hatte für eine kurze Zeit eine Einheitsfront zwischen SPD und KPD im Rahmen des Abstimmungskampfes im Saargebiet

bestanden, der die Sopade jedoch eine deutliche Reserve entgegengebracht hatte. Ein ähnlich kühles Verhältnis zum Volksfront-Gedanken bestimmte auch die meisten anderen in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vereinigten Parteien, ebenso auch den mit ihr eng verbundenen Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB). — Diese Distanz zur spanischen Innenpolitik, die von ausländischen Beobachtern ohnehin nur lückenhaft überschaut wurde, bedeutete jedoch nicht den Verzicht auf eine klare und deutliche Stellungnahme gegen den militärischen Staatsstreich. Eine Woche nach dem Franco-Putsch teilte das Sekretariat der SAI allen seinem Büro angeschlossenen Parteien den Entwurf eines gemeinsamen Aufrufes mit, der unter anderem folgende Sätze enthielt: „Die Ereignisse in Spanien beweisen, daß der Faschismus jederzeit bereit ist, die Brandfackel des Bürgerkrieges in jedes einzelne Land zu schleudern. Den heldenhaften Arbeitern Spaniens, die zum Schutze einer durch den Willen der Volksmehrheit berufenen Regierung der Volksfront zu den Waffen gegriffen haben, dankt die gesamte Internationale dafür, daß sie keine Opfer gescheut haben, um die Freiheit und das Recht gegen die blutige Gewalt zu verteidigen.“<sup>15</sup> Am 28. Juli 1936 beschloß die SAI die Entsendung einer Delegation nach Spanien, der zunächst die Vertreter einiger wichtiger Mitgliedsparteien angehören sollten. Dieser Plan wurde sodann dahingehend geändert, daß nur die beiden Vorsitzenden von SAI und IGB, Louis de Brouckère und Walter Citrine, zusammen mit dem italienischen Sozialistenführer Pietro Nenni fahren sollten. Da Citrine plötzlich verhindert war, traten nur die beiden anderen am 3. August die Reise an. In einem langen Bericht über seine Gespräche und Eindrücke unterstrich Brouckère nach seiner Rückkehr die großen Schwierigkeiten der spanischen Republik und die dringende Notwendigkeit einer Hilfe<sup>16</sup>.

Mit dem Aufruf vom 28. Juli hatten SAI und IGB auch einen Spendenaufruf verbunden, der bis Anfang September 1936 2,3 Millionen ffrs. oder 30.500 Pfund Sterling erbrachte. In zahlreichen Ländern organisierten sozialdemokratische Parteien und Gewerkschaftsorganisationen Sammlungen für den „Internationalen Solidaritätsfonds für Spanien“<sup>17</sup>. Einzelne Parteien oder ihre Organisationen schickten Geld oder Hilfsgüter. So sandte das Schweizerische Arbeiterhilfswerk im Oktober 10 t Trockenmilch nach Spanien, aus denen 80.000 l Flüssigmilch für Kinder und Kranke hergestellt werden konnten. Diese Sendung ging direkt an spanische Stellen und nicht über das Internationale Solidaritätskomitee, weil daran die Rote Hilfe und somit auch Kommunisten beteiligt waren. Außerdem schickten die Schweizer Arbeiter eine Sanitätsambulanz nach Barcelona. Der American Labor Chest überwies 100.000 Dollar, und britische Arbeiterorganisationen stifteten aus Spenden drei Lastwagen<sup>18</sup>. Im Januar 1937 schickte der Internationale Solidaritätsfonds einen vorwiegend von der SAI und dem IGB gestifteten Konvoi von 21 Lastwagen nach Spanien, der vom IGB-Sekretär Walter Schevenels begleitet wurde. Die deutsche Sozialdemokratie war als Exil-Partei, die selbst unter schweren materiellen Problemen litt, zu größeren Hilfeleistungen nicht imstande. Aber immerhin fühlte sich die katalanische kommunistische Partei PSUC bemüht, dem ZK der KPD und dem Sopade-

13 „Habla el presidente de la UGT“, *Claridad* 5. 10. 37. — Vgl. die ausführliche Darstellung dieser Entwicklung bei Amaro del Rosal: *Historia de la U.G.T. de España. 1901 — 1939*, Bd. 2, Barcelona 1977, S. 633 ff., 666 ff.

14 Broué/Témime, S. 380 ff. — Rosal, Bd. 2, S. 720 ff.

15 Rundschreiben der SAI vom 25. 7. 36 an die Mitgliedsparteien des Büros; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 126.

16 „Internationale Information“ Nr. 27 vom 28. 7. 36; IISG: SAI-Archiv Nr. 2760. — Louis de Brouckère: „Kurzgefaßter Bericht über die Reise nach Spanien“; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 213. — Louis de Brouckère: „Reise nach Spanien“, *Neuer Vorwärts* 16. 8. 36.

17 „Internationaler Solidaritätsfonds für Spanien“, vorläufiger Bericht vom 4. 9. 36; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 126.

18 Schreiben von Regina Kägi-Fuchsmann/SAH vom 11. 9. 36 an Georg Stolz und Schreiben Friedrich Adlers/SAI vom 16. 10. 36 an denselben; IISG: SAI-Archiv Nr. 2763 A bzw. 2763 B. — „Las Internacionales Sindical y Socialista han recaudado 6.585.831 francos“, *Claridad* 13. 10. 36.

Vorstand für den Einsatz deutscher Kommunisten, Sozialdemokraten und Katholiken zu danken<sup>19</sup>.

Dennoch wurde recht bald auch Kritik laut an dem geringen politischen Interesse der internationalen Sozialdemokratie. Aus dem Bericht eines vermutlich deutschen Sozialdemokraten über seine Spanien-Reise geht hervor, daß die SAI in Katalonien einen außerordentlich schlechten Ruf genoß. Ein sozialistischer Politiker wie der französische Ministerpräsident Léon Blum werde von Anarchisten und gelegentlich auch Kommunisten als Verräter bezeichnet. Von spanischer Seite wurde als Grund hierfür die zögernde Haltung der internationalen Sozialdemokratie in der Volksfrontfrage angeführt<sup>20</sup>. Aber Kritik kam auch aus den Reihen sozialdemokratischer Emigranten aus Deutschland, Österreich und Italien. Der Österreicher Julius Deutsch wies die SAI eindringlich auf die kommunistische Spanienhilfe hin, die gerade angesichts der Bedrohung Madrids im November/Dezember 1936 besonderes internationales Aufsehen erregte, und auf die schwache Reaktion der SAI. „Nichts ist entmutigender als die allgemeine Überzeugung, die sozialistischen Parteien tun nichts, halten höchstens Konferenzen ab und raffen sich zu keiner Tat auf.“<sup>21</sup>

Einen dringenden Hilferuf sandte die UGT an den IGB mit der Bitte um sofortige Einberufung einer Sitzung des Exekutiv-Komitees, die dann auch für den 5. und 6. Dezember 1936 nach Brüssel anberaumt wurde. Nach einer gemeinsamen Anhörung der Vertreter von UGT und PSOE verabschiedeten SAI und IGB eine Solidaritätserklärung für die Spanische Republik und für „die Genossen der Internationalen Kolonne“<sup>22</sup>. Es war dies übrigens einer der wenigen Fälle, in denen die internationale Sozialdemokratie offiziell von den Internationalen Brigaden Kenntnis nahm. Der einzige führende Sozialist, der dem Einsatz internationaler Freiwilliger von Anfang an Aufmerksamkeit gewidmet hatte, war der Italiener Pietro Nenni. Schon im August schilderte er die Leistungen der sozialistischen Milizen (gemeint waren vermutlich die UGT-Verbände) und meinte, sie würden den Kern einer neuen Armee bilden<sup>23</sup>. Um so enttäuschter wandte er sich an die SAI und warf ihr im Dezember 1936 vor, die internationalen Verbände trotz ihrer Bedeutung immer noch zu ignorieren. Schon am 7. Oktober habe er der SAI die Aufstellung eines internationalen sozialdemokratischen Freiwilligenkorps vorgeschlagen, was aber auf keine Resonanz gestoßen sei. Inzwischen steige der kommunistische Einfluß durch das Ansehen, das sich die Internationalen Brigaden erworben hätten. „Noch heute verstehe ich nicht recht — richtiger: ich verstehe absolut nicht — warum unsere französischen, belgischen, deutschen, österreichischen Genossen kein Interesse an den Internationalen Brigaden nehmen. Unter den Milizleuten sind Sozialisten, aber die sozialistischen Parteien — mit Ausnahme der italienischen — sind nicht da.“ Für die SAI antwortete ihm deren Generalsekretär Friedrich Adler, daß es außerordentlich schwierig sei, geeignete Genossen hierfür zu

finden. Ein allgemeiner Aufruf der SAI hätte in vielen Ländern direkte Angriffe einheimischer Faschisten zur Folge. Konkrete und praktische Arbeit sei hier angemessener<sup>24</sup>.

Von allen sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien des Auslandes war die italienische die einzige, die sich personell und im Rahmen ihrer Möglichkeiten als Exil-Partei auch materiell in Spanien engagierte. Sie verlegte ihren Exil-Sitz von Frankreich nach Spanien, und namhafte Funktionäre wirkten in den Internationalen Brigaden oder im republikanischen Staatsapparat. Dagegen war das Interesse der Exil-SPD trotz des Einsatzes vieler deutscher Sozialdemokraten in Spanien gering. Auch die Bedeutung der Internationalen Brigaden wurde von der Partei vollkommen verkannt, wofür folgende Episode bezeichnend ist: Der frühere badische SPD-Vorsitzende Georg Reinbold fragte aus seinem französischen Exil brieflich beim Parteivorstand an wegen des Falles eines gewissen Jacob Ott, der als Freiwilliger nach Spanien gehen wollte. Reinbold hatte ihm abgeraten wegen der Gefahr der Invalidität oder tödlichen Verwundung oder der Erschießung bei Gefangennahme. Obendrein, schrieb Reinbold, sei ihm nicht bekannt, daß irgendeine nationale SAI-Sektion ihre Mitglieder zum Eintritt in die spanische Armee aufgefordert hätte, so daß er dem Fragesteller abgeraten habe. Für den SPD-Vorstand antwortete Erich Ollenhauer: „Die Beantwortung der Anfrage Jacob in der spanischen Angelegenheit billigen wir. Sie entspricht durchaus unserer Auffassung“<sup>25</sup>. Statt dessen befaßten sich führende Sozialdemokraten mit Banalitäten. So schrieb Otto Wels an den neuen spanischen Gesandten in Prag, Luis Jiménez de Asua, daß im *Prager Tageblatt* folgende Annonce erschienen sei: „Zwei Spanier suchen Damenanschluß“; vermutlich stamme diese Annonce von Nazis und solle die spanischen Diplomaten diskreditieren, so daß man die Polizei einschalten müsse. Jiménez de Asua erwiderte, daß die Angelegenheit vollkommen bedeutungslos sei<sup>26</sup>.

Die von SAI, IGB und einzelnen sozialdemokratischen Parteien geleistete Hilfe stieß nicht selten auf Hindernisse. Von den 21 gestifteten Lastwagen, deren Konvoi Walter Schevenels nach Spanien begleitete, kamen aufgrund von Störungen und Zwischenfällen nur 17 an ihrem Bestimmungsort an. Wegen einer Fehlinformation in der kommunistischen *L'Humanité*, wonach der Konvoi für die Gegenseite bestimmt sei, unterlag die Hilfssendung zahlreichen Kontrollen, Schikanen und Sabotageakten<sup>27</sup>. In einem anderen Falle wurde die von dem IGB entsandte Materialhilfe umgeleitet und der Roten Hilfe zugestellt, worüber sich die UGT heftig beschwerte<sup>28</sup>. Im Frühjahr 1937 besuchten Regina Kägi-Fuchsmann vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk und die frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Anna Siemsen die sozialistische Frauenorganisation von Madrid und überbrachten vier Lastwagen mit Lebensmitteln im Werte von 40.000 sfrs<sup>29</sup>. Eine der größten Hilfsmaßnahmen war die Stiftung des Hospitals von Onteniente (zwischen Valencia und Alicante), das 1.200 Verwundete aufnehmen konnte und von SAI und IGB vollständig ausgerüstet wurde. Dazu gehörten auch neun Krankenwagen, die von den belgischen Sozialisten übergeben und auch später noch von

19 Schreiben des PSUC vom 9. 12. 36 an den PV Sopade und das ZK der KPD; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 87.

20 „Zu dem Bericht und den Bemerkungen über die nationale Konferenz der spanischen Jugend“ (Verfasser nicht erkennbar, Eingangsstempel: 26. 1. 37); IISG: SAI-Archiv Nr. 2763 D.

21 Schreiben Julius Deuschs vom 22. 11. 36 an Friedrich Adler; IISG: SAI-Archiv Nr. 2769.

22 Schreiben Pascual Tomás/UGT vom 20. 11. 36 an den IGB; Rundschreiben des IGB vom 27. 11. 36 an die Mitglieder des Exekutivausschusses; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 126. - „Der Angriff der Gegenrevolution“, *Neuer Vorwärts* 13. 12. 36.

23 Pietro Nenni: „Die siegreiche Verteidigung in Spanien“, *Neuer Vorwärts* 30. 8. 36.

24 Hektographiertes Schreiben Pietro Nennis vom 6. 12. 36 an Friedrich Adler und Antwort Adlers vom 17. 12. 36; IISG: SAI-Archiv Nr. 2764.

25 Schreiben Georg Reinbolds vom 24. 10. 36 an Erich Ollenhauer und Antwort vom 29. 10. 36; AsD: Emigration - Sopade, Mappe 93.

26 Schreiben Otto Wels' vom 21. 10. 36 an Luis Jiménez de Asua und Antwort vom 23. 10. 36; ebd. Mappe 16.

27 Walter Schevenels: „Ausführlicher Bericht über die Mission in Spanien vom 21. — 29. Januar 1937“ (hekt); IISG: SAI-Archiv Nr. 2763 E.

28 Rundschreiben des IGB vom 7. 4. 37 an die Landeszentralen; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 126.

29 „Las camaradas suizas nos visitan a las mujeres socialistas madrileñas“, *Claridad* 15. 5. 37.

den Stiftern betreut wurden<sup>30</sup>. Eine letzte große Hilfsaktion der SAI bestand im November 1938 in der Sammlung von Papier zur Versorgung sozialistischer Zeitungen in Spanien, — in dessen zu einem Zeitpunkt, zu dem sich der Bürgerkrieg bereits seinem Ende näherte<sup>31</sup>.

Auch durch Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, auf diplomatischer Ebene sowie durch Reisen führender Vertreter versuchten SAI, IGB und einzelne sozialdemokratische Partei- und Gewerkschaftsverbände, die spanische Republik zu unterstützen. Wiederholt begleiteten sozialdemokratische Politiker Material- und sonstige Hilfssendungen nach Spanien. Im April 1937 fuhren die beiden Generalsekretäre von SAI und IGB, Friedrich Adler und Walter Schevenels, an die Front. Im Juli 1937 besichtigten als Vertreter der SPD die beiden ehemaligen Reichstagsabgeordneten Paul Hertz und Toni Sender Frontabschnitte bei Madrid und statteten den dort kämpfenden deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Einheiten der Internationalen Brigaden einen Besuch ab. Und zur selben Zeit entsandte die Sozialistische Jugend-Internationale eine Delegation nach Spanien, der ihr Generalsekretär Erich Ollenhauer sowie Karl Kern und Ernst Beck vom Internationalen Spanienhilfskomitee in Paris angehörten<sup>32</sup>.

Trotz der regelmäßig geleisteten materiellen Hilfe der beiden sozialdemokratischen Internationalen ging die Initiative zu größeren politischen Aktionen oft vom PSOE oder der UGT aus. Auf einer Klausurtagung von SAI und IGB in London im März 1937 richtete der UGT-Vizepräsident Pascual Tomás Vorwürfe an die Adresse der beiden Internationalen, weil sie bisher immer noch kein Dokument veröffentlicht hätten, das den Charakter des Krieges vor aller Welt bloßgestellt hätte. Tomás regte an, daß alle sozialdemokratischen Regierungen sich aus dem Nicht-Interventionsausschuß zurückzögen, der nach acht Monaten im April 1937 Regelungen über eine internationale Kontrolle von Waffenlieferungen an die Bürgerkriegsparteien vereinbart hatte<sup>33</sup>. IGB und SAI kritisierten daraufhin das Unterlaufen der Nicht-Interventionspolitik, die sie für gescheitert erklärten. Überdies beschlossen sie eine Propaganda-Aktion für Spanien, die von Seiten des IGB mit einem Aufruf zum 1. Mai verbunden wurde. Darin wurde die Solidarität mit Spanien ausgedrückt und das Recht der Arbeiter auf Selbstverteidigung. Ausdrücklich hob der IGB den Zusammenhang zwischen dem Franco-Putsch und den Zielen der Diktaturen in Deutschland und Italien hervor, so daß der Kampf der Internationalen Brigaden auch den Tyrannen in Berlin und Rom gelte: „Vor Madrid können Hitler und Mussolini geschlagen werden.“<sup>34</sup> Die SAI regte bei ihren Mitgliedsparteien einen Vorstoß in den Parlamenten an und verwies auf das Vorbild der britischen Labour Party, die im Unterhaus eine Anfrage zur Hungerblockade von Bilbao eingebracht hatte. Und als die deutsche Marine im Auftrage Francos im Juni 1937 Almeria beschuß und sechzehn Sozialisten in La Coruña von den Aufständischen vor ein Militärtribunal gestellt wurden, veröffentlichte die

SAI einen massiven Protest<sup>35</sup>. Über das Bombardement auf Almeria und die Zerstörung Guernicas durch deutsche Flugzeuge drückte auch die Sopade Abscheu und Empörung aus<sup>36</sup>. Kurz darauf drängten die Sozialisten erneut auf eine Spanien-Aktion und beschwerten sich, daß der Bürgerkrieg seit dem März 1937 nicht mehr von der SAI diskutiert worden sei. Für die Zeit vom 31. Juli bis zum 6. August regte die SAI bei den Mitgliedsparteien erneut eine Spanienwoche an, die in der Weltöffentlichkeit auf die Bestimmungen des Völkerbündpaktes und auf die Solidarität aller Sozialisten hinweisen sollte<sup>37</sup>. Aber nach dieser Aktion ging das Interesse an Spanien langsam zurück. Im Januar 1938 regte der PSOE eine Konferenz sozialistischer Parlamentarier an und die Gründung einer Sozialistischen Interparlamentarischen Union, die aber nicht aufgegriffen wurde<sup>38</sup>. Im Oktober 1938 tagten in Paris die Präsidenten und Generalsekretäre von SAI und IGB zusammen mit den Vertretern des PSOE und der UGT. Die Spanier forderten eine Sitzung beider Internationalen und eine Aktion zur Sammlung aller antifaschistischen Kräfte. Der Parteivorstand der Sopade antwortete hierauf im November 1938, daß er sich einer solchen Konferenz nicht widersetzen wolle, daß sie aber der Spanischen Republik nicht mehr viel nützen werde<sup>39</sup>. Die bereits erwähnte Papiersammlung für spanische sozialistische Zeitungen war die letzte größere Initiative. Alle späteren Aktionen konzentrierten sich auf die Betreuung der nach Frankreich strömenden Spanienflüchtlinge.

### *Deutsche Sozialdemokratie und spanische Volksfront*

Im Frühjahr und Sommer 1937 unternahm die Komintern im Rahmen ihrer Volksfrontpolitik erneute Annäherungsversuche an sozialdemokratische und bürgerliche Parteien. Im Juni wandte sie sich an die SAI und schlug ihr einen ausführlichen Meinungs austausch vor, wie er zwischen den Spitzen beider Organisationen schon einmal stattgefunden hatte. Der französische KP-Vorsitzende Maurice Thorez regte in einem Telegramm vom 15. Juni 1937 an den SAI-Vorsitzenden Louis de Brouckère ein Treffen von Delegationen beider Internationalen an, wobei er für die Komintern außer sich selbst folgende Delegationsmitglieder vorschlug: Marcel Cachin, José Diaz, Franz Dahlem und Luigi Gallo (Longo). Das Treffen sollte am Genfer See stattfinden, wo sich Brouckère und andere sozialdemokratische Politiker wegen der alljährlichen Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz trafen<sup>40</sup>. Die personelle Zusammensetzung weist auf den Schwerpunkt der spanischen Thematik hin: José Diaz war Generalsekretär des PCE, Franz Dahlem und Luigi Gallo (Longo) waren als wichtige Komintern-Funktionäre in Spanien tätig.

30 „La Internacional Socialista y la Internacional Sindical instalan un hospital completamente equipado“, *Adelante* 4. 5. 37. — „El camarada De Brouckère visitó en [Onteniente] el Hospital Internacional“, *Claridad* 6. 9. 37. — Pietro Nenni: „Für das Spital der SAI und des IGB“, *Neuer Vorwärts* 30. 5. 37.

31 Rundschreiben der SAI vom 10. 11. 38 an sozialistische Tageszeitungen in Europa; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 127.

32 „La UGT, columna y base de la victoria“, *Adelante* 21. 4. 37. — „Deutsche Sozialdemokraten besuchen uns“, *Le Volontaire de la Liberté* (dt. Ausgabe) Nr. 37, 4. 7. 37. — „Habla en Madrid la Internacional Juvenil Socialista“, *Claridad* 3. 7. 37. — Erich Ollenhauer: „Spanien — die Freiheitsfront Europas“, *Neuer Vorwärts* 18. 7. 37.

33 „Ayer intervinieron Pascual Tomás, Cordero, Schevenels, De Brouckère y Pietro Nenni“, *Adelante* 12. 3. 37. — „Se piden armas para el Gobierno legítimo de España“, *Claridad* 12. 3. 37.

34 „Spanien und die Internationale“, *Neuer Vorwärts* 18. 7. 37. — Schreiben des IGB vom 26. 4. 37 an die Landeszentralen und Aufruf des IGB zum 1. Mai; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 126.

35 Schreiben der SAI vom 27. 4. 37 an die Mitgliedsparteien und Schreiben des SAI-Sekretariats vom 3. 6. 37 an die SAI-Exekutive; ebd.

36 „Die Anklage gegen Hitlerdeutschland“ und „Schüsse gegen das deutsche Volk“, *Neuer Vorwärts* 9. 5. und 6. 6. 37.

37 Schreiben des SAI-Sekretariats vom 12. 7. 37 an das SAI-Büro und vom 10. 7. 37 an die SAI-Exekutive; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 126.

38 Schreiben Ramón Lamonedas/PSOE vom 12. 1. 38 an die SAI-Exekutive; ebd.

39 Bulletin der *L'Agence Espagne* Nr. 343 vom 25. 10. 38; Schreiben des PV/SPD vom 4. 11. 38 an Friedrich Adler; ebd., Mappe 127.

40 Abdruck des Telegrammwechsels vom 15. 6. 37 im Rundschreiben des SAI-Sekretariats; ebd. — Vgl. „El único camino: contra el fascismo, la unidad de acción del proletariado mundial“, *Claridad* 16. 6. 37.

Von Seiten der SAI waren bereits vorher Vorbehalte gegen die von der Komintern vorgeschlagene Einheitsfront zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten angemeldet worden<sup>41</sup>. Zwar ließ der erneute Telegrammwechsel den Eindruck entstehen, daß die beiden Internationalen doch noch zu einem Einigungsgespräch finden würden. Aber dagegen regten sich Widerstände in sozialdemokratischen Parteien. Den schärfsten Einspruch erhoben die Niederländer, deren Vorsitzender J.W. Albarda mit dem Austritt seiner Partei aus der SAI drohte. Angesichts der Moskauer Schauprozesse erklärte er, daß die kommunistische Politik kaum geeignet sei, Gegner einer gemeinsamen Front zu ihren Anhängern zu machen<sup>42</sup>. Die Komintern reagierte auf den Mißerfolg ihres Liebesworbens mit Aggressivität und scharfer Kritik. Aus Anlaß des 20. Jahrestages der Oktoberrevolution zitierte Dimitroff einen Satz Stalins, wonach man, um den Kapitalismus zu schlagen, zuerst mit dem „Sozialdemokratismus“ Schluß machen müsse<sup>43</sup>. Zum Zeitpunkt der Moskauer Schauprozesse galt jede Kritik an der sowjetischen Innenpolitik als störend und wurde von kommunistischer Seite als Diffamierung der UdSSR zurückgewiesen. Vielmehr antworteten KP-Blätter mit Verdächtigungen, von denen auch die internationale Sozialdemokratie nicht verschont wurde. Hierbei war der Vorwurf des „Trotzkismus“ noch eine recht harmlose Behauptung; ärgerlicher war schon die Behauptung, daß hinter antisowjetischen Äußerungen verkappte Gestapo-Agenten stünden. Wie empfindlich Kommunisten auf jede Form von Kritik antworteten, zeigt der drohende Artikel eines Brigadeblattes: „Zu wiederholten Malen, hinter denen sich die Absicht verbirgt, eine uns besonders befreundete Nation zu beleidigen, um so der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, beschäftigen sich verschiedene Zeitungen mit der UdSSR. Bei dieser Unschicklichkeit sind sie soweit gegangen, die Sowjetunion mit den Nationen, die uns überfallen haben, zu vergleichen. Solche absolut verwerfliche Zügellosigkeit darf von der Zensurstelle keineswegs geduldet werden. Es muß radikal damit Schluß gemacht werden.“<sup>44</sup>

Man wird verallgemeinern dürfen, daß auch ein Teil der deutschen Sozialdemokraten in Spanien die Volksfrontpolitik des PSOE und der UGT guthieß. Das Zögern des sozialdemokratischen Parteivorstandes gegenüber der Volksfrontpolitik stieß auf wenig Verständnis angesichts der ständigen militärischen Erfolge Francos. Ein gewisser Arthur Adler aus Valencia schrieb an den Parteivorstand, daß dessen Organ *Neuer Vorwärts* von den meisten sozialdemokratischen Spanienkämpfern als zu reaktionär und die Stellungnahme zur Volksfront als unzeitgemäß empfunden werde. Man meine, daß der Parteivorstand immer noch nicht seine Fehler begriffen habe<sup>45</sup>. Zwar bemühte sich der Parteivorstand um eine ausführliche Berichterstattung über Spanien und bat in einem Rundschreiben um die Zusendung von Informationen und Berichten<sup>46</sup>. Aber mit Stellungnahmen zur Innenpolitik in Spanien hielt sich der *Neue Vorwärts* seitdem zurück. Zwei Monate nach Arthur Adler schrieb dessen Ehefrau Hilda erneut nach Prag und fragte, warum die SPD zum Spanienkrieg schweige. Bislang sei keine Parole, keine Konferenz, keine Aktion von ihr ausgegangen. Die SPD habe viel gut zu machen, warum fange sie nicht endlich mit Aktivitäten zugunsten der spanischen Republik an?<sup>47</sup>

41 Vgl. hierzu den abgedruckten Briefwechsel zwischen Brouckère und Dimitroff: „La gloriosa Internacional comunista“, *Mundo Obrero* 10. 6. 37.

42 Rundschreiben des SAI-Sekretariats vom 23. 6. 37; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 126.

43 Julius Braunthal: *Geschichte der Internationale*, Bd. 2, Hannover 1963, S. 509.

44 „Bist du genügend wachsam, Kamerad?“, *Der Freiwillige* Nr. 15 15. 6. 37. — Zitat aus: „Die Sowjetunion unserer besten Freund“, *Le Volontaire de la Liberté* (dt. Ausgabe) Nr. 43, 21. 8. 37.

45 Schreiben Arturo Adlers vom 14. 1. 37 an den PV/SPD; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 15.

46 Rundschreiben des PV/SPD vom 24. 2. 37; ebd., Mappe 10.

47 Schreiben Hilda Adlers vom 8. 3. 37; ebd., Mappe 15.

Von den linken Parteien und Organisationen des Exils wurde die Sopade besonders häufig angegriffen, jedoch aus sehr unterschiedlichen Gründen. Während SAP und KPO ihr Inaktivität und Anbiederung an die Volksfrontpolitik vorwarfen, bemängelte die Gruppe „Neu Beginnen“ gerade ihre Berührungsängste vor Kommunisten und ihre zögernde Haltung gegenüber einem breiten antifaschistischen Bündnis. Anders als die anderen linken Gruppierungen bejahte „Neu Beginnen“ den Volksfrontgedanken zumindest im Grundsätzlichen und zog deutlich eine Parallele zwischen Deutschland und Spanien<sup>48</sup>. Unter den vergleichsweise wenigen Mitgliedern der Gruppe, die sich zeitweilig in Spanien aufhielten, warf denn auch der Österreicher Willi Müller der deutschen und internationalen Sozialdemokratie „sträfliche Indifferenz, Verständnislosigkeit und sogar Sabotage“ an der spanischen Republik vor. Ihr fehlendes Interesse werde sich langfristig rächen. Besonders scharf kritisierte er die geringe Hilfe der SPD: „Keine Partei ist soweit zurückgeblieben wie die deutsche Sozialdemokratie.“<sup>49</sup> Kritik an der Sopade wurde aber auch in ihren eigenen Reihen laut. In der Brigadezeitung *Le Volontaire de la Liberté* drückte „ein ehemaliger SPD-Abgeordneter“, womit der frühere preußische Landtagsabgeordnete Erich Kuttner gemeint war, sein Befremden über die Reserviertheit der Sopade gegenüber dem Volksfrontgedanken aus. Trotz der erfolgreichen Arbeit der Volksfront in Spanien stehe ihr die SAI kühl gegenüber, besonders aber der Prager Exilvorstand der SPD<sup>50</sup>.

Nun wird man einerseits zugeben müssen, daß die Sopade am Bürgerkrieg wenig interessiert war und die Bedeutung einer internationalen sozialdemokratischen Solidarität angesichts der politischen Entwicklung in Spanien nicht begriff. Aber man muß auch hinzufügen, daß ihr die Solidarität mit der Volksfront schwegemacht wurde. Dies gilt einmal im Hinblick auf die schlechten Erfahrungen, die die Partei in den Verhandlungen mit dem Pariser Ausschuß zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront machen mußte. Das gilt aber auch für die innenpolitische Entwicklung in Spanien selbst. Dennoch waren einzelne führende Sozialdemokraten bereit, mit Kommunisten und unabhängigen Intellektuellen gemeinsame Aufrufe zu Spanien zu unterzeichnen. So wurde an den Frontabschnitten, an denen Soldaten der Legion „Condor“ kämpften, ein Flugblatt abgeworfen, das zum Kampf gegen Franco aufrief: „Der Kampf des spanischen Volkes ist euer Kampf. Die Niederlage Francos wird der Anfang vom Ende Hitlers sein.“ Unterzeichnet war es von den Schriftstellern und Journalisten Heinrich Mann, Georg Bernhard und Otto Klepper, den Kommunisten Franz Dahlem, „Kurt Funk“ (Herbert Wehner) und Willy Münzenberg und den Sozialdemokraten Rudolf Breitscheid, Georg Denike und dem früheren saarländischen SPD-Vorsitzenden Max Braun<sup>51</sup>. Aber gerade Rudolf Breitscheid beobachtete die spanische Innenpolitik mit großer Skepsis. Der POUM, so schrieb er, vertrete zwar bedenkliche Ansichten, aber das Vorgehen der Kommunisten sei trotz der Kriegslage nicht gerechtfertigt. Die kommunistischen Behauptungen, daß der POUM im Solde Francos stehe, seien Unsinn. „Daß sie eine so ausgedehnte Verbreitung finden, liegt an dem ständig sich verstärkenden Einfluß der Kommunisten in Spanien, der seinerseits auf die materielle Unterstützung zurückzuführen ist, die die Sowjetunion der spanischen Regierung gewährt.“<sup>52</sup>

48 Kurt Kliem: *Der sozialistische Widerstand gegen das Dritte Reich*, dargestellt an der Gruppe „Neu Beginnen“, Phil. Diss., Universität Marburg 1957, S. 193, 199.

49 Willi Müller: „Reisebericht Spanien, Stichworte“, 31. 3. 37; IISG: Sammlung Neu Beginnen, Mappe 18.

50 „Das Beispiel Spaniens“, *Le Volontaire de la Liberté* (dt. Ausgabe) Nr. 26, 6. 5. 37.

51 Flugblatt „Hitler führt Krieg!“; IfZ: MA 645, S. 890, 148. — Vgl. „Los socialistas, comunistas y demócratas alemanes dirigen un llamamiento a sus compatriotas“, *Solidaridad Obrera* 10. 1. 37.

52 Schreiben Rudolf Breitscheids vom 21. 8. 37 an den PV/SPD; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 23.

Die Entwicklung in Spanien belastete auch die Beziehungen zwischen den sozialistischen Jugendorganisationen. Als sich Erich Ollenhauer in seiner Eigenschaft als Sekretär der Sozialistischen Jugend-Internationale in Spanien aufhielt, verkündete er, daß aus seiner Reise auch Konsequenzen gezogen werden sollten; zur Jugend-Komintern seien bereits Kontakte hergestellt worden<sup>53</sup>. Aber konkrete Ergebnisse zeigten diese Kontakte nicht. Einen Monat später wandte sich Ollenhauer an den JSU-Sekretär Santiago Carrillo, um auf Drängen der belgischen, österreichischen und amerikanischen Jugendorganisation um eine Stellungnahme zu den Verfolgungen von POUM-Anhängern zu bitten<sup>54</sup>. Die Bemühungen deutscher Sozialdemokraten um die Suche nach dem entführten Deutschen Mark Rein und das hierbei wenig kooperative Verhalten spanischer Sozialisten, die in diesem Falle ihren kommunistischen Volksfrontpartner nicht bloßstellen wollten oder konnten<sup>55</sup>, bildeten unüberwindbare Hindernisse für eine enge beiderseitige Zusammenarbeit.

Zunächst hatte es den Anschein gehabt, als ließe sich im Bereich der Jugendorganisationen noch am ehesten eine gewisse Zusammenarbeit zwischen Sozialisten und Kommunisten verwirklichen. Die JSU bot sich hier als Vermittler an, weil sie nach außen hin zwischen den Parteien stand bzw. die Jugendorganisationen beider Parteien vereinigte; so war sie im Frühjahr 1937 in die Sozialistische Jugend-Internationale aufgenommen worden, jedoch anschließend auch der Jugend-Komintern beigetreten. Die sozialistischen Jugendorganisationen Frankreichs, Belgiens, Großbritanniens, Schwedens und anderer Länder organisierten Sammlungen zugunsten der spanischen Republik; aus ihren Reihen meldeten sich auch zahlreiche Freiwillige zu den Internationalen Brigaden, zu deren Führung die Sozialistische Jugend-Internationale auch einen ständigen Vertreter entsandte<sup>56</sup>.

Aber die bereits erwähnten Streitpunkte - die Unterdrückung des POUM und die Verfolgung zahlreicher Nicht-Kommunisten — belasteten auch die Beziehungen zwischen der Sozialistischen Jugend-Internationale und der JSU. In einem Gespräch, das Erich Ollenhauer und ein anderer Funktionär im September 1937 in Stockholm mit einem Vertreter der JSU führte, prallten die Gegensätze erneut aufeinander. Der Spanier verbat sich jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten seines Landes und rechtfertigte die Verfolgung von „Trotzkisten und faschistischen Agenten“<sup>57</sup>. Zwar bekundete die Sozialistische Jugend-Internationale weiterhin ihre Solidarität mit Spanien und führte Sammlungen und Propagandaaktionen durch. Aber ihr Verhältnis zum Volksfrontgedanken war trotz des fortgesetzten kommunistischen Liebeswerbens ein eher distanzierendes. Für die deutsche sozialdemokratische Jugend im Exil hatte dieser Gedanke ohnehin nie eine besondere Anziehungskraft besessen; die belasteten Beziehungen zwischen KPD und SPD erstreckten sich auch auf ihre Jugendorganisationen.

### *Deutsche Sozialdemokraten im Kampf für die Republik*

Im Gegensatz zu den italienischen Sozialisten, die während des Bürgerkrieges ihren offiziellen Sitz nach Spanien verlegten, besaß die Sopade dort keinen Vertreter. Alle Kontakte zwischen SPD und PSOE liefen über die SAI oder beschränkten sich auf gelegentliche Briefe oder Ge-

53 „Habla en Madrid la Internacional Juvenil Socialista“, *Claridad* 3. 7. 37.

54 Schreiben Erich Ollenhauers vom 19. 8. 37 an Santiago Carrillo; IISG: SAI-Archiv Nr. 2765 A.

55 Vgl. S. 172 ff.

56 Erich Wittmann: *Die Sozialistische Jugend-Internationale. Ihre politische Tätigkeit und Entwicklung in den Jahren 1932 — 1939/40*, Diss. Wien 1979, S. 154 f.

57 Ebd., S. 157 f.

sprache bei Begegnungen auf internationaler Ebene. Zu einer offiziellen Vertretung der SPD oder auch nur der SAI ist es, trotz wiederholter Anregungen von verschiedenen Seiten, niemals gekommen.

Im Oktober 1936 wandte sich ein gewisser Eduard Figal, Generalsekretär der bis dahin unbekanntem Organisation der deutschen Freunde Spaniens, an die SAI mit der Mitteilung, daß er von Außenminister Julio Alvarez del Vayo mit der Leitung eines Propagandabüros beauftragt worden sei. Figal bat die SAI, die beiliegende, vom PSOE-Sekretariat ausgestellte Legitimation sowie ein vervielfältigtes Rundschreiben an die Mitgliedsparteien weiterzuleiten. In dem Rundschreiben erläuterte Figal, daß sein Pressebüro die mittel- und nordeuropäischen Zeitungen, vor allem die Arbeiterpresse, aber auch linksbürgerliche Blätter sowie Frauenorganisationen mit Nachrichten versorgen solle. Was aus dieser Institution, die vermutlich als eine Art Verbindungsbüro zur internationalen Sozialdemokratie gedacht war, schließlich wurde, ist nicht bekannt. Die SAI fragte nur nach Spanien zurück: wer ist Figal?<sup>58</sup> Vermutlich handelte es sich hier um den privaten Vorstoß eines ehrgeizigen Emigranten, der vorher keinerlei Bedeutung besessen hatte. Figal ist nie wieder in Erscheinung getreten.

Eine der wichtigsten Persönlichkeiten der deutschsprachigen Emigration in Spanien war der Österreicher Julius Deutsch, Mitbegründer und langjähriger Leiter des Republikanischen Schutzbundes und zeitweilig Staatssekretär im Wiener Heeresministerium. Nach der Niederschlagung der Erhebung vom 12. und 13. Februar 1934 durch das Dollfuß-Regime mußte er in die Tschechoslowakei fliehen, wo er in Brünn die Auslandsvertretung der österreichischen Sozialdemokraten (ALÖS) mitbegründete. Auf Einladung der republikanischen Regierung fuhr Deutsch im November 1936 nach Spanien. In Barcelona traf er den deutschen Sozialdemokraten Rolf Reventlow, den er als Dolmetscher und Begleiter engagierte. Nach seinem Eindruck hatte die spanische Regierung offensichtlich keine konkreten Vorstellungen über seine mögliche Verwendung. Er unterbreitete nach kurzer Zeit dem Außenminister Alvarez del Vayo ein kurzes militärisches Exposé über die Lage Spaniens, das diesen sehr beeindruckte. Nach einer geplanten Frontreise wollte er dem Kriegsrat ein weiteres Elaborat mit militärischen Vorschlägen vorlegen. Dieses scheint die Spanier abermals so überzeugt zu haben, daß sie ihn zum Eintritt in die republikanische Armee bewogen. Julius Deutsch wurde General und Kommandeur der 3. spanischen Division und war verantwortlich für die Küstenverteidigung im Raume Valencia<sup>59</sup>. Im Herbst 1937 mußte Deutsch wegen eines Nierenleidens Spanien verlassen und sich in Karlsbad einer Kur unterziehen, kehrte jedoch im Januar 1938 wieder zum spanischen Heer zurück.

Julius Deutschs Begleiter Reventlow hatte früher dem linken Flügel der SPD angehört und bis 1933 in Breslau die *Volkswacht für Schlesien* redigiert. Aus seinem ersten Exilland Österreich mußte er 1934 in die Tschechoslowakei fliehen, wo er in der ALÖS mitwirkte, und ging schließlich im September 1936 nach Spanien. Nach seiner Begegnung mit Julius Deutsch wurde er zunächst dessen Adjutant, scheint sich jedoch für eine stärker politische Arbeit interessiert zu haben. Im Sommer 1937 wurde Reventlow zum Leiter des vom PSOE eingerichteten Sekretariats für internationale Propaganda (Secretaria de Propaganda internacional del

58 Schreiben Eduard Figals vom 27. 10. 36 an die SAI; Rundschreiben sowie Legitimation des PSOE-Sekretariats vom 26. 10. 36; Schreiben der SAI (ohne Datumsangabe) an das PSOE-Sekretariat; IISG: SAI-Archiv Nr. 2763 B.

59 Brief Julius Deutschs vom 15. 11. 36 an Otto Bauer (Abschrift); IISG: SAI-Archiv Nr. 2769. — „Julius Deutsch en ‚Claridad‘“, *Claridad* 20. 11. 36. — Julius Deutsch: *Ein weiter Weg. Lebenserinnerungen*, Zürich — Leipzig — Wien 1960, S. 249 ff. — Vgl. auch die Erinnerungen seiner Lebensgefährtin Maria Deutsch-Kramer: „Mein Kampf gegen den Faschismus“ (Mskr.); DÖW: Akt 4375.

PSOE) in Valencia berufen, in der auch schon der Deutsche Thomas Schocken arbeitete. Ursprünglich war Schocken für dieses Amt vorgesehen und bereits zum Unterbeauftragten für die Internationalen Brigaden ernannt worden. Jedoch wurde diese Ernennung durch das PSOE-Exekutivkomitee nicht bestätigt; durch Pietro Nennis Vermittlung wurde Reventlow hierzu ernannt. Schocken war wohl darüber etwas enttäuscht: „Meine Bemühungen gehen nun dahin, zu den ‚ingenieros‘ (Pionieren) überzutreten, wo ich wohl Anspruch auf Offiziersrang hätte.“<sup>60</sup>

Die Anwesenheit Deutschs und Reventlows war für die deutsche und internationale Sozialdemokratie insofern von Bedeutung, als durch die beiden eine gewisse Verbindung zwischen PSOE und spanischen Regierungsstellen einerseits und den Mitgliedsparteien der SAI andererseits bestand, von denen nur noch der italienische PSI stärker vertreten war. Zum andern bestand über die beiden auch eine Verbindung zwischen deutschen und österreichischen Exil-Sozialdemokraten und den in Spanien kämpfenden Freiwilligen aus der mitteleuropäischen Emigration. Eine offizielle Vertretung der SAI war dies indessen nicht. Dies wurde, wie Schocken in seinem Schreiben vom 23. September andeutete, vielerorts als Nachteil empfunden, besonders als Julius Deutsch wegen seines Nierenleidens vorübergehend außerhalb Spaniens weilte.

Im November 1937 nahm auch Reventlow seinen Abschied vom Internationalen Büro des PSOE und trat im Range eines Majors in die spanische Armee ein. Er wurde dem 20. Armeekorps zugeteilt und diente folglich nicht in den Internationalen Brigaden. Schon vorher scheint er kein großes Interesse mehr an der Arbeit gehabt zu haben, und nach Schockens Angaben gefährdete er durch seinen Umzug nach Barcelona sogar die Existenz des Propagandabüros insgesamt<sup>61</sup>. Aber bereits vor seinem Übertritt in die Armee machte er sich Sorgen um die Präsenz der internationalen Sozialdemokratie in Spanien. Mit Rücksicht auf die meist von Kommunisten ausgeübte Zensur übermittelte Reventlow durch einen aus Spanien in seine Heimat zurückkehrenden belgischen Sozialisten an den SAI-Generalsekretär Friedrich Adler Vorschläge zur Vereinigung der sozialdemokratischen Freiwilligen in Spanien. Man müsse mit Hilfe des Internationalen Sekretariats des PSOE alle in spanischen oder internationalen Verbänden kämpfenden Sozialdemokraten und Sozialisten zusammenfassen. Bis jetzt seien sie auf viele Einheiten verstreut und der massiven Propaganda der Kommunisten ausgesetzt. Dagegen würde die Entsendung von SAI-Vertretern mit Zeitungen sowie die Ausbildung von Kadern sowohl für die SAI als auch für den PSOE von günstigem Einfluß sein. — Die SAI scheint auf diese Anregung nicht reagiert zu haben. Sechs Wochen später erinnerte der belgische Sozialist Adler daran, daß er in Kürze nach Spanien zurückkehren wolle und daß somit nur noch wenig Zeit bleibe, ihm eine mündliche Antwort an Reventlow mitzugeben<sup>62</sup>.

Inzwischen hatte Reventlow sich nochmals brieflich an Adler gewandt und darauf hingewiesen, daß seine Stelle im Internationalen Sekretariat des PSOE jetzt vakant würde. Erforderlich sei ein ständiger Vertreter von SAI und IGB in Spanien<sup>63</sup>. Wenig später teilte Reventlow Adler mit, daß er nunmehr als Major und Bataillonskommandant der 218. Brigada mixta im Raum

60 Schreiben Thomas Schockens vom 8. 9. 37 an „liebe Freunde“ und vom 23. 9. 37 an Paul Hertz; IISG: Nachlaß Paul Hertz, Mappe Sch. — Interview Reventlow. — Vgl. Rolf Reventlow: Spanien in diesem Jahrhundert. Bürgerkrieg, Vorgeschichte und Auswirkungen, Wien — Frankfurt — Zürich 1968, S. 141 ff.

61 Schreiben Thomas Schockens vom 22. 11. 37; IISG: Nachlaß Paul Hertz, Mappe Sch. — Vgl. Rolf Reventlow: Kaleidoskop des Lebens (Mskr.), S. 241 ff.; AsD: Nachlaß Rolf Reventlow.

62 Schreiben Antoine Spinoys vom 2. 10. und 17. 11. 37 an Friedrich Adler; IISG: SAI-Archiv Nr. 2771. — Reventlow, S. 174.

63 Schreiben Rolf Reventlows vom 2. 11. 37 an Friedrich Adler; ebd.



Rolf Reventlow als spanischer Offizier — Erich Ollenhauer (l) als Sekretär der Sozialistischen Jugend-Internationale in Spanien 1937; hinten: Santiago Carrillo

Levante (Valencia) überreichlich beschäftigt und für Parteifragen nicht mehr ansprechbar sei<sup>64</sup>. Offensichtlich haben SAI und IGB auf sein Drängen nicht reagiert.

Ein anderer prominenter deutscher Sozialdemokrat in Spanien war Erich Kuttner. Nach seiner Emigration 1933 war er vorwiegend in den Niederlanden und Frankreich publizistisch tätig. In den Volksfront-Diskussionen setzte er sich für eine begrenzte Zusammenarbeit mit den Kommunisten ein<sup>65</sup>. Im Dezember 1936 ging er als Pressekorrespondent nach Spanien. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Frankreich kehrte er im März 1937 wieder nach Spanien zurück, und zwar, wie er selber bekannte, auf Wunsch jener sozialdemokratischen Emigranten, die für die deutsche Volksfront eintraten. Neben schriftstellerischen Arbeiten verfolgte er auch die Absicht, die Verbindung zu den auf viele Einheiten verteilten deutschen Sozialdemokraten aufzunehmen, weil, wie er meinte, der Parteivorstand hier nur wenig in Erscheinung getreten sei<sup>66</sup>. Tatsächlich unternahm er, teilweise in Begleitung von Egon Erwin Kisch, dem „rasenden Reporter“ aus Prag, Rundfahrten zu einzelnen Truppenteilen der XI. Internationalen Brigade und anderer Einheiten sowie zum Basislager der Internationalen Brigaden in Albacete<sup>67</sup>.

Kuttner bot dem Parteivorstand an, für die Dauer seines Aufenthaltes in Spanien die Funktion eines Beauftragten der SPD in Spanien wahrzunehmen. Der Parteivorstand stimmte zu und gab dem nach Spanien abreisenden Vorstandsmitglied Paul Hertz hierfür nähere Instruktionen mit. Einen Monat später überwarf sich Kuttner mit dem Parteivorstand. Anlaß waren zwei

64 Undatiertes Schreiben Rolf Reventlows (hekt., Eingangsstempel: 4. 1. 38) an Friedrich Adler; ebd.

65 BHE I, S. 406.

66 Schreiben Erich Kuttners vom 30. 4. 37 an den PV/SPD; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 67. — In ähnlichem Sinne Schreiben Kuttners vom 4. 6. 37 an Friedrich Stampfer; AsD: Nachlaß Stampfer I/Mappe 8.

67 „Eine große Freude“, *Nachrichten aus Spanien* 9. 5. 37. — Erich Kuttner: „Auf Besuch bei der Elften“ und ders.: „Die abgelegene Dreizehnte“, *Le Volontaire de la Liberté* (dt. Ausgabe) Nrn. 29 und 36 vom 17. 5. und 26. 6. 37.

Artikel im *Neuen Vorwärts*, die die Rolle der Kommunisten in Spanien sowie die Moskauer Schauprozesse scharf kritisierten. Kuttner schrieb dem Parteivorstand, daß die Sowjetunion neben Mexiko als zuverlässigster Verbündeter gelte. In der UdSSR vergrößerten sich die Voraussetzungen einer Entwicklung in fortschrittlichem Sinne, in faschistischen Ländern verschwänden sie. Angesichts dieses Standpunktes, schrieb Kuttner, sei es ihm nicht möglich, das mit Paul Hertz vereinbarte Programm durchzuführen<sup>68</sup>. Ohne jeden Kontakt zur Partei betätigte er sich weiter für die spanische Volksfront, zeitweilig am Deutschen Freiheitssender 29,8 Madrid. Bei einer Frontbesichtigung bei Brunete wurde er Ende Juli durch ein Geschoß am Bein schwer verletzt<sup>69</sup>. Nach seiner Genesung kehrte er in sein holländisches Exil zurück. Er wurde während des Krieges von der Gestapo verhaftet und 1942 im Konzentrationslager Mauthausen „auf der Flucht erschossen“.

Deutsche Sozialdemokraten waren in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens der Republik tätig. Im Mai 1937 teilte ein gewisser Willi Tieze dem *Neuen Vorwärts* mit, daß er den deutschen Sendedienst von Radio „Libertad“ organisiere und leite und daß jeden Tag eine halbe Stunde vor Mitternacht in deutscher Sprache gesendet werde. Der Parteivorstand brachte gegenüber Tieze die Anregung zur Sprache, die deutsche Sozialdemokratie bei der Gestaltung der für Deutschland bestimmten Sendungen einzuschalten; eine frühere Anfrage in dieser Angelegenheit war von Radio Unión Valencia unbeantwortet geblieben<sup>70</sup>. Es ist nicht bekannt, was aus dieser Anregung wurde.

In Spanien arbeitete auch eine deutsche sozialistische Journalistin: Ilse Wolff (de Ribera). Sie hatte Deutschland 1934 verlassen und war ein Jahr später nach Spanien emigriert. Sie übersetzte deutsche Bücher ins Spanische und schrieb für sozialistische und linke Zeitungen aus mehreren europäischen Ländern, darunter auch für die *Neue Weltbühne*. In Spanien arbeitete sie zugleich an der sozialistischen Zeitung *Claridad*. Von ihr stammen einige Artikel über die Internationalen Brigaden oder über deutschsprachige Intellektuelle, die sie der spanischen Öffentlichkeit vorstellte; unter anderem interviewte sie den berühmten „rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch aus Prag<sup>71</sup>. Im Sommer 1937 wurde sie plötzlich verhaftet. Eine spanische Zeitung hatte massive Beschuldigungen gegen sie erhoben. Um die Vorwürfe zu prüfen, nahm schließlich das Exekutivkomitee des PSOE den Fall an sich. Der Ausgang der Angelegenheit ist nicht bekannt; jedoch weiß man, daß Ilse Wolff sich in Spanien bis 1938 aufhielt, so daß sie wahrscheinlich wieder in Freiheit entlassen worden<sup>72</sup>. Mit den Verfolgungsmaßnahmen wurden auch Sozialdemokraten, die bislang weitgehend verschont geblieben waren, verhaftet. Schließlich kam auch Rolf Reventlow an die Reihe. Er hatte an der Winterschlacht von Teruel 1937/38 teilgenommen und dabei schwere Erfrierungen erlitten. Danach wurde ihm vorgeworfen, bei den Operationen um Teruel bestimmte Befehle nicht ausgeführt sowie Krankheit simuliert zu haben. Diese Beschuldigungen wurden von dem zuständigen Militärgericht jedoch nicht aufrechterhalten; das Vorverfahren wurde eingestellt und Reventlow kurz vor Ende des Krieges noch rechtzeitig freigelassen<sup>73</sup>.

68 Schreiben Erich Ollenhauers vom 5. 6. 37 an Erich Kuttner und Antwort vom 4. 7. 37; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 67.

69 „Erich Kuttner, herido“, *Claridad* 2. 8. 37. — BHE I, S. 406.

70 Schreiben Willi Tiezes vom 26. 5. 37 an den *Neuen Vorwärts* und Antwort vom 5. 6. 37; ebd., Mappe 138.

71 Ilse Wolff: „Puente de los franceses“, „Egon Erwin Kisch, el repórter furioso...“ etc., *Claridad* 6. 5. und 16. 6. 37. — Schlenstedt, S. 305.

72 „Las acusaciones contra Ilse Wolff...“, *Claridad* 22. 9. 37. — Schlenstedt, S. 379.

73 Schreiben Else Reventlows vom 21. 12. 38 und Rolf Reventlows vom 19. 12. 38 an Friedrich Adler; IISG: SAI-Archiv Nr. 2771.

## Die Einheitsbestrebungen deutscher Sozialdemokraten

Es ist nicht bekannt, wie viele deutsche Sozialdemokraten in den Internationalen Brigaden oder in regulären Einheiten des republikanischen Heeres kämpften. Spätere Statistiken, die 1939 in einem französischen Internierungslager erstellt wurden, weisen etwa 15 % der deutschen Freiwilligen als Mitglieder der SPD aus. Dieser Prozentsatz bezieht sich aber nur auf die in einem bestimmten Lager internierten Personen und läßt sich nicht verallgemeinern. Vielmehr muß man annehmen, daß sich in diesem Lager Angehörige gleicher politischer Gruppen zum gegenseitigen Zusammenhalt und Schutz sammelten, woraus sich dieser hohe Prozentsatz ergibt<sup>74</sup>. Rechnet man alle diejenigen Spanienkämpfer zusammen, bei denen mit einiger Sicherheit eine sozialdemokratische Parteizugehörigkeit nachweisbar ist, so kommen wir auf knapp 100, unter ihnen etwa zehn, die in Spanien Offiziersränge bekleideten. Darüber hinaus wird man noch eine Zahl von statistisch und quellenmäßig nicht erfaßbaren SPD-Mitgliedern annehmen dürfen, wobei Umfang und Höhe nicht abzuschätzen sind.

Diese sozialdemokratischen deutschen Spanienkämpfer wurden vom Parteivorstand nur sporadisch betreut. Das lag einmal an objektiven Schwierigkeiten, da die meisten auf viele Einheiten verstreut waren, zum andern aber auch an dem geringen Interesse des Parteivorstandes. Angesichts dieser unverschuldeten Isolierung bahnten sich unter den in Spanien kämpfenden deutschen Sozialdemokraten eigenständige Entwicklungen an, die von dem Exil-Parteivorstand nicht beeinflußt und wohl auch nicht immer übersehen wurden.

Zur Situation der Interbrigadisten muß erwähnt werden, daß in den Einheiten eigene parteipolitische Gruppenbildungen nicht erlaubt waren. Gestattet waren entweder unpolitische Vereinigungen, die sich auf Bereiche wie Sport und Kultur beschränkten, oder aber solche, die auf der offiziellen Volksfrontlinie lagen. Mit anderen Worten: es waren keine Zusammenschlüsse ohne Zustimmung oder gar gegen den Willen der KP möglich. Daher war die erste Vereinigung deutscher Interbrigadisten, an der Sozialdemokraten beteiligt waren, ein reines Volksfront-Komitee. Am 14. Dezember 1937 wandte sich ein „Einheitskomitee deutscher Sozialdemokraten und Kommunisten in Spanien“ an den Parteivorstand der SPD in Prag und das ZK der KPD in Paris mit der Mitteilung, daß es sich am 8. Dezember in Albacete zusammengeschlossen habe, um den Volksfrontgedanken zu unterstützen. Das Komitee habe gewissermaßen eine Schrittmacherfunktion übernommen, nachdem die Kontakte zwischen der SAI und der Komintern zu keiner Einigung geführt hätten. „Die Einigung der beiden deutschen Arbeiterparteien ist eine Pflicht gegenüber dem spanischen Volke. Die Einigung ist eine Pflicht gegenüber dem deutschen Volk, das nun fast 5 Jahre vom Naziregime geknechtet wird. Sie ist eine Notwendigkeit zum Kampf gegen die Kriegsverbrechen der braunen Diktatur. Wir brauchen den Zusammenschluß zur Einheits-, zur Volksfront.“<sup>75</sup>

Unterschieden war der Brief von drei Sozialdemokraten (Ernst Braun, Kurt Garbarini und Hans Martens) und drei Kommunisten (Ernst Blank, Willi Engler und Walter Knobloch). Die Teilnahme der Kommunisten läßt angesichts der starken Parteidisziplin innerhalb der KPD vermuten, daß das Einheitskomitee zumindest nicht gegen den Willen der Parteiführung zustande gekommen war. Interessanter sind die drei Sozialdemokraten. Ernst Braun war früher Mitglied der saarländischen SPD gewesen und Vorsitzender der SAI an der Saar, wo es im Abstimmungskampf 1934/35 für etwa ein halbes Jahr eine sogenannte Einheitsfront zwischen

74 Zu den Berechnungen s. S. 228.

75 Schreiben des Einheitskomitees vom 14. 12. 37 an den PV/SPD und das ZK/KPD; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 35.

Sozialdemokraten, Kommunisten und einigen kleineren bürgerlichen Gruppen gegeben hatte. Auch Kurt Garbarini hatte in der Emigration mit Kommunisten zusammengearbeitet. Man wird sagen können, daß diese Einigung mit Zustimmung oder gar auf Wunsch der KPD zustandekam, aber ohne Wissen oder Initiative der SPD — eine Entwicklung, die sich angesichts des in Spanienfragen politisch weitgehend abstinenter sozialdemokratischer Parteivorstandes verselbständigt hatte<sup>76</sup>.

In einer dem Briefe beigelegten Anlage wurden die Richtlinien dargelegt, nach denen das Einheitskomitee arbeiten wollte. Grundsätzlich wurde die Gleichberechtigung aller Mitglieder und der Verzicht auf Abwerbungen von Seiten einer Partei auf Kosten der anderen vereinbart. Das Komitee drückte seine Verbundenheit mit den Parteien und Organisationen der spanischen Republik aus, womit es sich auch zur Volksfront-Politik Negrins bekannte, und erklärte den Kampf gegen die „trotzkistischen Feinde“ und den Kampf gegen den Faschismus für untrennbar. Die Einheits- und Volksfront galt auch als einziger Weg, die Diktatur Hitlers zu stürzen<sup>77</sup>.

Im März 1938 fand in Valencia eine Konferenz deutscher Antifaschisten statt. Organisiert wurde sie von einem in Barcelona gegründeten „Antifaschistischen Klub“ und einem überparteilich zusammengesetzten Arbeitsausschuß der XI. Internationalen Brigade in Verbindung mit spanischen Parteien. Die Träger dieser Veranstaltung waren also nach außen nicht identisch mit dem genannten Einheitskomitee, aber die Namen der Konferenzteilnehmer deuten auf eine weitgehende personelle Übereinstimmung. Auch das uneingeschränkte Bekenntnis zum Volksfrontkurs der spanischen Republik läßt unschwer gemeinsame Initiatoren erkennen<sup>78</sup>. Aus dieser Konferenz ging allerdings noch keine feste Organisation hervor; sie bildete sich erst im Juni 1938, wobei Julius Deutsch eine Schlüsselstellung einnahm. Wir sind über die Entstehung des „Grupo de socialistas alemanes y austriacos unidos en España“ (Gruppe der vereinigten deutschen und österreichischen Sozialisten in Spanien) durch ein ausführliches Schreiben Ernst Brauns informiert, das dieser etwa ein Jahr später im französischen Internierungslager Gurs verfaßte. Nach seinen Angaben bildete sich auf seine und Hans Martens' Anregung eine lose Gruppierung deutscher Sozialdemokraten, die aber nur die in Albacete selbst und die in der Nähe des Basislagers stationierten Freiwilligen zusammenfassen konnte. Versuche, auch außerhalb des Raumes Albacete sich aufhaltende SPD-Mitglieder durch Rundschreiben anzusprechen, scheiterten an der von Kommunisten kontrollierten Briefzensur des Basislagers. Die Situation besserte sich, als Braun zur Intendanz der XI. Brigade versetzt wurde. Dadurch kam er häufiger an die Front sowie nach Barcelona und konnte leichter den Kontakt zu den auf verschiedene Einheiten und Quartiere verteilten deutschen Sozialdemokraten herstellen<sup>79</sup>.

Den eigentlichen Anstoß zur Gründung des Zusammenschlusses gab Julius Deutsch, der aufgrund seiner Stellung als General in spanischen Diensten gewissermaßen als Protektor und Schutzpatron aller deutschen und österreichischen Sozialdemokraten wirken konnte. Durch seine Vermittlung konnte sich die Gruppe relativ ungehindert konstituieren. Julius Deutsch hatte stets betont, daß im Kampfe gegen den gemeinsamen faschistischen Feind die parteipolitischen Gegensätze verschwinden würden, und sich mit Einheits- und Volksfrontaufrufen an

76 Vgl. Mühlens, S. 94 u. ö. — BHE I, S. 87, 213.

77 Anm. 75; abgedruckt in: Pasaremos. Deutsche Antifaschisten im nationalrevolutionären Krieg des spanischen Volkes, hrsg. von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Horst Kühne, o. O. J. (Berlin, DDR 1970), S. 263.

78 Ebd., S. 265-69.

79 Schreiben Ernst Brauns vom 16. 6. 39 an Erich Ollenhauer; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 139.

die österreichische Sozialdemokratie solidarisiert<sup>80</sup>. Durch die überragende Stellung Deutschs wurden auch die deutschen und österreichischen Sozialdemokraten in Spanien zusammengeführt. Julius Deutsch berichtet, daß etwa 100 Österreicher dem „Grupo“ angehörten<sup>81</sup>; es ist nicht bekannt, wie viele Deutsche sich ihm anschlossen.

Größere Aktivitäten hat dieser sozialdemokratische Zusammenschluß, wenn man den Quellen folgt, nicht entwickelt. Aber immerhin scheint die Existenz dieser Gruppe doch eine gewisse Interessenvertretung der Sozialdemokraten gewährleistet zu haben. Politisch wirken und ein Gegengewicht gegen den kommunistischen Einfluß bilden konnte sie naturgemäß nicht, da ihr die erforderlichen materiellen und technischen Möglichkeiten hierzu fehlten. Andererseits waren ihre führenden Vertreter wie Ernst Braun ohnehin Befürworter der Volksfrontpolitik, so daß unmittelbare politische Konfrontationen nicht zu erwarten waren. In Erscheinung trat der „Grupo“ erst, als gegen Ende des Bürgerkrieges die Internationalen Brigaden abgezogen und in sogenannten Demobilisierungslagern (Demob-Lagern) einquartiert wurden. Wegen der Probleme, die aus der Rückkehr der Freiwilligen nach Frankreich zu erwarten waren, beauftragte der „Grupo“ Reventlows früheren Mitarbeiter Thomas Schocken, mit der SAI über die Anerkennung der Vereinigung und über die Entsendung eines SAI-Vertreters zur Lösung der anstehenden Fragen zu verhandeln<sup>82</sup>.

Unabhängig von diesem Zusammenschluß und parallel zu seiner Entstehung entwickelte sich der Volksfrontgedanke unter den deutschen und österreichischen Freiwilligen. Am 17. Dezember 1938 wurde im Demob-Lager Nr. 4 in einem kleinen katalanischen Dorfe eine „Einheitsfront der deutschen und österreichischen Spanienkämpfer“ ausgerufen, an der 60 Delegierte teilnahmen, je 15 für die KPD, SPD, KPÖ und für die österreichischen Sozialisten. Als Redner traten unter anderem Ernst Braun und Ernst Blank auf, die auch schon im März in Valencia die Einheitskonferenz veranstaltet hatten. Unerwartet erschienen als Gäste auch Vertreter der Sudetendeutschen Sozialdemokratie und der KPČ. Alle Vertreter unterstrichen die Bedeutung der Zusammenarbeit beider Arbeiterparteien in der Emigration und auch in ihren Heimatländern und gelobten feierlich die Fortsetzung dieses politischen Kurses nach der Demobilisierung der Internationalen Brigaden<sup>83</sup>. In mehreren Schreiben an die Parteivorstände der deutschen und österreichischen Kommunisten und Sozialdemokraten wie auch schon in Proklamationen, die am 1. Dezember 1938 abgegeben worden waren, bekundeten die Teilnehmer ihren Willen zur Einheit der beiden Arbeiterparteien im Kampf gegen faschistische Diktaturen<sup>84</sup>.

Der endgültige Zusammenschluß der deutschsprachigen sozialdemokratischen Spanienkämpfer erfolgte indessen nicht mehr auf spanischem Boden, sondern im französischen Internierungslager St. Cyprien. Dort sprachen sich die internierten Interbrigadisten in einem Aufruf für die Vereinigung aller regional aufgesplitterten sozialdemokratischen Parteien zu einer einzigen Partei aus. Außer der regionalen Zersplitterung wollten die Verfasser des Aufrufs auch die ideologische Zersplitterung in verschiedene Richtungen überwinden. „Fort mit dem Viel-

80 Julius Deutsch: „Einheitsfront im Kampf“, *Le Volontaire de la Liberté* (dt. Ausgabe) Nr. 13, 17. 3. 37. — *Wir Spanienkämpfer*. Vom österreichischen Bataillon „12. Februar“, (Borschüre, Oktober 1937).

81 Schreiben Julius Deutschs vom 22. 7. 38 an Friedrich Adler; IISG: SAI-Archiv Nr. 2769. — Vgl. Karl Stadler: Opfer verlorener Zeiten. Geschichte der Schutzbund-Emigration 1934 — 1945, Wien 1974, S. 268. — In seinen Erinnerungen verwechselt Julius Deutsch die Einheitsbestrebungen während und nach dem Bürgerkrieg.

82 Schreiben Werner Meisters vom 5. 12. 38 an den PV/SPD; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 139.

83 Undatierter Bericht über die Einheitsfrontkonferenz; ebd., Mappe 35.

84 Aufruf vom 1. 12. 38; Schreiben vom 27. 12. 38 an den PV/SPD und das ZK/KPD sowie Gelöbnis der Spanienkämpfer; Solidaritätsadresse vom 18. 12. 38 an das Verbindungsbüro der spanischen Sozialisten und Kommunisten; ebd. — Teilabdruck in: Pasaremos, a.a.O., S. 270 ff.

parteien- und Gruppensystem deutscher Sozialisten! Her mit der gesamtdeutschen sozialistischen Partei, als Grundlage zur Bildung einer proletarischen Einheitsfront!“ Unterzeichnet war der Aufruf von Ernst Braun, der hier als Vertreter der SPD/Saar firmierte, Hans Martens (SPD), Georg Herre (SP Danzig), Rudi Farda (DSAP Sudetenland) und Hans Eichinger für die Revolutionären Sozialisten Österreichs (RSÖ) als Nachfolgeorganisation für die alte österreichische Sozialdemokratie<sup>85</sup>.

Innerhalb der österreichischen Emigration führten diese Einheitsbestrebungen zu heftigen Auseinandersetzungen. Sowohl die Anlehnung an die KPÖ als auch an die deutsche Sozialdemokratie waren umstritten. Die Spanien-Erfahrungen und die Emigrationsgeschichte seit 1934 hatten bei manchen österreichischen Sozialisten das Mißtrauen gegen die KP eher vertieft als abgebaut. Die Einheit mit deutschen Parteifreunden hingegen berührte die Neuorientierung eines Teiles der österreichischen Emigration in bezug auf ihre nationale Identität. Nach 1918 hatten fast alle Parteien die Vereinigung mit Deutschland gefordert und in ihre Programme aufgenommen. 1937 verkündete als erste Partei die KPÖ eine eigenständige österreichische Nation, nach dem „Anschluß“ folgten andere Gruppen. Die der KPÖ näher stehenden Sozialisten waren stärker national-österreichisch orientiert, andere dagegen dachten großdeutsch oder wollten die Frage der eigenen Nationalität einer späteren demokratisch legitimierten Entscheidung vorbehalten<sup>86</sup>. Für den Kampf der deutschsprachigen Freiwilligen in Spanien dagegen war diese Frage nicht mehr von Bedeutung; auch die Volksfrontdiskussionen wurden davon nicht beeinflusst. Die Sopade schloß sich diesen Einheitsbestrebungen nicht an, so daß diese nur für solche Sozialdemokraten richtungweisend wurden, die später ohnehin der KPD oder SED beitraten.

---

85 Aufruf des „Grupo“ vom 23. 2. 39; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 139.

86 Schreiben Hans Martens' vom 22. 2. 39 an das ZK der RSÖ; DÖW: Akt 7591.

Die Internationalen Brigaden bildeten in vielfacher Weise die spektakuläre Form des Einsatzes von ausländischen Antifaschisten in Spanien. Dies gilt einmal hinsichtlich ihrer Zahl, zum andern mit Blick auf Organisation und Umfang dieses Einsatzes. Die internationalen Einheiten der Anarchisten und des POUM waren zahlenmäßig vergleichsweise klein und vereinigten in sich allenfalls einige hundert Kämpfer. Die Stärke der Internationalen Brigaden umfaßte mehrere zehntausend Mann, von denen allerdings nicht alle gleichzeitig im Einsatz standen. Während die Milizen recht spontan zusammengesetzte Haufen mit provisorischer Bewaffnung waren, entwickelten die Internationalen Brigaden einen umfangreichen, technisch ausgerüsteten Apparat, der von Kombattanteneinheiten bis zu Dienststellen für Sanitätswesen, Presse, Ausbildung und Verwaltung reichte. Während die internationalen Einheiten der Milizen nur etwa zehn Monate lang bestanden und dann aufgelöst bzw. in andere Verbände überführt wurden, bildeten die Internationalen Brigaden mehr als zwei Jahre lang — vom Herbst 1936 bis Anfang Februar 1939 — eine militärische und politische Potenz, die für die Spanische Republik eine durchaus spürbare Hilfe darstellte.

Der Geschichte der Internationalen Brigaden ist eine umfangreiche Literatur gewidmet. Unter den Veröffentlichungen befinden sich voluminöse Standardwerke wie das wiederholt zitierte von Andreu Castells, dessen Materialreichtum und quellenkundliche Erschließung des Themas wahrscheinlich künftige Gesamtdarstellungen entbehrlich macht und nur noch Ergänzungen oder Korrekturen von Details erfordert. Genannt werden müssen auch kürzere Darstellungen, die zwar nicht auf umfassender Quellenforschung beruhen, aber in resümierender Weise den aktuellen Forschungsstand wiedergeben und dabei teilweise eine recht wertvolle Übersicht vermitteln<sup>1</sup>. Zudem sind zahlreiche Erinnerungsbände erschienen mit Kurzdarstellungen von einzelnen Vorgängen, Ereignissen oder Personen, mit Erlebnisberichten von Augenzeugen, mit Dokumenten und in der Regel mit umfassendem Bildmaterial; dabei handelt es sich bei einigen dieser Schriften um Neuauflagen oder Reprintausgaben solcher Veröffentlichungen, die von den Internationalen Brigaden selbst oder von einzelnen Verbänden noch während des Bürgerkrieges herausgegeben worden waren<sup>2</sup>. Neben dieser ideologisch leicht gefärbten Literatur steht noch eine reine Tendenzliteratur — entweder kommunistisch-parteiamtlicher

Natur<sup>3</sup> oder aber mit strikt antikommunistischer Spitze<sup>4</sup>. Die übrige Literatur konzentriert sich auf besondere Probleme der Internationalen Brigaden oder aber auf Freiwillige aus bestimmten Nationen, wobei hier nur die Schriften berücksichtigt werden, die auch für die überwiegend deutschen Einheiten von Interesse sind<sup>5</sup>.

Angesichts einer so umfangreichen Fachliteratur zur Geschichte der Freiwilligen auf seiten der Spanischen Republik stellt sich naturgemäß die Frage, welchen Sinn eine weitere Darstellung dieses bereits so oft abgehandelten Themas habe. Die nachstehenden beiden Kapitel über die Internationalen Brigaden unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen wollen denn auch nicht das von neuem beschreiben, was bereits Gegenstand eines ausgedehnten Schrifttums ist. Wenn im folgenden nochmals diese Thematik behandelt wird, so rechtfertigt sich dies einmal unter dem Gesichtspunkt der besonderen Situation der deutschen Freiwilligen in Spanien. Zwar gibt es auch umfangreiches Schrifttum über die Deutschen in den Internationalen Brigaden<sup>6</sup>, indessen mit wenigen Ausnahmen nur von kommunistischen Autoren, deren Hagiographien gewöhnlich ideologisch unbequeme Fakten oder Fragen auslassen. Allein deswegen sind gewisse Ergänzungen und Korrekturen erforderlich. Zum anderen rechtfertigt sich eine neue Darstellung aus Gründen der Quellenlage. Die meisten Veröffentlichungen beruhen auf Memoirenliteratur sowie auf zeitgenössischen gedruckten Quellen: Zeitungen, Brigadezeitschriften, Broschüren und amtlichen Publikationen, die aus Gründen kriegsbedingter Tarnung oder ideologischer Borniertheit nur selektiv oder verzerrt informierten. Einige weitere Veröffentlichungen enthalten Materialien aus öffentlich nicht zugänglichen Parteiarchiven, wobei der Außenstehende über die Zusammenstellung, Auswahl und Vollständigkeit des Stoffes keine Übersicht gewinnen kann<sup>7</sup>. Jedoch hat, soweit ich sehe, mit Ausnahme einiger spanischer Historiker keiner der Autoren die seit langer Zeit zugänglichen Archive in Spanien selbst aufgesucht. Dort befinden sich vermutlich die meisten Dokumente zur Geschichte der Internationalen Brigaden, — mit kriegsbedingten Lücken zwar und teilweise in unübersichtlicher Zusammenstellung, aber von unbestreitbarer Authentizität. Solange nicht Moskauer Archive und verschiedene KP-Archive in aller Welt zusätzliches Material zur allgemeinen Einsicht freigeben, bleiben die spanischen Dokumente die wichtigste Quelle zum behandelten Gegenstand. Thema der vorliegenden Studie sind die Deutschen auf seiten der Spanischen Republik, in den beiden nachstehenden Kapiteln also die Deutschen in den Internationalen Brigaden. Jedoch ist diese begrenzte Fragestellung bereits so umfassend, daß sie sich kaum in einem einzigen Kapitel erschöpfend darstellen läßt. Zunächst soll daher eine Übersicht über die Internationalen Brigaden als Gesamtheit gegeben werden, ihre Entstehung und ihre Probleme, die mehr oder minder für alle Verbände gleich oder ähnlich waren. Nach dieser allgemeinen Darstellung soll

1 Jacques Delperrie de Bayac: *Les brigades internationales*, Paris 1968. — Verle B. Johnston: *Legions of Babel. The International Brigades in the Spanish Civil War*, Pennsylvania State University Press 1968. — Luis Aguilera Durán: *Orígenes de las brigadas internacionales*, Madrid 1974. — Vincent Brome: *The International Brigades. Spain 1936 — 1939*, London 1965. — Ricardo de la Cierva y de Hoces: *Leyenda y tragedia de las brigadas internacionales: una aproximación histórica a la guerra civil desde las avanzadas del Ejército Popular*, Madrid 1973. — José Manuel Martínez Bande: *Las Brigadas internacionales*, Barcelona 1972. — Vgl. auch die Literaturübersicht von Klaus-Jürgen Ruhl: *Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg 1936 — 1939, Militärgeschichtliche Mitteilungen XVII (1975)*, S. 212-24.

2 *Un año de las brigadas internacionales*, (Madrid 1937) Reprint: Berlin 1976. — *Epopée d'Espagne. Brigades internationales 1936 — 1939. Recueil de récits vécus et de documents historiques*, ed. par l'Amicale des anciens volontaires français en Espagne républicaine, Paris 1957. — Vergleichbare Erinnerungsbände gibt es in zahlreichen Sprachen; auf die entsprechende deutschsprachige Literatur wird im nächsten Kapitel verwiesen.

3 Luigi Longo (Gallo): *Die Internationalen Brigaden in Spanien*, (Berlin DDR 1956) Reprint: Berlin 1976. — Weitere kommunistische Literatur zum Thema wird im Literaturverzeichnis der folgenden Veröffentlichung aufgeführt — Horst Kühne: *Spanien 1936 - 1939, a.a.O.*

4 *Les Brigades Internationales. L'aide étrangère aux rouges espagnols*, ed. Bureau d'Information Espagnol, Madrid 1948. — Richard D. Richardson: *The International Brigades as Comintern Propaganda Instrument*, *Canadian Journal of History* (1974).

5 *Schweizer kämpfen in Spanien. Erlebnisse der Schweizer Freiwilligen in Spanien*, hrsg. von der Interessengemeinschaft Schweizer Spanienfreiwilliger, redigiert von Max Wullschleger, Zürich 1939. — Max Stern: *Spaniens Himmel... Die Österreicher in den Internationalen Brigaden*, Wien 1966. — Literaturhinweise auf entsprechende Veröffentlichungen aus anderen Ländern finden sich in den Darstellungen von Andreu Castells und Host Kühne.

6 Vgl. die Literaturangaben des nächsten Kapitels.

7 Zur Quellenproblematik vgl. Ruhl, S. 213.

dann im nächsten Kapitel die Situation der Deutschen mit ihren besonderen personellen und politischen Problemen geschildert werden.

### *Die Entstehung der Internationalen Brigaden*

Die Internationalen Brigaden bzw. ihre Vorläufer unterschieden sich von den Milizen der Parteien und Gewerkschaften dadurch, daß sie nominell überparteilich waren, wenngleich sie de facto überwiegend kommunistisch geführt wurden. Bereits das Ereignis, das als ihre Geburtsstunde bezeichnet werden kann, war nach außen ein überparteiliches, bei dem aber Kommunisten vielfach Regie führten. Es handelt sich um das als Gegenveranstaltung zu den in Berlin abgehaltenen Olympischen Spielen geplante Sportfest für Teilnehmer aus der Arbeiterbewegung aller Länder. Über die Zahl der teilnehmenden Sportler und der auswärtigen Zuschauer liegen nur ungenaue oder vermutlich übertriebene Angaben vor. Dolores Ibárruri sprach von 4.000, der *Mundo Obrero* von 3.000 Sportlern und 15.000 auswärtigen Zuschauern<sup>8</sup>.

Die Ereignisse wurden bereits geschildert: am 17. Juli putschte das spanische Militär zunächst in Spanisch-Marokko und darauf im Mutterland. Zahlreiche Sportler und Zuschauer des verhinderten Sportfestes griffen darauf in die Kämpfe ein. Die beiden ersten Fremden, die im Kampfe am 19. Juli ihr Leben ließen, waren ein Österreicher und ein Italiener<sup>9</sup>. Kleinere Gruppen von ausländischen Antifaschisten — Emigranten, Touristen, zufällig sich dort aufhaltende Reisende — kämpften auch in Madrid und im baskischen Norden. Aber ihre Zahl war und blieb gering gegenüber den in Barcelona engagierten Fremden. Aus den angereisten Teilnehmern der Arbeiter-Olympiade bildeten sich kleine Gruppen, die sich aus Gründen der Verständigung aus Angehörigen gleicher oder sprachverwandter Nationen zusammensetzten: die italienischen Gruppen „Giustizia e Libertà“ und „Gastone Sozzi“, eine englische Gruppe namens „Tom Mann“, eine jüdische und eine polnische Gruppe, dazu Franzosen, Belgier, Deutsche und Angehörige vieler anderer Völker<sup>10</sup>.

Der Gedanke, internationale Freiwilligenverbände unter (de facto) kommunistischer Führung aufzustellen, dürfte im Zusammenhang mit anderen Hilfsmaßnahmen der kommunistischen Parteien schon recht früh entstanden sein. Bekanntlich hatten die anderen politischen Parteien und Gewerkschaften POUM, CNT/FAI und UGT spontan eigene Milizen ausgerüstet und dabei auch internationale Einheiten mit ausländischen Freiwilligen gebildet. Es hätte dem Ansehen der Kommunisten sehr geschadet, wenn sie hier abseits gestanden hätten. Schon am 26. Juli 1936 versammelten sich in Prag der Vertreter der Komintern und der kommunistischen Gewerkschaftsinternationale und beschlossen einen finanziellen Hilfsfonds von 1 Milliarde ffrs., zu dem die sowjetischen Arbeiter angeblich 90 % freiwillig beitragen würden. Gleichzeitig wurde beschlossen, ein internationales Freiwilligen-Korps von 5.000 Mann aufzustellen, das mit voller Ausrüstung auf seiten der Republik kämpfen sollte. Mit der Verwaltung des Hilfsfonds wurden die Vorsitzenden der italienischen, französischen und spanischen KP, Palmiro Togliatti, Maurice Thorez und José Díaz beauftragt sowie Dolores Ibárruri und Francisco Largo Caballero<sup>11</sup>. Wenige Tage danach wurde in Paris unter den Auspizien der Inter-

nationalen Roten Hilfe ein Internationales Spanienhilfskomitee gebildet, das wiederum Ableger in den meisten europäischen Ländern gründete. Sie sollten in der Folgezeit eine wichtige Rolle spielen bei der Werbung von Freiwilligen.

Diesen Vorbereitungen zum Trotz war die Politik Stalins zunächst eine mehr abwartende. Wie es scheint, konnten der französische KP-Vorsitzende Maurice Thorez und der Generalsekretär der Komintern, Georgi Dimitroff, Stalin von den Vorteilen eines weltweiten kommunistischen Engagements überzeugen. Die Sowjetunion brauchte nicht durch eigene Truppen einzugreifen; die internationalen Freiwilligenverbände würden zwar überwiegend kommunistisch geführt, sollten aber formell überparteilich sein, was den Avantgarde-Anspruch der Kommunisten innerhalb des linken Parteienspektrums unterstrichen hätte. Schließlich scheint für Stalin noch ein weiterer Gesichtspunkt nicht völlig bedeutungslos gewesen zu sein. Mit der Aufstellung der Internationalen Brigaden konnte Stalin das Gros kommunistischer Emigranten in der Sowjetunion loswerden, zumal sie einen potentiellen Unsicherheitsfaktor bildeten und nicht unbedingt Augenzeugen der gerade anlaufenden Säuberungen zu sein brauchten<sup>12</sup>.

Wir wissen nicht, ob und mit welchen Druckmitteln die Komintern bzw. die Sowjetunion Spanien die Internationalen Brigaden aufdrängte, zumal sowohl Staatspräsident Azaña als auch Ministerpräsident Largo Caballero diesem Gedanken zurückhaltend gegenüberstanden. Es müssen hinter den Kulissen recht zähe Verhandlungen über dieses Vorhaben stattgefunden haben. Aber als ein Dreierkomitee der Komintern am 22. Oktober 1936 einen Antrittsbesuch bei Ministerpräsident Largo Caballero abstattete und ihn formell um die Erlaubnis zur Bildung internationaler Freiwilligenverbände bat, war das Projekt eine längst vereinbarte Angelegenheit. Davon zeugt nicht nur die sofort erteilte Zustimmung Largo Caballeros hierzu<sup>13</sup>. Auch der rasche Aufbau der ersten Einheiten und die Einrichtung der Zentralstelle für die Internationalen Brigaden in Albacete am 14. Oktober belegen die bereits seit einigen Wochen laufenden Vorbereitungen. Wenn überdies in der kommunistischen Literatur behauptet wird, daß die Gründung der Internationalen Brigaden auf einem souveränen Akt der Spanischen Republik beruhte, so gilt dies nur für die formelle juristische Seite. Tatsächlich blieb der stark bedrängten Republik nichts anderes übrig, als jede materielle, technische, organisatorische und personelle Hilfe anzunehmen, woher und unter welchen Bedingungen sie auch angeboten wurde.

Die Vorbereitungen für den Aufbau internationaler Freiwilligenverbände begannen bereits Anfang August, wenngleich für den Außenstehenden kaum erkennbar hinter einem propagandistischen Nebelschleier. Am Sitz der französischen KP in der rue Lafayette in Paris sowie in den Komintern-Büros in Moskau wurden die nächsten Schritte vorbereitet. Die Anwerbe- und Rekrutierungsbüros begannen, die Namen von Freiwilligen zu registrieren und Material zu sammeln sowie organisatorische Vorbereitungen zu treffen. Aber noch wurden keine Mannschaften nach Spanien geschickt. Zwar strömten Tausende von Freiwilligen auf eigene Initiative nach Spanien, um sich den dort kämpfenden Milizen anzuschließen. Aber sie taten es aus eigener Verantwortung und, sofern sie Kommunisten waren, oft ohne Erlaubnis der Partei. Dagegen wurde der Kaderapparat aufgebaut, so daß die Interbrigaden als organisatorisches Gerüst bereits bestanden, bevor sie offiziell gegründet worden waren<sup>14</sup>. Schließlich wurde am 11. Oktober die erste größere Gruppe von Freiwilligen in Bewegung gesetzt. Sie fuhr von Paris nach Marseilles mit der Bahn, schiffte sich dort auf dem Dampfer „Ciudad de Barcelona“

8 Martínez Bande, S. 7 f.

9 Castells, S. 21; Martínez Bande, S. 9.

10 Martínez Bande, S. 11; de la Cierva, S. 37; Castells, S. 33. — Vgl. *Un año de las brigadas internacionales*, a.a.O., S. 11.

11 Aguilera Durán, S. 23 f.

12 Vgl. Cattell: *Communism*, S. 82 f. — Thomas, S. 234. — Broué/Témime, S. 461 f.

13 Broué/Témime, S. 461. — Delperré de Bayac, S. 78 f.

14 Zur Geschichte der Vorarbeiten vgl. Martínez Bande, S. 26 ff.; Longo, S. 40 ff.

ein und landete am 13. Oktober in Alicante, um von dort aus nach Albacete zu marschieren<sup>15</sup>. Am 14. Oktober wurde Albacete zum Stammquartier der Freiwilligenverbände erhoben, zwei Tage später das sogenannte Kommissariat der Internationalen Brigaden geschaffen. Als die Dreierkommission der Komintern den zögernden Francisco Largo Caballero um die Erlaubnis der Freiwilligenverbände ersuchten, waren die Brigaden bereits im Aufbau begriffen. Da die Franco-Truppen mit der Einnahme von Navalcarnero schon 15 km vor Madrid standen, blieb dem mißtrauischen Ministerpräsidenten nichts anderes übrig, als seine Zustimmung zu erteilen.

Mit der offiziellen Gründung der Internationalen Brigaden setzte einerseits die massive Werbung der Spanienhilfskomitees in Frankreich und in anderen Ländern ein. Andererseits hatte die Gründung selbst bereits eine propagandistische Wirkung und erhöhte den Zulauf von Freiwilligen. Luigi Longo berichtet, wie Arbeiterfamilien den Vater oder Sohn nach Paris zur Meldestelle begleiteten; oft hatten die Freiwilligen sich auf eigene Kosten mit Kleidungsstücken, Feldflaschen, Tornistern, Pistolen und anderen Utensilien ausgerüstet. Zwar kam es auch weiterhin vor, daß Freiwillige sich einzeln oder in kleinen Gruppen bis Spanien durchschlugen. Aber die Transporte mit der Eisenbahn an die Grenze oder zu Schiff von Marseille nach Spanien wurden bald zu einem regelmäßigen Vorgang. Wegen der formellen Nicht-Einmischung Frankreichs mußte der Grenzübergang oft illegal oder in getarnter Weise vor sich gehen. Vor allem Emigranten aus faschistischen Diktaturen wie zum Beispiel Deutsche und Italiener besaßen oft keine richtigen Papiere und mußten daher besonders vorsichtig sein. In Katalonien wurden die Freiwilligen in Kasernen oder Notquartieren von Barcelona oder Figueras untergebracht und von dort recht bald nach Albacete weitergeleitet. Für die Verpflegung sorgten in der Regel der PSUC oder kommunistisch geführte Hilfsorganisationen<sup>16</sup>.

Internationale Freiwilligenverbände in Spanien hatte es in den Milizen fast aller linker spanischer Organisationen gegeben, so daß keine von ihnen irgendeine Priorität beanspruchen konnte. Auch die Idee internationaler (überparteilicher) Brigaden wurde im Sommer 1936 vielfach diskutiert. Aber ihre tatsächliche Gründung war ein Akt der Komintern, d. h. weder die spanische Regierung noch irgendeine andere Stelle hatte sie ins Leben gerufen. Zwar beschwor die Propaganda stets den Grundsatz eines überparteilichen Antifaschismus: „Wir erklären, daß wir von Menschen aller Nationalitäten und aller politischen Ansichten getragen werden, aber alle darin übereinstimmen, in Spanien für keine der Strömungen Partei zu nehmen, sondern allein für die republikanische und antifaschistische Sache, die alle vereint“<sup>17</sup>. Gleichwohl gab der führende Brigade-Funktionär „Mario Nicoletti“ (Giuseppe di Vittorio) zu, daß trotz des spontanen Antifaschismus die organisatorische Geburtshilfe von kommunistischer Seite stammte<sup>18</sup>.

Trotz der Vorbereitungen zum Aufbau eines Kaderapparates erfolgte die Gründung der Internationalen Brigaden unter recht chaotischen Umständen. Die erforderlichen räumlichen und technischen Einrichtungen fehlten. Auch der Ort, der nun für etwa anderthalb Jahre die Baais der Interbrigaden werden sollte, war auf seine Rolle nicht eingestellt. Eine gewisse Erleichterung brachte die organisatorische Hilfe des 5. Regiments (quinto regimiento), der kommunisti-

schen Elitetruppe, die sich in den Kasernen der früheren Guardia Civil einquartiert hatte. Kurz nach der Ankunft der ersten 500 Freiwilligen tauchten mit jedem Eisenbahnzug aus Valencia oder Alicante weitere 200-300 Männer auf, die irgendwo untergebracht und verpflegt, ausgerüstet und organisiert werden mußten. Als die Kasernen bald überfüllt waren, wählte man die Baulichkeiten einer Stierkampfarena, die aber wegen der schon kühlen Herbstnächte ungeeignet waren, und beschlagnahmte in der Umgebung Klöster, Schulen, Lagerhallen und andere Gebäude<sup>19</sup>. Arbeiter mit besonderen handwerklichen Fertigkeiten installierten die sanitären Anlagen, führten Reparaturen durch und stellten einen kleinen Fuhrpark zusammen. Nach etwa zehn Tagen waren im technischen Bereich die größten Probleme überwunden.

Besondere Schwierigkeiten bestanden in der Einteilung der Freiwilligen, die ja aus vielen Ländern gekommen waren und ein wahres Sprach-Babel verursachten. Man faßte sie zunächst nach ihrer geographischen Herkunft zusammen, wobei die Maßstäbe sehr großzügig gehandhabt wurden, teilte die Gruppen aber wieder, nachdem weitere Ankömmlinge neue Zusammenstellungen ermöglicht oder nahegelegt hatten. Aus den bis Ende Oktober 1936 eintreffenden 3.000 — 4.000 Freiwilligen wurden innerhalb der ersten zehn Tage vier Bataillone zusammengestellt, überwiegend nach nationalen und sprachlichen Gesichtspunkten. Aber innerhalb dieser Bataillone bestanden wiederum Kompanien, die sich aus Angehörigen anderer Völker zusammensetzten. Zunächst bildete man aus den stärksten Sprachgruppen ein italienisches und ein französisches Bataillon sowie ein internationales, in dem vorwiegend Deutsche, Österreicher, Polen, Niederländer und Skandinavier zusammengefaßt wurden. Nachdem kurz darauf eine größere Gruppe von Polen eingetroffen war, wurden Polen und Angehörige anderer slawischer Völker sowie Ungarn in einem eigenen Bataillon zusammengefaßt. Am 28. Oktober war die Organisation abgeschlossen, und die vier Bataillone wurden auf Nachbarorte verlegt, um Platz für Neuankömmlinge zu schaffen. Diese vier Bataillone bildeten zunächst eine gemeinsame Brigade, die erst die provisorische Nummer IX erhielt, aber dann endgültig mit der Nummer XI versehen wurde. Im Laufe des Bürgerkrieges wurde die Numerierung auf arabische Ziffern umgestellt, jedoch soll hier zur Vermeidung von Irrtümern und Verwirrungen an der ersten Art der Bezeichnung festgehalten werden. Die einzelnen Bataillone, die meisten Kompanien und viele andere Einheiten (Züge, Batterien) erhielten Eigennamen, an denen man gewöhnlich die nationale Zusammensetzung der Freiwilligen erkennen konnte. Die XI. Brigade gliederte sich somit in folgende Einheiten, die zusammen etwa 4.000 Mann umfaßten: 1. Bataillon „Edgar André“ (Deutsche, Österreicher, Schweizer, Niederländer, Flamen, Skandinavier und Tschechoslowaken); 2. Bataillon „Commune de Paris“ (Franzosen, Belgier, einige Angelsachsen); 4. Bataillon „Dabrowski“ (Polen, Tschechoslowaken, Jugoslawen, Ungarn usw.) In den ersten Novembertagen marschierte die Brigade — mit Ausnahme des „Garibaldi“-Bataillons, das wieder aus der Brigade ausgegliedert wurde, — an die Front nach Madrid<sup>20</sup>.

Während die drei Bataillone bereits am Rande der Hauptstadt ihre Feuertaufe erhielten, wurden in fieberhafter Eile mit Hilfe der „Garibaldi“-Italiener in Albacete neue Freiwilligenverbände aufgestellt. Am 9. November kam der Befehl zum Einsatz auch der zweiten aufgestellten, der XII. Internationalen Brigade, die aber noch größtenteils aus einigen auf Kompanieebene zusammengefaßten Verbänden bestand. Gewissermaßen im Eisenbahnzug nach Madrid wurden aus diesen Einheiten neue Bataillone zusammengestellt: ein französisch-belgisches,

15 Der vom Verfasser befragte Österreicher Josef Toch gehörte diesem ersten offiziellen Transport an. — Vgl. Longo, S. 46.

16 Longo, S. 40 ff.

17 Zitat nach Kühne, S. 149.

18 „Quiénes son los héroes de la Brigada Internacional?“, *Mundo Obrero* 16. 11. 36. — Zur Gründungsgeschichte vgl. Albert Utiger: Die Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg 1936 — 1939, Lizentiatsarbeit Zürich 1980, S. 84 ff.

19 Mario Nicoletti: „Die siegreiche Aktion der internationalen Brigaden vor Madrid“, *Rundschau* Nr. 53, 27. 11. 36. - Longo, S. 46. — Johnston, S. 41 ff.

20 Castells, S. 98 ff. - Vgl. Longo, S. 66 f.

das sich später nach dem Vorsitzenden des Kommissariats der Interbrigaden „André Marty“ nannte, und ein überwiegend deutsches mit starkem Anteil von Freiwilligen aus slawischen Ländern, das sich „Thälmann“-Bataillon nannte. Kurz nach ihrer Ankunft bei Madrid, wurden am 12. November die neuen Einheiten am „Engelshügel“ (Cerro de los Angeles) im Südwesten der Stadt an die Front geworfen, wo sie in schweren und verlustreichen Kämpfen ihre ersten Erfahrungen sammelten<sup>21</sup>.

### Die Rekrutierung der Freiwilligen

Um die vergleichsweise große Zahl von Spanienkämpfern zu begreifen, muß man sich zwei Tatsachen vor Augen halten. Zunächst herrschte aufgrund der Weltwirtschaftskrise in Europa und Nordamerika eine starke Arbeitslosigkeit. Ein großes Heer von Männern ohne Beschäftigung, notdürftig unterstützt von sozialen Institutionen, wartete ohne Hoffnungen auf eine Veränderung der Verhältnisse. Aus diesen Massen, die Cierva die „100.000 Söhne der Weltwirtschaftskrise“ nennt<sup>22</sup>, rekrutierte sich ein großer Teil der Freiwilligen in Spanien. Der zweite Personenkreis, aus dem zahlreiche Interbrigadisten stammten, waren Emigranten und politisch Verfolgte aus den Diktaturen Europas: an erster Stelle Italiener und Deutsche, aber auch Österreicher, Polen, Ungarn, Griechen, Rumänen, Portugiesen und Angehörige anderer Nationen. Ihre Lage war wegen ihrer Verfolgung und der Bedingungen des Exils ungleich härter als die der Arbeitslosen, zumal sie in den meisten Fällen selbst auch noch unter Arbeitslosigkeit zu leiden hatten. Aus diesen beiden Heeren der Hoffnungslosen rekrutierten sich die meisten Interbrigadisten; Spanien bedeutete den meisten von ihnen ein Fanal der Hoffnung, für das sie mit dem oft einzigen, was sie besaßen, mit ihrem Leben, ein Opfer bringen wollten. Die Aufbruchstimmung vermittelte vielen von ihnen das Gefühl, einen Ausweg aus der eigenen Lage gefunden zu haben; sie schuf — und dies ist nicht abwertend gemeint — eine eigentümliche Abenteuerlust, nämlich die Lust, an dem Abenteuer einer von Unterdrückung und Not befreiten Welt teilzuhaben. Man muß diesen emotionalen Hintergrund vor Augen behalten, wenn man den Einsatz von Zehntausenden, von denen viele ihr Leben ließen, begreifen will.

Angesichts der genannten Hintergründe und der großen internationalen Anteilnahme am Geschehen in Spanien, fiel es den Initiatoren der Internationalen Brigaden 1936 nicht schwer, Freiwillige zu gewinnen. Vielfach hatten die KP-Büros verschiedener Länder die sich meldenden Personen zunächst zurückgehalten, um sie erst im Oktober 1936 mit den ersten offiziellen Transporten nach Spanien zu schicken. Um diese Zeit begann auch die systematische Rekrutierung von Freiwilligen, wobei die Werbestellen größtenteils in Frankreich lagen und in Paris ihre Zentrale hatten. Hilfe leisteten auch die Vertretungen der Spanischen Republik sowie die Büros der Generalitat von Katalonien, in unauffälliger Weise wohl auch die Vertretungen der Sowjetunion. In der ersten Hälfte des Bürgerkrieges unterhielten auch Anarchisten, POUM und andere Gruppen und Parteien durch ihre entsprechenden französischen Schwesterorganisationen Verbindungsbüros, deren Rolle aber mit der zunehmenden Entmachtung und Ausschaltung aller politischen Kräfte außerhalb der Volksfront an Bedeutung verlor. An der Anwerbung von Freiwilligen waren sozialdemokratische Parteien nur selten beteiligt, in nennenswertem Umfang nur bei Franzosen und bei italienischen Emigranten. Die Mehrheit der Inter-

brigadisten wurde jedoch durch kommunistische oder kommunistisch gelenkte Organisationen geworben, seltener durch die jeweilige KP selbst, um vermutlich ihre Urhebererschaft hinter dem Volksfrontgedanken nicht allzu deutlich hervortreten zu lassen. Das zeigen auch einige Karteikarten mit biographischen Angaben von Interbrigadisten, die sich heute im Militärarchiv in Madrid befinden. Von 77 Personen wurden für den Spanieneinsatz geworben: 36 durch eines der Spanienhilfskomitees, 24 durch die KP, 4 durch die CGT, 2 durch die Rote Hilfe und der Rest von 11 durch sonstige Stellen oder durch Privatpersonen<sup>23</sup>. Die Zahl von 77 ist sicher nicht repräsentativ für Zehntausende von Freiwilligen, dürfte aber die tatsächlichen Verhältnisse einigermaßen korrekt wiedergeben.

Für diese Annahme sprechen auch die folgenden Tatsachen. Die zentrale Rekrutierungsinstanz der Internationalen Brigaden, das sogenannte „Pariser Komitee“, lag im Gebäude des ZK der französischen KP in der rue Lafayette. Es stand mit den in Spanien wirkenden Komintern-Funktionären wie Luigi Longo und Giuseppe di Vittorio in engster Verbindung. Eine weitere Dienststelle, das „Koordinationskomitee“, hatte seinen Sitz in der Nr. 38 der rue de Châteaudun. Die für die Abwicklung der Formalitäten wichtigste Stelle lag beim „Comité Intersindical“ in der Gewerkschaftszentrale des Hauses 8 der Avenue de Mathurin-Moreau, von wo aus die Transporte nach Spanien abgingen; weitere Zentren, die Propagandaarbeit und Vermittlerdienste leisteten, waren in fast allen Parteilokalen eingerichtet<sup>24</sup>. Außerhalb von Paris bildete Toulouse ein Zentrum für die Rekrutierung der Freiwilligen, vermutlich wegen seiner verkehrsgünstigen Lage und der geographischen Nähe zu Spanien.

Daneben gab es derartige Zentralen in fast allen größeren französischen Städten einschließlich Nordafrikas. Von untergeordneter Bedeutung waren dagegen entsprechende Stellen in anderen Ländern. Da fast alle Freiwilligen über Frankreich nach Spanien gingen, kam diesem Lande eine besondere Rolle als Rekrutierungsbasis und als Relaisstation für alle für Spanien bestimmten Hilfsmaßnahmen zu.

Für die Anwerbung deutscher Freiwilliger im französischen Exil war vor allem die KPD unter Mitwirkung ihrer französischen Schwesterpartei aktiv. Wir sind über derartige Anwerbeaktionen, wie sie im Oktober 1936 stattfanden, durch den Bericht eines deutschen Sozialdemokraten aus dem Saargebiet unterrichtet. Er gehörte einer 1935 nach Frankreich geflüchteten Emigrantengruppe an, die im französischen Bourges Zuflucht gefunden hatte. Eines Tages im Oktober 1936 erschien ein KPD-Vertreter aus Paris mit der Parole, er wolle mit den Emigranten über die Lage der saarländischen Emigration in Frankreich reden. Anschließend hielt er getrennte Besprechungen mit KPD- und SPD-Mitgliedern ab. Während er mit den letzteren relativ belanglose Dinge beredete, warb er unter den Kommunisten eifrig für den Spanieneinsatz. Als sich darauf etwa ein Dutzend meldete, nahm er sofort die Anmeldung an und erklärte, die Freiwilligen müßten für jeden der kommenden Tage zur Abreise gerüstet sein. Ende Oktober fuhr diese Gruppe dann nach telegraphischer Aufforderung nach Paris und einen Tag später von dort aus über Marseille nach Spanien<sup>25</sup>.

Diese Darstellung läßt sich hinsichtlich der Details naturgemäß nicht verallgemeinern. Richtig ist jedoch, daß zunächst und vor allem unter Kommunisten geworben wurde. Zum andern

23 „Fichas individuales“; SHM; legajo 1263, carpeta 10. — Die Karteikarten sind undatiert; vermutlich dienten sie vorwiegend statistischen Zwecken.

24 Ein Bericht des Franco-Geheimdienstes SIFNE vom 31. 8. 37 zählte allein für Paris 15 derartige Dienststellen auf, wobei allerdings die Vertretungen der einzelnen Parteien und Gruppen sowie der spanischen und der katalanischen Regierung mitgerechnet wurden. — Castells, S. 60 ff., schätzt für ganz Frankreich die Zahl der Rekrutierungsbüros auf über 50.

25 Schreiben Jacob Otts vom 21. und 29. 10. 36 an Georg Reinbold; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 93.

21 Castells, S. 106 ff. — Zum ersten Einsatz der Internationalen Brigaden s. S. 212 ff.; vgl. auch Delperrie de Bayac, S. 105 ff., und Castells, S. 98 ff.

22 Ricardo de la Cierva, S. 31 ff.

trifft es zu, daß die Werbeaktionen unter einem gewissen moralischen Druck durchgeführt wurden: wer sich weigerte, isolierte sich und zog den Verdacht auf sich, nicht gegen den Faschismus kämpfen zu wollen. Der saarländische Sozialdemokrat gewann den Eindruck, daß einige von denen, die sich vorschnell für Spanien gemeldet hatten, nachträglich nicht sehr glücklich über ihre Entscheidung waren. Das Zahlenverhältnis zwischen Kommunisten und Nicht-Kommunisten war innerhalb der einzelnen Nationalitäten recht unterschiedlich, zeigte aber in allen Fällen ein erhebliches Übergewicht der KP-Anhänger. Wegen des großen Bedarfs an Kämpfern wurde auch unter Sozialdemokraten und Angehörigen anderer politischer Richtungen geworben. Der moralische Druck wurde während des ganzen Bürgerkrieges dort eingesetzt, wo die Mittel der Propaganda nicht ausreichten. Dies gilt aber vornehmlich für eine spätere Zeit, etwa ab Anfang 1938, als der Zustrom der Freiwilligen versiegt. Für 1936 und für das erste Halbjahr 1937 kann man durchaus von einem regen Zustrom von Freiwilligen aus vielen Ländern sprechen.

Es ist relativ leicht, eine soziale Aufschlüsselung derer aufzustellen, die sich für den Spanieneinsatz meldeten. Nach einer Aufstellung des „Tschapaieff-Bataillons“ waren von 389 Angehörigen dieser Einheit 231 Industriearbeiter, 68 Landarbeiter, 36 Seeleute, 7 Beamte, 13 Bauern, 19 Angestellte, 8 Intellektuelle und 7 Gewerbetreibende<sup>26</sup>. Die soziale Zusammensetzung variierte naturgemäß nach den jeweiligen Nationalitäten. Freiwillige aus mehr agrarisch geprägten Ländern wiesen eine geringere Zahl von Industriearbeitern auf, wie dies die Statistiken von 334 bularischen Spanienkämpfern zeigen. Nur 46 von ihnen waren hauptberufliche Arbeiter, 77 Gelegenheitsarbeiter, 89 Handwerker, 6 Bauern, 86 Intellektuelle und 30 mit unbekannter oder unbestimmbarer Berufsangabe<sup>27</sup>. Ziehen wir die bereits erwähnten 77 Personalbögen zu Rate, so waren unter den durch sie erfaßten Individuen 62 Arbeiter, 3 Bauern, 3 Kaufleute, 5 Vertreter von Dienstleistungsberufen und 4 Intellektuelle<sup>28</sup>. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangte aufgrund von Umfragen Hugh Thomas. Nach seinen Angaben waren 80 % der Interbrigadisten Arbeiter<sup>29</sup>. In auffallendem Maße waren Seeleute vertreten, was sich wohl einmal aus ihrer Mobilität erklärt und zum andern aus der damals starken Stellung der KP innerhalb dieser Berufsgruppe.

Unter den statistischen Merkmalen der Spanienkämpfer bleibt noch die Charakterisierung der Altersgruppen übrig. Nach den bisher ausgewerteten Personalunterlagen zeigt sich eine ziemlich klare und deutliche Tendenz, nach der es nicht die jüngeren Erwachsenen waren, die sich rekrutieren ließen. Die stärkste Altersgruppe war die zwischen 31 und 35 Jahren, gefolgt von den annähernd gleich starken Gruppen der 26-30 und der 36-40jährigen, nach ihnen die über 40jährigen und als kleinste die 20jährigen und Jüngeren. Die über Dreißigjährigen stellten eine klare Mehrheit. Nach den zitierten 77 „fichas individuales“ (Personenkarteien) waren 40 Freiwillige zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 31 und 40, aber nur 31 zwischen 21 und 30 Jahren alt<sup>30</sup>. Der relativ hohe Altersdurchschnitt ist wahrscheinlich damit zu erklären, daß sich vor allem Männer mit einem entsprechenden Erfahrungshorizont meldeten, nachdem sie durch die Weltwirtschaftskrise arbeitslos geworden waren. Diese Tatsache läßt wohl auch den Rückschluß zu, daß „jugendlicher Leichtsinn“ und Abenteuerlust, von denen es natürlich auch Beispiele gab, in der Mehrheit nicht die entscheidende Motivation für die Meldung zum

Spanieneinsatz bildeten. Das schloß allerdings auch nicht aus, daß mancher Freiwillige in seinen persönlichen und politischen Erwartungen getäuscht wurde und die nächste sich bietende Gelegenheit zur Fahnenflucht benutzte.

Zwar boten sich immer wieder Gelegenheiten zu desertieren, aber die Schwierigkeit bestand darin, Spanien ungehindert zu verlassen. In der Regel wurden den Freiwilligen bei den Rekrutierungsstellen oder an der Grenze, spätestens jedoch in Albacete die Personalpapiere abgenommen und nicht wieder ausgehändigt. Auf diese Weise brachte man die Freiwilligen in eine gewisse Abhängigkeit, da sie ohne Dokumente unbeweglich waren und auf legalem Wege Spanien nicht verlassen konnten. Offiziell wurden die Papiere der Verwaltung der Internationalen Brigaden übergeben, wanderten jedoch größtenteils in die Archive der sowjetischen Geheimpolizei. Dadurch erwarb der NKWD einen wertvollen Bestand an Dokumenten, der für die Fälschung von Pässen und Stempeln und zur Ausstattung von Agenten mit falschen Papieren von unschätzbarem Wert war. Mit jedem Diplomatengepäck aus Spanien oder Frankreich gelangte, wie der frühere hohe NKWD-Funktionär Krivitsky beschreibt, ein beträchtlicher Stapel an ausländischen Pässen nach Moskau<sup>31</sup>.

Es ist schwierig, genau abzuschätzen, wann die meisten Freiwilligen nach Spanien gingen. Aus dem allgemeinen Interesse, das die Weltöffentlichkeit dem Bürgerkrieg entgegenbrachte, läßt sich die Vermutung folgern, daß die meisten Meldungen im zweiten Halbjahr 1936 erfolgten. Danach gewöhnte man sich an den Spanienkrieg, und die allgemeine Anteilnahme ließ nach. Zudem waren die erkennbaren militärischen Erfolge Francos nicht dazu angetan, die für die ersten Kriegs- und Revolutionswochen so typische Begeisterung zu entfachen. Für diese Annahme sprechen auch die oben zitierten Statistiken, die vom November bzw. Dezember 1938 stammen und somit die Daten aus der Sicht eines abschließenden Resümees zusammentragen. Diese Tendenz wird auch größtenteils von der Forschung bestätigt. Castells hat nachgewiesen, daß die systematische Rekrutierung sich Anfang November 1936 erheblich steigerte, mit leicht abnehmender Tendenz bis zur Schlacht von Brunete (Juli 1937) auf hohem Niveau anhielt und dann rasch nachließ. Wohl erlebte der Zulauf aus bestimmten Nationen — so aus den skandinavischen Ländern — einen späten Höhepunkt, als sich Freiwillige anderer Nationalitäten nur noch in geringer Zahl meldeten; aber nach dem Sommer 1937 gestaltete sich die Werbung Freiwilliger schwieriger, und die Bereitschaft zum Spanieneinsatz ließ nach<sup>32</sup>.

Diese Beobachtungen werden deutlich durch die Akten des republikanischen Verteidigungsministeriums bestätigt. Entgegen den Propagandameldungen der Franco-Seite über den fortlaufenden Zustrom tausender „internationaler Bolschewisten“ meldete der Generalstab Anfang 1938, daß die Rekrutierung von internationalen Freiwilligen stark abgenommen habe und daß besonders bestimmte Nationalitäten wie Deutsche und Italiener ausblieben<sup>33</sup>. Mit der stockenden Rekrutierung verminderte sich auch die Zahl der Interbrigadisten. Zwar lieferte Francos militärischer Geheimdienst SIPM noch in den ersten Monaten des Jahres 1938 abenteuerliche Berichte von der Einreise zahlreicher Freiwilliger. In den letzten zwei Wochen, so berichtete der SIPM am 14. Januar 1938, seien mehr als 4.000 Ausländer in die „zona roja“ gekommen; eine Woche später berichtete Francos Auslands-Nachrichtendienst SIFNE, daß täglich 80-90 Mann die Grenze zur Republik überschritten und daß sich in der letzten Woche 1.800 Freiwillige gemeldet hätten<sup>34</sup>. Die Tatsachen sahen indessen anders aus, wie dies der Bericht des re-

26 Tschapaieff. Das Bataillon der 21 Nationen. Dargestellt in Aufzeichnungen seiner Mitkämpfer. Redigiert von Alfred Kantorowicz, Madrid 1938 (Berlin 1956), S. 20; Kühne, S. 156.

27 Aguilera Durán, S. 130.

28 Anm. 23.

29 Thomas, S. 235.

30 Anm. 23.

31 Castells, S. 63.

32 Ebd., S. 378 ff.

33 Schreiben des Estado mayor vom 17. 2. 38 an das Verteidigungsministerium; SHM: legajo 276, carpeta 2.

34 Schreiben des SIPM vom 14. 1. 38 und des SIFNE vom 20. sowie 21. 1. 38 an Franco; SHM: legajo 276, carpeta 3.

publikanischen Generalstabs an seine ihm vorgesetzte Behörde darlegt. Aus diesem Grunde schlug er vor, die besonders dezimierten Einheiten bis zu 50 % mit Spaniern aufzufüllen. Insgesamt scheint auch der organisatorische Apparat der Werbeposten im Ausland stark nachgelassen zu haben. Der SIFNE glaubte im April 1938 sogar von einer allgemeinen Demoralisierung in den Rekrutierungsbüros in Paris berichten zu können, da es an freiwilligen Mitarbeitern fehlte<sup>35</sup>. Von anderer Seite liegt eine Bestätigung dieser Nachricht nicht vor. Aber es ist denkbar, daß zu einem Zeitpunkt, zu dem zahlreiche führende KP-Funktionäre aus Spanien abgezogen wurden, auch die Rekrutierung für einen Krieg, in dem die Niederlage sich bereits abzeichnete, zum Erliegen kam.

### *Umfang und nationale Zusammensetzung der Freiwilligen-Einheiten*

Mit dem Kapitel der Rekrutierung ist eng verbunden die Frage nach der zahlenmäßigen Stärke der Internationalen Brigaden. Die Schwierigkeit ihrer Beantwortung liegt nicht nur in lückenhaften und teilweise sich widersprechenden Quellen. Sie liegt auch in der Verteilung zahlreicher ausländischer Freiwilliger auf solche militärischen Einheiten, die nicht den Interbrigaden angehörten. Und die Frage selbst ist schließlich ein ideologischer Streitpunkt, da die gegnerischen Seiten an der Annahme bestimmter Zahlenverhältnisse ein propagandistisches Interesse hatten und teilweise auch heute noch haben. Das Franco-Regime — und in seinem Gefolge auch rechtsgerichtete Parteien und Regierungen des Auslandes — gaben möglichst hohe Zahlen an, nicht zuletzt, um von der massiven deutschen, italienischen und portugiesischen Unterstützung für die Aufständischen abzulenken. Nach einer von Francos Pressestelle im Februar 1937 veröffentlichten und von der deutschen Propaganda übernommenen Meldung waren seit dem 1. August 1936 „102.000 nichtspanische Bolschewisten“ nach Spanien geeilt. Zahlen in dieser Größenordnung spukten auch noch durch die Memoiren nationalspanischer Offiziere und Funktionäre, so bei Francos ehemaligem Pressesprecher Luis Bolin, der rückblickend die Interbrigaden auf 125.000 Mann schätzte<sup>36</sup>. Diese Zahlen waren nicht nur falsch, sondern auch gefälscht, denn Francos eigener Geheimdienst SIFNE wußte es besser. In einer vertraulichen Aufzeichnung vom 6. Februar 1937 schätzte er die Zahl der Ausländer auf seiten der Republik auf etwa 54.000 Mann<sup>37</sup>. Zwar sprechen zahlreiche Indizien dafür, daß auch diese Zahl zu hoch gegriffen war, aber sie dürfte sich doch stärker der Realität nähern als die offizielle Propaganda.

Umgekehrt geht das Bemühen kommunistischer Historiker dahin, den Einsatz der Interbrigadisten auf ein möglichst niedriges Zahlenniveau herunterzuspielen und damit die Leistung des republikanischen Volksheeres aufzuwerten. Wenngleich es unbestritten ist, daß die spanischen Soldaten — neben der Zivilbevölkerung — die Hauptlast des Bürgerkrieges tragen mußten, stellen die Zahlenangaben des kommunistischen Generals Enrique Lister doch eine arge Untertreibung dar, wenn er von einer Maximalstärke der Interbrigaden von 35.000 Mann spricht,

die jedoch zu keinem Zeitpunkt eine Ist-Stärke von 15.000 Mann überschritten habe<sup>38</sup>. Nicht nur klammert Lister hier die Ausländer aus, die in Einheiten des regulären republikanischen Heeres kämpften, sondern seine Zahlen widersprechen auch den noch erhaltenen amtlichen Statistiken des spanischen Verteidigungsministeriums. Nach einer von Castells zitierten Aufstellung vom 4. Juli 1937 umfaßten die Internationalen Brigaden 30.000 Mann, darunter rund 26.000 Soldaten, aber aufgrund eigener Recherchen schätzt er ihre tatsächliche Stärke für Ende 1937 auf fast 48.000 und im Gesamtergebnis unter Einschluß von Sanitäts- und sonstigem Personal auf 59.000 Mann<sup>39</sup>.

Eines der Probleme bei der Schätzung besteht darin, daß vollständige amtliche Aufzählungen, soweit ich sehe, erst für das Jahr 1938 vorliegen, aus einer Zeit also, in der die Zahl der Freiwilligen schon erheblich zurückgegangen war. Die älteste und wohl auch vollständigste Liste stammt vom 24. Januar 1938 und ist außerordentlich sorgfältig angelegt. Sie unterscheidet „jefes“ (Kommandeure), „oficiales“ (Offiziere) und „soldados“ und führt dabei Ausländer und Spanier getrennt auf. Nach dieser Einteilung listet sie nun sämtliche Einheiten auf, in denen zum genannten Zeitpunkt ein größeres Kontingent von Ausländern diente. Zu diesen Einheiten gehörten einmal die fünf „klassischen“ Internationalen Brigaden (Nr. XI, XII, XIII, XIV, XV), die Brigaden bzw. Divisionen Nr. 15, 35, 45 und 86, Angehörige der verschiedenen Spezialeinheiten, des Sanitätswesens, das Personal des Basislagers von Albacete und die in Lazaretten und Spitälern stationierten Verwundeten und Kranken. Nach dieser Liste stellten die Ausländer 19.017, die Spanier 29.635 Mann<sup>40</sup>. Innerhalb dieser Einheiten stellten die Spanier also bereits die Mehrheit. Eine Ende April 1938 nach gleichem Schema, allerdings weniger ausführlich, aufgestellte Liste nennt rund 16.000 Ausländer<sup>41</sup>. Spätere Statistiken stammen vom Herbst 1938, als ein Teil der Interbrigadisten schon wieder nach Frankreich entlassen worden war oder sich in katalanischen Demobilisierungslagern befand. Ihre durchweg unter 10.000 liegenden Angaben für Ausländer sind nicht mehr repräsentativ für den ganzen Bürgerkrieg.

Auch die Zahlen aus anderen Quellen bewegen sich für 1937 zwischen 40.000 und etwas über 50.000 Freiwilligen, wobei daraus keineswegs die Höchstzahlen der jeweils einsatzfähigen Kombattanten abgeleitet werden können. Angesichts der hohen Fluktuation innerhalb der Internationalen Brigaden waren viele Freiwillige nur eine recht kurze Zeit einsatzfähig. Nach Castells erlitten die Interbrigadisten folgende Verluste<sup>42</sup>: Tote 16,7 %, Gefangene, Deserteure und Verschwundene 12,9 %, (geheilte) Verletzte 50,1 % und dauerhaft Verwundete (Invaliden) 13 %. Ziehen wir von dieser Liste die als geheilt entlassenen Verwundeten ab, so bleibt immer noch eine außerordentlich hohe Verlustziffer von 42,6 %. Rechnen wir die durch Verwundung zeitweilig als Kämpfer ausfallenden Soldaten hinzu, so ergibt sich eine Summe von 92,7 %, was erneut die große Fluktuation erklärt.

So sehr von kommunistischer Seite die Zahl der internationalen Freiwilligen heruntergespielt wird, so sehr ist die Geschichtsschreibung der einzelnen — auch der kommunistischen — Länder daran interessiert, ihren eigenen Anteil an Spanienkämpfern herauszustellen und sogar die besondere Beteiligung — gemessen an der Bevölkerungszahl des Herkunftslandes — zu unterstreichen. Besteht zwar auch keine Einigkeit über die Gesamtzahl der internationalen

35 Schreiben des SIFNE vom 13. 4. 34; ebd.

36 Das Rotbuch über Spanien. Bilder — Dokumente — Zeugenaussagen, hrsg. von der Antikomintern, Berlin — Leipzig 1937, S. 308 ff. In der Regel bewegten sich amtliche deutsche Schätzungen bei 100.000 oder mehr; sie wurden gelegentlich als „marxistische Fremdenlegion“ bezeichnet. — Vgl. auch Luis Bolin: *The Vital Years*, London 1968, S. 213.

37 Vermerk des SIFNE vom 6. 2. 37; SHM: legajo 276, carpeta 1.

38 Enrique Lister: *Unser Krieg*, Berlin DDR 1972, S. 358. — Der Zahl von etwa 35.000 Freiwilligen schließt sich heute ein großer Teil der kommunistischen Literatur an; vgl. Kühne, S. 153; Dahlem I, S. 54.

39 Castells, S. 379; leider gibt er nicht den Fundort für diese Statistik an.

40 „Relación numérica por Internacionales y Españoles“ vom 24. 1. 38; SHM: legajo 276, carpeta 2.

41 „Combatientes extranjeros en las Unidades Internacionales en 30. 4. 38“; ebd.

42 Castells, S. 383.

Freiwilligen, so wird doch die besonders starke Beteiligung einiger Nationen übereinstimmend festgestellt. Mit knapp 7.800 Freiwilligen waren Juden in starkem Maße überrepräsentiert, wobei es natürlich problematisch ist, sie zu diesem Zeitpunkt als eigene Nation zu betrachten<sup>43</sup>. Am stärksten waren zweifellos Franzosen vertreten. Ricardo de la Cierva schätzt ihren Anteil auf 35.000 von 63.000 ausländischen Freiwilligen, steht jedoch mit dieser Zahl ziemlich allein. Delperrie de Bayac vermutet 9.000 Franzosen von insgesamt 35.000 Ausländern; Castells steht mit 15.400 Franzosen in der Mitte<sup>44</sup>. Der hohe Anteil der Franzosen ist ungeachtet ihrer tatsächlichen Zahl zumindest nicht unerklärlich. Die geographische Nachbarschaft einerseits, die hohe Arbeitslosigkeit andererseits, das rege politische Leben mit seiner für faschistische Gefahren sensibilisierten Öffentlichkeit und nicht zuletzt die vergleichsweise einfache Ausreisemöglichkeit nach Spanien waren günstige Voraussetzungen für eine starke französische Teilnahme. Zudem befanden sich auch die meisten Rekrutierungs- und Werbestellen mit ihrer entsprechenden Infrastruktur in Frankreich.

Über den Anteil anderer Nationen besteht erheblich weniger Einigkeit, was teilweise auf unvollständige Quellen, ungenaue Statistiken und nicht sehr sorgfältig geführte Listen zurückzuführen ist. In vielen Fällen war die Nationalität unklar oder stimmte mit der eigentlichen Volkszugehörigkeit nicht überein. Polnische Gastarbeiter aus Frankreich wurden teils als Franzosen, teils als Polen geführt. Problematisch war die Nationalität von Angehörigen solcher Völker, die keinen eigenen Staat besaßen, neben Juden beispielsweise Armenier oder aber Araber aus Kolonialgebieten. Teilweise wurden auch Freiwillige aus Territorien wie der internationalen Tanger-Zone als eigene Nation aufgeführt. Die von der Propaganda ausgegebene Zahl von 53 Ländern, deren Söhne für die Spanische Republik fochten, muß daher mit den entsprechenden Einschränkungen und Vorbehalten aufgenommen werden.

Vergleichen wir die einzelnen Schätzungen über die nationale Zusammensetzung der Interbrigaden, so ergibt sich folgende Übersicht:

	nach Thomas	nach Delperrie de Bayac	nach Castells	nach R. de la Cierva
Gesamtzahl	40.000	35.000	59.000	63.000
Franzosen	10.000	9.000	15.400	35.000
Polen		4.000	5.400	5.000
Italiener	3.350	3.100	5.100	5.000
Deutsche	} 5.000	} 5.000	4.300	10.000
Österreicher			1.500	
US-Amerikaner	2.800		3.900	4.000
Briten	2.000	2.000	3.500	2.000
Belgier		2.000	3.100	
Skandinavier	1.000	2.500	1.500	2.000

Man sieht, daß diese Statistiken nur schwer miteinander verglichen werden können. Unverständlich ist die fehlende Angabe für Polen bei Hugh Thomas, obwohl sie offensichtlich doch die zweitstärkste Nation unter den Freiwilligen darstellten. Zwar wurden sie in den Statistiken

<sup>43</sup> Vgl. Josef Toch: Juden im Spanischen Krieg 1936 — 1939, *Zeitgeschichte* H. 7 (1974), S. 157-170.

<sup>44</sup> Cierva, S. 82; Delperrie de Bayac, S. 386; Castells, S. 381; Thomas, S. 518.

gelegentlich mit Tschechoslowaken, Jugoslawen und Bulgaren als „eslavos“ (Slaven) geführt oder zusammen mit Angehörigen von Balkan-Ländern als „balcánicos“ oder aber nach ihrem letzten Aufenthaltsort als Franzosen, stellten aber eine unübersehbare Größe unter den Freiwilligen dar. Allein die Zahl der Italiener wird ziemlich übereinstimmend mit etwa 5.000 angegeben. Vergleichen wir diese Zahlen mit den Ermittlungen des Franco-Geheimdienstes SIFNE, so ergeben sich folgende Übereinstimmungen bzw. Abweichungen<sup>45</sup>: Gesamtzahl 54.000, Franzosen 23.000, Polen 6.500, Italiener 5.000, Deutsche 5.000, Österreicher 3.000 und Belgier 3.000. Die übrigen Nationen werden nur pauschal angegeben. An dieser — hier unvollständig wiedergegebenen — Liste fallen die für den Februar 1937 zweifelsfrei zu hohen Zahlen auf. Weder dürfte es zu diesem Zeitpunkt eine so hohe Zahl von Interbrigadisten insgesamt gegeben haben, noch dürften die Angehörigen der einzelnen Nationalitäten hier in irgendeinem Falle korrekt sein. Vielmehr übertreffen sie — wie im Falle der Polen und Österreicher — sogar die Höchstschätzungen für den gesamten Zeitraum des Spanienkrieges. Dennoch gibt diese Liste eine — allerdings lückenhafte — Bestätigung für die in Spanien besonders stark engagierten Nationen.

Wenn wir uns der Frage nach dem Anteil der Deutschen zuwenden, so wiederholen sich die meisten der uns schon bekannten Schwierigkeiten. Amtliche Statistiken hierzu existieren nur aus dem letzten Quartal des Jahres 1938, als die Internationalen Brigaden zurückgezogen wurden. Hinzu kommt, daß die Nationalitätsbezeichnung „deutsch“ mehrdeutig war und einmal die reichsdeutschen Staatsangehörigen bzw. die ausgebürgerten Emigranten bezeichnete, zum andern aber auch Ausländer deutscher Sprach- und Volkszugehörigkeit. So umfaßte der in spanischen Listen gelegentlich verwendete Begriff „germánicos“ gewöhnlich auch Österreicher und teilweise auch Sudetendeutsche. Dies war nicht als Reaktion auf die im Jahre 1938 vollzogenen „Anschlüsse“ in Mitteleuropa zu verstehen, sondern als mehr pauschale Bezeichnung einiger für damalige Spanier weit abgelegener Völkerschaften.

Nach Schätzung Castells' kämpften in Spanien 4.300 Deutsche und 1.500 Österreicher. Nach Unterlagen der KPD waren bis Januar 1937 1.200 Deutsche nach Spanien gekommen, deren Zahl sich ein Jahr später auf 3.500 erhöhte. Nach Angaben des Österreichers Fritz Honner fochten in Spanien mehr als 3.000 Deutsche und 2.000 Österreicher<sup>46</sup>. Hugh Thomas schätzt die Angehörigen beider Nationen auf zusammen 5.000, was Honners Angaben ungefähr entspräche. Nun besteht eine Schwierigkeit darin, daß deutsche und österreichische Freiwillige keineswegs allein in den in der XI. Brigade konzentrierten deutschsprachigen Einheiten kämpften, sondern auch auf zahlreiche andere Verbände verteilt waren. Wenn man die umfangreichen und dennoch lückenhaften Akten der Internationalen Brigaden und anderer Heeresteile durchgeht, so tauchen immer wieder in anderen Einheiten deutsche und österreichische Interbrigadisten auf, so im amerikanischen „Lincoln“-Bataillon der XV. Brigade, in den sogenannten „brigadas mixtas“ und sonstigen Verbänden<sup>47</sup>. Wenn wir davon ausgehen, daß Castells seine Annahme von etwa 4.300 Deutschen und 1.500 Österreichern vorwiegend auf die Größenordnung der XI. Brigade stützt, so wird man diese Ziffer um eine zunächst nicht näher bestimmbare Zahl aufrunden dürfen.

Für diese Überlegung spricht noch eine andere Berechnung. Nach dem Kriege fertigten die spanischen Behörden auf der Grundlage der von den Franco-Truppen erbeuteten Akten eine

<sup>45</sup> Vermerk des SIFNE vom 6. 2. 37; SHM: legajo 276, carpeta 1.

<sup>46</sup> Castells, S. 381; Kühne, S. 168. — Fritz Honner: Die Internationalen Brigaden und das „12. Februar“-Bataillon, *Weg und Ziel* 6 (1955), S. 450.

<sup>47</sup> Beispiele finden sich verstreut in den Akten des AHN: Sección P.S. Aragón, carpetas 4, 6, 7, 86, 119 und 122.

Namensliste aller auf seiten der Republik engagierten Ausländer an. Die dabei zusammengetragenen ca. 15.000 Personen sind nicht sehr sorgfältig recherchiert und teilweise mit nur geringer Kenntnis ausländischer Namen aufgeführt worden. Ein „Hans Müller“ wird manchmal außerdem als „Müller Hans“ geführt; viele Namen tauchen mit leichten Variationen noch einmal, teilweise sogar mehrmals auf, obwohl sie den Angaben zufolge eindeutig dieselbe Person darstellen. Schließlich fehlt in vielen Fällen die Angabe der Nationalität, so daß nur aus der Namensform und eventuell auch aus der militärischen Einheit auf eine mutmaßliche deutsche oder österreichische Herkunft geschlossen werden kann; hierbei sind naturgemäß zahlreiche Fehler dergestalt möglich, daß Schweizer oder Angehörige anderer Länder, in denen deutsche Namen getragen werden, mitgerechnet werden, weswegen die auf dieser Liste beruhenden Schätzungen eher niedrig angesetzt werden müssen. Von diesen ca. 15.000 werden ungefähr 1.400 als Deutsche oder Österreicher ausgewiesen oder sind, wo derartige Angaben fehlen, aufgrund anderer Indizien mit großer Wahrscheinlichkeit als solche auszumachen. Von diesen 1.400 Personen stellen die Österreicher etwa 31 %, was ihre bereits in anderen Statistiken erkennbare überdurchschnittliche Beteiligung im Vergleich zu den Deutschen erneut bestätigt. Nun stellen die von der Liste erfaßten Personen nur einen Bruchteil aller ausländischen Freiwilligen dar, deren Namen sich zufällig in den ausgewerteten Akten fanden. Da diese einen Querschnitt durch die Quellen darstellen und eine willkürliche Auswahl nicht erkennen lassen, wird man bei einer geschätzten Zahl von 45.000 internationalen Freiwilligen die Zahl der Deutschen auf etwa 5.000, die der Österreicher auf etwa 2.000 ansetzen dürfen, bei einer größeren Gesamtzahl der Freiwilligen entsprechend höher<sup>48</sup>. Die Zahlen entsprechen ungefähr den Angaben, die auch von den überlebenden Interbrigadisten aus beiden Ländern nachträglich ermittelt wurden<sup>49</sup>. Diese Schätzungen beschränken sich dabei nicht auf die eigentlichen Kombattanten, sondern erstrecken sich auch auf zivile Mitarbeiter in den Bereichen von Verwaltung, Polizei- und Nachrichtenwesen, technische Dienste, Presse und Propaganda, Ausbildungs- und Sanitätswesen; gerade in dem zuletzt genannten Bereich war eine nicht unbeträchtliche Zahl von weiblichen Mitarbeitern tätig.

### *Die Kampfverbände der Internationalen Brigaden*

Die Internationalen Brigaden erlebten ständig Reorganisationen, so daß es schwierig ist, eine systematische Darstellung ihrer Organisation zu geben, die für mehr als nur wenige Wochen Gültigkeit besäße. Dennoch soll hier versucht werden, eine ungefähre Übersicht über ihren Aufbau zu geben. Vorher sollte aber nochmals betont werden, daß alle internationalen Freiwilligenverbände auch und im Laufe des Krieges in zunehmendem Maße spanische Angehörige hatten, die später sogar die Mehrheit stellten; einzelne Einheiten bestanden fast ausschließlich aus Spaniern. Wenn im folgenden eine nationale Zuordnung der einzelnen Verbände versucht wird, so schließt dies immer die mehr oder minder starke Anwesenheit von Spaniern ein und ebenso die Tatsache, daß alle Verbände trotz Konzentrierung bestimmter Nationalitäten recht heterogen zusammengesetzt waren.

Wir hatten als erste Brigaden die XI. und XII. kennengelernt, von denen die XI. gewöhnlich als die „deutsche Brigade“ bezeichnet wurde. Tatsächlich dominierten in ihren Bataillonen „Thälmann“, „Hans Beimler“, „Edgar André“ und „12. Februar“ deutsche und österreichi-

sche Freiwillige sowie Angehörige sprachgleicher oder sprachverwandter Nationen: Sudetendeutsche, Schweizer, Niederländer, Flamen und Skandinavier. Die XII. Brigade, deren Grundstock das „Garibaldi“-Bataillon gewesen war, entwickelte sich rasch zur italienischen Einheit. Die ebenfalls Ende 1936 gegründete XIII. Brigade bestand aus zunächst drei Bataillonen, von denen das „Tschapaiew“-Bataillon sich rühmte, Kämpfer aus 21 Nationen in sich zu vereinen — mehrheitlich aus dem deutschsprachigen und slawischen Raum. Die Bataillone „Mickiewicz“ und „Henri Guillemin“ umfaßten größtenteils Polen bzw. Franzosen. Die XIII. Brigade entwickelte sich zur sogenannten „slawischen Brigade“, in der später neben Polen auch Bulgaren, Jugoslawen und Tschechoslowaken kämpften. Nach schweren Verlusten in der Schlacht von Brunete (Sommer 1937) wurden ihre deutschsprachigen Interbrigadisten der XI. Brigade zugeteilt, die alte XIII. Brigade aufgelöst und mit der bisherigen 150. Brigade vereinigt, die dann wieder die Ziffer XIII erhielt<sup>50</sup>. In der XIV. Brigade dominierten Franzosen und in der XV. Angelsachsen und Lateinamerikaner sowie einige Bulgaren und Spanier. Neben diesen „klassischen“ Interbrigaden wurden sogenannte „gemischte Brigaden“ (brigadas mixtas) aufgestellt, in denen ein beträchtlicher Teil der Soldaten Ausländer waren; sie trugen die Ziffern 129 und 150, von denen die letztere dann, wie schon erwähnt, im Sommer 1937 mit der aufgeriebenen XIII. Brigade vereinigt wurde. Darüber hinaus gab es drei internationale Bataillone, je eines in der 86. spanischen Brigade und der 15., 35. und 45. Division. Weitere Ausländer verteilten sich auf Spezialeinheiten, auf das Sanitätswesen und auf die Kriegsindustrie<sup>51</sup>.

Eine Internationale Brigade bestand gewöhnlich aus drei bis fünf Infanteriebataillonen zu je vier Kompanien sowie einer Feldartilleriebatterie, einer Panzerabwehrbatterie, einer Pionierkompanie, einer Nachrichtenkompanie, einer Transportkompanie, einer Sanitätskompanie und einem Kavalleriezug. Eine Interbrigade hatte in der Regel eine Ist-Stärke von etwa 2.000 Mann; nach Auffüllung der beträchtlichen Verluste durch Spanier erhöhte sich diese Zahl auf 3.000-3.500<sup>52</sup>. Die bereits in den internationalen Milizen entwickelte Gewohnheit, den Einheiten Namen zu geben, wurde fortgesetzt. Bataillone und Kompanien trugen Namen, die gewöhnlich an die Geschichte der Arbeiterbewegung erinnerten und zugleich die nationale Identität der Einheit ausdrückte. Der Name Ernst Thälmanns, den bereits mehrere Gruppen und eine Centuria in den ersten Kriegswochen angenommen hatten, wurde auch noch von einer überwiegend deutschen Kompanie getragen. Das Bataillon „12. Februar“ erinnerte an die Erhebung der österreichischen Arbeiter gegen die Dollfuß-Diktatur im Jahre 1934. Die Bataillone „Henri Barbusse“ und „Mickiewicz“ trugen die Namen politisch engagierter Schriftsteller, die Bataillone „Garibaldi“, „Lincoln“, „Dimitroff“, „Masaryk“ und „Dabrowski“ trugen die Namen von bedeutenden Politikern, Revolutionären oder Nationalhelden<sup>53</sup>.

Eine der großen Schwierigkeiten beim Aufbau der Interbrigaden bestand im Mangel an militärisch ausgebildetem Personal. Viele Freiwillige waren nicht einmal einfache Soldaten gewesen und hatten noch nie eine Waffe in der Hand gehalten. Wegen der Dringlichkeit ihres Einsatzes wurden die Interbrigadisten in Schnellkursen nur flüchtig ausgebildet. Allerdings wurde die Ausbildung in Kampfpausen und Ruhezeiten fortgesetzt, so daß dienstältere und erfahrene Interbrigadisten durchaus als vollwertige Soldaten angesehen werden konnten. Schwieriger war es, geeignetes Offizierspersonal zu finden. In den ersten Tagen wurden, wie Luigi Longo zu berichten weiß, recht wahllos solche Personen zu Offizieren und Funktionsträgern ernannt,

50 Vermerk des Verteidigungsministeriums vom 8. 8. 37; SHM: legajo 276, carpeta 2.

51 Kühne, S. 155.

52 Anm. 37.

53 Kühne, S. 159. — Auf die Anknüpfung an nationalrevolutionäre Traditionen verweist vor allem Utiger, S. 187.

48 „Relación alfabética de extranjeros enrolados en las Brigadas Internacionales“; AHN Salamanca.

49 Honner, a.a.O. (Anm. 46).

die gewisse Erfahrungen aus ihrer eigenen Militärzeit vorzuweisen behaupteten. Da in der Eile naturgemäß auch ungeeignete Personen zu Einfluß gelangten, wurden diese Ernennungen korrigiert, sobald sie sich als Fehlentscheidungen herausstellten<sup>54</sup>. Im Laufe der Zeit entstand jedoch ein gut funktionierender Offizierskader, der durch den Krieg Erfahrungen sammelte und sie auch den nachrückenden Jahrgängen vermittelte.

Einige wenige Kommandeure der Interbrigaden hatten bereits im Ersten Weltkrieg eine steile militärische Karriere eingeschlagen. General „Emilio Kléber“ (Manfred Stern), der anfangs die XI. Brigade kommandierte, war Offizier der k.u.k. Armee gewesen — ebenso der ungarische Schriftsteller General „Lukács“ (Mate Zalka), der die XII. Brigade führte. Eine Offizierslaufbahn hatten auch Ludwig Renn und andere hinter sich, während manche Offiziere vorher in der Sowjetunion ideologisch, militärisch und nachrichtendienstlich ausgebildet worden waren. Die überwältigende Mehrheit der Offiziere bestand aus Kommunisten; wir werden auf die wenigen Nicht-Kommunisten am Beispiel der Deutschen und Österreicher in den Interbrigaden an anderer Stelle eingehen<sup>55</sup>. Auch zu einer Zeit, in der die Spanier bereits etwa 60 % der Mannschaften in den Interbrigaden stellten, blieben die Kommandeurs- und Offiziersstellen größtenteils in ausländischer Hand: 151 von 195 Kommandeuren und 72 % aller Offiziere waren Anfang Januar 1938 internationale Freiwillige<sup>56</sup>.

Die Rolle der Offiziere machte im Verlaufe des Bürgerkrieges einige Wandlungen durch und näherte sich der Stellung in traditionellen Heeren: die Bedeutung des Offiziers stieg und damit auch sein Abstand zu den Soldaten. Im Gegensatz zu den Milizen der ersten Wochen und Monate, in denen es nur gleichgestellte Anführer gab, wurden Rangunterschiede, Grußpflicht und andere disziplinarische Maßregeln eingeführt. Die Diskussionszirkel, die vor allem in den anarchistischen Milizen auch dringende militärische Entscheidungen langatmig erörterten, waren in den Interbrigaden unerwünscht. Dort wurde dieser „absurde Demokratismus“ (Luigi Longo) als besonders schwacher Punkt verpönt und recht bald durch ein strenges Subordinationssystem ersetzt<sup>57</sup>. Die anfangs relativ gleiche Entlohnung der Interbrigadisten erfuhr im Laufe der Zeit eine immer stärkere vertikale Staffelung, und 1938 gab es sogar einen getrennten Küchenzettel für Offiziere<sup>58</sup>.

Neben den Offizieren spielten die Kommissare eine wichtige Rolle. Sie waren nach dem Vorbild der Roten Armee eingeführt worden und hatten die Aufgabe, einerseits Mannschaften und Offiziere politisch zu erziehen und zu kontrollieren, andererseits sich auch um die persönlichen Belange der Soldaten zu kümmern und ihre Wünsche nach außen und nach oben zu vertreten. Es gab sie in allen Einheiten von Kompaniestärke an aufwärts. Sie wurden von oben ernannt; gewählte Vertreter der Mannschaften (delegados) gab es nur in den kleinsten Einheiten, den Zügen. Neben der Kontrolle und der Vertretung der persönlichen Belange leisteten die Kommissare vor allem Agitprop-Arbeit und redigierten und verteilten in der Regel auch die Zeitung der jeweiligen Einheit. Sie besaßen Offiziersrang, hatten aber keine unmittelbare Befehlsgewalt über Soldaten. Insgesamt wurde — bei aller sonstigen Kritik, die später gegen die Internationalen Brigaden vorgebracht wurde, — diese Einrichtung nicht angegriffen; sie scheint sich bewährt zu haben<sup>59</sup>. Je größer der militärische Verband, desto weniger wurde übrigens auf die

Nationalität der Kommissare geachtet. So war der Italiener „Nicoletti“ (Giuseppe di Vittorio) zeitweilig Kommissar der überwiegend deutschsprachigen XI. Brigade, während Gustav Regler und andere Deutsche in französischsprachigen oder angelsächsischen Einheiten als Kommissare wirkten. Wegen ihrer politischen Bedeutung wurden die Kommissarsposten fast durchweg mit Kommunisten besetzt. Einige Sozialdemokraten, die man auf Volksfrontkurs festgelegt hatte, bildeten seltene Ausnahmen: so der frühere saarländische SAJ-Vorsitzende Ernst Braun. Auffallend ist unter den deutschsprachigen Einheiten die Verwendung von Schriftstellern als Kriegs- und Polit-Kommissaren: Gustav Regler, Bodo Uhse, Willi Bredel, Hans Marchwitza und andere. Wahrscheinlich erwartete man von ihnen besondere Fähigkeiten im Bereich von Agitation und Propaganda.

Die internationalen Freiwilligen verpflichteten sich durch Fahneid, der Spanischen Republik bis zum Ende des Krieges zur Verfügung zu stehen. Das bedeutete, daß eine Rückkehr in die Heimat nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Führung der Interbrigaden erfolgen konnte. Wurden die Truppen ohne Genehmigung verlassen, so wurde dies als Fahnenflucht bestraft — im härtesten Falle durch Erschießen. Mit dem Fahneid bekannte der Freiwillige seine Bewunderung für den Heldenmut des spanischen Volkes im Kampfe gegen den internationalen Faschismus und erklärte diesen auch für eine Gefahr für sein eigenes Land, wenn er in Spanien erfolgreich sein sollte; der Freiwillige versprach, wenn nötig seinen letzten Tropfen Blut für die Freiheit Spaniens und der Welt zur opfern<sup>60</sup>.

Im Laufe des Bürgerkrieges setzte eine immer stärkere Professionalisierung der Internationalen Brigaden ein: aus einer provisorischen Hilfstruppe wurde ein schlagkräftiges Berufsheer. Das machte sich auch in Uniformierung und Bewaffnung bemerkbar. Waren die ersten Einheiten noch mit dem für die Milizen typischen „mono“ (Arbeitsanzug der Arbeiter) bekleidet, so wurden nach und nach einheitliche Uniformen eingeführt; als Kopfbedeckung diente bei Soldaten eine Baskenmütze oder ein „Schiffchen“, bei Offizieren eine Schirmmütze. Offiziell waren Abzeichen bestimmter Parteien oder Weltanschauungen verboten. Nur Rangabzeichen und Symbole der Spanischen Republik oder — inoffiziell — der Volksfront waren zugelassen. Als Fahne diente die der Republik, gelegentlich auch das Rote Banner mit gelbem Stern und Hammer und Sichel. Als Hymne wurde die Internationale gesungen; daneben wurden auch von Dichtern und Komponisten — unter ihnen Dimitri Schostakowitsch, Hanns Eisler und Paul Dessau — eigene Lieder für die Interbrigaden komponiert und von dem Sänger Ernst Busch mit seinem Akkordeon verbreitet<sup>61</sup>.

Auch in der Bewaffnung entwickelten sich die Internationalen Brigaden bald zu einem regulären Berufsheer. Waren die ersten Einheiten noch unvollständig ausgerüstet mit Waffen unterschiedlicher Produktion und Qualität aus verschiedenen Beständen, so vereinheitlichte sich die Ausrüstung dank den sowjetischen Waffenlieferungen recht bald. Anfangs besaß nicht einmal jeder Freiwillige ein Gewehr; oft mußten Soldaten die Waffen ihrer gefallenen, verwundeten oder von der Front zurückbefohlenen Kameraden übernehmen. Nach einer Aufstellung der Führung der XI. Brigade von Anfang Dezember 1936 hatte diese mehr als 1.600 Mann, verfügte aber nur über 1.100 Remington-Gewehre sowie 16 bzw. 27 Maschinengewehre der Typen Lewis bzw. Maxim<sup>62</sup>. Nach Überwindung der größten Schwierigkeiten besserte sich auch die waffentechnische Ausrüstung.

54 Longo, S. 53 f.

55 Vgl. S. 232.

56 Anm. 40.

57 Longo, S. 53.

58 Ein sargento (Feldwebel) erhielt Ende 1937 einen Zehn-Tage-Sold von 131 pts., ein comandante (Major) 600 pts.; Vermerk der Jefatura del SIPM vom 22. 12. 37; SHM: legajo 276, carpeta 1.

59 Kühne, S. 172 ff.; Castells, S. 88; Johnston, S. 99 ff. — Vgl. insbesondere Utiger, S. 208 ff.

60 Castells, S. 89.

61 Ebd., S. 91 f.

62 Vermerk der Comandancia der XI. Brigade vom 3. 12. 36; SHM: legajo 1266, carpeta 3.

## Die Organisation der Internationalen Brigaden

Als Basislager und Verwaltungszentrale der Internationalen Brigaden hatte man Albacete ausgewählt. Dieses Städtchen bildet den Mittelpunkt der Mancha, einer zwar fruchtbaren, aber eintönigen Hochebene, deren Anblick nur selten durch eine kleine Baumgruppe, ein einsames Gehöft oder Dorf oder aber einen fernen Höhenzug belebt wird. Diese kahle und weite Landschaft bildete die Kulisse zu Cervantes' „Don Quijote“, dem Ritter von der traurigen Gestalt, der die unwirkliche Leere dieser Einöde mit seinen skurrilen Phantasien bevölkerte. Vermutlich hatte man Albacete aus geographischen Gründen ausgewählt. Es lag in einer frontfernen Gegend inmitten des republikanisch kontrollierten Territoriums und gewährleistete so die sichere, von feindlichen Angriffen kaum gestörte Aufstellung der Freiwilligenverbände. Andererseits war Albacete durch Eisenbahnen sowohl mit Madrid und der zentralspanischen Front als auch mit den für den Nachschub wichtigen Küstenstädten Valencia und Alicante verbunden. Als Stadt war der bis dahin nicht sehr bekannte Ort den Anforderungen einer größeren Garnison keineswegs gewachsen. Die heute nicht mehr existierende alte Kaserne der Guardia Civil und einige beschlagnahmte Gebäude, zu denen neben Kirchen, Klöstern, Schulen und Hotels auch die Stierkampfarena gehörte, reichten nicht aus, um größere Rekrutenmassen sowie das entsprechende Personal der Führungsinstanzen, des Generalkommissariats, des Generalstabes und der verschiedenen Dienststellen aufzunehmen. Daher wurden im Umkreis von 50 km Gutshöfe, Schlösser, Klöster, Kirchen und sonstige Baulichkeiten requiriert und den Internationalen Brigaden zur Vergütung gestellt. Die kleinen Nachbarorte Tarazona, Casas Ibáñez, La Roda, Quintanar, Madrigueras, Villanueva de la Jara, Chinchilla und Fuentealbilla beherbergten solche Außenstellen<sup>63</sup>. — Wer übrigens heute in Albacete die Spuren jener Zeit sucht, wird arg enttäuscht werden. Es existieren noch der Sitz des alten Generalkommissariats, die Stierkampfarena und die kleine Kirche La Purísima de la Concepción, die zeitweilig als Gefängnis diente. Aber die meisten übrigen Bauwerke, insbesondere um die Plaza mayor, mußten im Gefolge einer ungebremsten Bauwut modernen Hochhäusern weichen, die den Charakter des Landstädtchens weitgehend zerstört haben.

Das militärische Oberkommando, welches den Einsatz der Internationalen Brigaden bestimmte, Standorte zuwies und Ausrüstungen lieferte, waren naturgemäß Verteidigungsministerium und Generalstab der Spanischen Republik. Dennoch entwickelte die Zentrale der Internationalen Brigaden recht bald ihr Eigenleben, das überdies durch die starke Rückendeckung von seiten der Sowjetunion und der Komintern rasch der Kontrolle und Übersicht der spanischen Stellen entglitt. Die Zentrale der Internationalen Brigaden, die von Oktober 1936 bis April 1938 ihren Sitz in Albacete hatte und diesen anschließend nach Barcelona verlegte, gliederte sich in zwei Abteilungen, eine militärische und eine politische. Spiritus Rector der Zentrale und Chef der militärischen Abteilung, die ihren Sitz in einem ehemaligen Dominikanerinnenkloster sowie in einigen Villen der Stadt hatte, war der Franzose André Marty. Dieser genoß unter seinen kommunistischen Parteifreunden ein hohes Ansehen als Anführer der Meuterei französischer Schwarzmeertruppen gegen die Intervention im revolutionären Rußland. Seine Persönlichkeit war eher umstritten. Aufgrund eines wohl pathologischen Mißtrauens und Verfolgungswahns soll er zahlreiche Willkürakte begangen haben, darunter auch Verhaftungen und Erschießungen<sup>64</sup>. Marty verstand seine Tätigkeit vorwiegend als politische; er überließ die rein militärischen Aufgaben seinem Landsmann Vital Gayman („Vidal“) und pflegte dafür mehr

die Kontakte zur spanischen und sowjetischen Regierung, die beide in Albacete durch Delegierte vertreten waren. Marty besetzte die Posten seiner Umgebung in starkem Maße mit Franzosen, so daß der militärische Führungsstab recht bald zu einer französischen Domäne wurde. Französisch war auch die Umgangssprache der Internationalen Brigaden und nicht Spanisch. Franz Dahlem, der als einer der wenigen Nicht-Franzosen im Stab mitarbeitete, warf Marty später nationale Überheblichkeit vor allem gegenüber Deutschen vor und entsann sich der guten Zusammenarbeit mit anderen Funktionären in den Monaten April bis Dezember 1937, als Marty vorübergehend in Moskau weilte<sup>65</sup>.

Die andere Abteilung, das politische Kommissariat (comisaría política), war die den Polit- und Kriegskommissaren vorgesetzte Instanz. Geleitet wurde es von Luigi Longo, der unter seinem Tarnnamen „Gallo“ den Titel eines Generalkommissars und Inspektors der Internationalen Brigaden führte. Dieses Kommissariat war weitgehend eine italienische Domäne. Die Kriegskommissare waren viel unterwegs, um Truppen, ihre Stellungen und Unterkünfte zu inspizieren. Ein wichtiger Aufgabenbereich des Kommissariats war die Propaganda, wozu auch die Redaktion und Verbreitung der umfangreichen Pressedienste und anderer Publikationen gehörte. Die Leitung des Zentralorgans der Interbrigaden, *El Voluntario de la Libertad*, unterstand ab Frühsommer 1937 dem Deutschen Alfred Kantorowicz. Da dieses Blatt in mehreren Sprachen erschien, wirkten hier noch verschiedene nationale Redaktionsstäbe mit<sup>66</sup>. Wir werden an anderer Stelle auf die publizistische Arbeit, vor allem auf die deutschsprachigen Blätter der Internationalen Brigaden eingehen. — Die Zentrale der Brigaden unterhielt Verbindungsstäbe in Madrid, Valencia und Barcelona bei den entsprechenden Regierungsstellen, Parteien und Gewerkschaften. Umgekehrt gab es Vertreter auswärtiger Parteien oder Dachverbände in Albacete, die in Personalunion teilweise schon andere Funktionen dort bekleideten. So war Franz Dahlem bekanntlich Vertreter der Komintern und zugleich der KPD bei den Internationalen Brigaden. Delegierter der italienischen Sozialisten in Albacete war Pietro Nenni<sup>67</sup>.

Erwähnenswert ist besonders der Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden, der in der zeitgenössischen Weltöffentlichkeit große Anerkennung fand. Namhafte Ärzte aus vielen Ländern waren nach Spanien gekommen, um freiwillig und ohne Aussicht auf Lohn oder Ruhm einen selbstlosen Dienst an verwundeten Freiwilligen und an der spanischen Zivilbevölkerung zu leisten. Im Sanitätsdienst waren in starkem Maße Deutsche tätig. Der „Internationale Sanitätsdienst“ (Servicio Sanitario Internacional, SSI) wurde etwa gleichzeitig mit den Interbrigaden im Oktober 1936 gegründet und rasch ausgebaut. Einer der ersten Ärzte war der aus Moskau herbeieilende Chirurg Maxim Zetkin, ein Sohn Clara Zetkins; dem ersten Leiter des Sanitätsdienstes, einem Franzosen, der aus Gesundheitsgründen sein Amt niederlegte, folgte der deutsche Kinderarzt Rudolf Neumann. Nach ihm übernahm der Bulgare Oscar Telge die medizinische Leitung. Den organisatorischen Apparat leitete als „Chef-Administrator“ der KPD-Funktionär Gustav Gundelach. Insgesamt wirkten etwa 250 ausländische Ärzte im SSI sowie 1.500 Schwestern, Pfleger, Sanitäter und sonstige Helfer<sup>68</sup>. Daneben arbeiteten auch etliche internationale Mediziner in zivilen Krankenhäusern oder auch in rein spanischen Heeresteilen. Erwähnenswert von den deutschsprachigen Ärzten sind der Österreicher Fritz Jensen und der deutsche Neurologe Werner Heilbrunn. Jensen, der als KPÖ-Mitglied 1934 zeitweilig in Österreich interniert worden war, wirkte in der XIII. Brigade; er ging nach dem Spanienkrieg nach

65 Dahlem I, S. 56.

66 Castells, S. 454.

67 Ebd., S. 456 f.

68 Ebd., S. 150 ff. — Vgl. Rainer Gless/Peter Kolmsee/Bernd Kopetz: Zur Geschichte des Internationalen Sanitätsdienstes (SSI) in Spanien 1936 — 1939, *Zeitschrift für Militärgeschichte* 15 (1976), S. 312-20.

63 Castells, S. 143.

64 Broué/Témime, S. 487; Thomas, S. 237; Les brigades internationales..., S. 91 ff.

China. Der Neurologe Werner Heilbrunn mußte 1933 aus politischen Gründen seine Heimat verlassen und emigrierte nach Frankreich und von dort nach Spanien, wo er zuerst in einer Columna als Miliz-Arzt, später als Frontarzt der XII. Brigade arbeitete und im Sommer 1937 vor Huesca fiel<sup>69</sup>.

Die schweren Verluste der Freiwilligen-Verbände machten eine große Anzahl von Lazaretten, Hospitälern, Kliniken und Rekonvaleszentenheimen erforderlich, die wiederum von einem größeren Mitarbeiterstab betrieben und verwaltet werden mußten. Der Umfang der Aufgaben des SSI wird ersichtlich aus einer Aufstellung der Basis der Interbrigaden vom März 1937; dort werden über fünfzig Hospitäler aufgeführt mit 3.825 stationär behandelten Patienten<sup>70</sup>. Die höchste Bettenzahl erreichte im Laufe des Krieges die 5.000-Grenze. Nicht berücksichtigt sind hierbei noch zahlreiche Not- und Feldlazarette, die in Ställen, Zelten oder anderen Räumlichkeiten untergebracht waren und mit ihrer mangelhaften Ausrüstung nicht viel mehr als Erste Hilfe leisten konnten. Erwähnenswert ist an dieser Stelle das von der Sozialistischen Internationale gestiftete und unterhaltene Hospital von Onteniente. Daneben gab es auch Rekonvaleszentenheime, so die „Casa Hans Beimler“ im katalanischen S'Agaró, und eine Anzahl von ähnlichen Einrichtungen im Badeort Benicásim. Eine Besonderheit waren einige von den Interbrigaden gestiftete und unterhaltene Kinderheime für spanische Kriegswaisen. Wir sind insgesamt über den Sanitätsdienst und sein Wirken recht gut unterrichtet. Es existieren in spanischen Archiven Karteien mit den Namen von Ärzten und Helfern, Listen der einquartierten Soldaten mit ihren Gebrechen, medizinische und soziale Statistiken und obendrein Beschreibungen und Erinnerungen von zahlreichen Augenzeugen, darunter im SSI mitwirkenden Ärzten<sup>71</sup>.

Neben den bisher genannten Einrichtungen müssen auch die Kriegsschulen genannt werden. Die Internationalen Brigaden waren dringend auf einen qualifizierten Kaderapparat von Offizieren und Kommissaren angewiesen. So wurde in Almansa bei Albacete eine Artillerieschule eingerichtet. Kurse über verschiedene militärische und politische Bereiche wurden in Pozo Rubio und den angrenzenden Wäldern durchgeführt. Dieser Ort diente vor allem als Ausbildungsstätte für deutschsprachige Offiziers- und Kommissaranwärter. Den militärischen Unterricht erteilten erfahrene Offiziere und Militär-Experten der Internationalen Brigaden, die politischen Kurse wurden gewöhnlich von der KPD gestaltet. In den militärischen Kursen wurden die Offiziersanwärter mit verschiedenen Waffengattungen bekannt gemacht, mit Strategie und Taktik, Astronomie, Topographie und Menschenführung. Die Leitung der Schule von Pozo Rubio unterstand 1937 einem Amerikaner, wie überhaupt Engländer und Amerikaner einen großen Teil des Ausbildungspersonals stellten. Vom Beginn des Bürgerkrieges bis zum Winter 1936/37 war nominell der KPD-Funktionär Wilhelm Zaisser für die Ausbildungsgänge verantwortlich, bevor er unter dem Decknamen General „Gómez“ das Kommando über die XIII. Brigade übernahm.

Die Ausbildungsstätten waren indessen teilweise auch nur Tarninstitutionen, hinter denen sich geheimpolizeiliche Dienststellen verbargen. Es ist dies ein Kapitel, das in den offiziellen kommunistischen Darstellungen der Geschichte der Internationalen Brigaden nur am Rande er-

wähnt oder auch ganz verschwiegen wird. Luigi Longo berichtet, daß man beim Aufbau der Interbrigaden einen Zensurdienst bei der Poststelle errichtete, der alle möglichen geographischen oder sonstwie militärisch interessanten Angaben zu streichen hatte. Die Absender mußten eine Deckadresse mit Ziffern und Buchstaben angeben, so daß auswärtige Spionage- und Geheimdienste daraus nicht ihren Aufenthaltsort erkennen konnten<sup>72</sup>. Diese Zensurstelle war indessen nur die Spitze eines Eisbergs, der unter der Oberfläche größere Dimensionen annahm. Sobald der militärische Aufbau der Interbrigaden die ersten Phasen des Provisoriums überwunden hatte, ließ der mißtrauische André Marty in Übereinstimmung mit der Komintern — oder auf ihren Befehl — eine Geheimpolizei einrichten. Vertreter der Komintern bei dieser Dienststelle war Palmiro Togliatti („Erocole Ercoli“); die besondere Verantwortung für die Verfolgung von echten oder vermeintlichen Trotzkisten trug sein Landsmann Vittorio Vidali („Carlos Jorge Contreras“). Diese Polizei hatte ihren Hauptsitz in Albacete und verfügte in der unscheinbaren kleinen Kirche La Purísima de la Concepción sowie in einem nahen maurischen Kastell, dem Alcázar von Chinchilla, über sichere Gefängnisse<sup>73</sup>. Wir werden auf diese Geheimpolizei im Zusammenhang mit den Deutschen in den Interbrigaden noch zurückkommen.

### *Der Einsatz der Internationalen Brigaden*

Der Einsatz der Internationalen Brigaden soll hier nicht im einzelnen beschrieben werden, wie dies in der einschlägigen Literatur schon so oft geschehen ist. Hier soll nur kurz umrissen werden, wo und in welchem Ausmaß die Freiwilligen eingesetzt wurden, welche Opfer sie brachten und welchen seelischen und körperlichen Belastungen sie ausgesetzt waren und ggf. auch unterlagen. Wenn wir einmal von Asturien und dem Baskenland, wo bis zum Sommer 1937 nur eine beschränkte Zahl auswärtiger Freiwilliger in antifaschistischen Milizen kämpfte, absehen, wurden die Internationalen Brigaden an fast allen Fronten des Spanienkrieges eingesetzt. Ihr erster Einsatz erfolgte, wie wir gesehen hatten, an der Madrider Front, und Zentralspanien bildete auch weiterhin das wichtigste Operationsfeld der XI. und XII. Brigade. Dank ihrem Beitrag gelang es den republikanischen und antifaschistischen Kräften, die Hauptstadt vor dem Zugriff der Aufständischen zu bewahren. Dem Schutz Madrids galten auch in den folgenden Monaten die Kämpfe der Internationalen Brigaden auf der kastilischen Hochebene: Pozuelo und Boadilla del Monte bei Madrid im Dezember 1936/Januar 1937, Rio Jarama südöstlich der Hauptstadt im Februar 1937, Brunete, Quijorna und Villanueva de la Cañada im Juli 1937; psychologisch von besonderer Bedeutung war die Schlacht von Guadalajara nordöstlich Madrids im März 1937, weil hier die italienischen Freiwilligen ihre von Mussolini nach Spanien entsandten Landsleute in die Flucht schlugen<sup>74</sup>.

Nach diesen teilweise schweren und verlustreichen Schlachten beruhigte sich die zentralspanische Front und verschob sich bis zur Schlußphase des Krieges nur noch geringfügig. Ein anderes Einsatzgebiet war im Winter 1936/37 der Süden, wo vor allem die XIII. und XIV. Brigade eingesetzt wurden. Die internationalen Freiwilligen sollten den republikanischen Truppen helfen, den Vormarsch des Gegners auf die andalusische Mittelmeerküste aufzuhalten. Die

69 Gless/Kolmsee/Kopetz, S. 320. — „Muere el doctor Heilbrunn“, *Claridad* 18. 6. 37.

70 Liste der Basis der Interbrigaden vom 24. 3. 37; SHM: legajo 1263, carpeta 12.

71 Materialien hierzu finden sich im SHM: legajo 276, carpetas 10 — 24; legajo 278, carpeta 3; legajo 1263, carpetas 7, 9 — 12. — Besonders aufschlußreich sind die Erinnerungen des österreichischen Arztes Walter Fischer: Kurze Geschichten aus einem langen Leben, DÖW: Akt 07555; Schilderung Gustav Gundelachs über Dr. Fritz Jensen, ebd.: Akt 4571. — Vgl. Egon Erwin Kisch: Die Sanität der Internationalen Brigaden, in: Gusti Jirku: Kampf dem Tode, Madrid o.J.

72 Longo, S. 50 f.

73 Vgl. S. 234 ff. — Vgl. Utiger, S. 248 ff.

74 Castells, S. 182 ff.; Longo, S. 212. — Vgl. den Augenzeugenbericht von Gustav Regler: Ohr des Malchus, S. 396 ff.

Kämpfe in der Sierra Nevada und bei Motril an der Mittelmeerküste konnten indessen nicht verhindern, daß Franco-Truppen am 8. Februar 1937 Málaga eroberten und darauf den größten Teil Andalusiens besetzten. Nach diesem Verlust zu Lasten der Republik verfestigte sich jedoch die Front im Süden und verschob sich bis Kriegsende nur noch unwesentlich.

Ein weiteres Kampfgebiet, welches in den Jahren 1936-1939 eines der heißesten umkämpften war, lag in Aragon. An der sogenannten Ebro-Front sollte das Vordringen der feindlichen Truppen nach Katalonien verhindert werden. Hier wurden bereits zu Beginn des Krieges die spontan gebildeten Einheiten eingesetzt, hier kämpften auch die meisten ausländischen Freiwilligen der Milizen und später der Internationalen Brigaden. Das Dorf Tardienta zwischen Huesca und Zaragoza war im Herbst 1936 und später das ganze Jahr 1937 über Einsatzgebiet vor allem deutschsprachiger Freiwilliger nördlich des Ebro. Südlich des Flusses erinnern die Kämpfe von Quinto und Belchite (August/September 1937) an den lange Zeit erfolgreich verhinderten Vormarsch der Franco-Truppen, der dann erst nach den Kämpfen um Caspe (März 1938) in Richtung Mittelmeer weiterging. Eine besonders heftig umkämpfte Stadt war das südaragonische Teruel, das wie ein Keil in das republikanisch kontrollierte Gebiet hineinragte und Zentralspanien von Katalonien zu trennen drohte. Wegen ihrer strategischen Bedeutung war diese hochgelegene Stadt stets heftig umkämpft worden, jedoch letztlich in den Händen der aufständischen Militärs verblieben. Um einen zu dieser Zeit von Franco geplanten neuen Vorstoß auf Madrid abzufangen, schritten die republikanischen Truppen Anfang Dezember 1937 zur Entlastungsoffensive gegen das tief verschneite Teruel vor. Es gelang ihnen, die Aufständischen zurückzudrängen, die Stadt einzuschließen und nach längerer Belagerung im Januar 1938 einzunehmen. Aber das Ergebnis dieser Schlacht, an der insgesamt etwa 180.000 Mann teilnahmen, war gering. Der Sieg des republikanischen Heeres brachte keine Kriegswende; im Februar konnten Francos Truppen Teruel zurückerobern und bald darauf die Aragon-Front in Richtung Mittelmeer durchbrechen, das sie am 15. April 1938 bei Vinaroz erreichten: Katalonien war vom übrigen republikanischen Spanien abgeschnitten. Bei allen diesen Kämpfen, die besonders im winterlichen Teruel verlustreich waren, hatten die Internationalen Brigaden mitgekämpft und schwere Opfer gebracht. Von nun an war es nur noch ihre Aufgabe, im Zustande völliger Erschöpfung und mangelhafter Ausrüstung den Vormarsch der Gegenseite wenigstens zu verlangsamen.

Neben dem Einsatz als reguläre Truppen verdient es noch eine weitere Aktivität der Internationalen Brigaden, erwähnt zu werden: die Guerrilla hinter den feindlichen Linien. Sie unterstand weitgehend sowjetischen Sabotagespezialisten und entzog sich somit dem organisatorischen Schema der regulären Kombattanteneinheiten. Diese Guerrillas operierten in landschaftlich unzugänglichen Gebieten der Estremadura, Andalusiens und Kastiliens und zerstörten Gleisanlagen, sprengten Brücken und Straßen und behinderten Transporte von Waffen und Mannschaften. Hemingway hat in seinem Roman „Wem die Stunde schlägt“ das Wirken solcher Partisaneneinheiten beschrieben.

Die Internationalen Brigaden waren Kampftruppen und wurden jeweils nach mehrwöchigen oder auch mehrmonatigen Ruhepausen immer wieder an die Front geworfen. Nur kleinere Truppenteile wurden für den Objektschutz, als Pioniere oder für sonstige besondere Aufgaben verwendet. Wegen ihres häufigen und intensiven Kampfeinsatzes waren die Verluste entsprechend hoch. Die bereits erwähnten Berechnungen Castells' sind hinsichtlich der knapp 17 % Toten wahrscheinlich zu niedrig angegeben, jedenfalls im Hinblick auf die deutschen Freiwilligen. Die von Castells geschätzten 50,1 % wieder geheilten Verletzten und 13 % Invaliden machen indessen klar, daß fast zwei Drittel aller Freiwilligen vorübergehend oder auf Dauer zur stationären medizinischen Behandlung gezwungen wurden. Die zahlreichen Lazarette, Klini-

ken und Hospitäler beherbergten daher vorübergehend die Mehrheit der Freiwilligen. Gewöhnlich wurde ein wieder hergestellter Kombattant seiner alten Einheiten zugewiesen, gelegentlich auch einem anderen Truppenteil. War seine Gesundheit oder seelische Verfassung trotz der Rekonvaleszenz weiterhin beeinträchtigt, wurde er dem Wach-, Verwaltungs- oder Dienstleistungspersonal der Internationalen Brigaden zugeteilt. Invalide wurden oft recht lange gepflegt und dann irgendwann nach Frankreich abgeschoben. Die Behauptung Bromes, wonach Verwundete oder Invaliden vielfach sich selbst überlassen wurden<sup>75</sup>, kann sicher nicht verallgemeinert werden. Es trifft zu, daß nicht mehr kampffähige Interbrigadisten oft bettelnd durch das republikanische Spanien zogen, das sie ohne gültige Papiere nicht verlassen konnten. Aber zum Teil handelte es sich auch um Verwundete, die nach ihrer Genesung eine Rückkehr zu den Kampfeinheiten verweigert hatten. In den Vernehmungsprotokollen der von deutschen Behörden später verhafteten Spanienkämpfer tauchen solche Angaben des öfteren auf, wobei diese Aussagen aber wohl auch von der Absicht geleitet wurden, den eigenen Spanien-einsatz gegenüber der Gestapo irgendwie zu entlasten.

Dies führt uns zur Frage nach der Disziplin der Freiwilligen in Spanien. Selbstdarstellungen der Interbrigaden und auch ihre späteren Hagiographien rühmen den heldenhaften Einsatz. „Ruhmbedeckt, stolz und zuversichtlich ziehen wir ab“, verkündete die Abschiedsnummer des Brigade-Blattes *El Voluntario de la Libertad* im November 1938, und in einer bald nach dem Bürgerkrieg herausgegebenen Broschüre der österreichischen Spanienkämpfer wird behauptet, daß von 1.000 Österreichern nur 13 d Desertiert seien<sup>76</sup>. Die Wirklichkeit sah bei den Freiwilligen aller Nationalitäten durchweg anders aus. Die Interbrigaden waren teilweise recht undiszipliniert und Fälle von Gehorsamsverweigerung, Sabotage oder Fahnenflucht keineswegs selten. In einem Befehl des Stabes der XI. Brigade vom März 1937 wird aus gegebenen Anlässen untersagt, daß Angehörige der Einheit ohne ausdrückliche Genehmigung ihr Quartier verlassen; als Gegenmaßnahmen werden Kontrollpatrouillen eingeführt und Haftstrafen für Übertretungen angeordnet<sup>77</sup>. Wiederholt wurden Maßnahmen zur Straffung der Disziplin eingeführt, offensichtlich ohne großen Erfolg. Allen Reorganisationen zum Trotz, so vermerkte der Geheimdienst der Gegenseite SIPM, war es nicht möglich gewesen, diese Disziplinlosigkeit zu beheben: „A pesar de la reorganización de estas Brigadas, la indisciplina no fué posible rectificarla.“<sup>78</sup> Vor allem ab Ende 1937 und nach dem Winter 1937/38 häuften sich die Fälle von Ungehorsam, Sabotage und Fahnenflucht. In einem Tagesbefehl ordnete der Stab der XI. Brigade an, daß in Fällen von Selbstverstümmelung der Arzt den Delinquenten sofort dem Bataillonsstab zu überantworten habe, der ein Feldgericht zusammenstelle, welches die Höchststrafe verhängen solle<sup>79</sup>.

Zum Hintergrund der Disziplinlosigkeit muß bemerkt werden, daß viele Interbrigadisten sich über die Folgen ihrer Rekrutierung wohl nicht ganz im klaren gewesen waren. Bekanntlich hatten sie sich bei ihrer Vereidigung verpflichtet, bis zum Ende des Krieges der Spanischen Republik zur Verfügung zu stehen. Da sie aus dem Dienst der Interbrigaden nur selten entlassen wurden und nur mit Schwierigkeiten eine amtliche Ausreisegenehmigung erhielten, befanden sie sich in Fällen dringender Familienangelegenheiten in schwierigen Situationen. Die Un-

75 Brome, S. 187 f.

76 *El Voluntario de la Libertad* Nr. 92 (Abschiedsnummer), 1. 11. 38. — *Der österreichische Freiwillige*, o.O., o.J., S. 49 ff.

77 „Orden para reforzar la disciplina de la 11. Brigada“; SHM: legajo 276, carpeta 2.

78 Vermerk des SIPM; ebd.: legajo 276, carpeta 1. — Interview Toch. — Vgl. auch Brome, S. 184 ff. — Thomas, S. 358. — *Les brigades internationales...*, S. 121 ff.

79 „Orden del día“ vom 23. 1. 38; SHM: legajo 276, carpeta 6.

beweglichkeit von Regierung und Generalstab in dieser Frage verleitete manchen Interbrigadisten zur illegalen Entfernung von seiner Einheit<sup>80</sup>. Es sind auch Fälle bekannt, daß Freiwillige wegen ihrer nichtkommunistischen Einstellung schikaniert wurden, wie dies die Mißhandlung eines italienischen Sozialisten, der sich später hilfesuchend an die Anarchisten wandte, bestätigt<sup>81</sup>. Manche Freiwillige liefen zu den anarchistischen Milizen über, weil sie den Dienst in den Internationalen Brigaden als zu hart empfanden. Wieder andere hatten sich den Einsatz anders, jedenfalls nicht so gefährlich vorgestellt und verweigerten ihn. Überliefert sind uns Meutereien von angelsächsischen Einheiten der XIII. Brigade, die auch nicht dadurch besänftigt wurden, daß in einem Falle der Kommandeur exemplarisch einen der unbotmäßigen Soldaten vor seinen Kameraden mit der Pistole erschoss<sup>82</sup>.

Indessen wurden bei Feldgerichtsprozessen zumindest die längste Zeit des Bürgerkriegs über nur selten Höchststrafen verhängt. Gewöhnlich wurden Deserteure nur zu Haftstrafen, Degradierung und Versetzung in ein Frontbataillon verurteilt. Erhalten ist uns das Protokoll eines Feldgerichtsprozesses gegen zwei fahnenflüchtige englische Freiwillige von der XV. Brigade. Um nationale Empfindlichkeiten zu schonen, wurde ein nur aus Engländern bestehendes Feldgericht zusammengestellt, welches den einen Angeklagten degradierte und zur Bewahrung in ein Frontbataillon versetzte, den anderen aber zum Tode verurteilte; das Urteil wurde vollstreckt<sup>83</sup>. Die abschreckende Wirkung der verhängten Höchststrafe war jedoch nicht stark genug, um einen zunehmenden Verfall der Disziplin der Internationalen Brigaden zu verhindern.

Im Frühjahr 1938 stieg die Zahl der Fahnenflüchtigen aus den Interbrigaden sprunghaft an. Anfang April machte die Generaldirektion für Staatssicherheit den Innenminister darauf aufmerksam, daß am 22. März etwa 100 Deserteure auf das gegnerische Gebiet übergewechselt seien und daß sich Fluchtaktionen kleinerer Gruppen nach Frankreich fast täglich ereigneten; kurz darauf meldete der SIPM, daß 26 meist polnische Interbrigadisten nach Andorra geflohen seien. In den Monaten August bis Oktober 1938 häuften sich Suchmeldungen über solche Interbrigadisten, die von ihrem Urlaub oder aber von ihrem Lazarettaufenthalt nicht mehr zu ihrer Einheit zurückgekehrt waren und somit als Deserteure gesucht wurden<sup>84</sup>. Zu größeren Fluchtbewegungen kam es schließlich, als die bereits demobilisierten Internationalen Brigaden Anfang 1939, soweit sie sich noch auf spanischem Boden befanden, zum sogenannten „zweiten Einsatz“ befohlen wurden. In dem durch die Fluchtbewegung der Zivilbevölkerung verursachten Durcheinander liefen auch ganze Einheiten davon, lösten sich auf, mischten sich unter die fliehenden Zivilisten und versuchten auf alle nur mögliche Weise, die rettende französische Grenze zu erreichen.

## Das Ende der Internationalen Brigaden

Der Einsatz ausländischer Soldaten in beiden Hälften Spaniens beschäftigte während des ganzen Bürgerkrieges die Außenministerien der meisten europäischen Staaten. Der Nicht-Interventionsausschuß, der sich frühzeitig als Farce entpuppt hatte, bestand zwar weiter, jedoch gehörten ihm die hauptsächlich am spanischen Kriegsgeschehen beteiligten Mächte — Deutschland und Italien einerseits, die Sowjetunion andererseits — nicht mehr an. Die Welt hatte den Einsatz von Ausländern in Spanien hingenommen, zumal jeder der beiden innerspanischen Kriegsgegner dankbar auf die fremde Hilfe zurückgriff. Um so mehr überraschte es die Weltöffentlichkeit, daß Ministerpräsident Juan Negrín am 21. September 1938 vor dem Völkerbund in Genf das Angebot unterbreitete, die internationalen Freiwilligen zurückzuziehen, um auf diese Weise zur Entspannung beizutragen und den rein spanischen Charakter des Krieges deutlich zu machen. Der Rückzug der Freiwilligen sollte auch diejenigen Ausländer mit einschließen, die seit 1936 die spanische Staatsbürgerschaft erlangt hatten<sup>85</sup>. Die Motive für dieses Angebot waren vielfältiger Natur, aber wohl hauptsächlich von der Überlegung bestimmt, daß ein gleichzeitiger Rückzug der deutschen und italienischen Truppen der arg bedrohten Republik vielleicht eine gewisse Entlastung bieten könnte.

In den Internationalen Brigaden stieß diese Nachricht auf sehr unterschiedliche Reaktionen. Es war vielen nicht verborgen geblieben, daß die Kommunisten einen Teil ihrer führenden Funktionäre zurückgezogen hatten und somit ein nachlassendes Interesse an Spanien bekundeten. Auch die erheblich verschlechterte Kriegslage, vor allem die Trennung Kataloniens vom übrigen republikanisch kontrollierten Territorium durch Franco-Truppen, machte den Interbrigadisten den wahrscheinlichen weiteren Kriegsverlauf deutlich. Für manche mag die Aussicht auf Entlassung begrüßenswert erschienen sein. Andere fühlten sich getäuscht und empfanden das Ende ihres Einsatzes, für den sie ihr Leben hinzugeben geschworen hatten, als Verrat an einer mit großen Opfern vertretenen Sache<sup>86</sup>. In starkem Maße aber hing die Reaktion auch von der Nationalität der Freiwilligen ab. Einige konnten ungefährdet in ihre Heimat zurückkehren, andere befürchteten Strafverfolgung, wieder andere waren aus politischen Gründen zum Exil gezwungen, wenn sie nicht in ein KZ eingewiesen werden wollten. Für sie war es nur ein schwacher Trost, daß Negrín allen Freiwilligen für die Zeit nach einem republikanischen Sieg die spanische Staatsbürgerschaft anbot.

Die spanische Regierung machte mit ihrem Beschluß Ernst. Bereits zwei Tage nach Bekanntgabe ihrer Absicht zog sie die Internationalen Brigaden von den Fronten zurück und entwaffnete sie; die militärischen Ausrüstungsgegenstände wurden spanischen Truppen übergeben. Als beaufsichtigende Instanz wurde unter den Auspizien des Völkerbundes im Oktober 1938 in Perpignan eine Internationale Kommission für den Abzug der Freiwilligen (CIRV, Comisión Internacional para la Retirada de Voluntarios) eingesetzt, die unter der Leitung eines finnischen Generals stand und mit internationalem Personal besetzt war. Die Delegierten der CIRV besuchten Quartiere, Lager, Frontstellungen und Lazarette in Katalonien und in Zentralspanien, um Material für Listen und Statistiken über die Freiwilligen zu gewinnen. Dabei waren sie so eifrig, daß sie sich auch bis zu den Schützengraben an der Front heranwagten, aus denen sie dann durch Warnschüsse der Franco-Truppen vertrieben wurden.

Wir sind durch die Ergebnisse dieser Fleißarbeit in Form von Listen und Statistiken recht gut informiert über die Etappen der Entwaffnung und Demobilisierung. Die einzelnen Brigaden

<sup>85</sup> Castells, S. 371; Thomas, S. 426 ff.

<sup>86</sup> Castells, S. 372.

<sup>80</sup> Longo, S. 190 ff.

<sup>81</sup> Schreiben Massettis vom 18. 4. 38 an das Comité Regional der CNT nebst Anlagen; AHN: Sección P. S. Barcelona, carpeta 937.

<sup>82</sup> Castells, S. 246 ff. — Delperrie de Bayac, S. 171.

<sup>83</sup> „Sonderbefehl der 35. Brigada vom 12. 1. 38“ SHM: legajo 176, carpeta 2. — Das Urteil wurde zur Abschreckung in deutscher Sprache in der XI. Brigade bekanntgegeben.

<sup>84</sup> Schreiben der Dirección General de Seguridad vom 1. 4. 38 an den Innenminister der Republik; AHN: Sección P.S. Barcelona, carpeta 794. — Vermerk des SIPM vom 26. 4. 38; SHM: legajo 276, carpeta 3. — Suchmeldungen im AHN: Sección P.S. Barcelona, carpeta 827.

wurden auf verschiedene Lager in Katalonien verteilt: Bisaura de Ter (XI. Brigade), Torrelló (XII.), Vallserat (XIII.), Calella de Palafrugell (XIV.), Ripoll (XV.) und Campdevánol (129. Brigada mixta)<sup>87</sup>. Als Gesamtzahl gab die CIRV Mitte Oktober 1938 etwas über 11.000 internationale Freiwillige an; knapp eine Woche später waren es nur noch 5.664<sup>88</sup>. In der Zwischenzeit müssen daher einige Tausend Spanien in Richtung Frankreich verlassen haben. Die restlichen wurden nach Nationalitäten auf verschiedene Demobilisierungslager aufgeteilt. Die meisten Deutschen waren in Bisaura de Ter, Pineda, Calella de Palafrugell, Olot und Santa Coloma de Farnés einquartiert, also in der Nähe der französischen Grenze.

Im November 1938 erfolgte dann die Verabschiedung der Internationalen Brigaden. Am 1. November erschien die Abschiedsnummer (Nr. 92) des Brigade-Blattes *El Voluntario de la Libertad*. Neben Artikeln, die die Beiträge einzelner nationaler Gruppen in den Brigaden würdigten, wurde die politische Perspektive und ihr Zusammenhang mit dem Widerstand gegen die Diktaturen in der Heimat herausgestellt<sup>89</sup>. Am 15. November verabschiedeten sich die Interbrigaden von Spanien durch eine Parade in Barcelona, an der Staatspräsident Azaña, Ministerpräsident Negrín, Vertreter der Generalitat von Katalonien, des Generalstabes und der Parteien und Gewerkschaften teilnahmen. „Kameraden der Internationalen Brigaden!“, rief ihnen Dolores Ibárruri zu, „Ihr werdet zurückgesandt aus politischen Gründen der Staatsräson, um derselben Sache willen, für die ihr mit grenzenloser Bereitschaft euer Leben eingesetzt habt. Manche von euch können nach Hause gehen, manche nur in ein unfreiwilliges Exil. Ihr könnt mit Stolz abziehen. Ihr seid Geschichte geworden.“<sup>90</sup>

Der Abzug der internationalen Freiwilligen warf eine Reihe von schwierigen Fragen auf, da viele von ihnen kein Vaterland besaßen, in das sie ohne Gefahr hätten zurückkehren können. In dieser Situation befanden sich Deutsche, Österreicher, Italiener, Polen und Ungarn, aber auch Tschechoslowaken, deren Heimat inzwischen Opfer der nationalsozialistischen Expansion geworden war. Aber auch Bürger mancher demokratischer Staaten hatten sich durch ihren Einsatz in Spanien nach den Gesetzen ihres Heimatlandes strafbar gemacht und hatten eine gerichtliche Verfolgung zu erwarten, so etwa Schweizer, Niederländer und auch Franzosen. Das Aufnahmeland für die demobilisierten Interbrigadisten war Frankreich, dessen Regierung also eine neue Welle von potentiellen Asylanten befürchtete. Deswegen war die Pariser Regierung zunächst nur bereit, Freiwillige aufzunehmen, die ungehindert in ihre Heimat zurückkehren konnten, also Briten, Amerikaner, Kanadier, Belgier, Skandinavier. Frankreich zögerte bis zum Jahresende 1938 sogar mit einer Amnestie für die eigenen Spanienkämpfer<sup>91</sup>. Wegen dieser Schwierigkeiten äußerten viele Interbrigadisten den Wunsch, in die Sowjetunion auszureisen, die sie als Vaterland des Proletariats betrachteten. Aber solche Anträge wurden durch die Führung der Internationalen Brigaden rasch beantwortet: die UdSSR sei keine Wohlfahrtseinsicht<sup>92</sup>.

Durch diese Situation erfolgte eine nationale Selektion der internationalen Freiwilligen. Es wanderten diejenigen ab, die ungehindert und problemlos in ihre Heimat ziehen konnten. Zu-

rückblieben die Angehörigen derjenigen Völker, deren Land zum Gefängnis geworden war. Natürlich versuchten einige, mit gefälschten Papieren auszureisen, was in dem Durcheinander dieser Situation durchaus möglich gewesen sein dürfte; so waren unter den über 1.500 meist französischen Freiwilligen, die am 12. November 1938 ausreisen durften, auch etliche falsche „Franzosen“. Anfang Dezember erreichten britische, schwedische und andere Kontingente ihre Heimat; aufgrund großzügiger Spenden aus den USA konnten auch die amerikanischen Freiwilligen ihre Heimreise antreten<sup>93</sup>.

Noch während einige tausend Interbrigadisten auf ihre Ausreise warteten und die nun nicht mehr so zahlreichen Ausländer im zivilen Bereich von Parteien und Verbänden Vorbereitungen für ihren eigenen Abschied von Spanien trafen, drangen die Franco-Truppen weiter nach Osten vor. Die republikanischen Heere mußten über den Ebro nach Nordosten zurückweichen. Mit mangelhafter oder gar keiner Ausrüstung ausgestattet, erschöpft und demoralisiert, vermochten sie nicht, die feindlichen Einheiten auf ihrem Marsch auf Katalonien aufzuhalten. Als sie — ungeachtet der vom Erzbischof von Paris vorgeschlagenen Waffenpause zu Weihnachten 1938 — die republikanischen Verteidigungslinien aufbrachen, verkündete die Regierung der Spanischen Republik die allgemeine Mobilmachung. Wehrfähige Männer bis zum 45. Lebensjahr wurden größtenteils an die Front geworfen, der Rest zu Befestigungsarbeiten befohlen. Aber dieser verzweifelte Versuch konnte das Vordringen der Franco-Truppen nicht verhindern. Ohne auf großen Widerstand zu stoßen, marschierten sie die Küste entlang nach Norden und standen am 21. Januar 1939 in Villanueva y Geltrú, etwa 40 km vor Barcelona<sup>94</sup>. In dieser Situation entschied der republikanische Generalstab, noch einmal die in Katalonien auf ihre Ausreise wartenden Interbrigadisten zum Kampf aufzubieten. Damit begann der sogenannte „zweite Einsatz“ der formell schon aufgelösten Internationalen Brigaden, der — bezogen auf die Zahl der daran beteiligten Ausländer — mehr Verluste forderte als der ganze Einsatz der Freiwilligen zuvor.

Um die Jahreswende befanden sich noch etliche tausend Ausländer in Spanien. Ungefähr 4.400 waren unter der Aufsicht der CIRV aus Spanien abgezogen. Es blieben noch etwa 3.400 Freiwillige in Katalonien zurück und weitere 2.200 in Zentralspanien. Wir sind über die in den katalanischen Demobilisierungslagern einquartierten Spanienkämpfer informiert durch ein Schreiben Luigi Longos an den Generalstab, in dem er der Spanischen Republik die im Sammellager von La Garriga nördlich von Barcelona vereinigten Freiwilligen zur Verfügung stellte: 888 Deutsche, 880 Polen, 450 „Balkanesen“ (balcánicos), 140 Italiener, 116 Lateinamerikaner und 100 Tschechoslowaken. Sie organisierten sich nach Volks- oder Sprachzugehörigkeit zu Kompanien. Allerdings fehlten den meisten Ausländern Waffen, Uniformen und sonstige Ausrüstungen, weswegen Longo um eine entsprechende Ausstattung sowie um Verpflegung für die etwa 2.600 Mann bat. Die 888 Deutschen waren erst einen Tag vorher zum Lager von La Garriga gestoßen, nachdem der deutsche Kriegskommissar „Ernst Blank“ (Karl Thoma) eine eifrige Werbeaktion durchgeführt hatte<sup>95</sup>.

Aus diesen etwa 2.600 Ausländern in La Garriga und weiteren auf verschiedene Orte verteilten 700 Ausländern wurden in aller Eile fünf der alten Brigaden (mit Ausnahme der XIV. Brigade und der betreffenden spanischen Divisionen) wiederhergestellt bzw. neu aufgestellt. Die überwiegend aus Deutschen und Österreichern bestehende XI. Brigade erreichte sogar noch

87 „Desmovilización de voluntarios internacionales“ (undatiert, vermutlich Oktober 1938); SHM: legajo 276, carpeta 18.

88 „Voluntarios extranjeros“ vom 15. 10. 38; ebd., carpeta 6. — „Resumen numérico por nacionalidades“ vom 21. 10. 38; ebd., carpeta 15; weiteres umfangreiches Material hierzu befindet sich ebd., carpeta 17. - Vgl. Castells, S. 374.

89 Anm. 76.

90 Zitat nach Kühne, S. 197.

91 Frankreich hatte 1936/37 zwar die Rekrutierung Tausender seiner Bürger wohlwollend geduldet, gleichwohl hatten sich die französischen Freiwilligen durch ihren Dienst unter fremden Fahnen strafbar gemacht.

92 Castells, S. 386; Delperrie de Bayac, S. 375.

93 Statistisches Material und Namenslisten der demobilisierten zurückgezogenen Freiwilligen befinden sich im SHM: legajo 276, carpeta 23.

94 Guarner, S. 355 ff.

95 Schreiben Luigi Longos („Gallos“) vom 25. 1. 39 an Juan Modesto; Schreiben Major Rettigs und Kommissar „Ernst Blanks“ vom 24. 1. 39 an Luigi „Gallo“; SHM: legajo 276, carpeta 21.

einen beträchtlichen Teil ihrer alten Stärke. Sie wurde dem Kommando des früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Heiner Rau unterstellt, Stabschef wurde Ludwig Renn. Wie weit dieser letzte Einsatz der bereits entpflichteten Spanienkämpfer noch ein freiwilliger war, kann nicht beantwortet werden. Es trifft zu, daß von den bereits nach Frankreich entlassenen Freiwilligen etliche nach Spanien zurückkehrten — wohl aus freien Stücken, da man sie durch nichts dazu hätte zwingen können. Andererseits wußte Francos Geheimdienst SIPM außer von dieser Infiltration meist tschechoslowakischer Kämpfer auch von Fällen schwerer Disziplinlosigkeit und Gehorsamsverweigerung in den hastig zusammengestellten Truppen zu berichten, die erst nach einigen standrechtlichen Erschießungen nachgelassen hätten<sup>96</sup>. Es ist fraglich, ob die blutigen Einsätze der internationalen Spanienkämpfer das Vordringen des Feindes überhaupt behindert, geschweige denn aufgehalten haben. Es handelte sich um verlustreiche Rückzugsgefechte, die sich in der Nähe der französischen Grenze in Fluchtbewegungen auflösten. Wir sind über diesen letzten Einsatz unterrichtet durch den österreichischen Arzt Walter Fischer, der als einer der letzten Interbrigadisten mit einer Gruppe von sechzehn Deutschen und zwei Österreichern Spanien verließ<sup>97</sup>. Hunderte strömten über den Grenzübergang von El Pertús/Le Perthus oder durch den Eisenbahntunnel von Port Bou ins französische Cerbère; mehrfach brach in dem Gedränge Panik aus. Viele Flüchtlinge versuchten, illegal über die grüne Grenze der Pyrenäen, die wegen des Winters gewöhnlich weiß war, nach Frankreich zu entkommen. Am 9. Februar 1939 brach in Katalonien der Widerstand zusammen; kurz darauf besetzten Franco-Truppen die Grenzen und verhinderten weitere Fluchtbewegungen größeren Ausmaßes.

Die im restlichen Territorium der Spanischen Republik verbliebenen Interbrigadisten sowie viele andere Ausländer und Spanier versuchten in aller Eile, an die Mittelmeerküste zu gelangen und dort ein Schiff zu erreichen. Vereinzelt wurden einfache Fischerboote gekapert, mit denen Flüchtlinge die algerische Küste ansteuerten. Mit dem vor Alicante ankernden Schiff „Stanbrook“ entkamen einige der am meisten gefährdeten republikanischen Politiker nach Algerien; an Bord befanden sich auch Rolf Reventlow sowie kleinere Gruppen von meist jugoslawischen und tschechoslowakischen Spanienkämpfern<sup>98</sup>. Ende März 1939 erschien in Valencia eine aus Engländern, Franzosen und Schweden gebildete Kommission, um die Evakuierung von Flüchtlingen vorzubereiten. Ihre Erfolge dürften wegen der Kriegslage nur begrenzt gewesen sein. Am 28. März 1939 marschierten Franco-Truppen in Madrid ein und rückten auf den Rest des republikanischen Territoriums vor, der nunmehr auch keine Regierung mehr besaß. Einige Flüchtlinge wurden von britischen und französischen Kriegsschiffen aufgenommen und in ein ungewisses Exil gebracht. Es ist kaum mehr möglich, die Zahlen der Interbrigadisten aufzuschlüsseln, die sich den Franco-Truppen ergaben oder sich vorübergehend zu verbergen suchten und dann irgendwann in Gefangenschaft gerieten. Es gab Selbstmorde und andere Verzweiflungstaten. Aber auch manche derer, die entkommen konnten, brachen seelisch zusammen: „Einer aus der Gruppe“, berichtete Paul Partos über die letzten Tage der Republik, „ein einfacher proletarischer Mensch, der mit an Bord gekommen ist, hat während der Reise dreimal Selbstmordversuche gemacht und ist in der ‚befreienden Sicherheit‘ der Emigration als Irrsinniger angekommen. Er wurde in einer Londoner Irrenanstalt interniert.“<sup>99</sup>

<sup>96</sup> Bericht des SIPM vom 13. 1. 39; ebd.: carpeta 3.

<sup>97</sup> Walter Fischer: Kurze Geschichten..., S. 228; vgl. Anm. 74.

<sup>98</sup> Castells, S. 393 ff.

<sup>99</sup> Paul Partos: „Die letzten Tage des Krieges“ (Mskr.); IISG: Nachlaß Karl Korsch, Korrespondenz mit Paul Partos.

## Die Deutschen in den Internationalen Brigaden

Die Deutschen in den Internationalen Brigaden hatten einen anderen politischen Hintergrund als die Spanienkämpfer vieler anderer Länder. Viele von ihnen hatten wegen der NS-Diktatur fliehen müssen. Andere waren unter oft gefährlichen Umständen illegal ausgeweist, um sich für Spanien zu melden. Nicht wenige hatten in der Illegalität gegen das Hitler-Regime gekämpft und dabei Verfolgung, Haft und Folter erlebt. Zwar teilten sie dieses Schicksal mit Österreichern, vor allem als diese nach dem „Anschluß“ 1938 unter derselben Diktatur standen, sowie mit Italienern, Polen und Ungarn. Anders aber als Briten, Franzosen, Belgier, Niederländer oder Skandinavier begegneten sie in Spanien einer Situation, die hinsichtlich der politischen Frontlinien gewisse Parallelen mit der Heimat aufwies. Anders auch als die Bürger demokratischer Länder konnten sie nicht ohne Gefahren für ihre Person zurückkehren: sie waren heimatlos geworden. Das Land, für das sie kämpften, war Spanien. Aber in den Zeitschriften und Blättern der deutschen Emigration und vor allem auch der Internationalen Brigaden wurde stets auch auf die Parallelität hingewiesen: der Kampf gegen Franco war indirekt auch ein Kampf gegen Hitler.

### Die ersten deutschen Milizen

In Barcelona als dem für die deutsche Emigration wichtigsten Ort Spaniens entstanden neben den stark international besetzten Milizen der Parteien und Gewerkschaften auch die ersten Gruppen von Ausländern innerhalb überparteilicher spanischer Freiwilligenverbände. Es wurde bereits erwähnt, daß sämtliche internationalen Einheiten ihre Vorläufer in den auswärtigen Arbeitersportlern sowie Emigranten hatten, die an den Straßenkämpfen in der katalanischen Hauptstadt teilgenommen und sich recht spontan zu kleineren Verbänden zusammengeschlossen hatten. Dazu gehörten auch kleinere Gruppen von Deutschen, zu denen noch in den ersten Tagen nach dem Franco-Putsch weitere Freiwillige stießen. Auf diese Weise bildete sich eine Gruppe von etwas mehr als einem Dutzend Ausländern — überwiegend Deutschen — zu einem kleinen Verband, der sich dann nach Rücksprache mit KPD-Vertretern im Hotel „Colón“ den Namen „Grupo Thälmann“ zulegte. Diese Tatsache läßt darauf schließen, daß es sich hierbei überwiegend um die Kommunisten handelte, über deren Teilnahme an den Kämpfen Alfred Herz dem ZK der KPD nach Paris berichtet hatte<sup>1</sup>. Am 23. Juli, nach einigen Quellen einen Tag später, zog die kleine Gruppe — nunmehr auf etwa 22 Männer und drei Frauen angewachsen — im Verein mit katalanischen Milizen an die

<sup>1</sup> Vgl. Max Friedemann: Kämpfe in Barcelona, und Gerhard Wohlrath: Als Arbeitersportler zur Volksolympiade nach Barcelona, in: Brigada Internacional ist unser Ehrenname..., Erlebnisse ehemaliger deutscher Spanienkämpfer. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Maaßen, Bd. I, Frankfurt am Main 1976, S. 51 ff. und 54 ff. — Max Friedemann: Die Geschichte der Gruppe Thälmann, in: Interbrigadisten. Der Kampf deutscher Kommunisten und anderer Antifaschisten im national-revolutionären Krieg des spanischen Volkes 1936 bis 1939. Protokoll einer wissenschaftlichen Konferenz an der Militärakademie „Friedrich Engels“ (20./21. Januar 1966), Berlin DDR 1966, S. 356 ff.

Aragon-Front. Wir sind über diesen Einsatz durch Erinnerungen einiger ihrer Kämpfer sowie durch das kleine hektographierte, im Hotel „Colón“ von deutschen Kommunisten herausgegebene Blättchen informiert. Durch Genossen, die zum Fronturlaub nach Barcelona gekommen seien, habe man Einzelheiten über den Kampf der Gruppe erfahren. Die Gruppe werde an der Chaussee Huesca — Zaragoza eingesetzt; ihre Basis liege in Tardienta, der Stab sitze im Dorfe Grañen. Bislang habe die Gruppe noch keine Verluste erlitten. In einer späteren Nummer wird vom Vormarsch der PSUC-Columna, in deren Verband die Gruppe eingebunden war, auf Huesca berichtet sowie davon, daß man unter den Deutschen einen Faschisten enttarnt und erschossen habe<sup>2</sup>. Als im August die von Hans Beimler aufgestellte „Centuria Thälmann“ am selben Frontabschnitt in unmittelbarer Nachbarschaft eingesetzt wurde, gab es sowohl Diskussionen über die Priorität des Namens als auch über den möglichen Anschluß der Gruppe an die gleichnamige Centuria; sie wurden durch die Ereignisse überholt. Im Oktober 1936 wurde die „Gruppe Thälmann“ von der Front zurückgezogen und nach Gründung der Internationalen Brigaden dem „Thälmann“-Bataillon zugeteilt<sup>3</sup>.

Noch zwei weitere kleine deutsche Gruppen müssen erwähnt werden. Anfang August 1936 schlossen sich den baskischen Milizen auch einige Ausländer an. Vorwiegend waren es Belgier und einige Franzosen, die meistens aus den Industrievierteln Walloniens und um Paris nach Spanien gezogen waren. Zu ihnen gesellten sich Deutsche, so daß sich aus dieser kleinen Schar die deutsch-belgische Gruppe (Grupo belga-alemán) „Edgar André“ formierte. Den Namen leitete diese Einheit von einem ursprünglich aus Belgien stammenden Hamburger Kommunisten ab, der sich in nationalsozialistischer Haft befand und wenige Wochen später hingerichtet wurde. Die Gruppe beteiligte sich an den Straßenkämpfen in den größeren baskischen Städten. Eine andere im Norden kämpfende Gruppe nannte sich wie die in Barcelona gebildete Einheit gleichfalls „Grupo Thälmann“ und dürfte wohl höchstens zwei Dutzend meist deutsche Freiwillige vereinigt haben. Geführt wurde sie von dem damals 53jährigen Sozialdemokraten Arthur Pfeiffer, der allgemein unter dem Spitznamen „Genosse Papa“ bekannt war. Mit dem Vormarsch der Franco-Truppen auf die Grenze wurden auch die internationalen Freiwilligen auf französisches Territorium abgedrängt. Am 5. September 1936 besetzten faschistische Einheiten Irún und schnitten damit den Landweg zwischen Frankreich und dem Baskenland ab. Etwa 500 baskische Kämpfer und internationale Freiwillige fuhren dann, teilweise in einem Sonderzug, nach Barcelona, um sich dort in neue Einheiten eingliedern zu lassen<sup>4</sup>.

Der erste „große“ deutsche Verband war die Anfang August 1936 zusammengestellte „Centuria Thälmann“. Sie setzte sich anfangs größtenteils aus Arbeitersportlern zusammen, die durch deutsche und österreichische Emigranten aus Frankreich Verstärkung erhielten. Wie es scheint, bildeten solche Deutsche und Österreicher ihren Stamm, die sich nach dem Abmarsch der „Gruppe Thälmann“ bei der UGT oder beim PSUC in Barcelona als Freiwillige gemeldet hatten. Sie wurden an das Cuartel „Carlos Marx“ verwiesen, eine im Vorort Pedralbes gelegene Kaserne, von der aus übrigens der Putschversuch des Militärs in Barcelona ausgegangen war. Diese vorerst noch wenig organisierte Ansammlung von Freiwilligen wurde durch die Anfang August aus Paris anreisenden KPD-Funktionäre Hans Beimler, Willi

Wille, Hermann Geisen und andere neu zusammengestellt und durch eine Gruppe weiterer Freiwilliger verstärkt<sup>5</sup>. Über die zahlenmäßige Stärke dieser Einheit liegen unterschiedliche Angaben vor. Einmal heißt es, sie habe bei ihrer Gründung etwa 180 Mann gehabt, an anderer Stelle werden 147, 125 oder gar nur 90 Kombattanten genannt<sup>6</sup>. Unterschiedlich sind auch die Zahlenangaben für diejenigen, die mit Hans Beimler als Verstärkung aus Paris gekommen waren. Nach einer Überlieferung waren es 56 Mann; nach dem Vernehmungprotokoll eines später verhafteten Spanienkämpfers war dieser mit 40 Mann der Centuria zugeteilt worden, als diese etwa 140 Mann umfaßte<sup>7</sup>. Dieser Hinweis erklärt hinreichend die unterschiedlichen Zahlenangaben der Einheit damit, daß sie durch Verluste einerseits und Neuzugänge andererseits starken Schwankungen unterlagen. Neben dem eigentlichen Kampfverband blieb in Barcelona ein kleiner Mitarbeiterstab, der die Versorgung der Einheit mit Ausrüstungsmaterial und frischen Kräften organisierte. Durch die Frontzeitschrift des Verbandes, durch spätere Vernehmungen und durch Memoiren lassen sich noch etwa 60 ehemalige Kämpfer der „Centuria Thälmann“ namentlich nachweisen.

Wie bereits dargestellt wurde, hatte die KPD Anfang August 1936 deutsche Antifaschisten zum freiwilligen Einsatz in Spanien aufgefordert. Wie erinnerlich, waren der Abreise Beimlers Streitigkeiten zwischen ihm und der Partei vorausgegangen. Überdies war seine Fahrt nach Barcelona schon vor Ausbruch des Bürgerkrieges geplant worden und hatte durch die aktuellen Ereignisse eine besondere Dringlichkeit erhalten. Beimler und seine Begleiter erreichten am 3. August 1936 die spanische Grenze, am 4. August Barcelona. Dort wurden sie zunächst von Anarchisten festgenommen und sollten auf diese unsanfte Weise genötigt werden, den CNT-Milizen beizutreten. Sie konnten dieses Ansinnen geschickt zurückweisen und sich im „Colón“ bei dem Vertreter der KPD melden. Albert Schreiner („Schindler“), Willi Wille und Hermann Geisen hatten einen militärischen Auftrag und wurden in der Kaserne „Carlos Marx“ einquartiert. Beimler, der seine Aufgabe vornehmlich in der politischen Betreuung der Deutschen sah, logierte fortan im „Colón“<sup>8</sup>.

Wir sind über Beimlers Tätigkeit in Barcelona durch Erinnerungen von Zeitgenossen sowie durch Antonia Sterns Manuskript unterrichtet, in dem sich auch Auszüge aus Beimlers Tagebuchnotizen finden. Beimler ließ sich über den Stand der Dinge, vor allem über den Einsatz der „Gruppe Thälmann“ unterrichten, verhandelte mit Vertretern des Staates und der Parteien, führte Gespräche mit den Freiwilligen, um sie auf ihre politische Zuverlässigkeit hin zu prüfen, und half bei der Organisation und Ausbildung der „Centuria Thälmann“. Belegt sind Streitigkeiten über Aufbau und Disziplin des Verbandes. Beimler geriet einmal mit dem zeitweiligen Polit-Kommissar der deutschen Anarcho-Syndikalisten, Willy Winkelmann, aneinander, als es um die Fragen der militärischen Disziplin ging. Nach einigen Schwierigkeiten konnte er die Mehrheit der Freiwilligen, unter denen sich auch Nicht-Kommunisten befanden, von der Notwendigkeit militärischer Disziplin überzeugen<sup>9</sup>. Trotz seiner wichtigen organisatorischen Arbeit für die „Centuria Thälmann“ gehörte ihr Beimler selbst nicht an, bekleidete we-

2 Informationsdienst Nrn. 2 vom 3. 8. 36 und 7 vom 7. 8. 36; PA AA: Pol. III., Spanien: Innere Politik, Parlaments- und Parteiwesen, Bd. 8.

3 Vgl. Karl Jung: Wir warteten nicht erst die Erlaubnis ab, in: Brigada Internacional I, S. 59 ff. — Friedemann, in: Interbrigadisten, S. 361. — Einen plastischen Erlebnisbericht über seinen Besuch beim „Grupo Thälmann“ liefert John Wintringham: English Captain, London 1938, S. 19 ff.

4 Bredel: Spanienkrieg, Bd. I; S. 44 f. — Castells, S. 36.

5 Willi Jagow: Die Aufstellung der Centuria „Thälmann“, in: Brigada Internacional I, S. 71 f.

6 „XI.a Brigada. Su historia“, *Periódico Reconquista* No. 3, 20. 10. 38. — „Centuria Thälmann“, *Le Volontaire de la Liberté* Nr. 38, 1. 11. 38. — Albert Schreiner: „Die Centuria Thälmann“, in: Pasaremos, a.a.O., S. 61. — Jagow, in: Brigada Internacional I, S. 72. — Castells, S. 34.

7 Vernehmungprotokoll vom 6. 10. 41; HStA Düsseldorf: RW 58/66 890. — Delperrie de Bayac, S. 60.

8 Antonia Stern: Hans Beimler (Mskr.), S. 132 ff. — Albert Schreiner: Mein Auftrag in Spanien, in: Brigada Internacional I, S. 61 ff. — Golda Friedemann: Hans Beimler in Barcelona, ebd., S. 66 ff.

9 Vernehmungprotokoll vom 4. 10. 40; HStA Düsseldorf: RW 58/12 646. — Schreiner: in: Brigada Internacional I, S. 63.

der einen militärischen Rang noch den eines Polit-Kommissars, wie dies gelegentlich behauptet wird. Kommandeur wurde der erwähnte Albert Schreiner und nach seiner Versetzung Hermann Geisen, der uns schon als „einäugiger Hermann“ im „Colón“ begegnet war. Schreiner war 1918 für drei Wochen Kriegsminister der württembergischen Revolutionsregierung gewesen, hatte zwischendurch der KPO angehört und war erst 1936 wieder der KPD beigetreten. Auch Geisen hatte schon eine längere und bewegte Parteikarriere hinter sich<sup>10</sup>. Polit-Kommissar der Einheit wurde „Moritz Bresser“ (Hubert von Ranke), der später gleichfalls im Hotel „Colón“ tätig war und sich schließlich im Sommer 1937 von der KPD trennte.

Die „Centuria Thälmann“ war die 13. Centuria des Bataillons „19 de julio“ der UGT-Columna „Carlos Marx“. Nach Umwandlung der Columna in eine Division des spanischen Heeres wurde sie offiziell als 13. Centuria der 27. Division geführt, behielt aber ihren alten Namen bei. Am 29. August wurde sie in Richtung Aragon in Marsch gesetzt. Standort wurde Tardienta an der Bahnlinie zwischen Zaragoza und Huesca. Auftrag der Einheit war es, zur Rückerobung der von Franco-Truppen besetzten Provinzhauptstadt Huesca beizutragen<sup>11</sup>. Wir sind über das Innenleben der „Centuria Thälmann“ durch einige kleine Blätter informiert, die im Schützengraben oder in Frontnähe mit primitiven Mitteln hergestellt und verbreitet wurden. Naturgemäß durften diese Blätter nichts berichten, was irgendwelcher militärischen Geheimhaltung unterlag. Aber die Artikel der noch erhaltenen Nummern vermitteln doch einen guten Eindruck vom Einsatz der Truppe. So liege sie seit zehn Tagen, also seit dem 5. Oktober, im vordersten Schützengraben. „Wir wissen, daß jeder Schuß, den wir abgeben, nicht nur den spanischen Faschisten gilt, sondern den Hauptkriegstreibern, die unser eigenes Volk knechten.“ Ein anderer Artikel berichtet davon, daß die „Centuria Thälmann“ einen eigenen Panzerwagen erhalten habe, der nach einer gefallenen spanischen Jungkommunistin „Lina Odena“ benannt wurde. Das Blatt berichtet zudem vom Besuch Ludwig Renns bei der Einheit und von der Genesung einiger verwundeter Kämpfer<sup>12</sup>.

Einblick in die Centuria vermitteln uns auch einige erhalten gebliebene Erlebnisberichte von Angehörigen, die teilweise in Willi Bredels Sammlung von Augenzeugenberichten und Dokumenten aufgenommen wurden. Beschrieben werden dabei Persönlichkeiten und ihre Motive für den Einsatz in Spanien. Drei dänische Brüder waren mit dem Fahrrad von Kopenhagen bis Barcelona gefahren, um am Kampf teilzunehmen. Auch Sozialdemokraten und Katholiken gehörten der Einheit an. Wegen ihres verlustreichen militärischen Einsatzes wurden auch das Ausland und die deutsche Emigration auf die Centuria aufmerksam, und sowohl Heinrich Mann als auch das ZK der KPD übermittelten Grüße an sie<sup>13</sup>.

Im September 1936 war es vor allem Aufgabe der Centuria, den Vormarsch der Franco-Truppen aufzuhalten. Um ein Tal, das als Aufmarschgebiet des Gegners hätte dienen können, unpassierbar zu machen, sprengte die Einheit einen Kanal und überschwemmte dadurch die feindlichen Stellungen. Einen schweren Angriff der Franco-Truppen auf Tardienta konnte die Centuria am 19. Oktober zurückschlagen. In der Nacht vom 23. zum 24. Oktober setzte die Centuria zum Sturm auf die von marokkanischen Söldnern besetzte Eremitage bei Tardienta (Ermita de Santa Quiteria) an. Unter dem Gesang der Internationale erklimmen die Freiwilligen den Hügel und verjagten die Feinde. Da sie aber kaum noch über Munition ver-



Die Centuria „Thälmann“ beim Abmarsch nach Aragón

fügten und keinen Nachschub erhielten, mußten sie am nächsten Tage die Stellung vor den erneut anrückenden feindlichen Truppen wieder räumen. Dieser schwerste Einsatz der „Centuria Thälmann“ forderte einen hohen Preis: 52 Verwundete und 19 Tote; sechs der Toten lassen sich anhand der Quellen noch namentlich feststellen<sup>14</sup>. Der Kommandeur Hermann Geisen verlor bei den Kämpfen ein Auge und mußte seine militärische Karriere abbrechen; er arbeitete fortan im „Servicio extranjero del PSUC“. Nach diesen schweren Verlusten wurde die Centuria nach Barcelona zurückgerufen und schließlich Mitte November 1936 aufgelöst. Ihre Mannschaft bildete zusammen mit einigen neu eintreffenden Freiwilligen den Kern des in Albacete im Aufbau befindlichen „Thälmann“-Bataillons der Internationalen Brigaden.

Hans Beimler ließ den zurückkehrenden Milicianos in Barcelona einen festlichen Empfang bereiten. Es ging im Triumphzug vom Bahnhof zur Kaserne im Vorort Pedralbes, wo ihnen eine Ehrenfahne überreicht wurde; sie enthielt die katalanische Aufschrift „Centuria Thälmann — els heroiches luchadores de Tardienta“ (Centuria Thälmann — die heldenhaften Kämpfer von Tardienta). Aber der festliche Empfang verdeckte die schweren Auseinandersetzungen, die über den verlustreichen Einsatz bei der Ermita de Santa Quiteria entbrannt waren. Beimler warf der militärischen Leitung vor, daß der Sturm auf die Anhöhe ohne seine Zustimmung er-

10 BHE I, S. 215 f., 668. — Vgl. auch Vincent Brome, S. 72 ff.

11 Schreiner, in: Pasaremos, S. 61; Bredel I, S. 39 ff. — Vgl. auch den Erlebnisbericht bei Wintringham, S. 26 ff.

12 „Zur Lage“ und „Aus dem Leben der Centuria“, *Rote Sturmflagge* Nr. 1, 15. 10. 36; vgl. Renn: Im spanischen Krieg, S. 43 f.

13 Bredel I, S. 40 ff., 54 ff. — Um so verwunderlicher ist es, daß die KPD-Presse die Centuria erst würdigte, als sie schon aufgelöst war; vgl. Hans Behrend: „Centuria Thälmann“, *Rundschau* Nr. 54, 3. 12. 36.

14 Hans-Hugo Winkelmann: Sturm auf die Höhe Santa Quiteria, und Willi Borostowski: Den ersten Toten zum Gedenken, in: *Brigada Internacional I*, S. 80 f. und 83 ff. — Bredel I, S. 49, 50 f.; Schreiner, in: Pasaremos, S. 61. — Castells, S. 33.

folgt sei. Ein weiterer Streit entstand, als die KPD-Vertreter im Hotel „Colón“ den zur Erholung in Barcelona weilenden Angehörigen der Centuria zugunsten der „Roten Hilfe“ den Sold kürzen wollten. Auch diese Entscheidung war ohne Wissen und Zustimmung Beimlers getroffen worden, worauf er sich für die empörten Milicianos erneut im „Colón“ beschwerte<sup>15</sup>. Der Streit wurde wegen der kurz darauf erfolgten Auflösung der Centuria gegenstandslos, machte aber deutlich, daß Beimler offensichtlich außerhalb der parteiinternen Entscheidungsprozesse stand. Es war unklar, welche Zuständigkeiten er hatte und wer wem in welchen Fragen untergeordnet war. Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, daß man Beimler auf das ehrenvolle, aber einflußlose Amt eines politischen Betreuers der deutschen Freiwilligen abgeschoben hatte und daß die wichtigen Entscheidungen von anderen Kräften im Hintergrund getroffen wurden.

### Zur Gründung der XI. Brigade

Eine knappe Übersicht über die Anfänge der überwiegend deutschsprachigen XI. Brigade soll an die Darstellung anknüpfen, die bereits über die Entstehung der Interbrigaden insgesamt gegeben wurde. Der Kern der künftigen XI. Brigade war das „Edgar-André“-Bataillon, das zusammen mit überwiegend französischen und polnischen Truppenteilen sowie kleineren spanischen Einheiten den Verband bildete. Durch Reorganisation wurde wenige Wochen später das im Rahmen der XII. Brigade aufgestellte „Thälmann“-Bataillon der XI. Brigade zugeteilt, so daß die beiden größten deutschsprachigen Verbände unter ein gemeinsames Kommando kamen. Das „Thälmann“-Bataillon stellte gewissermaßen eine Fortsetzung der „Centuria Thälmann“ dar, aus deren Mannschaften es größtenteils gebildet wurde. Beide Bataillone wurden unter ziemlich chaotischen Verhältnissen in Albacete zusammengestellt, notdürftig ausgebildet und am 9. November 1936 nach Madrid zur Verteidigung der Hauptstadt verlegt<sup>16</sup>.

Nach einer von der „Comandancia“ (Brigadeführung) aufgestellten Liste vom 3. Dezember 1936 umfaßte die XI. Brigade folgende Truppenteile<sup>17</sup>:

„Thälmann“-Btl.	252 Mann
„Edgar André“-Btl.	359 Mann
„Dabrowski“-Btl.	310 Mann
Btl. „Commune de Paris“	451 Mann
franz.-belg. Batterie	65 Mann
Kavallerie-Peloton	92 Mann
spanische Batterie	67 Mann
Panzerabwehr	25 Mann
Brigade-Stab	24 Mann
Nachrichtenwesen	2 Mann
Summe:	1.647 Mann

Zu dieser Aufstellung ist zu bemerken, daß sie erst nach einigen schweren Verlusten im November 1936 angefertigt worden war. Da das „Edgar-André“-Bataillon anfangs aus etwa 650

15 Antonia Stern: Hans Beimler, S. 175, 183, 187 ff.

16 Vgl. Richard Staimer: Die Aufstellung des „Thälmann“-Bataillons, in: Brigada Internacional I, S. 115 ff. — Gustav Szinda: Die XI. Brigade, Berlin DDR, S. 10 ff.

17 Liste der comandancia vom 3. 12. 36; SHM: legajo 1266, carpeta 3.

Mann und das „Thälmann“-Bataillon bei vergleichbarer Größe nur zum Teil aus Deutschen bestand, werden die beiden Bataillone zunächst etwas weniger als 1.000 Deutsche gehabt haben, von denen allerdings ungefähr ein Drittel bei den Kämpfen umgekommen sein dürfte<sup>18</sup>. Im Laufe des ersten Halbjahres 1937 wurden die polnischen und französischsprachigen Einheiten anderen Brigaden zugeteilt: mit den Bataillonen „12. Februar“ und „Hans Beimler“ wurden neue deutschsprachige oder sprachverwandte Einheiten aufgestellt. Dem letztgenannten Bataillon gehörten vorwiegend Niederländer und Flamen sowie Skandinavier und andere Nordeuropäer an. Wenn wir einmal davon absehen, daß im Verlaufe des Krieges noch weitere Umgruppierungen vorgenommen wurden und andererseits kleinere deutschsprachige Einheiten (Batterien, Züge) außerhalb der XI. Brigade blieben, hatte diese im Frühjahr 1937 ihren annähernd endgültigen organisatorischen Stand erreicht. Unberührt davon bleibt die Tatsache, daß mit der Rekrutierung von Einheimischen die Brigade später einen immer stärker spanischen Charakter gewann.

Der Aufbau der Internationalen Brigaden ging recht überstürzt vonstatten. Diese Feststellung gilt nicht nur im Hinblick auf Ausrüstung und Ausbildung der Mannschaften, sondern ganz besonders auch für die Offiziere. Wegen des großen Mangels an erfahrenen Berufssoldaten erfolgten, wie bereits beschrieben wurde, recht willkürliche Ernennungen und Besetzungen, von denen sich viele bald als Fehlentscheidungen herausstellten und korrigiert werden mußten<sup>19</sup>. Man nahm als Kommandeure oder Kommissare Personen, die zwar über Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg verfügten, aber teilweise zur Führung national gemischter, schlecht ausgebildeter und ausgerüsteter Freiwilligenheere ungeeignet waren. In manchen Fällen dürften Parteizugehörigkeit und ideologische Linientreue Vorrang vor militärischer Qualifikation gehabt haben. Die Ernennungen wurden wahrscheinlich innerhalb der Brigadeführung in Albacete getroffen. Wieweit dabei auf Empfehlungen auswärtiger KP-Führungen Rücksicht genommen wurde, ist für die Gründungsphase der Interbrigaden ungewiß. Aber sicher scheint zu sein, daß Hans Beimler hierbei übergangen wurde. Er bewegte sich, nachdem er Barcelona verlassen hatte, zwischen Madrid und Albacete, um „seine“ Truppen zu betreuen. Aber da er keinen militärischen Rang innerhalb der Interbrigaden bekleidete, verfügte er auch über keine klar abgegrenzten Kompetenzen. In der kommunistischen Literatur wird Hans Beimler gelegentlich als Polit-Kommissar der XI. Brigade („Hans der Kommissar“) bezeichnet, was eindeutig falsch ist; an anderer Stelle wird behauptet, Beimler sei Polit-Kommissar aller deutschen Freiwilligen an der Front, was unsinnig ist, da es ein solches Amt nicht gab. Und zum Teil findet man, wie in der Broschüre von Gustav Szinda, widersprüchliche Aussagen: auf der einen Seite wird Beimler als Polit-Kommissar der XI. Brigade vorgestellt, wenige Seiten weiter wird für denselben Zeitpunkt völlig zutreffend „Nicoletti“ in dieser Funktion genannt<sup>20</sup>. Tatsächlich war der Italiener von Anfang November 1936 bis Mitte Januar 1937 Polit-Kommissar der XI. Brigade und wurde dann von Artur Dorf abgelöst, der diese Funktion vorher im „Edgar-André“-Bataillon ausgeübt hatte.

Hans Beimler war also ohne klar umrissene Funktion und ohne besondere Vollmachten in Spanien. Seine Stellung lag irgendwo zwischen einem Vertreter der KPD und einem politischen Betreuer der deutschen Freiwilligen, was den Verdacht erhärtet, daß man ihn auf ein politisches Nebengleis abgeschoben hatte. Dafür sprechen auch die letzten Wochen vor seinem Tode. Beimler war Anfang November von Barcelona über Albacete nach Madrid geeilt, wo er

18 Kühne, S. 169; Castells, S. 111 f.

19 Vgl. S. 155 f.

20 Kühne, S. 202; Bredel I, S. 85; Szinda, S. 11, 20.

am 9. November den Fronteinsatz der deutschen Spanienkämpfer inspizierte<sup>21</sup>. Aber nun schien man in Albacete Katz und Maus mit ihm zu spielen. Wir sind darüber unterrichtet durch das Manuskript Antonia Sterns, die sich wiederum auf die Aussagen von Augenzeugen stützte. Nach ihren Angaben fuhr Beimler am 11. November nach Albacete, um das gerade aufgestellte „Thälmann“-Bataillon zu besuchen, erfuhr aber dort, daß es schon am 10. November in Richtung Madrid abmarschiert sei; ihre Wege hatten sich also gekreuzt. Beimler fuhr zurück nach Madrid. Dort fand er zahlreiche Anlässe zum Ärger. Nach Antonia Sterns heute nicht mehr überprüfbarer Behauptung störte sich Beimler erneut daran, daß man in den Interbrigaden eine „Checa“, eine Geheimpolizei, errichten wollte. Mehrfach belegt ist sein Wunsch, nach Barcelona zu fahren, um den KPD-Bürokraten im „Colón“ seine Meinung zu sagen. Als er in dieser Absicht am 19. November von Madrid kommend wieder in Albacete ankam, wurde er sofort mit der dringenden Meldung nach Madrid zurückgeschickt, daß im „Thälmann“-Bataillon eine Meuterei ausgebrochen sei. Beimler fuhr nach Madrid zurück, stellte aber fest, daß dies eine arge Übertreibung war. Es hatte in den Mannschaften nur eine Verstimmung wegen des schlechten Essens gegeben. Beimler verschob seine Fahrt nach Barcelona, scheint aber seinen Plan nicht verschwiegen zu haben, mit den „Colón“-Funktionären eines Tages ein deutliches Wort zu reden<sup>22</sup>.

Die ersten Verbände der Internationalen Brigaden, unter ihnen die deutschen Bataillone „Thälmann“ und „Edgar André“, blieben bis Mitte Januar 1937 in Madrid stationiert. In dem westlich des Rio Manzanares gelegenen Parkgelände Casa de Campo sowie im Universitätsgelände am nördlichen Stadtrand Madrids verhinderten sie die Umzingelung und Einnahme der Hauptstadt. Über ihre Erlebnisse liegen zahlreiche Berichte vor, die diesen besonders dramatischen und verlustreichen Einsatz schildern<sup>23</sup>. Hier erlebten die meistens noch recht schlecht ausgebildeten und mangelhaft ausgerüsteten Freiwilligen ihre Feuertaufe und erwarben sich durch ihren Einsatz die Anerkennung und Zuneigung der spanischen Öffentlichkeit.

### Der Fall Hans Beimler (Zweiter Teil)

Das Ansehen der Internationalen Brigaden in Spanien und auch die Achtung vor dem Einsatz deutscher Freiwilliger wuchsen infolge eines unerwarteten Ereignisses. Wenige Tage, nachdem der Anarchist Buenaventura Durruti bei Madrid gefallen war, starben auch Hans Beimler und sein Adjutant „Louis Schuster“ (Franz Vehlow) am 1. Dezember 1936 am Stadtrand von Madrid. Die verschiedenen offiziellen Versionen vom Hergang des Ereignisses und die Gerüchte, die sich darum rankten, sowie die gesamte Informationspolitik mit allen ihren Widersprüchen und Ungereimtheiten entwickelten sich selbst bald zu einem Politikum, dessen Untersuchung einiges Licht auf interne Vorgänge in den Internationalen Brigaden und besonders in ihren deutschen Einheiten wirft.

Die erste Nachricht vom Tode Beimlers brachte das kommunistische Zentralorgan *Mundo Obrero* am 2. Dezember. Am Vortage sei Beimler gegen 13 Uhr im Universitätsgelände durch eine feindliche Kugel getötet worden. Er wollte seine Truppeneinheit besuchen, die nur 50 m vom Feinde entfernt lag, und mußte hierbei eine kurze Wegstrecke durchqueren, die bis dahin

21 Artur Dorf: Der Tod Hans Beimlers, in: Brigada Internacional I, S. 145 ff., hier 146.

22 Antonia Stern: Hans Beimler, S. 215, 229 f. — Vgl. Anm. 33. — Bei Bredel I, S. 87, werden militärische Fehler als Ursache der Unzufriedenheit genannt.

23 Hierzu die zahlreichen Erlebnisberichte in: Brigada Internacional I, S. 110 — 160; in: Spanien 1936 bis 1939, S. 6 - 170, sowie in weiten Teilen der Memoirenliteratur. — Vgl. auch Hugh Thomas, S. 245 ff., und Castells, S. 98 ff.

noch nicht unter Feuer stand. Plötzlich hörten seine Begleiter Schüsse. Beimler rief: „Ay!“ und fuhr mit der Hand zum Herzen; dann entfuhr ihm noch der Ruf „Rot-Front!“, und er stürzte hin. Seine Kameraden konnten ihn unter Lebensgefahr nur noch tot bergen<sup>24</sup>. Diese Version wurde, meist stark verkürzt, von der übrigen spanischen Presse übernommen. Die anarchistische *Solidaridad Obrera* berichtete kurz, daß das Mitglied des ZK der KPD, Hans Beimler, in den vordersten Kampflinien bei Madrid gefallen sei. Die sozialistische *Claridad* meldete, Beimler sei vor Madrid bei einer „avanzadilla“ (Erkundungsgang) von einer faschistischen Kugel, einem Explosivgeschos, tödlich getroffen worden<sup>25</sup>. In ähnlichem Sinne berichteten auch die Provinzzeitungen. In der kommunistischen deutschen Exil-Presse wurde der Vorgang noch ungenauer dargestellt, und die Nachrufe waren nur sehr allgemeiner Natur. In der *Rundschau* wurde mitgeteilt, daß der Kommandeur der XI. Brigade (sic!), Hans Beimler, an der Madrider Front gefallen sei<sup>26</sup>.

Noch am selben Tage wurde im Kino „Royalty“ eine Gedenkfeier veranstaltet, auf der Offiziere der Internationalen Brigaden sprachen, unter ihnen General „Emilio Kléber“ und Hans Kahle, sowie Vertreter der Parteien. Auf dieser Feier, über die der *Mundo Obrero* am 3. Dezember ausführlich berichtete, verkündete „Kléber“ erstmals den Vorschlag, ein neues Bataillon der XI. Brigade „Hans Beimler“ zu nennen. Offensichtlich reichte dieser Artikel den Kommunisten als Würdigung des Toten nicht aus. Am nächsten Tage erschien ein weiterer Bericht über die Trauerfeier im „Royalty“, der noch die in der Ausgabe des Vortages nicht erwähnte Ansprache des italienischen Sozialisten Pietro Nenni wiedergab. Ein weiterer Artikel in derselben Nummer des *Mundo Obrero* schilderte die Trauerfeier in Valencia, wohin der Leichnam inzwischen gebracht worden war. KP-Sekretär José Díaz und seine Parteifreundin Dolores Ibárruri fuhren dem Trauerzug weit entgegen; zusammen mit dem sozialistischen Außenminister Julio Alvarez del Vayo und anderen Politikern hielten sie im Hause des kommunistischen Provinzkomitees die Ehrenwache für Beimler, dessen Bahre mit Blumen und den Fahnen der republikanischen Parteien und Organisationen geschmückt war<sup>27</sup>.

Am 5. Dezember 1936 brachte der *Mundo Obrero* einen weiteren Nachtrag über die noch vor Valencia im Hauptquartier der Internationalen Brigaden in Albacete abgehaltene Trauerfeier. An dem im Rathaus aufgebahrten Leichnam sprachen für die Brigaden André Marty und Vertreter der einzelnen Parteien. Für die kommunistische Jugendorganisation trat JSU-Sekretär Santiago Carrillo auf, und außer den Delegierten der Parteien gedachte auch der Zivilgouverneur der Provinz Albacete, Justo Martínez Amutio, seines verstorbenen Freundes<sup>28</sup>. Von Albacete wurde der Sarg nach Valencia gebracht und von dort nach Barcelona, wo der Leichnam eingäschert und auf demselben Friedhof wie Buenaventura Durruti, nämlich auf dem Montjuich am Südrande der Stadt, begraben wurde. Hubert von Ranke erinnert sich, daß er zu den Kommunisten gehörte, die die Ehrenwache halten durften<sup>29</sup>.

24 „Los combatientes del frente popular europeo en Madrid“, *Mundo Obrero* 2. 12. 36.

25 „Hans Beimler ha muerto en el campo de la batalla“, *Solidaridad Obrera* 3. 12. 36. — „Ludwig Renn habla del glorioso Beimler“, *Claridad* 4. 12. 36.

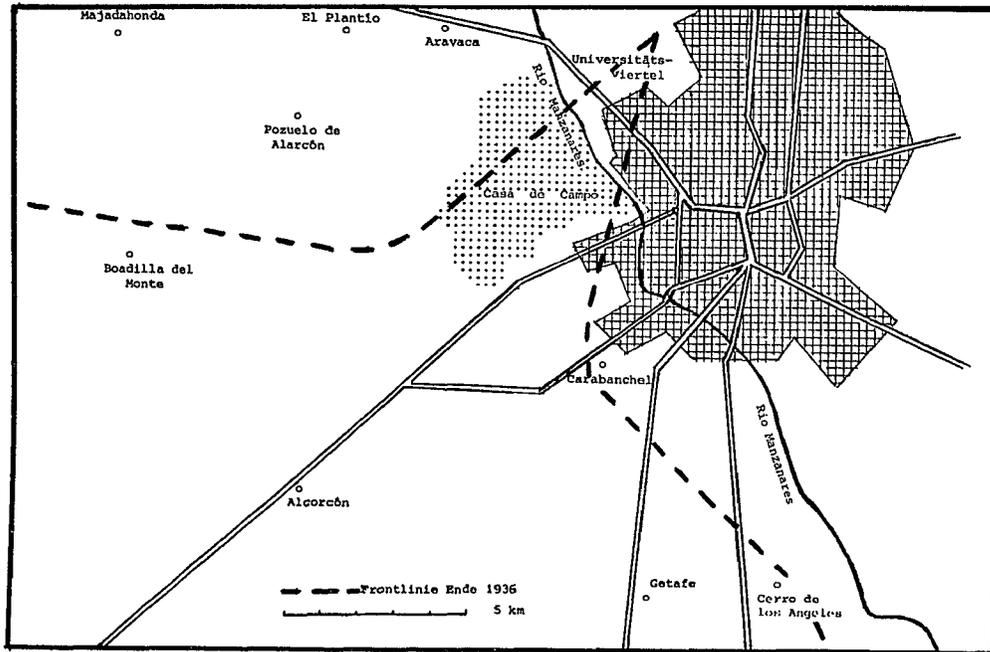
26 „Der deutsche Kommunist Hans Beimler an der Madrider Front gefallen“, *Rundschau* Nr. 54, 3. 12. 36. — Wilhelm Pieck: „Genosse Hans Beimler im Freiheitskampf gefallen“, *Rundschau* Nr. 56, 10. 12. 36; dasebst weitere Nachrufe und Artikel.

27 „En honor del gran combatiente de la libertad: Hans Beimler“, *Mundo Obrero* 3. 12. 36. — „En recuerdo de Hans Beimler“ und „El homenaje del pueblo español al heroico camarada Hans Beimler“, *Mundo Obrero* 4. 12. 36.

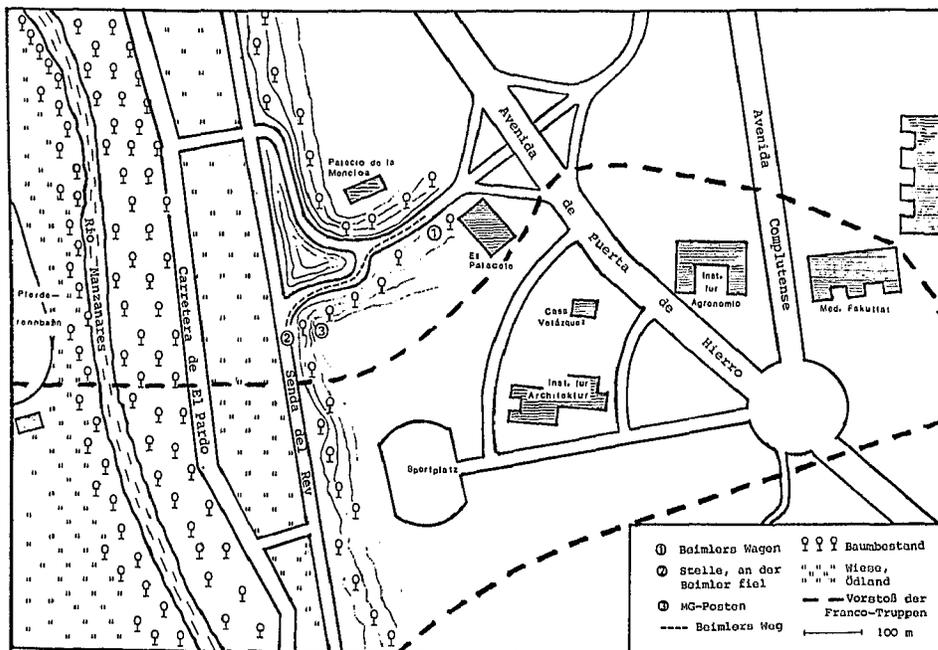
28 „El Frente Popular y las multitudes rinden homenaje al cadáver del gran luchador Hans Beimler“, *Mundo Obrero* 5. 12. 36.

29 Hubert von Ranke: Erinnerungen/Spanien-Kapitel, S. 16; IfZ.

## Belagerung und Verteidigung von Madrid



## Hans Beimlers letzter Weg



Nun war die Anteilnahme der spanischen Öffentlichkeit und auch der internationalen Freiwilligen sicher aufrichtig und nicht Folge irgendeiner Manipulation. Allein in Barcelona sollen 200.000 Menschen dem Fremden die letzte Ehre gegeben haben, der nach Spanien gekommen war, um für die Freiheit dieses Landes zu kämpfen. Andererseits ist eine gewisse Pressepolitik doch unverkennbar. In zwei Fällen brachte der *Mundo Obrero* ergänzende Nachträge, die die ohnehin schon ausführlichen Darstellungen noch unterstreichen sollten. Davon zeugen vier öffentliche Trauerfeiern (Madrid, Albacete, Valencia, Barcelona) und weitere Würdigungen Beimlers. Nicht nur erhielt später ein neues Bataillon der XI. Brigade seinen Namen, sondern auch ein Erholungsheim der Internationalen Brigaden für rekonvaleszente Freiwillige, die „Casa Hans Beimler“. Es erschienen mehrere Broschüren über sein Leben, in denen Schriftsteller seinen Kampf würdigten. Der kommunistische Dichter Rafael Alberti widmete ihm mehrere Gedichte, darunter den Hymnus „Hans Beimler, comunista, defensor de Madrid“. Diese Broschüren<sup>30</sup> wurden zum ersten Jahrestag von Beimlers Tod herausgegeben, an dem auch im Kommissariat der Internationalen Brigaden unter dem Vorsitz von Luigi Longo ein Gedenkkakt stattfand.

Von besonderem Interesse ist die Broschüre des katalanischen Kommunisten Arturo Perucho, weil darin eine stark ausgeschmückte, aber auch abweichende Version von Beimlers Tod gegeben wird. Perucho zitiert dabei einen namentlich nicht genannten Kampfgefährten, der das Ende Beimlers und „Louis Schusters“ folgendermaßen schildert: Beimler hatte gesehen, daß in der Nähe anarchistische Einheiten in schwere Kämpfe mit gegnerischen Truppen verwickelt worden waren. Er forderte einen Sanitäter seiner Einheit auf, Ambulanzen für die verwundeten Spanier bereitzustellen. Der Sanitäter erwiderte, daß ihre Einheit bald auch in Gefechte verwickelt würde und daß sie die Ambulanzen selber brauchen würden. Beimler fragte darauf den Sanitäter, ob er denn die verwundeten Spanier verbluten lassen wolle, worauf dieser dann beschämt die Ambulanzen bereitstellen ließ. Zu dritt liefen der Sanitäter, Hans Beimler und „Louis Schuster“ los und überquerten dabei einen nicht geschützten Pfad. „Die Kugel eines faschistischen Schützen traf Beimler mitten ins Herz, als er im Laufschrift die ungedeckte Stelle überquerte. Louis wurde durch einen Gewehrschuß in den Kopf getroffen, als er Beimler, den er unterstützte, zu Hilfe eilen wollte. Der deutsche Sanitäter wurde auch verletzt. Der Kompaniechef bat sofort den Brigadechef General Kléber um einen Panzer, um sie zu holen. Aber als der Panzer an jener Stelle ankam, war es wieder still, und die Körper konnten geborgen werden. Hans war schon tot. Louis und der deutsche Sanitäter lebten noch. Die Kämpfer der Thälmann-Kompanie empfanden tiefsten Schmerz und Trauer und teilten sich untereinander Gegenstände, die Beimler bei sich getragen hatte: seine Briefftasche und Stücke seiner Uniform.“<sup>31</sup>

Diese Version unterscheidet sich von jener ersten durch einige wichtige Details. Zunächst war hier Beimler unterwegs, um Ambulanzen zu besorgen, während er nach *Mundo Obrero* seine Einheit besuchen wollte. Hier wurde er durch einen Panzer geborgen, dort wird trotz der Ausführlichkeit der Berichterstattung der Panzer nicht erwähnt. Nun könnte man diese Unterschiede auf ungenaue Recherchen zurückführen, wenn nicht die Veröffentlichung propagandistische Zwecke verfolgt hätte. Perucho war Direktor des Zentralorgans des PSUC, *Treball*, und seine Broschüre mitsamt den abgedruckten Gedichten und Photos fügte sich lückenlos in den damals betriebenen Beimler-Kult der Kommunisten ein. Die zweite ausgeschmückte Ver-

30 „Madrid honra a Hans Beimler“ (Broschüre), Madrid o.J. (1937); Arturo Perucho: La vida heroica de Hans Beimler, Barcelona 1937. — Eine Übersetzung des in der erstgenannten Broschüre abgedruckten Gedichtes von Rafael Alberti befindet sich in Bredel I, S. 135 f.

31 Perucho, S. 84 f.

sion besaß also offiziellen Charakter. Und noch eine weitere Tatsache wirft Fragen auf: sowohl der *Mundo Obrero* als auch die zum ersten Jahrestag herausgegebene Broschüre „Madrid honra a Hans Beimler“ bringen ein Photo, auf dem der Leichnam einen dicken Kopfverband trägt, obwohl keine einzige noch so ausführliche zeitgenössische oder posthume Darstellung etwas von einer Kopfverletzung zu berichten wußte.

Unter den Zeitgenossen, insbesondere unter den deutschen Spanienkämpfern, zirkulierten bald Zweifel an dem Wahrheitsgehalt dieser offiziellen Versionen. Allgemein waren die Spannungen zwischen Beimler und der KPD und ihre Meinungsverschiedenheiten über die kommunistische Politik in Spanien bekannt geworden. Gerüchte wollten wissen, daß die tödliche Kugel nicht von den Franco-Truppen stammte, sondern aus den eigenen Reihen gekommen sei<sup>32</sup>. Diese Gerüchte gründeten sich größtenteils auf Behauptungen von Beimlers Dolmetscher Max Geyer, einem Deutschen mit tschechoslowakischem Paß. Geyer befand sich während des Vorfalles in der Nähe und fragte später Augenzeugen aus, auf deren Aussagen er dann seinen Mordverdacht stützte. Wir besitzen von Geyer selbst keine eigenen Zeugnisse, wohl aber Schriftstücke von Personen, die wiederum von ihm informiert worden waren. Eine dieser Personen war der Agent Alfons Laurencic (SSI 29), eine zweite Beimlers Freundin Antonia Stern und die dritte ein gewisser „Aster“, der nach dem Bürgerkriege in einem kleinen französischen Linksblatt den Fall Beimler ausführlich darstellte. Alle drei Quellen stimmen weitgehend überein und enthalten Einzelheiten, die aller Wahrscheinlichkeit nach nur von Geyer stammen können.

Zunächst zu Laurencic, der soviel Material über den „Servicio Alfredo Herz“ zusammengetragen hatte. In einem Vermerk vom 24. Mai 1937 notierte er, daß Beimler wenige Tage vor seinem Tode in leicht angetrunkenem Zustande sich wütend über die Politik der deutschen Kommunisten geäußert und damit gedroht habe, er werde nach Barcelona zurückkehren und „denen im Hotel ‚Colón‘“ seine Meinung sagen. Diese Ausfälle wurden recht bald im „Colón“ bekannt. Die Folgen schilderte Laurencic unter Berufung auf Max Geyer folgendermaßen: „Beimler, sein Adjutant Schuster, Geyer, der Chauffeur und der Russe Richard, der gerade aus Rußland angekommene Kommandeur des Thälmann-Bataillons, hielten mit dem Wagen bei einer Brücke, etwa 200 m von den bei der Universitätsstadt eingenommenen Stellungen. Geyer und der Chauffeur blieben im Wagen, während die anderen drei in Richtung Front gingen. Nach etwa zehn Minuten Wartezeit kam Richard zurückgelaufen und rief schon von weitem: ‚Man hat gerade Beimler getötet!‘ Geyer fragte: ‚Und Schuster?‘ worauf Richard antwortete: ‚Er ist auch gefallen, Kopfschuß!‘ Als Geyer darauf zu der Stelle gehen wollte, hielt Richard ihn am Arm fest und sagte: ‚Geh nicht, er ist ganz sicher tot durch einen Herzschuß!‘ — Geyer wurde nun darüber mißtrauisch, wie Richard in der Eile wissen konnte, daß Beimler durch einen Herzschuß gestorben war. Man erlaubte Geyer weder die Ehrenwache noch das Geleit nach Barcelona, wohin er aber dann auf eigene Kosten fuhr. Dort machte er im ‚Colón‘ den PSUC-Leuten heftige Vorwürfe, worauf Alfred Herz in festnehmen ließ. Im Verhör versuchte Herz ihm nachzuweisen, daß er, Geyer, wegen der Entfernung von der fraglichen Stelle gar nicht genau wissen könne, wie Beimler gestorben sei. Nach seiner Freilassung versteckte sich Geyer, wohl weil er weitere Repressalien des ‚Servicio Alfredo Herz‘ fürchtete.“<sup>33</sup>

Die zweite Darstellung über Beimlers mutmaßliche Ermordung erschien in der Halbmonatsschrift *Juin 36*, die von der kleinen französischen Linkspartei PSOP (Parti Socialiste Ouvrier

et Paysan) herausgegeben wurde. In einem auf zwei Nummern verteilten Artikel beschreibt „Aster“ unter Berufung auf einen gewissen M.G. (Max Geyer) den Ablauf des Ereignisses<sup>34</sup>. Danach war Beimler mit dem Wagen von der Nordbrücke über den Manzanares (Puente de San Fernando) zum Westpark (Parque del Oeste) gefahren, durch den damals die Frontlinie lief. Er ließ an einer geschützten Stelle den Wagen abstellen und ging mit „Louis Schuster“ und „Richard“, der dem Wagen vom nahen Stabsquartier zu Fuß gefolgt war, in Richtung auf die vordersten Linien zu, während der spanische Chauffeur „Thomas“ (Tomás Calvo Aribayos) und Beimlers Dolmetscher Geyer beim Wagen zurückblieben. In geringer Entfernung lag ein von antifaschistischen Milizen als Vorposten gehaltenes landwirtschaftliches Institutsgebäude El Palacete (damals wie heute ein agrotechnisches Mustergut), während weiter südlich in ungefähr gleicher Entfernung ein rötliches Gebäude (casa roja) von Francos maurischen Scharfschützen gehalten wurde, von dem aus sie die Linien und Stellungen der Interbrigadisten und antifaschistischen Milizen beschossen. Beimler, „Schuster“ und „Richard“ gingen aber nicht auf die Front zu, sondern bogen vorher einen Seitenweg ein, der durch einen bewaldeten Hügel vor den feindlichen Kugeln geschützt wurde.

Während Geyer und der Chauffeur warteten, wurde ein Verwundeter herbeigetragen, und die beiden berieten, ob man ihn sofort abtransportieren oder noch auf die Rückkehr Beimlers warten solle. Plötzlich kam „Richard“ angelaufen und rief, Beimler sei von einem Herzschuß getroffen worden. Auf Geysers Frage, woher er das wisse, sagte „Richard“, er habe Beimler schreien und seine Hand zum Herzen führen sehen; sie seien von der Casa Roja aus beschossen worden. „Schuster“ habe einen Kopfschuß erhalten. „Richard“ schickte darauf Geyer los, um Sanitäter und Bahrenträger zu holen; als Geyer losrannte, bemerkte er in „Richards“ Hand Beimlers Maschinenpistole. Später fragte er die Milicianos, wo sie den Leichnam gefunden hätten, und erhielt die Antwort: auf dem kleinen Seitenweg. Diese Antwort weckte Geysers Verdacht, denn diese Stelle konnte unmöglich von der Casa Roja aus beschossen werden. Als er zum Leichnam trat, sah er um Beimlers Gesicht auch einen Kopfverband — hatte er also zwei Schüsse abbekommen?

Alle diese Umstände nährten Geysers Mutmaßungen über einen Mord an Beimler. Wie schon Laurencic berichtet hatte, begleitete Geyer gegen den Willen der Partei den Trauerzug und wurde dafür in Barcelona für einige Wochen inhaftiert. Der Artikelschreiber „Aster“ spricht recht unverhohlen den Verdacht aus, daß „Richard“ oder eine weitere Person Beimler erschossen habe. Als Motiv vermutet auch er schwere Zerwürfnisse mit der KPD-Vertretung im Hotel „Colón“; Beimler habe am nächsten Tage nach Barcelona fahren wollen, um gegen die „Militarisierung“ der Interbrigaden zu protestieren. „Aster“ beruft sich auch auf eigene Recherchen, die er unter Auswertung von Aussagen von Interbrigadisten an Ort und Stelle vorgenommen habe, und fügt seinem Artikel zudem einen Lageplan bei. Allerdings halten die geographischen Angaben strengen Nachprüfungen nicht stand; die Entfernungen sind alle erheblich zu groß angegeben, wovon sich der Verfasser nach einer Besichtigung der Örtlichkeit selbst überzeugen konnte. Andererseits entsprechen die Rahmenbedingungen weitgehend den Angaben Laurencics' und lassen sich auch mit den meisten Versionen wenigstens teilweise vereinbaren.

Die ausführlichste Darstellung des Todes Beimlers stammt von seiner Freundin Antonia Stern, die auf diese Nachricht hin von Zürich sofort nach Barcelona geeilt war, um die näheren Umstände zu erfahren und eine Broschüre über das Leben Beimlers zu schreiben. In Spa-

32 Vgl. Rienffer, S. 134 f. — Castells, S. 116; Aguilera Durán, S. 40 f., 89.

33 SSI 29: „Caso Hans Beimler“; AHN Salamanca: S.P. Barcelona, carpeta 13. — Der Text ist vollständig abgedruckt bei Pastor Petit, S. 161 ff.

34 „Aster“: „Une mort mystérieuse: celle du communiste Hans Beimler“, *Juin 36* No. 61 vom 30. 6. 39 und No. 62 vom 14. 7. 39.

nien wurde sie von Alfred Herz und seinen Mitarbeitern irreführt, schikaniert und behindert, am Ende ihres mehrmonatigen Aufenthaltes sogar kurz verhaftet. So wurde ihr eine Weiterreise nach Madrid verboten, dennoch konnte sie aufgrund der Aussagen Max Geysers den Fall gut rekonstruieren und mit Hilfe der Berichte von Angehörigen der „Centuria Thälmann“ auch einige Hintergründe aufklären. Nach ihrer Darstellung führen Hans Beimler, Max Geyer, „Louis Schuster“ und der Chauffeur vom Sitz des Brigadestabes in Fuencarral in die Universitätsstadt, wo sich der Bataillonsstab im landwirtschaftlichen Mustergut etwa 200 m vom heutigen Regierungssitz Palacio de la Moncloa einquartiert hatte. Von dort führte ein schmaler, von Bäumen geschützter Hohlweg hinab zu einer an den Rio Manzanares grenzenden, von einzelnen Baumgruppen aufgelockerten Wiese, deren südliche Hälfte von Francos marokkanischen Söldnern gehalten wurde. Beimler ließ den Wagen in der Nähe des Bataillonsstabes parken, legte wegen der Wärme seine Lammfelljacke ab und ging mit „Schuster“ und dem an dieser Stelle postierten Kommandeur „Richard“ den Hohlweg hinab<sup>35</sup>. Der Rest der Schilderung entspricht derjenigen Geysers. Als Geyer den toten Beimler sah, trug dieser einen Kopfverband und wies Blutstreifen am Munde auf, obwohl „Richard“ nur von einem Herzschoß gesprochen hatte. Antonia Stern schloß, in Anlehnung an Geysers Aussagen, die Möglichkeit eines zweiten „inoffiziellen“ Schusses nicht aus. Interbrigadisten hatten Geyer zudem gesagt, daß Beimler an einer Stelle gestorben war, die von den marokkanischen Schützen gar nicht beschossen werden konnte. Sonderbar war auch das Schicksal „Schusters“. Nach Geysers Auskunft war dieser wegen seiner Kopfverletzung schwer verwundet, aber noch lebend, in irgendein Lazarett gebracht worden. Geyer suchte die Madrider Kliniken nach ihm ab, erhielt jedoch überall abweisende oder irreführende Antworten; später erfuhr er, daß „Schuster“ zwei Tage nach dem Vorfall in einem Spital, in dem er gleichfalls seinetwegen angefragt hatte, seinen Verletzungen erlegen war<sup>36</sup>.

Antonia Stern verfaßte aufgrund der vielen von ihr erfragten Einzelheiten ein zur Veröffentlichung bestimmtes Manuskript, mußte jedoch erfahren, daß man im „Colón“ nicht nur kein Interesse hierfür zeigte, sondern sie ständig schikanierte. Wie sie selbst später beschrieb und wie dies auch Laurencic bestätigte, durchsuchte man in ihrer Abwesenheit ihr Quartier und beschlagnahmte alle auffindbaren Unterlagen über Beimler. Auch ein weiterer Vermerk Laurencics' fand eine spätere Bestätigung. Er notierte am 24. Mai 1937, daß der *Treball*-Herausgeber Arturo Perucho sich sehr für die beschlagnahmten Dokumente Antonia Sterns interessierte<sup>37</sup>. Peruchos bereits zitierte Broschüre über Hans Beimler stützt sich ganz offensichtlich auf die von Antonia Stern zusammengetragenen Unterlagen. — Ein eigenartiges Schicksal erlebte ihr Manuskript über Beimler. Nachdem die erste Fassung beschlagnahmt und von Arturo Perucho für seine Beimler-Broschüre plagiiert worden war, versuchte sie es nach dem Spanienkriege ein zweites Mal. Sie wandte sich an Ruth Fischer und Arkadij Maslow, die im Pariser Exil eine linkskommunistische Splittergruppe gegründet hatten und für sie auch eine eigene Zeitschrift planten. Beide versprachen der begüterten Antonia Stern, ihren Beimler-Artikel abzudrucken, wenn sie das neue Blatt mit Geld unterstützen würde. Antonia Stern stiftete eine beträchtliche Summe, aber in der einzigen Nummer, die von der Zeitschrift erschien, war der Artikel nicht enthalten<sup>38</sup>. Nach 1945 bemühte sie sich weiterhin um eine Veröffentlichung,

35 Antonia Stern: Hans Beimler, S. 252 ff.

36 Ebd., S. 256 f.

37 Ebd., S. 32 f. — Vermerke des SSI 29 vom 24. 5. 37: „Asunto Toni Stern“ und „Arturo Perucho“. AHN: Sección P.S. Barcelona, carpeta 13. — Der erste Vermerk ist auch abgedruckt bei Pastor Petit, S. 163 f.

38 Thalmann, S. 268 ff. — Vgl. Broué/Témime, S. 303, 484.

jedoch vergeblich. Das Manuskript liegt heute im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam.

Die auf Geyer zurückgehenden Angaben werden in einigen Einzelheiten durch die Erinnerungen Hubert von Rankes bestätigt. Sie widersprechen aber der zentralen Aussage über einen Mord an Hans Beimler. Zu bemerken ist, daß Ranke kein Augenzeuge war. Seine Kenntnisse über den Vorfall spiegeln eher die Gerüchte wider, die unter deutschen Spanienkämpfern kursierten. Nach Rankes Angaben fiel Hans Beimler durch die Kugel eines maurischen Scharfschützen, als er von einer an der Schußlinie liegenden Schanze zu einem anderen Vorposten kriechen wollte. Soweit Rankes Version, die den in der Presse veröffentlichten Darstellungen weitgehend entspricht. Interessanter sind seine Äußerungen zu den Gerüchten über Beimlers Ermordung: Antonia Stern, eine wohlhabende Musikerin, hatte sich Beimler angeschlossen und war ihm nach Spanien gefolgt. Sie wollte um jeden Preis an Beimlers Grab als „Witwe“ sprechen, was ihr aber von der KPD verwehrt wurde, da seine Frau Kreszenz Beimler in einem deutschen KZ festgehalten wurde und man eine Kampagne zu ihrer Befreiung vorbereiten wollte. Antonia Stern tat sich mit Max Geyer zusammen, laut Ranke ein polnischer Geheimdienstmann, der behauptete, Beimler sei in seinen Armen gestorben. In Wirklichkeit habe Geyer sich während der Schüsse einige hundert Meter weiter zurück hinter Beimlers Wagen versteckt gehalten<sup>39</sup>. Rankes Version verbindet die offizielle Darstellung mit Details Antonia Sterns und Laurencics' zu einem in sich recht unvollständigen Bild. Sie macht aus Geyer einen Polen, obwohl er tschechoslowakischer Staatsbürger war; aber sie bestätigt den in einiger Entfernung vom Tatort wartenden Wagen mit Geyer, der sonst in keinem offiziellen Bericht erwähnt wird.

Nun muß zu allen diesen Versionen festgestellt werden, daß sie weitgehend auf eine einzige Quelle zurückgehen: auf die Aussagen Max Geysers. Dies gilt für Laurencic, für Antonia Stern, für „Aster“ und wahrscheinlich auch für die wenigen Informationsfragmente Hubert von Rankes. Die Grundlage für den Beweis eines Mordes an Beimler ist also äußerst schmal und problematisch. Hingegen kann nicht übersehen werden, daß die offiziellen Darstellungen einige beträchtliche Widersprüche und Ungereimtheiten enthaften und es einem schwer machen, die Spekulationen über Beimlers Tod als bloßen Front-Klatsch abzutun. Die Unsicherheit wird weiter genährt, wenn wir uns die Erinnerungen des Zivilgouverneurs von Albacete, Justo Martínez Amutio, ansehen. Dieser hatte als höchster Verwaltungsbeamter der Provinz Albacete manche obskuren Vorgänge im Basislager der Interbrigaden beobachten können. Mögen seine Erinnerungen auch manche Verwechslungen und Fehler enthalten, die größtenteils auf geringe Kenntnisse des Auslandes zurückgehen, so kann an seiner persönlichen Integrität kein Zweifel bestehen. Justo Martínez Amutio gehörte seit langem der Sozialistischen Partei an und mußte später wegen seiner politischen Überzeugung mehrere Jahre in Francos Gefängnissen verbringen. Martínez Amutio kannte Beimler persönlich: er hatte ihn im Mai 1936 in Prag kennengelernt. Als Beimler nach Spanien kam und in Albacete und Valencia zu tun hatte, sahen sie sich einige Male wieder. In Gesprächen vertraute er Martínez Amutio an, daß innerhalb der Komintern Zweifel an seiner Linientreue bestünden und daß er wiederum Vorbehalte hegte gegenüber der Politik eines bestimmten „KP-Clans“, zu dessen deutschen Mitgliedern er vor allem Wilhelm Zaisser rechnete<sup>40</sup>.

39 Hubert v. Ranke: Erinnerungen/Spanien-Kapitel, S. 15 ff.; (Mskr.) IfZ. — Vgl. Zenta Herker-Beimler: Erinnerungen an Hans, in: Spanien 1936 bis 1939, a.a.O., S. 80 ff.

40 Justo Martínez Amutio: Chantaje a un pueblo, Madrid 1974, S. 301 ff.

Vom Tode Beimlers erfuhr Martínez Amutio am 1. Dezember 1936 durch das Telefongespräch eines österreichischen Hauptmannes, eines sozialistischen Lehrers aus Wien, der aber keine näheren Details nannte. Gegen Mitternacht rief die Leitung des Basislagers der Internationalen Brigaden an und teilte die Ankunft des Leichnams für den kommenden Vormittag um 10 Uhr mit. Am nächsten Morgen kam auch der Trauerzug etwa zur angegebenen Stunde mit großem Trauergeloge. Von den deutschen Kommunisten waren Gustav Regler und Hans Kahle anwesend, von der spanischen KP Santiago Carrillo sowie führende Funktionäre und Offiziere der Internationalen Brigaden: André Marty, „Lukács“ (Mate Zalka) und andere. Auf der Trauerfeier sprachen Marty, Regler und Santiago Carrillo sowie Martínez Amutio selbst. Nachdem die Trauergemeinde sich wieder aufgelöst hatte und die Vertreter der Parteien abgereist waren, ließ Martínez Amutio am Spätmittag den bis zu seinem Weitertransport nach Valencia in der Totenhalle des städtischen Friedhofs aufgebahrten Leichnam Beimlers durch den Gerichtsarzt Dr. José Carrilero untersuchen. Carrilero fotografierte den Kopf, der durch eine Schußwunde verletzt worden war. Eine Revolver- oder Pistolenkugel war über dem rechten Ohr in den Schädel eingedrungen und auf der gegenüberliegenden Schädelwand wieder herausgetreten. Daneben wies Beimler noch eine Verletzung am rechten Oberarm auf. Einen Herzschuß erwähnt Martínez Amutio in seinen Erinnerungen nicht, bestätigte aber brieflich dem Verfasser eine starke Verwundung der Lungen und eine Schußwunde in Höhe des Herzens. In seinem Brief erklärte er den Kopfverband Beimlers mit Verletzungen beim Sturz, nicht mehr mit einem Kopfschuß<sup>41</sup>. Eine Rückfrage des Verfassers wegen dieser Unstimmigkeiten wurde von Martínez Amutio nicht mehr beantwortet: er war inzwischen verstorben.

Sollten die in Buchform veröffentlichten Erinnerungen des Zivilgouverneurs von Albacete richtig sein, würde auch der Kopfverband eine Erklärung finden, mit dem der Leichnam Beimlers stets abgebildet wird, dessen Grund aber selbst in den ausführlichen offiziellen Darstellungen nie erläutert wird. Die Tatsache, daß es sich beim Einschuß um eine Pistolen- und nicht um eine Gewehr- oder Maschinengewehrkugel handelte, läßt es zumindest als unwahrscheinlich erscheinen, daß sie von den etwa hundert Meter entfernt liegenden Marokkanern Francos stammte, die bekanntlich mit Gewehren oder Maschinengewehren angriffen, und legt die Vermutung nahe, daß der Schuß aus nächster Nähe abgegeben wurde. Auch die Frage nach Täter und Motiv läßt Deutungen zu, die zumindest plausibler erscheinen als die Ungereimtheiten der offiziellen kommunistischen Darstellungen. Beimler war der KPD und der Komintern unbequem geworden und verfügte über Kontakte zu unabhängigen Linken oder abtrünnigen Kommunisten, was in der Verfolgungshysterie der Stalin-Zeit für sich bereits ein Verbrechen war. Andererseits besaß er in der internationalen Arbeiterbewegung durch seine Leidenszeit in Dachau und seine Flucht ein so großes Ansehen, daß man einen Mann dieses Formats nicht einfach fallen lassen konnte. Der vermeintliche Heldentod löste diesen Konflikt: man entledigte sich der Person und schuf gleichzeitig einen Märtyrer, dessen Nutzwert durch die etwas übertrieben wirkende Propaganda erhöht wurde. Für keinen anderen Offizier der Internationalen Brigaden, auch nicht für den bei Huesca im Juni 1937 durch eine Granate getöteten General „Lukács“, wurde ein vergleichbarer Aufwand an Trauer- und Gedenkfeiern getrieben.

Alfons Laurencic, Antonia Stern und „Aster“ behaupteten, daß drei Personen sich vom Wagen, in dem Max Geyer und der spanische Chauffeur zurückblieben, entfernt hätten: Hans Beimler, „Louis Schuster“ und der angebliche Russe „Richard“. Beimler starb, ebenso „Schuster“, dessen Ende in der Presse völlig ignoriert wurde, während „Richard“ als einziger Augenzeuge zum Wagen zurückkehrte. Bei „Richard“ handelt es sich um Wilhelm Piecks späte-

ren Schwiegersohn Richard Staimer, damals Kommandeur des „Thälmann“-Bataillons, der wohl wegen seines längeren Aufenthalts in der UdSSR von einigen Spaniern als Russe angesehen wurde. Von Richard Staimer stammt nun die folgende, im Text der 1977 veröffentlichten Spanien-Erinnerungen Willi Bredels enthaltene Darstellung: Beimler, „Schuster“, Kompanieführer „Christoph“ und Staimer selbst kehren von einer Inspektion der Stellungen des „Thälmann“-Bataillons zurück, die nur 70 m von denen des Gegners entfernt liegen, und müssen dabei eine ungedeckte Böschung hinunterlaufen. Als erster rennt „Christoph“ los, auf den kein Schuß abgefeuert wird. „Dann läuft Hans Beimler, zwanzig Meter hinter ihm ich. Im Laufen hole ich ihn ein. Wir sind auf gleicher Höhe. Die faschistischen MGs haben uns im Ziel. Peng, peng, peng — au! — ein Aufschrei — Hans faßt sich mit beiden Händen an die Brust, dreht sich einmal wie ein Kreisel um seine eigene Achse — fällt hin: ‚Rot Front! Rot Front! Rot Front!‘ — Louis, der hinter mir läuft, und ich rennen erst an Hans Beimler vorbei. Wir liegen hinter einem Baum und sehen jetzt erst mit Bewußtsein, was geschehen ist. Zu Hans zurück. Er ist schon tot. Louis packt den Körper bei den Füßen, ich am Kopf. Vorsichtig gehen wir die Böschung runter. ‚Sanitäter! Sanitäter!‘ brülle ich aus Leibeskräften. Wir legen unseren Hans auf die Tragbahre. Au! — der Sanitäter faßt sich an den Arm. Armschuß! — Hans Beimler ist tot! Ich weiß nicht, wie mir wird. Ambulanz — ja, ich muß die Ambulanz holen. Man muß Hans Beimler wegbringen. Wie ich loslaufe, setzt wieder fürchterliches Feuer ein. Im Laufen sehe ich noch, wie Louis, der bei dem Toten und den Verwundeten zurückbleibt, hinter einem Baum in Deckung geht. — Ein Aufschrei. Mir schwindelt es vor den Augen. Louis sinkt in sich zusammen. Kopfschuß. Tot.“<sup>42</sup>

Leider läßt der Text nicht erkennen, wann Staimer den Bericht verfaßte und ob dieser möglicherweise später gewisse Retuschierungen hat durchmachen müssen. Jedenfalls enthält diese Version Elemente aus allen anderen bisher aufgeführten: das Trio Richard — Beimler — „Schuster“ und den angedeuteten Herzschuß Beimlers und Kopfschuß „Schusters“ (Laurencic); den verletzten Sanitäter (Perucho) und die Armverletzung, die Beimler zumindest auch erlitt (Martínez Amutio); im Unterschied zu Laurencic, aber in Übereinstimmung mit Perucho, kam Beimler von einer Inspektion, während er bei Laurencic, Stern und „Aster“ zu einem nicht genannten Ziel ging. Der bei Perucho genannte Bergungspanzer taucht in keiner anderen Version auf. Schließlich noch eine Einzelheit: die sozialistische *Claridad* wie auch Martínez Amutio berichten von einer „bala explosiva“ bzw. „bala cortada“, also einem Explosiv- bzw. einem Dumdum-Geschoß<sup>43</sup>, ohne daß diesem Hinweis näher nachgegangen werden könnte. Ins Reich der Legenden gehört die bei Staimer und auch in früheren Presseberichten geschilderte Episode, wonach der sterbende Beimler noch dreimal „Rot Front!“ gerufen habe; wer von einer Kugel tödlich getroffen wird, dürfte wohl andere Gedanken haben. Befremdend ist Staimers Behauptung, wonach „Schuster“ getötet worden sei, obwohl andere Quellen besagen, daß er erst an den Folgen der Schußwunde einige Tage später gestorben sei.

Als Ergänzung zu Staimer sei Gustav Regler zitiert, der zwar kein Augenzeuge war, aber nach eigenen Angaben einer der letzten, die Beimler lebend gesehen hatten. Nach seiner Version hatte Beimler die Stellungen, die unter dem Kommando Reglers standen, inspiziert und war dann fortgegangen. „Zehn Minuten später kamen zwei mir unbekannte Deutsche, rissen die Tragbahre hoch und rannten damit davon. Ich hörte Tankfeuer am Manzanares; irgendein Panzer gab Beimler Deckung; er war also drüben angelangt. Ich fühlte mich erleichtert und befahl, auch auf unserem Geländekrater Feuer zu geben. Der Wald hallte von Explosionen;

42 Bredel, I. S. 138.

43 Anm.; 25. — Martínez Amutio, S. 305.

41 Ebd., S. 305. — Schreiben des Don Justo Martínez Amutio vom 8. 7. 80 an den Verfasser.

die Sonne öffnete sich einen Weg durch die Wolken und erhellte die Birkenbäume; da kamen die zwei jungen Deutschen langsam und fast feierlich um das Ende der Schanze herum. Auf der Bahre lag Beimler. Er war merkwürdig gelb, seine Pelzjacke stand offen, in seinem Sweater war nah der Stelle, wo man das Herz vermutete, ein kleiner Schlitz. (...) Es kam kein Blut aus der Wunde, da kein Herz mehr schlug, es zu treiben. (...) Er wurde aufgebahrt; ich hielt die Totenrede; den Leichnam brachten Kameraden nach Barcelona; sie brauchten Tage, denn in jedem Dorf drängten sich Bauern und Bürger, den Fremden zu ehren, der für Spanien gefallen war.“<sup>44</sup>

Diese Darstellung weist einige Ähnlichkeiten mit derjenigen Peruchos auf, dessen zitierter Zeuge ja auch während der Ereignisse sich auf der Schanze aufgehalten hatte. Ebenso wird hier wie dort der sonst nirgends genannte Panzer erwähnt, der Hilfe bei der Bergung leistete. Andererseits unterlaufen Regler auch einige nachweisbare Fehler. Er verlegt den Tag irrtümlich auf den 12. Dezember, obwohl Beimler am 1. Dezember starb. Regler hielt die Trauerrede in Albacete und nicht, wie in seinen Erinnerungen, in Madrid. Laut Perucho teilten sich die Soldaten Beimlers Habseligkeiten, seine Brieftasche und ein Stück seiner Uniform, untereinander auf; bei Regler fand man nur ein Taschenmesser und einen Zeitungsausschnitt mit einer Stalin-Rede in seinen Taschen, und er erwähnt eine solche Aufteilung nicht. Im Gegensatz zu Martínez Amutio weiß Regler von keiner Kopfverletzung zu berichten; nach seiner Erinnerung hatte die Kleidung nur eine kaum erkennbare Einschußstelle, was der Version von einem Dumdum- oder einem Explosivgeschosß widerspräche. Nach Regler trug der tote Beimler die Lammfelljacke, die er nach Antonia Stern am Auto abgelegt hatte. „Schuster“ wird von Regler überhaupt nicht erwähnt; er übergeht auch die anderen Personen, die sich in der Nähe aufhielten und für den Fall als mögliche Zeugen eine gewisse Bedeutung hätten.

Antonia Stern erwähnt, daß Regler Gerüchte über Beimlers hohen Alkoholgenuß in die Welt gesetzt und auch behauptet habe, Beimler habe in angetrunkenem Zustande darauf bestanden, den Hohlweg entlangzulaufen, der ihm dann zum Verhängnis wurde<sup>45</sup>. Nach Antonia Sterns Verdacht stand Regler damals Richard Staimer nahe. Später trennte er sich von der KPD. Einen Mordverdacht wies Regler aber auch als späterer KPD-Gegner zurück: „Übereifrige Gegner der Kommunisten haben später behauptet, ein GPU-Mann habe Beimler ‚liquidiert‘. Im Prinzip wäre das nicht ausgeschlossen gewesen. Beimler starb jedoch an eines Mohren Kugel.“<sup>46</sup>

Abschließend soll hier eine Version vom Tode Beimlers gegeben werden, die von dem wahrscheinlich letzten lebenden Augenzeugen Josef Toch aus Wien stammt. Josef Toch bediente zu jener Zeit ein sogenanntes „Schweige-MG“, also ein Maschinengewehr, das nur bei Erscheinen feindlicher Personen in Aktion zu treten hatte. Es lag auf einem Hügel unmittelbar am „Palacete“, dem kleinen, auch heute noch existierenden landwirtschaftlichen Mustergut der Universität am Rande Madrids. Die vordersten Stellungen der Franco-Truppen waren an dieser Stelle nur etwa 75-100 m entfernt. Rückwärts zur Etappe führte ein etwa 150 m langer Pfad, der von den Feinden teilweise eingesehen werden konnte und nur beschossen wurde, wenn sich jemand auf ihm bewegte. Im Gegensatz zu den meisten anderen Darstellungen war es noch Nacht, die aber durch Mondschein erhellt wurde. Toch sah plötzlich Beimler — erkennbar an seiner Lammfelljacke und der schief sitzenden Mütze — den Weg in Richtung Front herbeieilen, etwa zehn Schritte hinter ihm „Schuster“. In beträchtlicher Distanz folgten

ihnen mehrere andere Männer, unter ihnen Richard Staimer. Zu diesem Zeitpunkt waren nirgends Schüsse zu hören, auch war der in einigen Berichten erwähnte Panzer weit und breit nicht zu sehen. Plötzlich unterbrachen drei oder vier Schüsse die Stille, und Toch sah Beimler und „Schuster“ stürzen. Danach trat wieder Stille ein. Als die Leichname nach Monduntergang geborgen wurden, stellte man bei Beimler einen Herzschuß und bei Schuster einen Kopfschuß fest. Die Kugeln kamen eindeutig von faschistischer Seite. Nach Tochs Erinnerung stammten die Schüsse von einem Gewehr oder einem leichten MG; Explosiv- oder Dumdum-Geschosse hält er für unwahrscheinlich. Obwohl die unmittelbare Todesursache auf feindliche Kugeln zurückgeführt werden muß, handelte es sich um ein improvisiertes Ereignis: man ließ Beimler und „Schuster“ unvorbereitet und ohne entsprechende Warnungen und Instruktionen den von maurischen Scharfschützen gelegentlich beschossenen Pfad entlanglaufen und riskierte dabei die von der Gegenseite zu erwartende Lebensgefahr für Hans Beimler<sup>47</sup>.

Stellt man die Details dieser Version allen anderen gegenüber, dann bleiben dennoch viele Fragen unbeantwortet. Als einziger verlegt Toch den Vorfall in die Nacht, allerdings bei hellem Mondschein. Anders als bei Antonia Stern trug Beimler die Lammfelljacke. Es fehlen die Episoden mit dem Panzer und dem Sanitäter, wie sie in den Darstellungen der ersten Presseberichte, in den Schilderungen Peruchos, Staimers und Reglers ganz oder teilweise angeführt werden. Unterschiedlich sind die verschiedenen Darstellungen, nach denen Beimler auf dem Hinwege zu einer Frontinspektion starb oder auf dem Rückwege. Widersprüche enthalten die Angaben über Beimlers Schußwunden und über „Schusters“ Ende. Auch die Umstände seiner Bestattung werden unterschiedlich beschrieben. Während Geyer sich — laut Antonia Stern — darüber entrüstete, daß beim Leichenzug auf den Montjuich und bei der Feier kein KPD-Vertreter anwesend war, erwähnt Hubert von Ranke, er selbst habe mit anderen die Totenwache gehalten. Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß der Tod Beimlers heute nicht mehr geklärt werden kann. Die Darstellungen, die die tödlichen Schüsse den feindlichen Truppen zuschreiben (Perucho, Staimer, Regler, Presseberichte), lassen sich nicht zu einer widerspruchsfreien Einheit zusammenfügen. Aber auch die Thesen über einen möglichen direkten oder indirekten Mord (Stern/Laurencic/„Aster“/Martínez Amutio, Toch) enthalten unvereinbare Aussagen.

Abschließend kann nur eine Legende aufgeklärt werden: die Geschichte von Beimlers Grab. Bekanntlich wurde sein Leichnam in Barcelona eingäschert und auf dem ausgedehnten Friedhof des Montjuich beigesetzt. Nach Angaben Antonia Sterns blieb die Grabstelle lange Zeit ohne Stein und erhielt erst nach ihrer Vorsprache bei Dolores Ibárruri eine Gedenktafel. Diese enthielt einen kurzen Hinweis auf seinen antifaschistischen Kampf und seinen Tod — in der Casa de Campo (sic!), eine geographische Verwechslung, die eine weitere Irreführung darstellt. Nach Einnahme der Stadt sollen Franco-Truppen das Grab eingeebnet haben; dennoch sollen noch viele Jahre danach (1976) immer wieder frische Blumen an seine Stelle gelegt worden sein<sup>48</sup>. Was die Einebnung betrifft, so zeugt die Nachricht von geringer Kenntnis der Landessitten. Nur selten werden in Spanien Särge in die Erde versenkt, sondern in der Regel in Nischen eingemauert. Um Beimlers Grab einzuebnen, hätte man also die ganze Mauer mit mehreren Grabetagen über und unter ihm abtragen müssen. Tatsächlich existiert sein Grab noch unter der Nummer 69 der Via San Juan, Agrupación 9. Den Grabstein haben die Franco-Behörden wegen seines politischen Inhaltes entfernt, das Grab aber offensichtlich nicht geöffnet und anderweitig vergeben, wovon sich der Verfasser im Frühjahr 1982 überzeugen konnte.

44 Regler: *Ohr des Malchus*, S. 380.

45 Antonia Stern: *Hans Beimler*, S. 40 f.

46 Regler: *Ohr des Malchus*, S. 380.

47 Interview Toch.

48 Vgl. Jakob Lohrscheider: *Zur Geschichte des Grabes von Hans Beimler*, in: *Spanien 1936 bis 1939*, S. 84 f.

Die im Bürgerkrieg begonnene Propaganda mit Hans Beimler wurde auch nach 1945 fortgesetzt. Spanische und deutsche Schriftsteller wie Rafael Alberti und Anna Seghers nahmen sich seiner an. Der DDR-Ministerrat verlieh 1956 und 1966 an deutsche und ausländische Spanienkämpfer die „Hans-Beimler-Medaille“ und gab Kriegsschiffen und Kasernen seinen Namen<sup>49</sup>. Mögen die Umstände um seinen Tod auch für alle Zeiten ungeklärt bleiben, so begleitet die großen Ehrungen doch ein unangenehmer Beigeschmack.

### *Die Zusammensetzung der deutschen Spanienkämpfer*

Der Zustrom deutscher und österreichischer Freiwilliger machte im ersten Halbjahr 1937 eine Reorganisation der XI. Brigade und die Gründung zweier neuer Bataillone erforderlich. Nach schweren Verlusten wurde auch das „Tschapaiew“-Bataillon der XIII. Brigade aufgelöst und größtenteils der XI. Brigade zugeteilt. Es hatte zeitweilig aus Angehörigen von 21 Nationen bestanden, von denen aber fast die Hälfte aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Luxemburg sowie aus Ländern der früheren Donau-Monarchie stammte, in denen die deutsche Sprache weit verbreitet war<sup>50</sup>. Wenn wir von wenigen kleineren Einheiten (Kompanien, Batterien usw.) in anderen Verbänden der Interbrigaden und des regulären spanischen Heeres absehen, gehörten die meisten deutschen Freiwilligen der XI. Brigade an, die sich ab Sommer 1937 aus folgenden Bataillonen zusammensetzte:

1. Bataillon „Edgar André“
2. Bataillon „Hans Beimler“
3. Bataillon „Ernst Thälmann“
4. Bataillon „12. Februar“

Im Bataillon „12. Februar“ kämpften vor allem Österreicher, im „Hans Beimler“-Bataillon Angehörige aus sprachverwandten Ländern, also Niederländer und Flamen, Schweden, Dänen und Norweger, aber teilweise auch andere Nord- und Mitteleuropäer: Finnen, Esten, Tschechoslowaken und Ungarn. Erwähnt wurde an anderer Stelle bereits der wachsende Anteil der Spanier, der gegen Ende des Bürgerkrieges vielfach die Hälfte der Mannschaften und einen beträchtlichen Anteil der Offiziere stellte.

Statistische Unterlagen größeren Umfangs über die deutschen Interbrigaden fehlen. Wir können daher über bestimmte Daten nur Mutmaßungen anstellen oder auf Umwegen zu bestimmten Rückschlüssen gelangen. So fehlen Unterlagen über die soziale Zusammensetzung der deutschen Spanienkämpfer; die vorhandenen Daten, die vor allem nach dem Bürgerkrieg 1939 in französischen Internierungslagern zusammengetragen wurden, lassen den Schluß zu, daß der soziale Durchschnitt der deutschen Interbrigadisten nicht wesentlich vom Gesamtdurchschnitt aller Interbrigadisten abwich. Von den in Gurs internierten deutschen Sozialdemokraten, die ihre Personalien an den Parteivorstand schickten, waren etwas über 60 % Arbeiter und Handwerker und je etwa 14 % Intellektuelle bzw. kaufmännisch oder im Dienstleistungsbereich Tätige<sup>51</sup>. Auch eine Durchsicht der Lebensläufe deutschsprachiger Emigranten

aus dem „Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration“ (BHE) vermittelt durchaus den Eindruck, daß Arbeiter eine deutliche Mehrheit unter den deutschen Spanienkämpfern bildeten.

Eine weitgehende Übereinstimmung mit dem Gesamtdurchschnitt der Interbrigaden dürfte auch in der Altersstruktur der deutschen Spanienkämpfer bestehen. Die Zahl der 31jährigen und älteren Sozialdemokraten, die in Gurs interniert waren, lag doppelt so hoch wie die der 30jährigen und jüngeren. Allein die Zahl der über 40jährigen machte 1939 rund ein Drittel aus<sup>52</sup>. Einige in spanischen Archiven aufbewahrte Statistiken bestätigen den hohen Altersdurchschnitt auch der deutschen Spanienkämpfer. Die eine Liste, versehen mit der sprachlich gemischten Überschrift „Les volontaires de nationalité: Alemania“<sup>53</sup> stammt vom 8. Dezember 1938 und enthält die persönlichen Daten von 49 deutschen Freiwilligen. Eine andere Liste — wahrscheinlich vom November 1938 — führt die Daten von 52 im Lazarett von Moya einquartierten Deutschen auf<sup>54</sup>. Nach beiden Statistiken ergeben sich ähnliche Resultate: 29 (von 52) bzw. 16 (von 42) waren 31-40 Jahre alt, dagegen standen nur 18 bzw. 13 im Alter zwischen 21 und 30 Jahren. Angesichts von 5.000 deutschen Spanienkämpfern sind die hier genannten Listen sicher keine repräsentative Grundlage für statistische Auswertungen; andererseits dürfte es wohl auch kein Zufall sein, daß sie miteinander weitgehend übereinstimmen und in ihren Aussagen auch dem Gesamtdurchschnitt der Interbrigaden entsprechen.

Ein großer Teil der deutschen Freiwilligen ging nicht nur aus den Emigrationsländern nach Spanien, sondern verließ auch unter oft abenteuerlichen und nicht ungefährlichen Umständen die Heimat, um sich in Frankreich bei den Werbestellen zu melden. Die KPD förderte diese Bereitschaft, indem sie durch Flugblätter auf Kontaktstellen im benachbarten Ausland hinwies und teilweise auch von dort aus die Weiterreise nach Frankreich unterstützte. Ein besonderes Rekrutierungszentrum lag in der Tschechoslowakei, die für viele Deutsche aus Schlesien, Sachsen und Thüringen leicht erreichbar war. Ende 1936 verbreitete die KPD im Reich beispielsweise Flugblätter mit der Aufschrift: „Es lebe Spanien — die KPD lebt noch! Werbestellen für Spanien in Mährisch-Ostrau!“<sup>55</sup> Weitere Kontaktstellen befanden sich in Leipa, Königgrätz, Prag und anderen Orten. Gelegentlich griff die tschechoslowakische Polizei durch, indem sie Arbeitern die Ausreisepapiere verweigerte. Sie schöpfte Verdacht aus der Tatsache, daß plötzlich so viele arbeitslose Arbeiter — Einheimische wie Deutsche — Personaldokumente oder andere Hilfsmittel für die Reise nach Frankreich beantragten. In der Regel wurden die Freiwilligen von den Kontaktstellen an die KP-Zentrale in Prag verwiesen, von der sie eine Fahrkarte nach Frankreich und etwas Zehrgeld erhielten<sup>56</sup>. Andere Werbezentren lagen in den Niederlanden, vor allem in Amsterdam, und in Belgien, hier wiederum im grenznahen Eupen<sup>57</sup>. Aber von allen diesen Stellen aus wurden die Deutschen dann nach Paris weiterverwiesen, von wo aus sie dann den bereits beschriebenen Weg nach Spanien antraten.

Die meisten deutschen Spanienkämpfer hatten jedoch ein in der Regel mehrmonatiges Exil in einem der typischen Exilländer hinter sich. Wenn wir die oben zitierten Statistiken auswerten, kommen wir zu recht eindeutigen Ergebnissen. Von den auf der einen Liste vermerkten 49

52 Ebd.

53 „Les volontaires de nationalité: Alemania“ vom 8. 12. 38; SHM: legajo 278, carpeta 3.

54 „Volontaires de nationalité: allemande. Hospitalizados en Moya“, Liste vom November 1938; SHM: legajo 1263, carpeta 11.

55 Zitat nach Kühne, S. 161.

56 Bericht der deutschen Gesandtschaft Prag vom 7. 1. 37 an das AA; PA AA: Pol. III (31), Spanien: Innere Politik, Parlaments- und Parteiwesen, Bd. 26. — Vgl. *Sudetendeutsche Tageszeitung* vom 16. 12. 36; ebd., Bd. 25.

57 Schreiben der Gestapo vom 18. 1. 37 an das AA; ebd., Bd. 27.

49 Kühne, S. 268 ff.

50 „Tschapaiew“. Das Bataillon der 21 Nationen. Dargestellt in Aufzeichnungen seiner Mitkämpfer, redigiert von Alfred Kantorowicz, (Neuaufgabe:) Berlin DDR 1956, S. 19. — Zum folgenden auch Roland Jäntsich: Die militärischen Formationen deutscher Interbrigadisten in Spanien — Keimformen eines demokratischen Volksheeres, *Zeitschrift für Militärgeschichte* 15. Jg. (1976), S. 286-298, hier S. 294.

51 Personalunterlagen im AsD: Emigration — Sopade, Mappe 110.

Deutschen kamen 22 direkt aus ihrer Heimat, 12 aus dem Exil in Frankreich, drei aus der Schweiz, je zwei aus Dänemark und der Tschechoslowakei, der Rest kam aus sonstigen Ländern oder machte dazu keine Angaben. Die Liste der 52 in Moya stationär behandelten Deutschen fördert ähnliche Ergebnisse zutage: 12 Freiwillige kamen direkt aus Deutschland; aus folgenden Exilländern kamen jeweils: Tschechoslowakei 14, Frankreich 11, Belgien 5, Niederlande 3, Dänemark 2, andere Länder 5.

Diejenigen Freiwilligen, die aus einem Exil-Land nach Spanien geeilt waren, hatten in der Mehrheit schon ein längeres Emigrantendasein hinter sich, meistens mehr als zwölf Monate. Gewiß stellen die in den beiden Namenslisten aufgeführten 101 Personen keinen repräsentativen Durchschnitt dar, aber man wird wahrscheinlich nicht allzu weit an der Wirklichkeit vorbeigehen, wenn man den Anteil derjenigen deutschen Spanienkämpfer, die direkt aus ihrer Heimat (über Frankreich) nach Spanien fuhren, auf etwa ein Drittel schätzt. Diese Schätzung wird bestärkt durch Fahndungsunterlagen der Gestapo, die seit etwa Januar 1937 systematisch die deutschen — nach den jeweiligen „Anschlüssen“ auch österreichischen und sudeten-deutschen — Spanienkämpfer registrierte, soweit sie Informationen über sie erlangen konnte. Die entsprechenden Fahndungsbögen und Rundtelegramme mit Suchmeldungen enthalten zwar viele Fehler und Ungenauigkeiten und sind mit den erforderlichen Vorbehalten auszuwerten. Aber sie halten recht detailliert fest, wer wann illegal ausgereist war und dann in Spanien wiedergesehen wurde<sup>58</sup>.

Es ist außerordentlich schwierig, eine genaue Einteilung der Interbrigadisten nach ihrer politischen Zugehörigkeit vorzunehmen. Die Volksfrontpropaganda stellte die parteipolitischen Unterschiede ganz gezielt in den Hintergrund, nicht zuletzt um die überwiegend kommunistische Regie hinter den Kulissen zu verdecken. Aber gerade aufgrund der überwiegend von der Komintern getragenen Organisation der Internationalen Brigaden ist ein zahlenmäßiges Übergewicht kommunistischer Freiwilliger unübersehbar. Da die Rekrutierungsstellen fest in kommunistischen oder von der KP gelenkten Organisationen und Institutionen lag, war damit ein wirksames Steuerungs- und Kontrollinstrument gegeben. Genaue, aber nicht repräsentative, Prozentzahlen über die politische Zugehörigkeit der Interbrigadisten stammen aus dem Internierungslager Gurs, in das die dort in der sog. „9. Kompanie“ zusammengefaßten 170 Deutschen und Österreicher nach dem Bürgerkrieg von den französischen Behörden eingesperrt worden waren. Danach waren 52 % der Insassen Kommunisten, 15 % Sozialdemokraten, 15 % Anarchosyndikalisten, 2 % SAP-Mitglieder und 16 % Angehörige anderer Linksorganisationen oder politisch nicht organisiert<sup>59</sup>. Nun wird man hiergegen einwenden müssen, daß die Zusammensetzung dieser Lagerinsassen keine typische, sondern eine durch Gruppenbildung Gleichgesinnter bereits verzerrte war. In Wirklichkeit dürfte die Personenzahl der KP-Mitglieder höher gelegen haben. Stellt man die in verschiedenen Archiven zugänglichen biographischen Daten zusammen, so wird man bei den deutschen Freiwilligen einen kommunistischen Anteil von 60-70 % annehmen dürfen.

Allerdings muß auch diese Schätzung relativiert werden. Wer war „Kommunist“? Bei KP-Mitgliedern aus der Zeit vor 1933 ist die Antwort nicht schwierig. Aber es gab auch komplizierter gelagerte Fälle. So konnte es vorkommen, daß deutsche Freiwillige mit sozialdemokratischer Vergangenheit in Spanien durch Propaganda zum Beitritt in den PSUC veranlaßt wurden, ohne zu ahnen, daß hinter dem unverfänglichen Namen eine de facto kommunistische

Partei stand<sup>60</sup>. Wer aber einmal dazugehörte, konnte ohne begründete Furcht vor Repressalien nicht mehr austreten. Andere Freiwillige gerieten über die ehemals sozialistische Gewerkschaft UGT oder durch überparteiliche Komitees in die Reihen kommunistischer Organisationen, so daß an der Zahl geschätzter KP-Anhänger einige — im einzelnen nicht näher bestimmbare — Abstriche gemacht werden müssen. Die Entstehungsgeschichte der deutschen Einheiten macht aber verständlich, wie es zu diesem kommunistischen Übergewicht in den deutschen Freiwilligenverbänden kam.

### *Die Offiziere der XI. Brigade*

So wie die Organisationsform der einzelnen Brigaden häufigen Umgruppierungen unterlag, so wurden — sogar in stärkerem Maße — auch die wichtigen Funktionsträger der Freiwilligenverbände des öfteren versetzt, befördert oder mit neuen Aufgaben betraut. Eine Übersicht, die nur ein bestimmtes Stichdatum berücksichtigen würde, ließe daher die ständig wechselnde Zusammensetzung des Offizierskorps und damit ihren dynamischen Charakter außer acht. Die hier beigefügte Liste<sup>61</sup> versucht, den ständigen Veränderungen Rechnung zu tragen. Nicht alle Daten waren vollständig zu ermitteln; nicht alle Pseudonyme konnten entschlüsselt werden. Aber die Liste vermittelt doch einen gewissen Überblick über die wichtigsten deutschen Kommandeure, Polit-Kommissare und Stabschefs der XI. Brigade und ihrer überwiegend deutschen Bataillone. Auch hier sind Einschränkungen anzumelden: unter den hier aufgeführten Namen befinden sich Österreicher (Adolf Reiner, „Emilio Kléber“), Ungarn („Tschapaieff“ alias Miklos Szalway, „Otto Flatter“ alias Ferenc Münnich), Schweizer (Max Doppler) sowie einige Personen, deren Identität und Nationalität nicht zu ermitteln waren. Umgekehrt hatten manche Einheiten außerhalb der XI. Brigade deutsche Offiziere, und Deutsche wirkten noch in Stäben, Verwaltungs- und Verbindungsstellen, technischen Dienststellen und sonstigen Zentralen mit.

Ein Blick auf die Liste zeigt eine starke Fluktuation innerhalb der hier berücksichtigten Funktionsgruppen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, behielt keiner der Kommandeure und Polit-Kommissare seinen Posten länger als ein halbes Jahr. Oft wurden sie schon nach wenigen Wochen auf einen neuen Posten versetzt. Über die Stabschefs kann hierzu aufgrund mangelhafter Quellen nichts gesagt werden, jedoch ist zu vermuten, daß sich diese Beobachtung auch hier wiederholen würde. Diese Fluktuation entspricht in starkem Maße auch der der Mannschaften, die aufgrund von Neuzugängen und Verlusten häufig versetzt oder umgruppiert wurden.

Eine der großen Schwierigkeiten der Internationalen Brigaden bestand im Mangel an ausgebildeten Offizieren und Soldaten. Letztere rekrutierten sich vielfach aus Personen, die noch nie eine Waffe in der Hand gehalten hatten und anfangs in nur wenige Tage umfassenden Schnellkursen notdürftig ausgebildet werden mußten. Dagegen galten diejenigen, die noch im Ersten Weltkrieg als einfach Soldaten gedient hatten, als hochqualifizierte Spezialisten und waren für eine Offizierskarriere prädestiniert. Dagegen waren Freiwillige mit höherer militärischer Ausbildung selten. Berufsoffizier war eigentlich nur Ludwig Renn gewesen, der vor 1914 unter sei-

58 Vgl. im IfZ den Mikrofilm MA 649, S. 351 716 — 352 136, auf dem etwa 500 Namen mutmaßlicher Spanienkämpfer registriert sind.

59 Vermerk Eduard Kochs vom 4. 6. 39; DÖW: Akt 7635.

60 Schreiben Rudolf Ehrlichs vom 23. 11. 39 an den Parteivorstand der SPD; AsD: Emigration — Sopade, Mappe 35.

61 Die Liste wurde zusammengestellt nach den Akten des SHM: legajo 1263, carpetas 12 — 20, sowie nach dem BHE I, Andreu Castells sowie Gustav Szinda: XI. Brigade, S. 11—15.

## Offiziere und Kommissare der XI. Internationalen Brigade und ihrer Bataillone

(Die nachstehende Übersicht beruht auf Akten des SHM sowie auf entsprechenden Listen in den Schriften von Andreu Castells und Gustav Szinda. Bei nicht-deutschen Personen ist die Nationalität durch die internationale Kennzeichnung in Klammern angegeben. Die Numerierung der Bataillone nach dem Stand des Sommers 1937 entspricht nicht der Reihenfolge ihrer Aufstellung.)

<i>XI. Brigade</i>		
Kommandeure	Polit-Kommissare	Stabschefs
„Emilio Kléber“ (A) (1. — 20. 11. 36)	„Mario Nicoletti“ (I) (1. 11. 36 — 14. 1. 37)	J.M. François (F) (1. — 25. 11. 36)
Hans Kahle (21. 11. 36 — 31. 3. 37)	Artur Dorf (14. 1. 37 — April 37)	Ludwig Renn (25. 11. 36 — Juni 37)
Richard Staimer (April — Dez. 37)	Heiner Rau (Mai — September 37)	Gustav Szinda (Juli — Sept. 37)
Heiner Rau (Jan. — März 38)	Kurt Frank (Sept. 37 — Jan. 38)	Heiner Rau (Oktober — Dez. 37)
Gustav Szinda (März 38)	Richard Schenk (Februar/März 38)	Ludwig Renn (Apr. 38 — Febr. 39)
Otto Flatter (H) (Apr. — Aug. 38)	Ernst Blank + (März 38 — Jan. 39)	
Adolf Reiner (A) (Sept. 38 — Jan. 39)		
Heiner Rau (Jan./Febr. 39)		
 <i>1. Bataillon</i> „Edgar André“	 <i>Kommandeure</i>	 <i>Polit-Kommissare</i>
	Hans Kahle (28. 10. — 20. 11. 36)	Artur Dorf (28. 10. 36 — 14. 1. 37)
	Wilhelm Fölkel (20. 11. 36 — 14. 1. 37)	Josef Zettler (14. 1. — 5. 3. 37)
	„Tschapaieff“ (H) (M.Szalway) (14. 1. — 15. 3. 37)	Karl Schmidt (PL) (6. 3. — Mai 37)
	Gustav Szinda (März — Juni 37)	Willy Herr (Mai/Juni 37)
	„Louis“ (?) (9. 7. 37 — 16. 1. 38)	Josef Zeuner (Juni — Aug. 37)
	Heinz Schramm (Jan. 38)	Wilhelm Pinnecke (Aug. 37 — März 38)
	Willy Benz (Jan. — Apr. 38)	(spanische Kommissare)
	Ernst Buschmann (Apr. 38 — Jan. 39)	

## *2. Bataillon* „Hans Beimler“

Kommandeure	Polit-Kommissare
Heinz Schramm (Mai — Juli 37)	Ernst Braun (Mai 37)
Willy Schwarz (Juli — Nov. 37)	Heinz Hoffmann (Mai — Juli 37)
Fritz Klamm (Nov./Dez. 37)	Robert Weinand (Juli — Sept. 37)
Max Doppler (CH) + (Dez. 37 — Jan. 38)	Otto Kühne (Sept. — Dez. 37)
(spanische Kommandeure)	Hans Golz (Dez. 37 — Jan. 38) (spanische und internationale Kommissare)

## *3. Bataillon* „Ernst Thälmann“

Ludwig Renn (10. 11. — 27. 11. 36)	Paul Wolf (28. 11. 36 — 14. 1. 37)
Richard Staimer (27. 11. 36 — 14. 1. 37)	Frank Strunk (14. 1. 37 — März 37)
Franz Raab (14. 1. — Mai 37)	Toni Meinel (März/April 37)
Georg Elsner + (Mai — 24. 8. 37)	Robert Weinand (April — Juli 37)
Anton Schichanowsky (24. 8. — Okt. 37)	Willi Bredel (Juli — Okt. 37)
Max Doppler (CH) (Okt. — Dez. 37)	Richard Schenk (Okt. 37 — Jan. 38)
Fritz Klamm (Dez. 37 — Jan. 38)	(spanische Kommissare)
Paul Horning (Jan. — März 38)	
Willy Hackbarth (März/April 38)	
Jupp Güppel (Apr. — Juli 38)	
Franz Raab (Juli 38 — Jan. 39)	

## *4. Bataillon* „12. Februar“

Harry Hellfeld (Juni — Aug. 37)	Walter Knobloch (Juni — Aug. 37)
Karl Bauer (A) (Aug. — Okt. 37)	Leo Wurzel (A) (Aug. — Sept. 37)
Emil Reuter (A) (Okt. 37 — März 38)	Paul Steiner (A) (Okt. 37 — Juli 38)
Karl Rimbach (A) (März/April 38)	(spanische Kommissare)
Adolf Reiner (A) (Apr. — Aug. 38)	
Willy Benz (Aug. 38 — Jan. 39)	

nem richtigen Namen Arnold Vieth v. Golssenau als königlich-sächsischer Gardeoffizier gedient hatte; er wurde zunächst Kommandeur des Thälmann-Bataillons und war zuletzt Stabschef der Internationalen Brigaden im Range eines Obersten. Ein anderer Weltkriegsoffizier war Hans Kahle, der in Spanien gewöhnlich als „Hans“ oder „Jorge Hans“ auftrat. Als ehemaliger Kadett wurde Kahle zunächst Kommandeur des „Edgar-André“-Bataillons, sodann der XI. Brigade und schließlich der 45. spanischen Division. Er scheint in den Interbrigaden recht beliebt gewesen zu sein und unterschied sich wohlthuend vom Kastengeist und arrivierten Gehabe frisch gebackener Jungoffiziere in Spanien<sup>62</sup>. Der dritte Weltkriegsoffizier war Wilhelm Zaisser, unter dem Decknamen „General Gómez“ zeitweilig Kommandeur der XIII. Brigade; er wird uns an anderer Stelle beschäftigen.

Die meisten übrigen Offiziere hatten keine militärische Karriere hinter sich. Einige wie Heiner Rau und Richard Staimer, beide zuletzt Oberstleutnante und zeitweilige Kommandeure der XI. Brigade, hatten jedoch eine parteiamtliche und höchst wahrscheinlich auch militärische Ausbildung in der Sowjetunion erhalten. Dies gilt auch für Heinz Hoffmann, der es als Polit-Kommissar des „Hans-Beimler“-Bataillons wegen einer Verwundung nur bis zum Leutnant brachte und vorzeitig über Frankreich und Skandinavien in die Sowjetunion zurückkehrte; er konnte seine Karriere erst im Zweiten Weltkrieg in der Roten Armee fortsetzen und später in der DDR, wo er 1959 bzw. 1960 ordensgeschmückter Generaloberst und Verteidigungsminister wurde<sup>63</sup>. Wieder andere wie Gustav Szinda, Heinz Schramm, Franz Raab und Artur Dorf avancierten nach meist kurzer Tätigkeit und erlangten rasch sogar mittlere und höhere Offiziersränge: comandante (Major) und sogar coronel (Oberst)<sup>64</sup>.

Mit nur wenigen Ausnahmen waren die Offiziere und Polit-Kommissare Mitglieder der KPD. Eine dieser Ausnahmen bildete Ernst Braun, bis 1935 Vorsitzender der SAJ im Saargebiet, zeitweilig Polit-Kommissar im „Hans-Beimler“-Bataillon, später Major<sup>65</sup>. Andere Sozialdemokraten, die in den Internationalen Brigaden, den Brigadas mixtas und im regulären spanischen Heer Offiziersränge bekleideten, waren außer dem bereits andernorts vorgestellten Major Rolf Reventlow noch der Österreicher Franz Gabler (Hauptmann), die Hauptleute Carl (Carlos) Oster und Joseph (José Maria) Otto sowie der Major Otto Jürgensen, der im Sommer 1937 fiel<sup>66</sup>. In größerer Zahl waren deutsche und österreichische Sozialdemokraten erst wieder in Mannschaftsgraden anzutreffen: als sargentos (Feldweibel) oder cabos (Gefreite). Für die Internationalen Brigaden wird man von einer straff gelenkten kommunistischen Personalpolitik sprechen können, die auch die Beförderung von überwiegend politischen Gesichtspunkten abhängig machte. Daß dies auch unter den Interbrigadisten Unmut und Ärger hervorrief, belegt ein empörter Vermerk aus einer deutschen Einheit: es sei eine Schande, daß Genosse „Papa“ nach fünf Monaten Fronteinsatz noch immer nicht befördert worden sei, während andere, die noch nie einen Schuß gehört hätten, in goldenen Tressen herumliefen. Eine Personalakte trägt den bezeichnenden Vermerk: „Kein Urteil, da als Feldweibel immer hinter Front.“<sup>67</sup>

Neben den eigentlichen Kampfverbänden der Internationalen Brigaden existierten Spezialeinheiten, in denen auch Deutsche als Offiziere, Kommissare oder sonstige Funktionsträger wirk-

62 BHE I, S. 342. — Interview Toch.

63 BHE I, S. 309, 585, 718. — Vgl. auch Heinz Hoffmann: Mannheim — Madrid — Moskau. Erlebtes aus drei Jahrzehnten, Berlin DDR 1981, S. 315, 322-82.

64 BHE I, S. 136, 667, 753.

65 BHE I, S. 87. — „Orden del día“ vom 19. 4. 37; SHM: legajo 1263, carpeta 5. — „Tagesbefehl“ vom 9. 6. 37; ebd., carpeta 6. — Liste vom 7. 9. 37; ebd., carpeta 15.

66 Personalbogen „Ottos“; vgl. Anm. 51.

67 Undatiertes Vermerk Heinz Dintelmanns sowie undatiertes Notizblatt mit verschiedenen Beurteilungen; SHM: legajo 1263, carpeta 5.



Offiziere der XI. Brigade: Ludwig Renn (r) und Heinrich Rau

ten. Erwähnenswert ist hier der „Servicio especial“, in dem Richard Stahlmann eine führende Rolle spielte; Aufgabe dieser Abteilung war es, im Hinterland der Front Sabotageakte durchzuführen und den Franco-Truppen dadurch den Vormarsch zu erschweren<sup>68</sup>. Sodann dienten viele Deutsche in anderen Einheiten. Hans Kahle, der von den Interbrigaden zur 45. Division überwechselte, sowie General „Gómez“ (Wilhelm Zaisser) wurden bereits erwähnt. Albert Schreiner, der die „Centuria Thälmann“ angeführt hatte, wurde Zaisser's Stabschef in der XIII. Brigade. Zwei im Madrider Militärarchiv aufbewahrte umfassende Listen führen mehrere hundert Ausländer in regulären spanisch-republikanischen Einheiten, in der Luftabwehr und in den in Katalonien stationierten Panzerwaffen (Defensa contra aviones — DECA bzw. fuerzas blindadas de Cataluña), der Luftwaffe und der Panzerabwehr auf; unter ihnen befinden sich 135 als Deutsche und 47 als Österreicher ausgewiesene Soldaten und Offiziere und eine beträchtliche Zahl solcher Personen, deren Nationalität nicht angegeben ist, die aber aufgrund ihres Namens mit großer Wahrscheinlichkeit Deutsche oder Österreicher waren<sup>69</sup>.

Neben diesen militärischen Verbänden existierten naturgemäß reine Verwaltungsstellen, Versorgungsdienste, Fahrbereitschaften und Pressestellen, in denen man auch Deutsche antreffen konnte. Von besonderem Interesse, indessen quellenmäßig nur schwer zu erforschen, waren die geheimpolizeilichen Stellen, die wie im zivilen Bereich so auch im militärischen Sektor der Interbrigaden wirkten.

68 Vgl. Fritz Mergen: Aufklärung im faschistischen Hinterland; Bruno Kühn: Das I. Internationale Partisanenbataillon, und Paul Zielonka: Bei den Partisanen in Calatayud, in: Brigada Internacional II, S. 17 ff., 104 ff., und 108 ff. — Castells, S. 122, 487.

69 Undatierte, nicht spezifizierte Liste und undatierte Liste der Subsecretaría del Ejército de Tierra/Sección movilización y organización; SHM: legajo 276, carpeta 5.

## Geheimpolizei und Überwachung in den Interbrigaden

So wie die ausländischen Zivilisten der Beobachtung und Kontrolle der spanischen Geheimpolizei mit ihren jeweiligen internationalen Mitarbeitern unterstanden, so wurden auch die ausländischen Freiwilligen in den Internationalen Brigaden von einer kommunistischen Geheimpolizei streng überwacht. In jeder Einheit gab es einen Vertrauensmann, der über die Äußerungen seiner Kameraden, über Stimmungen und Vorgänge an entsprechende Stellen Bericht erstattete. Da die zentrale Verwaltung der Interbrigaden zudem die Personaldokumente der meisten Freiwilligen aufbewahrte (oder nach Moskau sandte) und eine strenge Postzensur durchführte, konnte sie auf diese Weise beträchtliche Informationen über die einzelnen Ausländer sammeln.

Obwohl die Kontrollinstanzen innerhalb der Interbrigaden einen viel größeren Personenkreis überwachten als etwa der „Servicio Alfredo Herz“ im zivilen Bereich, haben sie weniger Spuren hinterlassen, die dem Historiker heute als Quellen zur Erforschung von Aktivitäten des NKWD dienen könnten. Es gibt, soweit erkennbar, nur eine Darstellung über diesen Fragenkomplex. Sie stammt von dem Italiener Carlo Penchienati, der als parteiloser Antifaschist in den Internationalen Brigaden kämpfte und zeitweilig als Kommandeur die italienischen Freiwilligen der XII. Brigade befehligte. Bei dieser Schrift handelt es sich um eine scharfe Polemik, die sich nicht auf Quellen stützt, sondern auf die Erinnerungen und Erfahrungen des Verfassers<sup>70</sup>. Aber inzwischen lassen sich manche Aussagen dieser Schrift durch andere Quellen belegen oder ergänzen.

Nach Angaben Penchienatis wurde der „Servicio de Investigación Militar“ (SIM) in den Interbrigaden noch vor (und damit wohl auch unabhängig von) dem gleichnamigen Geheimdienst im spanischen Heer geschaffen. Nach dem heutigen Kenntnisstand führte der sowjetische „Berater“ A. Wronski in Albacete die Oberaufsicht und fungierte wahrscheinlich auch als Verbindungsoffizier zum NKWD. Offiziell unterstand der SIM der Interbrigaden dem Politischen Kommissariat (Luigi Longo) und damit direkt André Marty. Die Abteilung für Spionageabwehr wurde von Martys Ehefrau Pauline und die Abteilung für Säuberungen zeitweise von Palmiro Togliatti geleitet; eine besondere Sektion zur Bekämpfung des Trotzismus (oder was man dafür hielt) unterstand „Jorge Carlos Contreras“ (Vittorio Vidali). Daneben existierten noch besondere Sektionen für einzelne Nationalitäten. Für die Gefängnisse, von denen die kleine umgebaute Kirche La Purísima de la Concepción in Albacete, das nahe gelegene Kastell Chinchilla sowie die alte Burg von Castelldefels bei Barcelona als wichtigste genannt seien, war ein Jugoslawe namens Copic verantwortlich<sup>71</sup>. Die internen Zuständigkeiten, Subordinations- und Organisationsstrukturen dürften sich heute kaum noch ermitteln lassen.

Es ist anzunehmen, daß man mit dem Aufbau einer solchen Überwachungsinstanz schon recht frühzeitig begann, lange bevor sie unter dem Namen SIM in Erscheinung trat. Luigi Longo erwähnt die Einrichtung einer Postzensur noch während der Gründungsphase der Interbrigaden. Vermutlich machte man sich in der Zentrale der Internationalen Brigaden sogleich bei deren Gründung daran, auch eine Überwachungsinstanz für die zahllosen Ausländer zu schaffen, unter denen sich ja in der Tat auch manche politisch zwielichtigen Gestalten befanden. Diese Kontrollinstanzen verbargen sich hinter neutralen Bezeichnungen von Verwaltungsinstanzen und Ausbildungsstätten und waren als solche nicht leicht zu erkennen. Ihre Mitarbeiter versahen nominell unverfängliche Funktionen, waren jedoch oft in Moskau ausge-

bildete, hochqualifizierte Agenten. Teilweise stützten sie sich bei ihrer Arbeit auf die Politikommissare, jedoch kann man den Kommissarskader und das Agentennetz nicht gleichsetzen. Obwohl nominell dem spanischen Verteidigungsministerium unterstehend, dürften sie engstens mit dem zivilen kommunistischen Geheimdienst unter Ernö Gerö in Barcelona verbunden gewesen sein. Die administrative Trennung diente wohl nur als Tarnung, so daß man beide als zwei Erscheinungsformen derselben Institution betrachten kann.

Zu den wenigen noch vorhandenen Spuren des SIM gehören einige erhalten gebliebene Personalbögen, die über die Angehörigen der Internationalen Brigaden angelegt wurden. Sie beruhen auf den Aussagen von Vorgesetzten oder anderen befragten Personen. Leider stammen die noch erhaltenen Personalbögen nur aus dem Sanitätsdienst, also einem politisch wenig interessanten Bereich, aber vermitteln doch eine Einsicht in die Registrierung jeder Einzelheit im Leben der betroffenen Personen. Die in spanischer Sprache abgefaßten „Características“ stammen größtenteils vom September 1938 und dienen wohl einer karteimäßigen Erfassung der Personen vor ihrer bevorstehenden Ausreise nach Frankreich. Verfasser sind „Carlos“ und „Richter“, deren Identität sich wohl nicht mehr klären lassen. Recht deutlich ist zu erkennen, daß „Richter“ wesentlich freundlichere und mildere Urteile fällt als „Carlos“. Bei diesem konnte es schon über eine Krankenschwester heißen, ihr moralisches Verhalten lasse zu wünschen übrig und ihre Kontakte mit zweifelhaften Elementen ließen sie als wenig vertrauenswürdig erscheinen. Von einer anderen Krankenschwester heißt es, sie sei wegen ihrer vielen Männerbeziehungen kein gutes antifaschistisches Element. Übrigens scheint die Beurteilung nicht von der Parteizugehörigkeit bestimmt worden zu sein, so daß man scharfe Kritiken an Kommunisten und recht wohlwollende auch an Nicht-Kommunisten finden kann. Die beste Beurteilung erhielt der Generaladministrator des Sanitätswesens, Gustav Gundelach: „Guter Arbeiter, sehr verantwortungsbewußt, mit großen organisatorischen Gaben ausgestattet. Politisch seit vielen Jahren organisiert und voll vertrauenswürdig.“<sup>72</sup>

Derartige Personalkarteien scheinen schon recht früh angelegt worden zu sein. Ehemalige Interbrigadisten sagten später aus, daß man in Albacete nach Nationen getrennt Akten über jeden Angehörigen der Internationalen Brigaden geführt habe. So wurde einem deutschen Spanienkämpfer mitgeteilt, daß man wegen seines Einsatzes in Spanien seinen in Deutschland lebenden Bruder erschossen habe: man war also über die persönlichen und familiären Verhältnisse genau informiert. Einem anderen deutschen Freiwilligen warf man in Albacete seinen früheren Streit mit der Roten Hilfe in Amsterdam vor, bei dem er von dieser unter dem Vorwurf der Komplizenschaft mit der Gestapo drangsaliert worden war und bei einer Rauferei in eine Gracht gestoßen werden sollte. Obwohl dieser Vorfall schon mehrere Monate zurücklag, war man in Albacete genau darüber informiert<sup>73</sup>. Ein anderer Fall belegt die Tatsache, daß auch interne Kritik an der Truppenführung gemeldet und aufgrund der geradezu krankhaften Furcht vor „trotzkistisch-faschistischen“ Spionen verfolgt wurde. So wurde der deutsche Spanienkämpfer Rudolf Beckmann, Angehöriger einer Artillerie-Batterie, im Frühjahr 1937 von der „Checa“ verhaftet. Als zwei Beamte der spanischen Regierung seinen Fall untersuchen und ihn im Gefängnis sprechen wollten, fanden sie ihn nur noch tot vor; er hatte angeblich Selbstmord begangen<sup>74</sup>.

72 „Relación de los camaradas cuya repatriación ha tramitado el Servicio Sanitario Internacional“; SHM: legajo 1263, carpeta 7. — Personalbögen und „características“ ebd., carpeta 9.

73 Vernehmungsprotokolle vom 21. 11. 40 und vom 6. 10. 40; HStA Düsseldorf: RW 58, Akte 3737 bzw. 6480.

74 Penchienati, S. 42. — Vgl. Verle Johnston, S. 110 f.

70 Carlo Penchienati: *Brigate Internazionali in Spagna*. Delitti della „Ceka“ comunista, Milano 1950.

71 Penchienati, S. 39 ff., 44 ff. — Vgl. Castells, S. 459 ff.

Über die deutsche Sektion des SIM liegen keine so detaillierten Quellen vor wie im Falle des „Servicio Alfredo Herz“. Offensichtlich war hier die Geheimhaltung wirksamer, der Zusammenhalt der Akteure enger und die Vertuschung und Verwischung der Spuren gründlicher. Daher liegen auch unterschiedliche Aussagen über eine Person vor, deren geheimpolizeiliche Betätigung in Spanien ungewiß ist. Es handelt sich um Wilhelm Zaisser, der in Spanien unter dem Decknamen „Gómez“ auftrat. Zaisser war im Ersten Weltkrieg Frontoffizier gewesen, 1918 der USPD, 1919 der KPD beigetreten und hatte seitdem eine typische Untergrundkarriere der Komintern durchlaufen: Ausbildung auf sowjetischen Militärschulen und in Geheimdienststellen, Einsatz als Militärspezialist und Fachmann für Aufstände im Ruhrgebiet, Aktivist im Militärapparat der KPD, 1927 an der Organisation des Kantoner Aufstandes beteiligt, nachrichtendienstliche Betätigung für die Komintern und die Sowjetunion, unter dem Decknamen „Werner“ oder „Werner Reissner“ Kommandant der Militärschule der Komintern bei Moskau — alle diese Erfahrungen und die damit erworbenen Qualifikationen prädestinierten ihn auch für entsprechende Tätigkeiten in Spanien<sup>75</sup>. Seit September 1936 hielt sich Zaisser in Spanien auf, wo er sofort zum General befördert wurde. Nach offizieller Version wurde er zunächst Berater des (kommunistischen) Fünften Regiments (Quinto Regimiento), nach anderer Darstellung Ausbilder in Albacete. Anfang Dezember 1936 wurde er zum Kommandeur der XIII. Brigade ernannt.

Die Zeit zwischen September und Dezember 1936 läßt sich für Zaisser quellenmäßig nicht genau belegen, so daß die Angaben seiner offiziellen Biographie weder bestätigt noch widerlegt werden können. Andererseits ist zur Frage der Ausbildertätigkeit Zaisers zu bemerken, daß ihn niemand in dieser vergleichsweise öffentlichen Tätigkeit gesehen und dies später bezeugt hat. Alle Augenzeugenberichte, in denen Zaisser vorkommt, kennen ihn nur als Kommandeur der XIII. Brigade. Nun ist es sehr unwahrscheinlich, daß man einen so hochqualifizierten Geheimdienstmann dazu abgestellt hätte, Rekruten zu drillen. Wahrscheinlicher ist die Annahme, daß Zaisser in knapp drei Monaten bestimmte geheimpolizeiliche Aufgaben verrichtet hat, deren Einzelheiten nicht mehr zu ermitteln sind. Für diese Annahme spricht nicht nur der bisherige Werdegang Zaisers, sondern auch seine weitere Karriere, die ihn bis zum Minister für Staatssicherheit der DDR führte.

Für die Annahme sprechen indessen auch die Erinnerungen des sozialistischen Zivilgouverneurs von Albacete, Justo Martínez Amutio, der von Amts wegen aus nächster Nähe die Aktivitäten innerhalb der Internationalen Brigaden beobachten konnte. Anfang Dezember 1936 — also bereits nach Zaisers Ernennung zum Kommandeur der XIII. Brigade — erfuhr Martínez Amutio von der Erschießung von neun Personen im Ausbildungslager von Pozo Rubio am Ufer des Río Júcar, etwa 40 km von Albacete entfernt. Dieses Pozo Rubio war ein alter Landsitz in einem Wäldchen, verbunden mit einem Lager für etwa 300 Personen. Hier fanden tatsächlich Ausbildungskurse statt, wie wir gesehen hatten, hier wurden aber auch Personen inhaftiert und bestraft. Als Martínez Amutio Anfang Dezember 1936 von „blutigen Säuberungen“, von der Erschießung von neun Personen im Zusammenhang mit Hans Beimlers Tod erfuhr und deswegen die Vertreter der Internationalen Brigaden zur Rede stellte, hatte er dabei durchweg mit dem Franzosen „Vidal“ (Vital Gayman) und „Gómez“ (Zaisser) zu tun, die er beide als Hauptverantwortliche für diesen Fall ansah<sup>76</sup>. Durch energisches Eingreifen konnte

Martínez Amutio verhindern, daß sich derartige Fälle zumindest in dem von ihm verwalteten Gebiet wiederholten. — Bedauerlicherweise wird der Wert der Erinnerungen von Martínez Amutio geschmälert durch seine Fixierung auf Zaisser als Verkörperung alles Bösen. Wahrscheinlich verwechselt er diesen gelegentlich mit anderen Personen, zweifelsohne aber dort, wo er den 1956 Verstorbenen noch für den Bau der Berliner Mauer im Jahre 1961 verantwortlich macht.

Im Juli 1937 wurde Zaisser zum Kommandanten des Basislagers von Albacete ernannt, was möglicherweise gleichfalls mit geheimpolizeilichen Aufgaben verbunden war; zudem scheint er Kurse für Offiziere in der Kommissar- und Offiziersschule von Benicásim gegeben zu haben, bevor er 1938 nach Moskau zurückgerufen wurde<sup>77</sup>. Seine Identität war übrigens den meisten Spanienkämpfern unbekannt. Man wußte wohl, daß sich hinter dem spanischen Allerweltsnamen „Gómez“ ein Deutscher verbarg, und man wußte um seine Karriere in der Sowjetunion. Aber sein richtiger Name dürfte wohl nur wenigen Spitzenfunktionären bekannt gewesen sein<sup>78</sup>. Erst nachdem Zaisser nach dem Kriege Chef der Sicherheitspolizei der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und später Staatssicherheitsminister geworden war, wurde die Identität mit „Gómez“ allgemein bekannt. Auch die Gestapo, die während des Zweiten Weltkrieges intensiv nach ihm fahndete, enttarnte seinen Decknamen erst im Herbst 1941. Ihre Suche nach Zaisser wurde mit solchem Übereifer geführt, daß man 1942 im besetzten Frankreich wegen der Namensgleichheit einen emigrierten aragonesischen Landarbeiter verhaftete, jedoch recht bald freiließ, nachdem sich die Nicht-Identität beider herausgestellt hatte<sup>79</sup>.

Eine andere Person, die möglicherweise im Dienste des NKWD innerhalb der Internationalen Brigaden arbeitete, war Erich Mielke. Die Anklagen, die später Alfred Kantorowicz gegen ihn richtete, sind hart: „... Mielke, den in Spanien keiner von uns je zu Gesicht bekommen hat, ja von dessen Existenz wir nichts wußten, weil er ausschließlich im Hinterland ‚Vernehmungen‘, Folterungen und Erschießungen durchführte, von denen wir, die wir vorne an den Fronten lagen, erst Jahre später erfahren haben“<sup>80</sup>. Leider belegt Kantorowicz seine Behauptung durch keine Zeugenaussagen oder Beweise. Tatsache ist, daß Mielke zwar als Offizier in Spanien war, jedoch als Kommandeur einer kämpfenden Einheit nicht in Erscheinung getreten ist. In der „Relación alfabética“ taucht er unter seinem damaligen Pseudonym „Fritz Leistner“ als capitán auf, als Hauptmann also, ohne daß nähere Einzelheiten über seinen Tätigkeitsbereich angegeben würden.

Auch Mielke hatte eine Karriere hinter sich, die ihn für unauffällige Aktivitäten prädestinierte. 1931 war er in Berlin maßgeblich in die Ermordung zweier Polizeioffiziere verwickelt und mußte deswegen fliehen. In der Sowjetunion durchlief er unter dem Decknamen „Paul Bach“ die Lenin-Schule der Komintern und erhielt sehr wahrscheinlich auch eine militärische Ausbildung an der Frunse-Akademie. Über seinen Spaniaufenthalt liegen einige Aussagen vor, die seine Mitarbeit im NKWD zwar nicht bestätigen, sie aber durchaus als möglich erscheinen lassen. Heinz Hoffmann, sein früherer Kamerad von der Moskauer Lenin-Schule und späterer Kollege als DDR-Minister, berichtet, daß Mielke damals bei Zaisser gearbeitet habe, — beide avancierten später zu Leitern des Staatssicherheitsdienstes der DDR. Auch Karl Mewis, der

77 BHE I, S. 842.

78 Erich Kuttner: „Die abgelegene Dreizehnte“, *El Voluntario de la Libertad* (dt. Ausgabe) Nr. 36, 26. 6. 37. — Vernehmungsprotokoll vom 23. 7. 41; HStA Düsseldorf: RW 58/35 787.

79 Vernehmungsprotokoll vom 3. 8. 41 und Schreiben der Gestapoleitstelle Kassel vom 15. 4. 42 an die Gestapoleitstelle Düsseldorf; ebd.

80 Kantorowicz: Deutsches Tagebuch. Erster Teil, S. 51; Zweiter Teil, S. 635.

75 BHE I, S. 842. — Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon, Berlin DDR 1970, S. 495 f.

76 Martínez Amutio, S. 232-51, insbes. S. 238 ff. — Vgl. hierzu ähnliche Aussagen bei Penchienati (a.a.O., S. 47 f.), der Zaisser gleichfalls zu den Hauptverantwortlichen der „Checa“ in der Interbrigaden rechnet.

führend im „Servicio extranjero del PSUC“ tätig war, erwähnt Kontakte zu Mielke während der Bürgerkriegszeit<sup>81</sup>. Nach anderen Angaben wurde Mielke Leiter der Offiziersschule von Pozo Rubio, die zeitweilig auch als Haftlager diente<sup>82</sup>. Nach dem Spanienkrieg und nach kurzer Internierung in Frankreich gelangte er in die Sowjetunion, wo er als Offizier der Roten Armee den Zweiten Weltkrieg erlebte. Nach 1945 wurde er Stellvertreter (und wohl auch Aufpasser) Zaisers als Chef für Staatssicherheit und folgte als Anhänger Ulbrichts, nachdem dieser 1953 seinen alten Intimfeind Zaiser entmachtet hatte, drei Jahre später als Minister für Staatssicherheit der DDR, in welcher Eigenschaft er auch heute noch — vermutlich als weltweit dienstältester Chef einer Geheimpolizei — weiter amtiert.

Über den übrigen NKWD innerhalb der Internationalen Brigaden können kaum vollständige und zusammenhängende Aussagen gemacht werden. Da sich die Aktivitäten der Geheimpolizei vorwiegend im Dunkel abspielen, haben sie keine verlässlichen Spuren hinterlassen. Spätere Zeugenaussagen sind naturgemäß irgendwie gefärbt und verzerrt und nur begrenzt verwertbar. Erfahrungsgemäß hielten ehemalige Spanienkämpfer irgendwelche subalternen Agenten, mit denen sie zu tun hatten, für führende Funktionäre, wogegen sich die eigentlichen Drahtzieher im Hintergrund hielten. Es ist daher mit Vorsicht die Aussage aufzunehmen, wonach ein etwa 42jähriger Leutnant namens Oskar Brandschädel im Sommer 1937 Chef der Geheimpolizei von Albacete gewesen sei<sup>83</sup>. Auch andere Informationen sind solange von geringem Wert, als nicht eine volle Übersicht über Aufbau, Arbeitsweise und Mitarbeiter des NKWD vorliegt. Erst neue Quellenfunde und die Einsicht in bislang zurückgehaltene Archivalien könnten hierüber Aufschluß geben.

### *Presse und Propaganda in der XI. Brigade*

Von besonderer Bedeutung für den Einsatz der ausländischen Freiwilligen waren Agitation und Propaganda. In Truppeneinheiten mit notorisch schlechter Disziplin, deren Angehörige in Alter, politischen Anschauungen, nationaler und sozialer Herkunft sehr verschiedenartig waren, hatten die Zeitschriften und Zeitungen wichtige psychologische und politische Aufgaben wahrzunehmen. Da die Spanisch-Kenntnisse der meisten Interbrigadisten gering waren oder ganz fehlten, stellten die Blätter in manchen Situationen oft die einzige Verbindung zwischen der Front und der Außenwelt dar. Sie mußten den Soldaten den Briefkontakt mit der ihnen versperrten Heimat ersetzen und sie zugleich zu weiterem Einsatz ermuntern. Sie mußten aber auch die Freiwilligen politisch informieren, und das hieß auch: indoktrinieren, um sie auf die offiziell allein zulässige Volksfrontlinie der Komintern zu verpflichten. Es ist daher folgerichtig, daß man in den meisten Verbänden die Herstellung und den Vertrieb der jeweiligen Blättchen den politisch zuverlässigen Funktionären, den Polit-Kommissaren, anvertraute.

Eine Übersicht über die gesamte Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Interbrigaden kann hier nicht gegeben werden; sie könnte gut ein eigenes Buch füllen. Etwas über ein Jahr nach Ausbruch des Spanienkrieges konnte das Politische Kommissariat der Interbrigaden resümierend

feststellen, daß inzwischen 71 Zeitungen und Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von mehr als 100.000 Exemplaren herausgegeben wurden<sup>84</sup>. Die Mehrheit dieser Blätter erschien ganz oder überwiegend in französischer Sprache, die zugleich die lingua franca der Internationalen Brigaden darstellte. Daneben wurden Blätter in den wichtigsten europäischen Sprachen der am Kampf beteiligten Nationen herausgegeben: Englisch, Deutsch, Italienisch, Polnisch und natürlich auch Spanisch. Kleinere Volks- und Sprachgruppen wurden dadurch berücksichtigt, daß man in den Blättern ihrer Einheiten in zunehmendem Maße auch Artikel in ihrer Sprache veröffentlichte. Mit dem wachsenden Anteil an Spaniern in den Interbrigaden stieg auch die Zahl spanisch abgefaßter Artikel, so daß manche Blätter in den letzten Monaten des Einsatzes zu etwa gleichen Teilen aus deutschen, französischen und spanischen Texten bestanden.

Aber auch die deutschsprachigen Blätter, die von den Interbrigaden herausgegeben wurden, waren zu zahlreich und vielfältig, als daß man sie hier vollständig vorstellen könnte<sup>85</sup>. Es gab Zeitschriften, Zeitungen, Pressemeldungen, Broschüren und Flugblätter von einzelnen Dienststellen, von einzelnen Brigaden, Bataillonen, Kompanien und kleineren Einheiten, so daß es schwierig ist, eine Übersicht über alle — teilweise nur noch lückenhaft vorhandenen — Presseerzeugnisse zu erlangen. Es sollen daher im folgenden nur die wichtigsten der in deutscher Sprache verfaßten Blätter kurz skizziert werden.

Die *Informationen der Internationalen Brigaden* wurden von der zuständigen Pressestelle herausgegeben und erschienen zweimal wöchentlich. Sie enthielten offizielle Verlautbarungen, dazu Berichte über die politische Lage, ideologische Fragen, aber naturgemäß auch Propaganda: so die unvermeidliche antitrotzkistische Hetze gegen den POUM und andere Parteien. Ähnlich geartet war das kleine hektographierte Blättchen *Nachrichten aus Spanien*, das sich offensichtlich an die in Spanien sich aufhaltenden ausländischen Zivilisten, aber auch an Interbrigadisten wandte. Das *Bulletin der Politikommissare der Internationalen Brigaden* war ein reines Kaderblatt, das sich an die Kommissare der einzelnen Einheiten wandte. Es erschien ab Juli 1937 monatlich und enthielt Richtlinien für die Kommissare auf allen Ebenen. *Der Freiwillige* war die deutsche Fassung des Organs des Basislagers der Interbrigaden und richtete sich an die in Albacete stationierten Freiwilligen und Mitarbeiter der zentralen Stäbe und Dienststellen; es scheint unregelmäßig, etwa im Abstand von zwei Monaten, herausgegeben worden zu sein. Das Zentralblatt für alle Freiwilligen war *Le Volontaire de la Liberté*; es erschien gleichzeitig in den wichtigsten Sprachen der Interbrigaden etwa alle zwei bis vier Tage und erreichte mit Einschluß der Abschiedsausgabe vom 1. November 1938 insgesamt 92 Nummern. Der Name des Blattes wurde in den anderssprachigen Ausgaben entsprechend übersetzt; die deutsche Ausgabe blieb zunächst beim französischen Titel und ersetzte ihn später durch die spanische Fassung *El Voluntario de la Libertad*. Die Mehrheit der Artikel war in deutscher Sprache abgefaßt, jedoch häuften sich 1938 auch dänische, niederländische, spanische und katalanische Artikel. Das Blatt richtete sich vor allem an die deutschsprachigen Interbrigadisten, brachte Berichte vom Leben der einzelnen Truppenteile, unterhaltende, unterrichtende und indoktrinierende Beiträge.

Neben diesen Zeitschriften allgemeiner Natur wurden noch eigene Blätter für die einzelnen Brigaden, Bataillone und teilweise auch Kompanien herausgegeben. Das Organ der XI. Brigade hieß *Pasaremos* (Wir werden durchkommen) und erschien alle zwei Wochen in einer durch-

81 „Relación alfabética de extranjeros enrolados en las Brigadas Internacionales“; AHN Salamanca. — Vgl. Hoffmann, S. 330. — Mewis (a.a.O., S. 152 f.) bestätigt Mielkes Funktion im Ausbildungslager, bringt jedoch keine näheren Angaben zu seiner Behauptung, Mielke habe anschließend ein Bataillon geführt.

82 BHE I, S. 501 f.

83 Vernehmungprotokoll vom 6. 6. 40; HStA Düsseldorf: RW 58/62 628. — Von Brandschädel liegen Erinnerungen vor, die allerdings diese Frage vollkommen übergehen; vgl. Oskar Brandschädel: Wir schlugen den Landungsversuch ab, in: Brigada Internacional II, S. 367 ff.

84 Jean Barthel: „Ein Jahr des antifaschistischen Kampfes“, *Bulletin der Politikommissare der Internationalen Brigaden* Nr. 2, 15. 8. 37. — Hans Maaßen: Zur Rolle der Brigadezeitungen im spanischen Freiheitskampf, in: Interbrigadisten, S. 396 ff. — Kantorowicz: Spanisches Tagebuch, S. 88. — Kühne, S. 178.

85 Die Fundorte dieser vielfach in Einzelexemplaren verstreuten Zeitschriften werden im Quellenverzeichnis angegeben.

schnittlichen Auflage von 8.000-10.000 Exemplaren<sup>86</sup>. Auch die Blätter der einzelnen Bataillone trugen meistens spanische Namen: *Ataquemos* (Laßt uns angreifen), *Todos unidos* (Alle vereint) und *Unidad Ofensiva* (Offensive Einheit); nur das Organ des österreichischen Bataillons benannte sich nach diesem: *12. Februar 1934*. Alle diese Blätter erschienen größtenteils in deutscher Sprache, enthielten jedoch ebenfalls spanische, niederländische und skandinavische Beiträge. Im Gegensatz zu den ersten noch provisorischen Blättchen, die wie die *Schützengrabenzeitung* des „Edgar-André“-Bataillons unter schwierigen Bedingungen an der Front hektographiert oder sonstwie vervielfältigt worden waren, wurden die hier aufgeführten offiziellen Organe der Jahre 1937/38 meistens gedruckt und mit Photos ausgestattet. Nur die Kompaniezeitungen, von denen einige wenige verstreute Einzelexemplare erhalten sind, wurden mit oft primitiven Mitteln vervielfältigt und verteilt<sup>87</sup>.

Die Presseerzeugnisse der Internationalen Brigaden unterstanden, sofern sie in Albacete hergestellt wurden, der Kriegszensur. Dort wo dies aus technischen und organisatorischen Gründen nicht möglich war, wurden die Polit-Kommissare und ihre Mitarbeiter zur Selbstzensur angehalten. Jede Mitteilung, die dem Feinde nützliche Informationen hätte vermitteln können, sollte unterbleiben. Das galt vor allem für Orts- und Zahlenangaben. Da dieses Gebot offensichtlich nicht ausreichend berücksichtigt wurde, ordnete der Generalstab der Interbrigaden im Juli 1937 an, daß die Zeitschrift jeder Einheit vor ihrer Veröffentlichung der zuständigen Instanz zur Prüfung vorgelegt werde. Aber nicht nur militärische Dinge unterlagen der Geheimhaltung. So durfte nicht die geringste Kritik an der Sowjetunion oder eine ihr abträgliche Meldung gebracht werden. „Es wird angeordnet, daß, wenn dieser Befehl nicht gewissenhaft befolgt wird, die ihn verletzende Zeitung mit unbeschränkter Frist verboten wird. Wenn die Zeitung bereits die Zensur durchlaufen hat, ohne beanstandet worden zu sein, wird der Zensor, der die Zeitungspalte zu lesen hatte, zur Verfügung der Spezialgerichte für Sabotageakte gestellt werden.“<sup>88</sup>

Die Artikel für die Blätter wurden, sofern sie allgemeiner Natur waren, von den entsprechenden Pressestellen der Interbrigaden verfaßt, in denen wiederum für den deutschsprachigen Bereich Funktionäre der KPD saßen. Einer von ihnen war zeitweilig Alfred Kantorowicz. Dadurch wurde eine einheitliche Berichterstattung gewährleistet und die einzig zugelassene Politik, die der Volksfront<sup>89</sup>. Neben politischer Instruktion bildete auch die militärische Ausbildung einen wichtigen Bestandteil des Inhalts. Da viele Interbrigadisten nur eine recht provisorische Einweisung in das Kriegshandwerk erhalten hatten, brachten die meisten Blätter auch waffentechnische, kriegstheoretische und militärgeschichtliche Artikel, die gewöhnlich von Ludwig Renn oder Luigi Longo verfaßt waren. Darin wurden auch schonungslos die Schwächen der Interbrigaden kritisiert, z. B. organisatorische Mängel bei Bombardements oder Panzerangriffen oder psychologische Fehlreaktionen wie Panik<sup>90</sup>. Schließlich seien auch die persönlichen Erlebnisberichte einzelner Interbrigadisten genannt, die den Einsatz im Kampf oder bestimmte Episoden schilderten und von denen manche Eingang fanden in Willi Bredels Sammelband „Spanienkrieg“.

86 Anm. 84.

87 „Unsere Brigadezeitungen“, *Pasaremos* Nr. 31, 15. 10. 37. — Vgl. Hans Schaul: Die „wandernde“ Bataillonszeitung, in: *Brigada Internacional* I, S. 246.

88 „Vorsicht bei Veröffentlichungen!“ und „Die Sowjetunion unser bester Freund“, *El Voluntario de la Libertad* (dt. Ausgabe) Nr. 38, 12. 7. 38 bzw. Nr. 43, 21. 8. 37.

89 „Volksfrontpolitik, die einzig zulässige im Heer“, ebd., Nr. 37, 4. 7. 37; Kühne, S. 174 ff. — Daß diese Politik nicht eingehalten und vielmehr insgeheim eine kommunistische Zellenarbeit betrieben wurde, wird inzwischen auch von der KP-Historiographie zugestanden; vgl. Jäntsche, S. 291.

90 Luigi Gallo: „Las debilidades de las Brigadas“, ebd., Nr. 80, 1. 7. 38.

Die deutschsprachige Agitprop-Arbeit, von der die Zeitschriften nur einen Teil bildeten, richtete sich indessen auch an die auf der Gegenseite kämpfenden Deutschen von der Legion Condor. Es wurden Zeitschriften, Flugblätter und Broschüren über feindlichem Gebiet abgeworfen. Dazu gehörte auch der von Heinrich Mann und anderen unterzeichnete Aufruf an die Angehörigen der Legion Condor mit der Aufforderung, nicht gegen das unschuldige spanische Volk Krieg zu führen<sup>91</sup>. Gelegentlich griff die Propaganda der Interbrigaden zu sehr unkonventionellen Methoden. So wurden an schwer erreichbarer Stelle zwischen den feindlichen Linien Lautsprecher angebracht, durch die dann mündlich Parolen verbreitet wurden. Aber ein großer Erfolg war der Propagandaarbeit deutscher Interbrigadisten unter den Landsleuten auf der Gegenseite nicht beschieden. In der Legion Condor kämpften größtenteils ausgesuchte und dem NS-Regime ergebene Soldaten, die überdies durch besondere Aufstiegschancen und hohe Besoldung politisch korrumpiert waren. Gelegentliche Meldungen über die Fahnenflucht von Hunderten von deutschen Soldaten auf die republikanische Seite beruhten auf Wunschen und bauschten Einzelfälle zu einem Massenphänomen auf<sup>92</sup>.

Es wurde schon betont, daß die Brigadezeitungen wichtige politische und psychologische Funktionen wahrnahmen. Aber angesichts der personellen und politischen Zusammensetzung der Interbrigaden verwundert es nicht, daß die Arbeit dieser Blätter eine parteiliche war. Da die Presse der Internationalen Brigaden unter kommunistischer Kontrolle stand, war sie auch Sprachrohr einer massiven antitrotzkistischen Propaganda. Alle Verleumdungen, die über den POUM verbreitet wurden, finden sich auch in den deutschsprachigen Brigadezeitungen. Die angebliche Komplizenschaft der POUM-Politiker mit dem Gegner, die ausgestreuten Gerüchte über gemeinsame Fußballspiele zwischen POUM-Milizen und Franco-Truppen zwischen den Frontlinien und über gemeinschaftliche Kaffeehausbesuche ihrer Offiziere — alles dies fand Eingang in die deutschsprachigen Brigadezeitungen<sup>93</sup>. Da die meisten ausländischen Interbrigadisten nicht über ausreichende Spanisch-Kenntnisse verfügten, um sich aus anderen — ab Frühjahr 1937 ohnehin bald gleichgeschalteten — Quellen über die innenpolitische Lage Spaniens zu informieren, waren sie zum großen Teil auf ihre Brigadezeitschriften angewiesen; mit anderen Worten: sie hatten nur eine selektive und in bestimmten Bereichen stark entstellte Kenntnis der innenpolitischen Lage des Landes, in dem und für das sie kämpften.

### *Alltag und Einsatz der deutschen Interbrigadisten*

Nach schweren Gefechten bei Madrid, bei denen die Internationalen Brigaden ihre Feuertaufe erhielten, und nach einem weiteren Einsatz in Zentralspanien wurde die XI. Brigade nach Murcia in den Süden verlegt, wo die Front weit war und wo die erschöpften Freiwilligen sich zunächst erholen konnten. Die Ruhepause diente aber auch dazu, die Truppen neu auszurüsten und vor allem in manchen Fertigkeiten auszubilden, die in der Eile der ersten Wochen zu kurz gekommen waren. Nicht alle praktischen Fronterfahrungen konnten den theoretischen

91 „Hitler führt Krieg“ (undatierte Flugschrift, ca. Dezember 1936); IfZ, MA 645, S. 890 145. — „Los socialistas, comunistas y demócratas alemanes dirigen un llamamiento a sus compatriotas“, *Solidaridad Obrera* 10. 1. 37.

92 Anm. 84. — „Alemanes que quieren luchar al lado de los leales“, *Solidaridad Obrera* 30. 12. 36.

93 „Bis du genügend wachsam, Kamerad?“, *Der Freiwillige* Nr. 15, 15. 6. 37. — „Der gegenrevolutionäre Trotzkismus in Aktion“, *Nachrichten aus Spanien* 4. 5. 37. — „Willi“: „Schluß mit den Agenten der Faschisten“, *Pasaremos* Nr. 17, 6. 6. 37. — „Die trotzkistischen Verbrecher in Spanien“, *Informationen der Internationalen Brigaden* 13. 4. 37.

Unterricht ersetzen, und manche mehr provisorisch vermittelten Kenntnisse mußten vertieft und systematisiert werden. Es galt auch, die bisher durch das gemeinsame Fronterlebnis zusammengeschweißte Kampfgemeinschaft zu einer disziplinierten und geschulten Truppe zu erziehen. Die anfängliche egalitäre Vertraulichkeit, wie sie in den Milizen und anfangs auch in den Interbrigaden bestimmend gewesen war, wurde durch ein strenges Subordinationssystem, die demokratische Erörterung von Entscheidungen durch strikte Befehlsgewalt ersetzt<sup>94</sup>.

Wir sind über das Brigadeleben in der Etappe informiert durch erhalten gebliebene Papiere, die deutlicher noch als schriftlich fixierte Erinnerungen den Tagesablauf in einer Ruhezeit beschreiben. Der „Tagesbefehl“ (Orden del día) sah in der Regel vor: um 6 Uhr Wecken, 6.05-6.20 Uhr Frühsport, nach dem Frühstück taktische Übungen von 7.30-10 Uhr, danach bis 11 Uhr Besprechung der Übungen, nach der Mittagspause Polit- oder Sprachunterricht von 14 bis 15 Uhr, anschließend bis 17 Uhr Schießübungen, danach Waffenreinigen. Gewisse Variationen wurden durch zeitliche, räumliche und andere Umstände gegeben und schlossen beispielsweise die Hilfe der Interbrigadisten bei der Ernte oder andere Aktivitäten mit ein, wichen jedoch selten allzusehr von dem angegebenen Muster ab. Als kennzeichnendes Merkmal sind neben der rein militärischen Ausbildung der Polit- und Sprachunterricht zu nennen. Sie begleiteten das Leben in der Truppe zwischen den Fronteinsätzen. Dienstsprache war trotz der faktischen Bedeutung des Französischen in der Führungsspitze der Interbrigaden das Spanische, so daß die Kenntnis der Landessprache bei Offizieren und Kadern, ersatzweise bei zugeordneten Übersetzern, zwingende Vorschrift war<sup>95</sup>.

Neben dem Unterricht wurde auch den kulturellen und geselligen Bedürfnissen der Interbrigaden Rechnung getragen, wozu auch der Kontakt zur einheimischen Bevölkerung gehörte. Die Ernteeinsätze wurden bereits erwähnt, aber auch gemeinsame Volksfeste, Demonstrationen, Feiertage und sonstige Veranstaltungen gehörten dazu. Sie wurden von spanischer Seite gewöhnlich von lokalen KP- oder Volksfrontkomitees veranstaltet. Diese Kontakte sollten die Beziehungen zu den Spaniern verbessern, zumal das Verhältnis zu diesen durch die Länge des Krieges in zunehmendem Maße Belastungen ausgesetzt war. Solche Veranstaltungen sollten aber auch den Zusammenhalt der stets recht heterogenen Freiwilligenverbände fördern, der durch die langen Fronteinsätze gleichfalls belastet wurde. Wie für die Internationalen Brigaden gilt auch für ihre deutschen Angehörigen, daß die Disziplin durch immer neue Maßnahmen wieder hergestellt werden mußte<sup>96</sup>.

Der Besserung der Stimmung in der Truppe dienten auch regelmäßige Beförderungsschübe. Nicht nur konnten aus einsatzbereiten Soldaten höhere Funktionsträger rekrutiert und zu ihrer Weiterbildung auf Offiziers- und Kommissarlehrgänge geschickt werden. Auch die Mannschaftsgrade dienten der Ermunterung und Belohnung für erbrachte Leistungen. Mancher deutsche Arbeiter, der vor 1936 niemals Soldat gewesen war, begann hier eine Offizierskarriere, die er dann später in der Roten Armee oder nach 1945 in den Streitkräften der DDR fortsetzte. So wurden nach dem Tagesbefehl vom 16. Januar 1938 in der XI. Brigade je zwei Unteroffiziere zu Leutnants, 28 deutsche und 14 spanische Gefreite zu Unteroffizieren sowie 11 deutsche und 19 spanische Soldaten zu Gefreiten ernannt; ein Kompanieführer wurde ausdrücklich belobigt, weil er trotz einer Verwundung bei Teruel seine Einheit weiter befehligte<sup>97</sup>. Diese Belobigungen sollten die Einsatzfreude erhalten, um so mehr als mit dem wachsen-

den Anteil der Spanier an den Interbrigaden deutsche und andere ausländische Offiziere zugunsten von Spaniern teilweise wieder zurückgestuft wurden. Natürlich sollte auch die ideologische Bekehrungs- und Missionsarbeit dazu dienen, die Einsatzfreude zu mehren<sup>98</sup>. Interbrigadisten, die aus irgendwelchen Gründen aus dem Dienst ausschieden, erhielten ein Führungszeugnis ausgehändigt. Stellten Deutsche und Österreicher auch die Mehrheit in den Bataillonen „Thälmann“ und „Edgar André“ und einen beträchtlichen Anteil in den übrigen Formationen der XI. Brigade, so blieben es dennoch weiterhin national recht gemischte Verbände. Das Zusammenleben von Angehörigen so vieler und teilweise sehr verschiedenartiger Nationen warf in den Internationalen Brigaden naturgemäß zahlreiche Probleme auf. Unterschiede in Lebens- und Eßgewohnheiten, Mentalität und Sprache waren dazu angetan, Mißverständnisse zu erzeugen und Reibungsflächen zu schaffen. Um diese nach Möglichkeit zu vermeiden oder wenigstens herunterzuspielen, bedurfte es einer weitreichenden Rücksichtnahme auf nationale Neigungen und Empfindlichkeiten<sup>99</sup>. Es herrschte nicht die Einmütigkeit und Harmonie unter den Angehörigen verschiedener Völker vor, wie sie in der offiziellen Propaganda der Brigadeführung gefeiert und gefordert wurde. Es kam durchaus zu Konflikten, die durch die zermürbenden Lebensbedingungen von Frontsoldaten wohl noch ihre zusätzliche Verschärfung erfuhren. So wird in den Akten des „Thälmann“-Bataillons der Bericht eines Kameraden „Charlie“ überliefert über die Schlägerei zwischen deutschen und französischen Soldaten in Murcia, wo die Einheit nach dem Einsatz bei Madrid ihr vorläufiges Ruhequartier bezogen hatte<sup>100</sup>. Derartige Vorfälle dürften in national gemischten Einheiten immer wieder vorgekommen sein.

Einige Probleme entstanden indessen aus spezifisch deutschen Eigenschaften und betrafen vor allem das Zusammenleben mit Österreichern, Schweizern und anderen sprachverwandten Kameraden. So reichte der Schweizer Sanitäter Paul Brillat an die politische Leitung des „Thälmann“-Bataillons ein Gesuch mit der Bitte um Versetzung zu einer anderen Einheit ein. Er könne nicht die vielen Dialekte seiner deutschen Kameraden verstehen und wolle lieber unter Landsleuten sein<sup>101</sup>. Ein anderer Schweizer bat gleichfalls um Versetzung zu einer Gruppe von etwa 30 Landsleuten, die gerade von Tarragona aus nach Madrid versetzt worden war<sup>102</sup>. Besonders fühlten sich aber Österreicher von den Gewohnheiten ihrer (nord-)deutschen Kameraden abgestoßen: preußischer Drill, Rechthaberei, Überheblichkeit und Kaltschnäuzigkeit wirkten eher abstoßend auf sie, insbesondere wenn sich diese Eigenarten mit dem Anspruch auf ideologische Rechtgläubigkeit und Linientreue verbanden. Bezeichnend hierfür ist der Bericht des österreichischen Arztes Walter Fischer, eines Bruders des später bekannt gewordenen KP-Theoretikers Ernst Fischer. Walter Fischer fiel bei deutschen Interbrigadisten, auch bei Kommunisten, die Vorliebe für Rangabzeichen auf. Er hörte einmal, wie im Lazarett ein zum Kapitän avancierter ehemaliger Bergmann zu seinen Offizierskameraden sagte: „Ich habe ja Verständnis für die Proleten. War ja selbst mal Prolet. Jetzt bin ich Offizier...“. Sobald einer Karriere gemacht hatte, dünkete er sich mehr als seine Kameraden. Interessant ist dabei die

94 Vgl. Bredel I, S. 202 ff. — Richard Staimer: Persönliche Erinnerungen bei der Erziehung der Interbrigadisten zur militärischen Einsatzbereitschaft, in: Interbrigadisten, S. 362 ff.

95 Tagesbefehl vom 7. 4. 37; SHM: legajo 1263, carpeta 5. — Vgl. Bredel I, S. 217. — Hoffmann, S. 339.

96 „Orden para reforzar la disciplina de la 11.a Brigada“ vom 7. 3. 38; SHM: legajo 1263, carpeta 2.

97 „Orden del día vom 16. 1. 38; ebd., carpeta 1.

98 Vgl. Artur Dorf: Zur Rolle des moralischen Faktors im Kampf der Interbrigadisten, und Josef Zettler: Erinnerungen an die politisch-ideologische Arbeit in den Internationalen Brigaden, in: Interbrigadisten, S. 369 ff. und 348 ff.

99 Longo, S. 55.

100 „Rapport des Kameraden Charlie über den Vorfall bei den französischen Kameraden“ vom 24. 1. 37; SHM: legajo 1266, carpeta 3.

101 Schreiben Paul Brillats vom 20. 1. 37 an die Dirección política des „Thälmann“-Bataillons; ebd.: legajo 1263, carpeta 2.

102 Undatierter Vermerk des Schweizer Arnold Pulver; ebd.

von mehreren Seiten überlieferte Beobachtung, daß ehemalige Frontoffiziere des Ersten Weltkrieges wie Ludwig Renn oder Hans Kahle niemals diesem Kastendenken verfielen, sondern auch gegenüber Soldaten stets Kameraden blieben. Aber gewöhnlich bestimmten Befehlen und Gehorchen — bei den österreichischen Brigade-Kämpfern höchst unpopulär — den Ton unter den deutschen Interbrigadisten<sup>103</sup>. Gewisse nationale Unarten wurden durch den Überlieferer von Kommunisten noch verschärft und dadurch karikiert. So exerzierten deutsche Kommunisten — nach einem Bericht Helmut Rüdigers — im Hof der Bakunin-Kaserne in Barcelona nach altpreußischem Vorbild, was in der katalanischen Bevölkerung Unwillen und Heiterkeit hervorrief<sup>104</sup>.

In den bereits erwähnten Tagesbefehlen wurden nicht nur die Zeitpläne für den Tagesablauf bekanntgegeben, sondern auch Versetzungen, Beförderungen und sonstige personelle Veränderungen, wozu auch Strafen und disziplinarische Maßnahmen gehörten, vor allem aber auch die Parolen; oft wählte man hierfür Namen aus der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung: Marx, Engels, Lenin, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Jean Jaurès, Dimitroff, Thorez, Thälmann usw. Da für jeden Tag eine neue Parole benötigt wurde, griff man immer häufiger zu Schlachtrufen, unter denen dann solche in spanischer Sprache bald die Überhand gewannen: Proletarier aller Länder — vereinigt euch!, Vorwärts XI. Brigade!, Unidad, Solidaridad Internacionall!, Siempre adelante!, Fraternidad!, Pasaremos! usw.<sup>105</sup>.

Der militärische Einsatz der Deutschen auf seiten der Republik kann hier ebensowenig wie der der Interbrigaden insgesamt dargestellt werden. Für die Beschreibungen der Kampfhandlungen sei hier auf die bereits vorhandenen Darstellungen verwiesen<sup>106</sup>. Nach ihrem blutigen Einsatz am westlichen Stadtrand von Madrid waren die beiden bis dahin bestehenden Bataillone „Thälmann“ und „Edgar André“ sowie die anderen Einheiten der XI. Brigade weiterhin in der näheren Umgebung der Hauptstadt eingesetzt worden. Die Ortschaften Las Rozas, Pozuelo, Villanueva del Pardillo und Majadahonda waren Kampfplätze der deutschen und anderen ausländischen Freiwilligen bis Anfang Januar 1937. Zeitweilig wurden einige Kompanien anderen republikanischen und internationalen Verbänden unterstellt. Nach diesem Einsatz folgte die Ruhepause in Murcia, wo die XI. Brigade insgesamt, unter anderem durch die Aufstellung spanischer Einheiten, reorganisiert wurde. Anfang Februar 1937 wurde die XI. Brigade zusammen mit den Schwesterbrigaden XII, XIV und XV erneut in Zentralspanien eingesetzt: südöstlich von Madrid am Rio Jarama, wo die Franco-Truppen zur weiteren Einkreisung der Hauptstadt angesetzt hatten. Gemeinsam mit dem republikanischen Heer schlugen die Internationalen Brigaden diesen Versuch zurück und bald darauf einen ähnlichen Vorstoß bei Guadalajara, wo vor allem die italienischen Interventionstruppen eine vernichtende Niederlage erlitten.

103 Walter Fischer: Kurze Geschichten aus einem langen Leben, S. 159; DÖW: Akt 07555. — Interview Toth. — Hans Schafranek: Interview Josef Schneeweiß.

104 Schreiben Helmut Rüdigers vom 22. 9. 36 an Rudolf Rocker; IISG: Rocker-Archiv, Korr. Rüdiger.

105 Vgl. Kühne, S. 176.

106 Außer den hier bereits zitierten Memoiren- und Erinnerungsbänden vgl. auch Reinhold Henschke: Wir standen immer in der vordersten Reihe; Ewald Munschke: Wir verteidigten die spanische Republik, und Gustav Szinda: Kämpferische Solidarität mit dem spanischen Volk, in: Im Kampf bewährt. Erinnerungen deutscher Genossen an den antifaschistischen Widerstand von 1933 bis 1945, hrsg. von Heinz Voßke, Berlin DDR 1969, S. 185 ff., 245 ff. und 279 ff. — Eine Neuauflage zeitgenössischer Artikel sowie nachträglicher Erinnerungsartikel enthält der Sammelband Adelante! Pasaremos! Vorwärts! Wir werden durchkommen! Erzählungen, Reportagen und Dokumente aus dem spanischen Bürgerkrieg, Köln 1976. — Vgl. auch die Briefsammlung von Hermann Langbein: Pasaremos. Wir kommen durch. Briefe aus dem spanischen Bürgerkrieg, Köln 1982.

Nach etwa zehnwöchiger Ruhepause wurde die XI. Brigade erneut an die zentralspanische Front geworfen. Im Westen der Hauptstadt, bei Brunete, versuchten die Franco-Truppen Anfang Juli 1937 einen neuen Vorstoß auf Madrid. Zusammen mit republikanischen Truppen und einigen Schwesterbrigaden trug die XI. Brigade dazu bei, die feindlichen Linien zurückzudrängen. Zwar stießen die Franco-Truppen erneut vor, aber die republikanischen und internationalen Verbände konnten einen gewissen Geländegewinn halten. Es war nicht ihr Fehler, daß aus logistischen Gründen in diesem Falle wie auch in anderen Fällen der Erfolg nicht in weiterführendem Sinne kriegsentscheidend genutzt werden konnte. In den drei Wochen nach der Schlacht von Brunete, die die XI. Brigade in Villalba in Ruhestellung verbrachte, wurde sie erneut reorganisiert. Im Frühjahr und Sommer waren die beiden teilweise deutschsprachigen Bataillone „Hans Beimler“ und „12. Februar“ hinzugekommen. Jetzt wurde die XIII. Brigade aufgelöst, ihr etwa zur Hälfte deutschsprachiges Bataillon „Tschapaieff“ der XI. Brigade zugeteilt. Im Anfang August 1937 verließ sie Zentralspanien und wurde nach Aragon versetzt. Folgende Ortsnamen erinnern an die Schlachten, an denen die deutschen und österreichischen Interbrigadisten im August und September 1937 beteiligt waren: Belchite, Madiana, Quinto. Im Oktober wurden die deutschen Freiwilligen bei Tardienta eingesetzt, wo ein Jahr vorher schon die inzwischen fast legendäre „Centuria Thälmann“ gekämpft hatte.

Das herausragende Ereignis des Winters 1937/38 war die wochenlange Schlacht um Teruel, an der auch die Internationalen Brigaden maßgeblich beteiligt waren. Hier wurden die feindlichen Truppen vorübergehend zurückgedrängt. Diese mehr als zwei Monate dauernde Schlacht (15. Dezember 1937 — 22. Februar 1938) ging als eine der schwersten und verlustreichsten in die Geschichte des Spanienkrieges ein. Die XI. Brigade wurde wenige Kilometer nördlich von Teruel eingesetzt und eroberte den strategisch wichtigen Berg El Muletón. Die Kampfhandlungen ereigneten sich in tief verschneitem Gebirge, oft in einer Höhe von 1000 m und bei Minustemperaturen von 15 Grad. Nicht nur die feindlichen Geschütze fügten den Interbrigaden schwere Verluste zu, sondern auch Hunger und Kälte<sup>107</sup>.

Den größten Teil des Jahres 1938 wurden die Internationalen Brigaden in Aragon und Katalonien eingesetzt, um den Vormarsch der Franco-Truppen anzuhalten. Diese Schlußphase war vermutlich die beschwerlichste für die republikanischen Truppen wie für die internationalen Freiwilligen. Nicht mehr einzelne Schlachten, zwischen denen dann wieder Ruhepausen lagen, bestimmten das Kriegsgeschehen, sondern ein zermürender Dauereinsatz, der bei zunehmend mangelhafter Ausrüstung immer weniger das Vordringen des Feindes verhindern konnte. Die sogenannte Ebro-Schlacht (25. Juli — 16. November 1938) war der verzweifelte Versuch, den Durchbruch vom Ebro-Bogen und seiner Mündung in Richtung Barcelona aufzuhalten. Aber die Internationalen Brigaden waren daran nur noch in der Anfangsphase beteiligt. Nach dem 23. September wurden sie in die Demobilisierungslager verlegt und im November teilweise nach Frankreich entlassen. Wegen der Ausreiseschwierigkeiten für Deutsche und Österreicher mußten vor allem Soldaten der XI. Brigade länger als andere in ihren katalanischen Lagern warten. Folglich waren es besonders sie, die im Januar und Februar 1939 erneut mit ihren eilig wieder aufgestellten Einheiten zur Verteidigung der letzten republikanischen Gebiete Kataloniens eingesetzt wurden. Gewiß meldeten sich viele bereits entlassene Interbrigadisten freiwillig zu diesem — militärisch recht sinnlosen — Einsatz, es wurde aber auch Druck

107 Vgl. die Schilderungen bei Bredel I, S. 528 ff. — Karl Sauer: Winterschlacht um Teruel, in: Spanien 1936 bis 1939, S. 200 ff. — Vgl. auch die Beiträge in Brigada Internacional II, S. 81 — 155.

ausgeübt, und manche entkamen diesem letzten mörderischen Gefecht dadurch, daß sie sich verstecken konnten oder aber in ihren Privatquartieren vergessen wurden<sup>108</sup>.

Dieser bereits beschriebene zweite Einsatz war besonders blutig und forderte einen ungewöhnlich hohen Blutzoll. Das lag einmal an der Erschöpfung der Interbrigadisten und an ihrer mangelhaften Ernährung, zum anderen an ihrer unzureichenden Bewaffnung und am Munitionsmangel, schließlich aber auch an der Tatsache, daß es sich letzten Endes um eine Flucht vor den Franco-Truppen handelte, die man nur hier und da etwas aufzuhalten suchte. Erschöpft strömten auch die letzten Interbrigadisten am 9. Februar über die Pyrenäen. An der Grenze mußten sie die Waffen den dort stationierten republikanischen Posten abliefern und sich auf der anderen Seite der französischen Polizei stellen. Ob dieser Abmarsch aus Spanien mit einem fröhlichen Lied auf den Lippen und dem Erdichten von Versen vonstatten ging, wie dies Erich Weinert schilderte<sup>109</sup>, mag bezweifelt werden. Es war größtenteils eine überstürzte Flucht über die verschneiten Pyrenäen — einem ungewissen Schicksal entgegen.

Die Zahl der in Spanien gefallenen Deutschen kann heute nicht mehr genau bestimmt werden. Die in der kommunistischen Literatur angegebenen 3.000 Toten (von etwa 5.000 deutschen Freiwilligen) dürften mit einer Verlustziffer von rund 60 % erheblich zu hoch gegriffen sein. Die meisten Schätzungen gehen von etwa 17 % an Gefallenen aus, nicht eingerechnet die später an Verwundungen und anderen Kriegsfolgen Verstorbenen. Es ist nicht einzusehen, warum die Verluste der deutschen Spanienkämpfer so hoch über dem Durchschnitt gelegen haben sollen. Andererseits scheint die bei Castells angegebene Zahl von 1.053 im Kampf getöteten Deutschen doch zu niedrig gegriffen. Man wird eine realistische Schätzung wohl irgendwo in der Mitte ansetzen dürfen<sup>110</sup>. Die meisten Gefallenen waren während des Bürgerkrieges im Felde bestattet worden. Die Soldatenfriedhöfe der Interbrigaden wurden später vom Franco-Regime eingeebnet, so daß sich die Spuren der toten deutschen Spanienkämpfer in der Erde verlieren, auf der sie fast drei Jahre lang gegen Diktatur und Unterdrückung gekämpft hatten.

## Nach dem Spanienkriege

Die 1938 nach Frankreich entlassenen Spanienkämpfer und ebenso die vorher über die spanisch-französische Grenze abgeschobenen oder flüchtigen deutschen Emigranten unterlagen dort den regulären Aufenthaltsbestimmungen für Ausländer. Sofern sie sich vorher legal in Frankreich aufgehalten hatten, mußten sie ihre Aufenthaltserlaubnis erneuern lassen. Viele jedoch, die Frankreich nur zur Anreise nach Spanien durchquert hatten, mußten sich irgendwie mit Hilfe von privater Seite, von Parteien oder karitativen Verbänden durchschlagen und nicht selten ein illegales oder halblegales Dasein fristen. Aber bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gab es keine Verfolgungsmaßnahmen gegen diesen Personenkreis<sup>1</sup>.

Das härtere Schicksal traf indessen diejenigen Freiwilligen, die bis zum Schluß des „zweiten Einsatzes“ in Spanien gekämpft hatten und durch den Tunnel zwischen Port Bou und Cerbère über die Grenze oder aber weiter im Landesinnern über die verschneiten Pyrenäenpässe nach Frankreich geflohen waren. Die sich hierbei ereignenden Szenen nahmen in gewisser Weise die großen Flüchtlingskatastrophen des Zweiten Weltkrieges vorweg: überfüllte Züge mit Interbrigadisten und spanischen Flüchtlingen, die im Tunnel stecken blieben; Panikszene unter dem Geschützdonner der anrückenden Franco-Truppen; zurückbleibende Alte, Kinder oder Invaliden; Verzweifelte, die den Freitod wählten; aufgeschreckte und gejagte Menschen, die zu Fuß zwischen rollenden Eisenbahnwaggons durch den Tunnel eilten.

### *Die Internierung der Spanienkämpfer*

Der Empfang der Spanienkämpfer in Frankreich war ein anderer als der, den die meisten von ihnen erhofft und wohl auch erwartet hatten. Auf der anderen Seite der Grenze waren sie zwar in Sicherheit vor den Franco-Truppen. Aber sie wurden von bewaffneter Garde mobile unsanft empfangen und nach Norden abgeführt. Eine größere Gruppe von Spanienkämpfern erreichte nach längerem Fußmarsch ein Gelände beim Dörfchen St. Cyprien, eine andere kleinere den Strand bei Argelès sur Mer. Diese beiden Lokaltäten waren als erste vorläufige Lager vorgesehen. Wir sind über die Ankunft in Argelès sur Mer unterrichtet durch einen Bericht, den österreichische Spanienkämpfer darüber verfaßten. „Wo wir gerade standen, ließen wir uns nieder, unsere paar Habseligkeiten neben uns in den Sand werfend. Trotz der großen Erschöpfung konnten wir nicht schlafen, da uns der eisige Frost daran hinderte. Bei vielen machte sich nun die Reaktion bemerkbar auf die großen Anstrengungen der letzten Tage. Zähneklappernd wälzten sie sich im Schüttelfrost. So ging die erste Nacht vorbei“<sup>2</sup>. In dieser Art verliefen aber noch die Nächte der nächsten sechs Wochen. Die einzige Einrichtung des Lagers bestand in einem großen Stacheldrahtzaun um das Gelände, in dem die Internierten im Freien übernachten mußten. Erst in der zweiten Märzhälfte wurden Bretter und Bleche für den Bau von Baracken geliefert. Die Ernährung bestand aus einem viertel Laib Brot pro Tag und Person. Auch die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal. Erst als Seuchen ausbrachen

1 Vgl. Jacob Lohrscheider: Meine Rückkehr aus Spanien, in: Spanien 1936 — 1939, a.a.O., S. 268 ff.  
2 „6 Monate KZ“ (hekt. Broschüre); DÖW, Akt 4 484.

108 Zum letztgenannten siehe den Lebensbericht Walter Fischers, S. 228 ff., Anm. 103. — Vgl. auch die Erlebnisberichte zum „zweiten Einsatz“ in Brigada Internacional II, S. 325 — 377.

109 Erich Weinert: „Das letzte Lied“, *Deutsche Volkszeitung* 5. 3. 39; abgedruckt auch in Adelante! Pasaremos! a.a.O., S. 265 ff. — Zum Exodus vgl. auch Hans Maaßen: Auf der Paßstraße von La Junquera, in: Brigada Internacional II, S. 370 ff.

110 Max Schäfer: Einleitung zu: Spanien 1936 bis 1939, S. 46. — Castells, S. 381.

## Nachwort

Die letzten Seiten sollen dem Lande gelten, dessen Staatsgebiet und Geschichte den räumlichen und zeitlichen Rahmen für die hier geschilderten Ereignisse stellten. Der tragische Ausgang des Bürgerkrieges warf Spanien um Jahrzehnte zurück; seine Wirtschaft war zerstört, viele Bewohner hatten im Kampf oder durch Gewaltakte von seiten des einen oder anderen Kriegsgegners ihr Leben gelassen, Hunderttausende waren emigriert — in den meisten Fällen nach Frankreich und von dort weiter nach Mexiko, teilweise in die Vereinigten Staaten oder in die Sowjetunion. Der Bürgerkrieg endete nicht sofort nach dem Siege Francos, sondern wurde in Form von Guerrilla-Aktionen gebietsweise weitergeführt — in Andalusien bis etwa 1945, in Asturien bis 1949. Wohl wurde der Widerstand im Untergrund sowie von Frankreich aus fortgesetzt; wohl etablierte sich in Mexiko für fast vier Jahrzehnte eine republikanische Exil-Regierung, die dem Regime in Madrid jede Legitimität absprach, aber zuletzt nur noch vom Gastlande anerkannt wurde. Die nächsten Jahrzehnte wurden vom Caudillo geprägt und dem System, das man mit dem Begriff „franquismo“ umschreibt<sup>1</sup>.

Dieses System war jedoch kein statisches und erlebte selbst im Laufe der Jahrzehnte einen gewissen Wandel. Mit Beginn der 1960er Jahre lösten sich ideologische Verkrampfungen, was einen Machtverlust der Falange andeutete, und begann eine vor allem durch wirtschaftliche Entwicklungen hervorgerufene Liberalisierung des Regimes. In einigen Fundamenten der Franco-Herrschaft zeigten sich Risse, an anderen Stellen machte sich eine Lockerung des Gesamtsystems bemerkbar, was auf eine stärker zum Pragmatismus hin sich wandelnde Herrschaftselite hinweist<sup>2</sup>. Dennoch blieb das Regime bis zum letzten Atemzug des Caudillos an der Macht und änderte sich erst danach — allmählich und nicht ohne widerspruchsvolle Entwicklungen.

Ein Widerspruch besteht darin, daß der Wandel durch den noch von Franco selbst zum Erben ernannten und auf den autoritären Staat vereidigten König Don Juan Carlos I. eingeleitet wurde. Hervorgegangen aus dem „ancien régime“, gesalbt und geweiht mit der Doktrin des „franquismo“, verfügte er über eine doppelte Legitimität: in den Augen des alten Staatsapparates als rechtmäßiger Nachfolger des Diktators und - weiter zurückreichend — der spanischen Könige insgesamt, in den Augen einer breiten Öffentlichkeit als Vollstrecker eines längst überfälligen Demokratisierungsprozesses. Die Loyalität des größten Teiles der Streitkräfte gegenüber der Krone stellte bislang eine Hemmschwelle dar, um gegen eine Entwicklung einzuschreiten, die sie einer republikanischen Regierung wahrscheinlich nicht nachgesehen hätten. Sowohl im Falle der Militärverschwörung „Galaxia“ als auch des Operettenputsches einiger Zivilgardisten im Februar 1981 erwies sich die Autorität der Krone als Garant der Verfassung. Da ein Abweichen von dieser Rolle die Monarchie langfristig für immer beseitigen würde, ist der König — so paradox dies für die spanische Geschichte anmuten mag — zum Hüter „republikanischer“ Freiheiten geworden.

---

1 Raimund Beck: Das spanische Regierungssystem unter Franco, Bochum 1979.

2 Hans-Werner Franz: Der Frankismus. Zur politischen Herrschaftssoziologie Spaniens während der Franco-Ära, Frankfurt am Main — Bern 1981.

Wer heute durch Spanien fährt, glaubt sie alle wiederzufinden, die für fast vier Jahrzehnte der Franco-Herrschaft zum Schweigen gebracht worden waren: Gewerkschaften wie CNT und UGT, Parteien und Gruppen wie PSOE, PCE, PSUC, FAI, POUM, katalanische und baskische Nationalisten. Allerdings dürfen die Mauerflächen, die mit ihren Parolen bemalt sind, nicht als Anzeichen ihrer Stärke gewertet werden. Die Kräfteverhältnisse sind heute andere als vor 1939, die Parteienlandschaft hat sich stark verändert. Die wichtigste Tatsache ist die völlige Bedeutungslosigkeit des spanischen Anarchismus; seine Organisationen sind keine Massenbewegungen, sondern eher exotische Sekten einer mehr intellektuellen Subkultur. Die früheren Anarchisten rekrutierten sich aus Proletariern, die nichts zu verlieren hatten als ihr Leben und daher die ihnen eigentümliche Einsatzbereitschaft zeigten. Der heutige spanische Arbeiter hätte in schweren Konflikten viel zu verlieren, was der Neigung zu abenteuerlichen Aktionen Grenzen setzt. Die zweite bedeutende Tatsache ist die Stärke der Sozialistischen Partei, die nach ihrem großen Wahlsieg im Herbst 1982 auf breiter parlamentarischer Grundlage unter Felipe González die Regierung stellt. Anders als früher ist auch das Spektrum auf der äußersten Linken. PCE und PSUC haben sich nicht ohne innere Schwierigkeiten zum Eurokommunismus durchgerungen; eine irgendwie geartete Fernsteuerung wie während des Bürgerkrieges durch die Komintern oder Moskau darf ausgeschlossen werden<sup>3</sup>.

Auch im rechten Parteienspektrum haben sich die Verhältnisse geändert, wenngleich auch hier die Geister der Vergangenheit nach wie vor lebendig sind. Aber das gespenstische Szenario, das Fernando Vizcaíno Casas in seinem Buch „...y al tercer año resucitó“ („...und im dritten Jahr stand er wieder auf“) beschwor, ist trotz bestehender aktueller Bezüge nicht Wirklichkeit geworden. Zwar prangen von Plakaten und Mauern in bunten Farben die Parolen der Falangisten, Requetés, der neuen rechten Sammlungsbewegung „Fuerza Nueva“ (Neue Kraft) sowie zahlreicher anderer Gruppen, die durch ihre häufig wechselnden Namen die Übersicht erschweren. Aber die tatsächliche Zahl ihrer Aktivisten ist trotz der oft wiederholten Parole „alistate!“ (reihe Dich ein!) gering und stellt, gemessen an den mageren Wahlergebnissen der äußersten Rechten, keine nennenswerte Gefahr dar. Diese liegt vielmehr in der Anwesenheit zahlreicher Franco-Anhänger im Staatsapparat, im Militär und teilweise in der Wirtschaft. „Wir haben nicht das Volk, aber wir haben die Panzer!“ lautete eine zynische Parole, und die bisher bekannten Verschwörungen, Putsch-Versuche und anderen antidemokratischen Umtriebe gingen größtenteils von diesem an autoritären Idealen orientierten Milieu aus.

Die wirtschaftliche Entwicklung mit ihrer wachsenden Zahl von Arbeitslosen und die blutigen Aktivitäten des baskischen Separatismus stellen überdies eine schwere Bürde für die spanische Demokratie dar. Beide können dazu verführen, die Franco-Ära nachträglich als Zeit des Wohlstandes und der inneren Harmonie zu verklären und sich enttäuscht von der demokratischen Staatsform abzuwenden. Aber ungeachtet dieser Schwierigkeiten steht das heutige Spanien unter günstigeren Vorzeichen als die Zweite Republik (1931—1939). In Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Rechtswesen hat die Entwicklung der letzten Jahre Ergebnisse geschaffen, die kaum mehr rückgängig gemacht werden können. Das Land hat sich modernisiert und in weiten Bereichen den Standard anderer europäischer Länder erreicht. Spanien ist „europäischer“ geworden und hat seine frühere historische Isolierung durchbrochen. Es soll nicht verschwiegen werden, daß dies auch mit Nachteilen verbunden ist, wie dies beispielsweise die Kehrseiten des Tourismus beweisen. — In der Innenpolitik haben die Autonomiestatuten für das Baskenland, Katalonien, Galicien und Andalusien eine Entwicklung zur Föderali-

sierung des Landes eingeleitet und damit der traditionell zentralistisch eingestellten Rechten Boden entzogen. Vom baskischen Separatismus abgesehen darf der spanische Regionalismus als Stärkung der Demokratie gewertet werden. Auch außenpolitisch hat sich Spanien stärker seinen europäischen Nachbarn angenähert und damit der meist isolationistisch ausgerichteten Rechten ein weiteres Feld genommen.

Alle diese Entwicklungen haben schließlich auch das Bewußtsein der Bevölkerung nicht unwesentlich geprägt. Fanatismus und ideologische Rechtgläubigkeit, wie sie in den 1930er Jahren für die spanische Parteienlandschaft so typisch und im Hinblick auf notwendige demokratische Kompromisse so verhängnisvoll waren, sind einem eher pragmatischen Denken gewichen. Hier haben die bitteren Erfahrungen des Bürgerkrieges die Bereitschaft zu politischen Glaubenskämpfen und ideologischen Kreuzzügen vermindert. Vielleicht bildet die Furcht vor einem neuen Bürgerkrieg das wertvollste Erbe, das die Jahre 1936 — 1939 der spanischen Demokratie hinterlassen haben. „Los muertos abren los ojos a los vivos“, sagt ein spanisches Sprichwort: die Toten öffnen den Lebenden die Augen.

<sup>3</sup> Lothar Maier: Spaniens Weg zur Demokratie, (Reihe Transfines: Studien zu Politik und Gesellschaft des Auslandes, hrsg. von Manfred Mols, Dieter Nohlen und Peter Waldmann) Meisenheim am Glan 1977.